Sämmtliche

Kinder- und Jugendschriften

von

Joachim Heinrich Campe.

Neue Gesammtausgabe der letzten Hand.

Zwölftes Bändchen.

Die Entdeckung von Amerika.

Mit drei Karten.

Erster Theil.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

In der Reihe die dreizehnte Original-Auflage.

Braunschweig,
Verlag der Schulbuchhandlung.
1831.

Von dem

Zwecke dieses Buchs.

Ich entwarf mir vor einigen Jahren den Plan zu einer Folge von angenehmen und lehrreichen Unterhaltungsbüchern für das ganze kindische und jugendliche Alter, weil ich fand, daß es an einer solchen, mit Rücksicht auf eine jede Stufe der Kindheit und der Jugend verfertigten, Sammlung von dergleichen Schriften noch gänzlich fehle. Es kam hierbei vornehmlich auf eine zweckmäßige Auswahl und Abstufung, sowol der Materien, als auch des jedesmahligen Tons an, damit der junge Geist in jeglichem Alter beim Lesen dieser Bücher eine ihm angemessene Nahrung und einen ihm verständlichen Vortrag fände. Diese Auswahl und Abstufung suchte ich zu treffen, indem ich zuerst die kleine Kinderbibliothek, und nach dieser den jüngern Robinson erscheinen ließ. Robinson aber sollte der Vorläufer von Kolumbus, Kortes und Pizarro sein.

Kinder also, welche die beiden ersten Werke gelesen haben, oder welchen man sie vorgelesen hat, sind nun gerade diejenigen, welche ich mir bei der

Ausarbeitung des gegenwärtigen Buchs als meine Leser dachte. Ich setzte daher auch gerade diejenige Begriffsmasse bei ihnen voraus, welche jene Bücher entweder mittheilen oder entwickeln helfen; und wo der jüngere Robinson in dieser Mittheilung und Entwickelung aufhörte, da fängt Kolumbus wieder an. Auch der Ton der Erzählung, ist aus dieser Ursache, in dem letzten um einige Grade höher gestimmt worden, als er es in dem vorhergehenden sein durfte.

Und worauf soll denn nun dieses gegenwärtige Buch meine jungen Leser vorbereiten? Zunächst auf den Kortes und Pizarro, dann aber auf eine Art von Leserei, die von allen Unterhaltungsschriften für Jünglinge mir bei weiten die nützlichste zu sein scheint — auf eine Sammlung zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen, das ist, solcher, wie wir sie noch nicht haben. Der Ausarbeitung einer solchen Sammlung von Reisebeschreibungen, bei welchen nicht mehr Begriffe und Kenntnisse vorausgesetzt werden, als man bei jungen Leuten, welche die genannten Werke gelesen, und dabei den gewöhnlichen Schulunterricht genossen haben, annehmen kann, denke ich einige Jahre lang diejenigen Stunden zu widmen, die mir meine Berufspflichten zur Erholung frei lassen werden. Und ich meine, daß ich diese, mir so sparsam zugemessenen, Stunden wol nicht leicht mit einer nützlichern Beschäftigung ausfüllen könne*).

*) Diese Sammlung ist nachher unter folgendem Titel erschienen: Sammlung zweckmäßig eingerichteter

Denn wenn irgend etwas recht eigentlich dazu geschickt ist, in einem jungen Kopfe aufzuräumen, seine Welt- und Menschenkenntniß auf eine leichte und angenehme Weise zu erweitern, den Hang zu romanhaften Träumereien, zu welchen so viele andere Modebücher ihn einladen, zu schwächen, einen heilsamen Ekel gegen das faselnde, schöngeisterische, empfindelnde, Leib und Seele nach und nach entnervende Geschwätz der besagten Modebücher, und hingegen einen wünschenswürdigen Geschmack an ernsthaften und nützlichen Unterhaltungen einzuflößen, so sind es gewiß solche Reisebeschreibungen, bei deren Verfertigung man, sowol in Betracht der Sachen, als auch des Vortrages, dieses jugendliche Alter einzig und allein unverrückt im Gesichte gehabt hat.

Das ist also mein Plan, und dazu dieses Buch, als eine nöthige Vorbereitung.

Und nun sieht man auch, warum ich diese Geschichte abermahls in die Gesprächsform zu gießen für gut befunden habe, und warum, auf der andern Seite, der Zwischengespräche diesmahl weniger geworden sind, als im Robinson. Ich wurde bei der mündlichen Erzählung, in dem Kreise meiner

---

Reisebeschreibungen für die Jugend, herausgegeben von J. H. Campe. 12 Theile. Braunschweig, in der Schulbuchhandlung. Eine Fortsetzung dieses Werks ist seit einigen Jahren unter dem Titel: Neue Sammlung von Reisebeschreibungen für die Jugend, von J. H. Campe, in ebenderselben Verlagshandlung erschienen.

Anmerkung zur sechsten Ausgabe.

Pflegekinder, wovon diese geschriebene abermahls eine getreue Nachbildung ist, diesmahl seltner unterbrochen, weil den Kindern seltner etwas aufstieß, was einer Erklärung für sie bedurfte.

Da ich selbst niemahls eine Veranlassung hatte, mich in den Besitz der Spanischen Sprache zu setzen, so habe ich die bekannten Spanischen Quellen dieser Geschichte nur in so fern benutzen können, als ich sie in der allgemeinen Historie aller Reisen und in andern Uebersetzungen fand. Daß ich aber aus diesen nicht blindlings und aufs Gerathewohl, sondern mit überlegender Wahl geschöpft habe, werden Kenner wol von selbst bemerken. In zweifelhaften Fällen, wo ich keine andere Entscheidungsgründe vor mir sah, habe ich einen Mann*) entscheiden lassen, der erst neuerlich die Quellen dieser Geschichte mit dem Scharfblick eines Engländers und mit Deutscher Emsigkeit aufgegraben hat. Doch habe ich auch bei diesem noch ein und die andere Unrichtigkeit zu berichtigen Gelegenheit gefunden.

Ich habe mehr als einmahl den Grundsatz geäußert, daß der Erzieher die fehlerhaften Seiten der Menschheit jungen Kindern nicht geflissentlich aufdecken, sondern, so viel als möglich, sie vor ihnen verhüllen müsse, um nicht den gefährlichen Gedanken in ihnen zu veranlassen: »Haben andere Menschen so viele Thorheiten und Laster an sich, wie kann man von mir verlangen, daß ich allein eine Ausnahme machen soll?« Nun könnte vielleicht Einer und der Andere von dieser Aeußerung Anlaß nehmen,

*) Robertson, in der Geschichte von Amerika.

mir den Vorwurf zu machen, daß ich im gegenwärtigen Buche von meinem eigenen Grundsatze abgewichen sei, weil ich eine Geschichte darin aufstelle, die an Beispielen von Ungerechtigkeiten, Schurkereien und Unmenschlichkeiten so sehr ergiebig ist. Allein ich antworte: Erstens ist dieses Buch nicht für kleine Kinder, sondern für solche bestimmt, die sich dem Jünglingsalter nähern, oder es schon erreicht haben. Zweitens haben Diejenigen, die mir diesen Vorwurf machen wollen, offenbar vergessen, daß ich bei der Empfehlung jenes Grundsatzes hinzusetzte: daß man bei zunehmendem Alter der Kinder, und so wie die Zeit herannahet, da sie selbst in die Welt treten sollen, ihnen allerdings, wiewol mit Behutsamkeit, nach und nach auch die herrschenden Thorheiten und Laster der Menschen aufdecken müsse, damit sie nicht, wenn sie sich in der Einbildung, überall Engel anzutreffen, betrogen fänden, auf der andern Seite in dem Urtheile über ihre Mitmenschen ausschweifen, und sie sammt und sonders für Teufel halten möchten. Drittens macht es nicht einerlei Eindruck auf das Gemüth des Kindes, wenn es hört, daß vor so oder so vielen Jahrhunderten diese oder jene bösen Menschen lebten, und wenn es auf der andern Seite erfährt, daß noch jetzt unter seinen Zeitgenossen so viele thörichte und lasterhafte Menschen sind. Endlich kommt es auch hiebei, wie bei jedem Unterrichte, vornehmlich auf die Einkleidung an, wodurch oft eine und dieselbe Vorstellung bald zweckmäßig, bald zweckwidrig gemacht werden kann, je nachdem sie eingeleitet wird. Ich schmeichle mir aber, daß die von mir gewählten Einleitungen und Einkleidungen solcher Begebenheiten, von erfahrnen

Erziehern für zweckmäßig werden gehalten werden.

Auf die Anfrage: ob dies Buch gedruckt werden solle, hat der Kreis, in welchem man meine Schriften liest, auf eine für mich sehr ehrenhafte Weise geantwortet. Ich bin gerührt über das Vertrauen, welches man mir dadurch abermahls bewiesen hat, und ich wünsche, daß mein Werk der Erwartung Aller, welche darauf haben unterzeichnen wollen, gemäß befunden werde.

Noch habe ich das Vergnügen, Denen, welche mit mir das große Bedürfniß guter Französischer Lesebücher für Kinder und junge Leute fühlen, zu melden, daß dieses Werk in Paris selbst, und zwar von einem Manne übersetzt worden ist, dessen Name*) schon für den Werth seiner Arbeiten eine hinlängliche Bürgschaft zu leisten scheint. Eine Englische Uebersetzung desselben ist neulich in London erschienen, und in Bremen neu aufgelegt worden. Auch in andern Ländern, z. B. in Spanien, Holland, Dänemark und Schweden, hat man dieses Werk einer Uebersetzung gewürdiget.

Man wird es übrigens diesem Buche abermahls wol von selbst ansehen, daß meine Hauptabsicht bei Abfassung desselben wiederum die mir so angelegentliche gewesen ist, nicht bloß den Verstand meiner jungen Leser durch nützliche und angenehme Kenntnisse aufzuklären, sondern vornehmlich auch ihre Her-

*) Herr Professor Junker in Paris. Eine spätere Französische Uebersetzung, so wie auch die des Robinson, von Herrn Abbé Grandmottet, ist in der Schulbuchhandlung in Braunschweig, und zwar nach einer verbesserten Ausgabe, erschienen.

zen zu einer innigen Gottesverehrung, zu jeder schönen geselligen Tugend, zu einem, wider alle Mühseligkeiten und Drangsale des menschlichen Lebens sich männlich stemmenden Muthe, und zu einer regen Begierde nach gemeinnützlichen und menschenfreundlichen Thaten zu erwärmen. Gebe Gott, daß ich diese Absicht nicht ganz möge verfehlt haben, so habe ich den süßesten, den wünschenswürdigsten Lohn meiner geringen Bemühung dahin, und freudig thue ich Verzicht auf jeden andern.

Vorrede
zur
sechsten bis achten Ausgabe.

Die kleinen Verbesserungen, die ich mit diesem Werke bei gegenwärtiger Ausgabe vorzunehmen nöthig fand, betrafen größtentheils nur die Sprache. Diese suchte ich, so sehr ich konnte, zu reinigen und zu berichtigen, um vornehmlich auch hierdurch das Werk seiner Bestimmung, ein Schulbuch zu sein, so weit meine Kräfte es erlaubten, immer würdiger zu machen. In wie weit mir dieses gelungen sei, darüber gebührt die Entscheidung nicht mir, sondern dem sachkundigen Leser.

Der Verfasser.

I.

Kolumbus.

Erste Erzählung.

Nikolas (rufend). Gottlieb! Kristel! Konrad! John! Geschwind! geschwind!

Kristel. Was giebt's?

Nikolas. O geschwind! Vater will uns wieder etwas erzählen.

Alle. Ah!

Konrad. Soll ich die Andern auch rufen, Vater?

Vater. Ja, geh nur!

John. Lauf, was du laufen kannst!

Kristel (zu Nikolas). Was will denn Vater uns nun wieder erzählen?

Nikolas. Ja, das weiß noch kein Mensch! Aber ich glaube gewiß, es wird eben so eine Geschichte sein, als die von Robinson.

Kristel (hüpfend). Ah, das wäre prächtig!

(Konrad und die Uebrigen — Hans, Johannes, Dietrich, Peter, Ferdinand, Matthias, Karl, Fritz, Lotte — in vollem Laufe.)

Einige zugleich. Will Vater wieder etwas erzählen?

Vater. Ja, Kinder, wenn's euch Freude macht?

Alle. O erstaunlich viel!

Lotte. Ja, Vater, da muß ich aber gewiß erst Mutter rufen, sonst müßtest du es hernach noch einmahl erzählen.

Vater. Hast Recht, Lotte; Mutter muß auch dabei sein. Geh also!

Gottlieb (zu Konrad). Gieb Acht, das wird dir gewiß wieder eben so eine Geschichte sein, als die von Robinson!

Konrad. Das wäre herrlich!

Unterdeß fand sich nach und nach die ganze Familie ein. Alle lagerten sich, Aller Augen waren erwartungsvoll auf den Vater gerichtet, und der Vater hub darauf, nach einer kleinen Pause, folgendermaßen an:

Vater. Nun, Kinder, was glaubt ihr wol, daß ich diesmahl euch erzählen werde?

Johannes. Ja, wer kann das wissen!

Vater. Nun, gleich sollt ihr es selbst errathen können. — Ich will euch von einem der merkwürdigsten Männer erzählen, die je gelebt haben, von einem Manne, der eine der wichtigsten Entdeckungen gemacht hat, die je gemacht worden sind, von einem Manne, dem wir viele Bequemlichkeiten des Lebens, auch viele Kenntnisse verdanken, die wir, ohne ihn, nicht haben würden; mit Einem Worte, von — nun, von wem meint ihr wol?

Gottlieb. Von Peter Hele!

Vater. Warum denn gerade von dem?

Gottlieb. I, weil der doch auch so ein merkwürdiger Mann ist, der zuerst erfunden hat, Taschenuhren zu machen?

Fritz. Ach ja, welche die Leute damahls Nürnbergische Eier nannten!

Hans. Als wenn es nicht noch merkwürdigere Entdeckungen gäbe, als die!

Lotte. Wißt ihr was, Kinderchen? Ich glaube,

daß uns Vater von dem Manne in Braunschweig erzählen wird, der die Spinnräder erfand. I, wie hieß er doch?

Kristel. Ah, von Jürgens meinst du?

Johannes. Warum nicht gar von Mumme, der die Braunschweigische Mumme zu brauen erfand.

Fritz. Ja, Vater, so wissen wir es nicht.

Vater. Nun, so muß ich den Namen des Mannes wol selbst nennen: — Kolumbus heißt er!

Alle. Ah!

Johannes. Das wird gewiß eine schöne Geschichte werden; ich habe schon einmahl etwas davon gelesen.

Vater. Ich hoffe, daß sie euch gefallen soll; also zur Sache!

Vor ungefähr 300 Jahren lebte zu Genua in Italien ein Mann, der Kristof Kolumbus hieß. Von seiner Herkunft weiß man nicht viel mehr, als daß seine Voraltern sich von der Schifffahrt nährten. Das war denn auch wol die Ursache, warum er selbst, von früher Jugend an, gleichfalls eine große Neigung zu dem Seewesen äußerte, und sich endlich diesem Stande wirklich widmete.

In der That zeigte er auch schon als Knabe die schönsten Anlagen zu allen den großen Eigenschaften, die zu einem geschickten Seemanne, so wie zu einem braven Manne überhaupt, erfodert werden. Er war beherzt und munter, liebte nicht die träge Ruhe und die weibische Gemächlichkeit, verschmähte frühzeitig alle Leckereien, die zwar den Gaumen kitzeln, aber auch die Gesundheit schwächen; er war ein Feind vom Müßiggehen und von allen den läppischen Possen, die auf gar nichts Nützliches abzielen, und seine liebste Be-

schäftigung war, etwas zu lernen, wodurch er seinen Nebenmenschen künftig einmahl nützlich werden könnte.

Man sagte ihm: wenn er die Wissenschaften erlernen wolle, so müsse er sich erst mit der Lateinischen Sprache bekannt machen, weil in derselben viele nützliche Bücher geschrieben seien; und wer war nun hurtiger darüber aus, als er? In kurzer Zeit hatte er so viel davon gefaßt, daß er nun zu den Wissenschaften selbst geführt werden konnte. Und da hättet ihr sehen sollen, wie gierig er jedes Wort verschlang, das aus dem Munde seiner Lehrer ging! In kurzer Zeit hatte er in der Erdbeschreibung, Meßkunst, Sternkunde und im Zeichnen so erstaunliche Fortschritte gemacht, daß er schon im 14ten Jahre, mit allen, einem guten Schiffsanführer nöthigen Kenntnissen versehen, zur See gehen konnte.

Seht, Kinder, so haben Alle, die einst große und treffliche Männer werden wollten, sich gemeiniglich schon in ihrer frühen Jugend ausgezeichnet, und es ist daher wol ein wahres Sprichwort: was ein guter Haken werden will, das krümmt sich bei Zeiten. Freut euch also, wenn ihr euch bewußt seid, daß auch ihr euch jetzt eben so eifrig, wie einst der junge Kolumbus, zu einer ehrenvollen Laufbahn vorbereitet; denn in diesem Falle werdet auch ihr einst, mit Gottes Hülfe, gewiß zu einem herrlichen Ziele gelangen. Könnt ihr euch aber dieses Zeugniß noch nicht mit voller Zuversicht geben, o, so eilt doch ja, so sehr es euch nur immer möglich ist, es bald dahin zu bringen! Denn noch etwas weiter hin möchte die beste Zeit dazu vielleicht für immer verflogen sein — denkt, Kinder, für immer! Welcher Verlust!

Aber wieder auf unsern Kolumbus zu kommen, so that er seine ersten Seedienste auf dem mittelländischen Meere, weil die Schifffahrt seiner Landsleute damahls noch nicht weiter ging. Aber das war ein viel zu kleiner Kreis für einen Geist, der von Begierde brannte, etwas zu leisten, das noch kein anderer vor ihm geleistet hatte. Er suchte also Gelegenheit zu weitern Seereisen, und fand sie. Nach einer in das nördliche Meer, auf der seine Einsichten ungemein erweitert wurden, trat er in die Dienste eines seiner Anverwandten, eines Seehauptmanns, der auf seine eigenen Kosten einige Schiffe ausgerüstet hatte, mit welchen er bald gegen die Venediger, bald gegen die Türken kreuzte.

Fritz. Was heißt das — kreuzen?

Vater. Das heißt, in einer gewissen Gegend des Meeres hin und her segeln, um den Schiffen der Feinde aufzulauern, und — wenn man kann — sie wegzunehmen.

Fritz. Ha, ha! So wie Rodney es neulich mit den Schiffen der Spanier machte?

Vater. Richtig! — auf diesem Kreuzzuge (so pflegt man ein solches Unternehmen zu nennen) hätte der junge Kolumbus beinahe sein edles Leben eingebüßt, wenn die Vorsehung es nicht zu etwas Wichtigerem hätte erhalten wollen. In einem hartnäckigen Gefechte mit den Venedigern, worin unser junger Held ein Muster der Tapferkeit war, gerieth das Schiff, welches er anführte, zugleich mit dem feindlichen Schiffe, welches man geentert hatte, in Brand. — Ihr wißt doch, was der Ausdruck entern sagen will?

Matthias. O freilich! wenn ein Schiff an das andere angehakt wird, daß es nicht wieder los kann,

und dann die Leute oben auf den Verdecken sich so lange umher hauen und schießen, bis die eine Partei sich der andern gefangen giebt.

Vater. Ganz recht! Nun stellt euch das Unglück vor, wenn so ein paar geenterte Schiffe zu gleicher Zeit in Brand gerathen, und dann kein anderes Schiff, auf welches man sich retten könnte, in der Nähe ist!

Das war der entsetzliche Fall, worin Kolumbus sich befand. Aber meint ihr, daß die augenscheinliche Todesgefahr ihn betäubt habe? Keinesweges! Er behielt vielmehr seine ganze Gegenwart des Geistes. Muthig stürzte er sich hinab ins Meer, erhaschte ein schwimmendes Ruder, und indem er sich dadurch das Schwimmen erleichterte, so erreichte er endlich glücklich die Küste, welche zwei Seemeilen weit entfernt war.

Hans. Wie viel macht denn eigentlich eine Seemeile aus? 1½ M.

Vater. Drei Viertel einer Deutschen Meile*). — Es war die Küste von Portugal, auf die er sich rettete, und er nahm daher, sobald er sich wieder erholt hatte, den Weg nach der Hauptstadt dieses Landes, nach —

Lotte. Lissabon!

Vater. Richtig! Dieser Umstand trug vermuthlich viel zur Bestimmung der großen Laufbahn bei, die er in der Folge betreten sollte; und daraus können wir denn abermahls sehen, was für wohlthätige Absichten die göttliche Vorsehung dabei hat, wenn sie irgend einen Unglücksfall über uns verhängt. Hört mir ein-

---

*) Man rechnet nämlich auf einen Grad, der 15 geographische oder Deutsche Meilen enthält, 20 Seemeilen.

mahl aufmerksam zu, so will ich euch sagen, wie das gerade auch hier so sichtbar ist.

Die Portugiesen waren damahls die erfahrensten und kühnsten Seeleute in der Welt. Sie wagten sich in dem großen, damahls noch ziemlich unbekannten, Atlantischen Weltmeere weiter, als alle andere Völkerschaften, und wurden für ihre Bemühungen durch die Entdeckung zweier schönen Inseln belohnt, die sie Porto santo und Madeira nannten.

Karl. Ah die, welche nicht weit von Afrika liegen!

Vater. Die nämlichen! — Nachher gingen diese kühnen Leute in ihrer Entdeckungsbegierde von Tage zu Tage weiter, bis sie endlich gar den großen Anschlag faßten, zu versuchen, ob sie nicht einen Weg zur See bis nach Ostindien finden könnten?

Ferdinand. Den brauchten sie ja nicht erst lange zu suchen!

Vater. Wie meinst du das?

Ferdinand. I, sie brauchten ja nur die Karte von der halben Erdkugel vor sich hin zu legen, so sahen sie ja wol, daß sie erst bei Afrika hinunter, dann um das Vorgebirge der guten Hoffnung hinum, und dann auf der andern Seite von Afrika wieder hinauf schiffen müßten; — so ist man ja da!

Vater. Du hast wirklich Recht, Ferdinand. Wunderbar, daß vor Zeiten die Leute ein ganzes Jahrhundert lang sich den Kopf über etwas zerbrechen mußten, was unser Einer auf den ersten Blick sieht!

Johannes. Ja, das glaube ich; weil wir die Karte von Afrika vor uns haben, und weil wir wissen, daß man unten hinumfahren kann!

Vater. Ei, höre doch, Ferdinand, was der da sagt! Hatten denn jene Leute etwa keine Karte von

Afrika?— und wußten sie etwa nicht, daß man um das Vorgebirge hinumfahren kann?

Johannes. I, nein! Deßwegen wollte man ja eben erst versuchen, ob man so unter Afrika hin, nach Ostindien fahren könnte.

Hans. Wir wissen ja auch aus der alten Erdbeschreibung, daß man vor Zeiten von ganz Afrika nur den mitternächtlichen Theil und etwas von Aethiopien kannte; ob das Land aber nach Mittag hin irgendwo aufhöre, oder bis zu dem Südpol hinlaufe, davon wußten die Alten ja kein Wort *).

Vater. Ja, lieber Freund, wenn das ist, so möchten wir Beide, du und ich, wenn wir damahls gelebt hätten, doch auch wol nicht klüger als die andern Leute gewesen sein. Denn da kommt mir's ja eben so vor, als wenn man uns jetzt fragte: ob und wie man, entweder über dem nördlichen Amerika, oder über Europa und Asien hin, nach Ostindien fahren könne? Oder kannst du etwa diese Frage aus deinen Landkarten beantworten?

Ferdinand. Nein!

Vater. Warum nicht?

Ferdinand. Ja, weil auf den Karten nicht ausgedruckt ist, ob da über Amerika und über Asien ein freies Meer ist, oder nicht.

Vater. Warum mag denn das wol nicht ausgedruckt sein?

Ferdinand. Weil der Landkartenmacher es vielleicht selbst nicht wußte!

---

*) Man erzählt zwar, daß einst Fönizische Schiffer, auf Befehl eines Königs von Aegipten, rund um Afrika gesegelt seien; aber die Wahrheit dieser Sage ist nicht ausgemacht.

Vater. Das glaube ich auch; aber warum wußte er es nicht? Er brauchte ja nur die Reisebeschreibungen Derer zu lesen, die da oben durchgesegelt sind!

Ferdinand. Ja, vielleicht hat diese Fahrt noch Niemand gemacht.

Vater. Siehst du? — Begreifst du nun, warum man vor 300 Jahren erst Versuche anstellen mußte, um zu erfahren, ob man um Afrika hinum nach Ostindien segeln könne?

Ferdinand. Ja.

Vater. — Da nun Kolumbus zu Lissabon war, so erwarben ihm seine Kenntnisse und Fähigkeiten bald die Freundschaft vieler Seeleute von Verdienst, in deren Gesellschaft oft von dem Plane geredet wurde, den man sich zur Entdeckung eines Weges gemacht hatte, auf welchem man ganz zur See bis nach Ostindien hinfahren könne.

Dietrich. Auf welchem Wege waren sie denn aber bisher dahin gekommen?

Vater. Damahls waren die Venediger das einzige Volk, welches sich die Handlung nach Ostindien zugeeignet hatte. Diese erhielten die Indischen Güter über das rothe und mittelländische Meer. Aber diese beiden Meere hangen, wie ihr wißt, nicht zusammen, sondern sie sind durch einen hübschen Erdstrich von einander getrennt. Wenn also die Schiffe aus Ostindien über das rothe Meer bis zu diesem Erdstriche gekommen waren, so mußten die Waaren ausgeladen, und dann zu Lande, oder durch Hülfe einiger Kanäle auf kleinern Schiffen, bis etwa nach Alexandrien in Aegipten, fortgeschafft werden. Von da wurden sie dann weiter über das mittelländische Meer nach Venedig gebracht.

Dieses Aus- und Einladen, und dieses Fortbringen

zu Lande, vom rothen Meere bis nach Alexandrien, erschwerten nun den Handel nach Ostindien gar sehr, und mit Recht schien daher die Entdeckung eines ununterbrochenen Weges zur See eine Sache von großer Wichtigkeit zu sein.

Noch mußte sich ein Umstand ereignen, der unsern Kolumbus seiner großen Bestimmung merklich näher brachte. Er verheirathete sich nämlich, und zwar mit der Tochter eines Seehauptmanns, welcher einer der ersten Entdecker der Inseln Porto santo und Madeira gewesen war. Dadurch bekam er die Tagebücher und Seekarten dieses erfahrnen Mannes in die Hände, und indem er Tag und Nacht darin forschte, wurde seine Neigung, etwas Aehnliches zu unternehmen, so wie seine Begierde, jene neuentdeckten Inseln selbst zu besuchen, von Tage zu Tage unwiderstehlicher. Er begab sich also wieder zu Schiffe, machte eine Reise nach Madeira, und trieb daselbst einige Jahre lang einen einträglichen Handel, indem er bald die Kanarischen Inseln, bald die Küste von Afrika, und bald die Azoren besuchte.

Mutter. Nahm er denn seine Frau nicht mit auf diesen Reisen?

Vater. Ich glaube, nein; weil keiner seiner Geschichtschreiber dieses Umstandes erwähnt hat.

Mutter. Nun, so mag er denn auch für uns diesen Abend allein reisen! Kommt, Kinder! Unsere Gartenarbeit wartet auf uns.

Lotte. O Mutter, nun machst du es wieder gerade eben so, wie bei der Robinsonsgeschichte! Wenn man meint, daß es eben recht angehen soll, so rufst du uns immer ab.

Gottlieb. O, laß du nur, Lotte! Das thut ja

Mutter nur, um uns in der Enthaltsamkeit zu üben, weißt du nicht?

Lotte. Ja, aber —

Alle. Zur Arbeit! Zur Arbeit! Zur Arbeit!

Zweite Erzählung.

Vater. Während der kleinen Seereisen, die Kolumbus von den Kanarischen Inseln aus anstellte, trug er immer einen großen Gedanken in der Seele, den sein unternehmender Geist schon zu Lissabon gefaßt hatte.

»Wie?« dachte er oft bei sich selbst, »sollte es denn zur See keinen nähern Weg nach Indien geben, als den um Afrika hinum, den die Portugiesen suchen? — Wie? wenn man von hier aus immer gerade gegen Westen, quer über das Atlantische Weltmeer hinschiffte, sollte man da nicht endlich auch an ein Land kommen, das entweder Indien selbst wäre, oder doch damit zusammenhinge? Ist nicht die Erde rund? Und wenn sie das ist, sollte denn Gott nicht auch auf der andern Seite derselben ein Land erschaffen haben, worauf Menschen und andere Geschöpfe leben können? Ist es wol wahrscheinlich, daß diese ganze andere Halbkugel vom Meere bedeckt sei? Nein, nein; Indien ist gewiß ein größeres Land, als die Leute glauben, und der östliche Theil desselben erstreckt sich vermuthlich weit, weit nach Europa her. Wenn man also von hier aus nur immer gegen Westen hinsegelte, so würde man gewiß dahin kommen.«

Dies war der erste Grund seiner Vermuthungen, daß es auf der andern Seite der Erde wol auch noch ein Land geben müsse. Aber es war nicht der einzige. Verschiedene andere Ueberlegungen und Beobachtungen bestärkten ihn darin. Dazu gehörten vornehmlich folgende:

Ein Portugiesischer Schiffer war einmahl auf dem Atlantischen Meere ungewöhnlich weit westwärts gesegelt, und da hatte er ein auf der See schwimmendes, künstlich geschnitztes Holz aufgefangen. Dieses Holz aber war ihm durch einen Westwind zugeführt worden. Er schloß daraus, daß es nach Westen hin ein von Menschen bewohntes Land geben müsse.

Ferner hatte Kolumbus Schwager auf einer ähnlichen Fahrt gegen Westen, von der Insel Madeira aus, gleichfalls ein auf eben dieselbe Weise bearbeitetes Stück Holz gefunden, und auch dieses war durch einen Westwind herbeigeführt worden.

Auch an den Küsten der Azorischen Inseln — ich darf doch voraussetzen, daß ihr euch gleich erinnert, wo diese Inseln liegen?

Kristel. O ja! in dem atlantischen Meere, zwischen Europa und Amerika! Nennt man sie nicht auch die Habichtsinseln?

Vater. Ganz recht; nun, an den westlichen Küsten dieser Inseln, sage ich, hatte man von Zeit zu Zeit ausgerissene Bäume von einer bisher unbekannten Art gefunden, welche gleichfalls vom Westwinde herbeigetrieben waren. Endlich — und das machte die Sache wol an wahrscheinlichsten! — wurden sogar einmahl an eben diesen Küsten der Azoren die Leichname zweier Männer von dem Meere ausgeworfen, die eine ganz besondere

Bildung hatten, so daß sie weder den Europäern, noch den Leuten aus Asien oder Afrika ähnlich sahen.

Kolumbus sammelte alle diese Beobachtungen sorgfältig, dachte Tag und Nacht darüber nach, verglich damit die Nachrichten von Indien, die er bei alten und neuern Schriftstellern fand, und seine Vermuthung wurde dadurch in die festeste Ueberzeugung verwandelt.

Dennoch vergaß er nicht, daß Irren menschlich ist, und daß vier Augen mehr sehen können, als zwei. Er setzte also ein bescheidenes Mißtrauen in seine eigenen Einsichten, und zog einen Mann zu Rathe, dessen Verstand und Gelehrsamkeit damahls mit Recht hochgeschätzt wurden. Er hieß Paul, und war ein Arzt zu Florenz, einer Stadt in Italien.

Dieser einsichtsvolle Mann fand Kolumbens Gründe überaus wichtig; er selbst theilte ihm noch eine und die andere Nachricht mit, wodurch die Muthmaßung desselben noch mehr bestätigt wurde, und er ermunterte ihn, das große Unternehmen, jene unbekannten Länder aufzusuchen, doch je eher je lieber zur Ausführung zu bringen.

Und nun war Kolumbus völlig entschlossen, die Sache ins Werk zu richten. Aber dazu wurde eine Zurüstung erfodert, welche sein Vermögen weit überstieg. Die Sache mußte also irgend einem Staate zur Ausführung angetragen werden. Und welchem sollte er nun den Vorzug geben?

Er besann sich keinen Augenblick, sondern war sogleich entschlossen, die Vortheile seiner künftigen Entdeckungen lieber seinem Vaterlande, als irgend einem andern Staate zuzuwenden. Er legte also dem Rathe zu Genua den von ihm entworfenen Plan vor, und bat um die nöthige Unterstützung zur Ausführung desselben.

Allein der Rath von Genua begriff die Wichtigkeit seiner Gründe nicht, hielt den großen Mann für einen luftigen Planmacher, und wies ihn mit seinem Anerbieten ab.

Kolumbus ließ sich dadurch nicht abschrecken. Da er den Pflichten gegen sein Vaterland ein Genüge gethan hatte, so wandte er sich nunmehr nach Lissabon, um seinen Entwurf einem Hofe vorzulegen, der gerade damahls sich in Unternehmungen dieser Art mehr als irgend ein anderer hervorgethan hatte. Hier wurden seine Vorschläge mit größter Aufmerksamkeit angehört; aber nachdem man den ganzen Plan, den er zu befolgen gedachte, nach und nach von ihm herausgelockt hatte, machte man sich der niederträchtigsten Verrätherei gegen ihn schuldig.

Man beschloß nämlich, ihm die Ehre der großen Entdeckungen, die er machen wollte, zu rauben, rüstete in der Geschwindigkeit ein Schiff aus, und trug einem andern Seehauptmann auf, Dasjenige auszuführen, was Kolumbus entworfen hatte.

Dieser segelte also ab. Allein da er nicht von dem Geiste und Muthe Desjenigen, dessen Person er ersetzen sollte, beseelt war, so gab er, nach einer kurzen westlichen Fahrt, alle Hoffnung eines glücklichen Erfolges auf, und kehrte mißmüthig und verzagt nach Lissabon zurück.

John. Das ist gut!

Vater. Was denn?

John. Daß es den dummen Portugiesen doch nicht geglückt ist, den armen Kolumbus zu betrügen.

Vater. Das muß uns freilich lieb sein; aber John, laß uns deßwegen nicht alle Portugiesen dumm schelten, weil vor 300 Jahren drei oder vier einfältige

Portugiesische Rathgeber ihrem Könige zu einer schlechten Handlung riethen, die vielleicht von allen übrigen Einwohnern dieses Landes verabscheuet ward.

John. O, die meine ich auch nur!

Vater. So hast du Recht. Es war wirklich ein niederträchtiger Betrug, den diese Leute sich gegen Kolumbus erlaubten. Auch empfand er den tiefsten Unwillen darüber, verließ einen Hof, an dem er so unwürdig war behandelt worden, und wandte sich nun nach Madrid.

Lotte. Ah! nach Spanien!

Vater. Richtig! — Da er nun aber besorgen mußte, daß sein Vorschlag auch von dem Spanischen Hofe verworfen werden möchte, so schickte er seinen Bruder Bartholomäus, dem er alle seine Gedanken mitgetheilt hatte, nach England, um zu versuchen, ob er nicht etwa dort etwas ausrichten könne.

In Spanien herrschte damahls Ferdinand, mit dem Beinamen, der Katholische, dessen argwöhnische und furchtsame Gemüthsart ihn abgeneigt machte, irgend Etwas zu unternehmen, dessen Ausgang noch einigem Zweifel unterworfen war. Seine Gemahlinn, Isabelle, war zwar unternehmender, als er, allein sie hing ganz von ihrem Gemahle ab, und pflegte sich in nichts einzulassen, was nicht seinen Beifall hatte.

Hiezu kam unglücklicher Weise nun auch noch dieses, daß der König von Spanien damahls gerade in einen Krieg mit dem letzten Könige der Mauren*) verwi-

*) Die Mauren waren ein Volk, welches aus Arabien in den obern Theil von Afrika, und von da nach Spanien gekommen war, und sich des größten Theiles dieses Landes bemächtigt hatte. Nach und nach aber wurden ihnen die

ckelt war, der sein Reich in der Spanischen Provinz Granada hatte. Was konnte nun Kolumbus unter solchen Umständen von einem solchen Könige hoffen?

Dennoch wurde er von Ferdinand und Isabellen mit vieler Achtung aufgenommen, und mit großer Aufmerksamkeit angehört. Allein ehe man sich auf eine oder die andere Weise gegen ihn erklärte, fand man für gut, seinen Vorschlag gewissen Leuten zur Untersuchung vorzulegen, welchen unglücklicher Weise alle zur Prüfung desselben erfoderliche Einsichten gänzlich fehlten. Diese machten dem armen Kolumbus die allerabgeschmacktesten Einwendungen. Der Eine behauptete, daß das Meer zwischen Europa und Indien so unermeßlich groß sei, daß man, auch bei der glücklichsten Fahrt, wenigstens drei Jahre gebrauchen würde, um von Europa aus nach dem nächsten festen Lande zu segeln. Ein Anderer berief sich auf die Ründung der Erde, und meinte, wenn man gegen Westen segeln wolle, so werde man beständig bergunter fahren; wolle man dann aber am Ende wieder umkehren, so werde man genöthigt sein, bergauf zu steigen, welches doch nimmermehr gelingen werde, der Wind möchte auch noch so günstig sein. Wiederum Andere waren unverschämt genug, ihn zu fragen: »ob er sich denn allein für weiser, als die Millionen Menschen halte, die vor ihm gelebt hätten? Wenn es wirklich auf der andern Seite der Erde noch ein Land gäbe, ob dieses denn wol so viele Jahrhunderte lang hätte verborgen bleiben können?«

---

vorigen Besitzer dieses Landes zu mächtig, und nach langen und blutigen Kriegen wurden sie von denselben gezwungen, Spanien wieder zu verlassen, und sich nach Afrika zurückzuziehen.

Kolumbus hatte seine ganze Standhaftigkeit nöthig, um den Unverstand und Stolz dieser seiner Richter zu ertragen. Allein er ertrug sie mit einer Gelassenheit, die Bewunderung verdient, und beantwortete jeden, auch noch so thörichten Einwurf mit ehrerbietiger Ernsthaftigkeit. Aber was half es ihm? Nachdem er fünf Jahre verschwendet hatte, diese unwissenden Leute zu überzeugen, daß sein Plan vernünftig sei, hatte er die große Kränkung zu erfahren, daß man dem Könige den allernachtheiligsten Bericht davon abgestattet hatte. Er erhielt darauf den abweisenden Bescheid vom Hof: daß man, so lange der Krieg mit den Mauren dauere, sich in kein anderes Unternehmen einlassen könne.

Stellt euch den Kummer des armen Kolumbus über dieses abermahlige Fehlschlagen seiner liebsten Hoffnung vor! — Dieser Kummer war groß; aber seine Standhaftigkeit war doch noch größer. Weit entfernt also, vom seinem kühnen Unternehmen abzustehen, wandte er sich vielmehr an zwei Spanische Herzoge, welche Reichthum genug besaßen, um ein kleines Geschwader zu einer Entdeckungsreise ausrüsten zu können. Allein auch bei diesen fand er, entweder nicht Glauben, oder nicht Muth genug. Er wurde abermahls abgewiesen.

Hans. Das ist doch entsetzlich, daß der arme Mann mit seinem herrlichen Plane überall so verkannt wird!

Johannes. Mich wundert, daß er nicht verdrießlich darüber wird, und Alles aufgiebt!

Vater. Da wäre er nicht der große Mann gewesen, der er wirklich war. Edle und erhabene Seelen — merkt euch dies, ihr Kinder! — lassen sich von dem Wege, der zu irgend einem preiswürdigen Ziele führt, durch keine, auch noch so große Schwierigkeiten,

so lange sie nur nicht ganz unüberwindlich sind, abschrecken. Selbst der Kaltsinn, ja sogar der Undank ihrer Mitmenschen — kann sie zwar wol kränken — aber doch nicht muthlos, nicht unthätig machen. Bei allen Unfällen, die ihnen begegnen, bei allen Hindernissen, die man ihnen in den Weg legt, bleiben ihre Blicke unablässig auf den einzigen großen Gegenstand geheftet, den sie zu erreichen sich einmahl edelmüthig entschlossen haben. Seht da den Stempel eines großen und tugendhaften Mannes!

So bewies sich auch hier der wackere Held meiner Geschichte. Er verschmerzte großmüthig den Verdruß, sich und seinen gründlichen Plan verkannt und verschmäht zu sehen, und beschloß, nun selbst nach England zu reisen, da er auf Nachrichten von seinem Bruder bisher vergebens gehofft hatte.

Dieser sein Bruder hatte nämlich das Unglück gehabt, auf seiner Reise nach England den Seeräubern in die Hände zu fallen, und in die Sklaverei geschleppt zu werden. Erst nach verschiedenen Jahren glückte es ihm, daraus zu entkommen. Er war darauf zwar nach England gereiset, aber in so armseligen Umständen, daß er in London durch Zeichnen und Verkauf selbstverfertigter Landkarten sich nach und nach erst so viel Geld erwerben mußte, als zur Anschaffung einer anständigen Kleidung, in der er bei Hofe erscheinen konnte, erfodert wurde.

Kolumbus hatte einen Sohn, Namens Diego, den er unaussprechlich liebte. Es war ihm unmöglich, Spanien zu verlassen, ohne erst diesen seinen Liebling noch einmahl gesehen zu haben. Er reisete also erst nach dem Kloster, worin derselbe erzogen wurde, und machte daselbst Bekanntschaft mit dem Prior oder Vorsteher dieses Klosters, welcher Perez hieß, und ein gelehrter

Mann war. Dieser begriff die Gründlichkeit des Plans, den Andere so unvernünftig gefunden hatten, und da er sich schmeicheln durfte, in einigem Ansehen bei der Königinn zu stehen, so beredete er Kolumben, daß er seine Abreise doch nur so lange aufschieben möge, bis er auf einen Brief, den er der Königinn schreiben wolle, würde Antwort erhalten haben.

Kolumbus bequemte sich nach seinem Willen, und Perez machte darauf der Königinn eine so dringende und nachdrückliche Vorstellung, daß die ganze Sache dadurch auf einmahl eine andere Wendung bekam. Kolumbus wurde wieder an den Hof gerufen; Isabelle nahm ihn gütig auf, und schon wünschten ihm seine Freunde zu der endlichen Erreichung seiner Absichten Glück, als — die furchtsamen Zweifel des kleinmüthigen Königes auf einmahl Alles wieder verderbten.

Dieser zog nämlich ebendieselben Leute abermahls zu Rathe, die er über Kolumbens Antrag schon das erste Mahl zu Richtern ernannt hatte, und da diese bei ihrem ungünstigen Urtheile darüber beharrten, so wollte er schlechterdings nichts davon hören, und wußte seine Gemahlinn zu bereden, daß auch sie die angefangenen Unterhandlungen mit Kolumben plötzlich abbrechen mußte.

Da stand nun der verkannte, verschmähte, tiefgekränkte Mann — ein Spott seichter Hofschranzen, und ein angenehmes Schauspiel für niederträchtige Neider, die sein aufkeimendes Glück mit scheelsüchtigen Augen betrachtet hatten! Er würde unter der Empfindung des gerechtesten Unwillens zu Grunde gegangen sein, wenn sein Geist nicht stärker, als alle die Widerwärtigkeiten gewesen wäre, mit welchen er nun schon so viele Jahre lang zu kämpfen hatte.

Lotte. O Vater, sag uns doch erst, was sind denn das für Dinger, die Hofschranzen?

Vater. An den Höfen der Könige und Fürsten, liebe Lotte, giebt es, so wie überall, unter den guten Menschen auch zuweilen Nichtswürdige, die weiter nichts können und wollen, als schmeicheln, kriechen, verleumden, und über Männer von Verdienst, die das Unglück haben, ihrem Herrn zu mißfallen, zu spötteln. Solche Taugenichtse unter den Hofleuten nennt man Hofschranzen.

Lotte. Ha, ha!

Vater. Kolumbus ermannte sich von neuen, und machte sich fertig, den letzten Versuch zu wagen, der ihm noch übrig zu sein schien, nämlich nach England zu reisen, um dem Könige dieses Landes einen Welttheil anzubieten, den nun schon drei Staaten unbedachtsamer Weise verschmäht hatten. Indeß er zu dieser Reise sich anschickte, hatten die Spanier das Glück, die Stadt Granada zu erobern, und dadurch dem ganzen Reiche der Mauren in Spanien auf einmahl ein Ende zu machen. Ferdinand und Isabelle waren entzückt über den glücklichen Ausgang eines Krieges, der sie zu Beherrschern von ganz Spanien machte; und weil nun das menschliche Herz, wenn es der Freude geöffnet ist, zu jeder guten That mehr als gewöhnlich bereit und muthig zu sein pflegt, so wagten es zwei Freunde des Kolumbus — ein paar edle Männer, deren Namen der Nachwelt ehrwürdig bleiben müssen — diesen Umstand zu benutzen, und der Königinn noch einmahl die dringendsten Vorstellungen wegen des großen und höchstvernünftigen Plans ihres Freundes zu machen.

Dietrich. Wie hießen denn diese beiden Männer?

Vater. Quintanilla der Eine, und Santangelo der Andere. — Beide redeten mit so warmen Eifer, und wußten Kolumbens Gründen ein so großes Gewicht zu geben, daß Königinn und König endlich nicht länger widerstehen konnten.

Es wurde augenblicklich ein Bote an Kolumbus abgefertigt, und da es sich fand, daß er schon abgereiset war, setzte dieser ihm nach, holte ihn glücklich ein, und führte ihn, wie im Triumphe, zurück nach dem Hofe der ihn jetzt mit Ungeduld erwartenden Königinn. Kolumbus vergaß in dem Augenblicke alle die kränkenden Täuschungen seiner Hoffnung, die er bis dahin erduldet hatte, legte der Königinn die Bedingungen vor, unter welchen er die kühne Entdeckungsreise unternehmen wollte, und da diese genehmiget wurden, so sah er endlich mit Entzücken sich an dem Ziele seines süßesten und feurigsten Wunsches.

Alle (aufhüpfend und mit freudiger Theilnahme). Ah! das ist schön! das ist herrlich, daß seine Hoffnung doch nun endlich einmahl erfüllt wird!

Karl. Reiset er denn nun gleich ab?

Vater. Das sollt ihr morgen hören.

Alle. O, morgen!

Dritte Erzählung.

Peter. O, geschwind, lieber Vater, daß Kolumbus nur erst absegelt! Sonst könnte wieder etwas dazwischen kommen.

Vater. Sei unbesorgt! Der Handel ist nun einmahl so fest geschlossen, daß er diesmahl wol nicht wieder rückgängig werden kann. Kolumbus hat schon das Papier mit der königlichen Unterschrift in den Händen. Darin wird ihm unter Andern versprochen, daß er, und kein Anderer, in denjenigen Ländern, die er entdecken wird, Unterkönig werden, und diese Würde auf seine Kinder und Kindeskinder fortpflanzen soll; ferner, daß man ihm und seinen Nachkommen, bis zu ewigen Zeiten, den zehnten Theil von Demjenigen verwilliget, was die von ihm zu entdeckenden Länder der Krone Spanien jährlich eintragen werden.

Matthias. Potz tausend! da wird er ja recht reich werden!

Johannes. Dafür hat er auch erst genug ausstehen müssen.

Vater. Allerdings! Nunmehr wurde die Ausrüstung derjenigen Schiffe, mit welchen er auslaufen sollte, auf das eifrigste betrieben. Aber dieses waren so kleine und so schlecht gebaute Fahrzeuge, daß, außer Kolumben, wol kein anderer Mensch das Herz gehabt haben würde, sich damit in ein großes, bisher noch völlig unbekanntes Weltmeer zu wagen, dessen gefährliche Stellen man noch auf keiner Karte sehen konnte. Das eine derselben, welches er selbst besteigen sollte, führte den Namen Santa Maria, das zweite wurde die Pinta, und das dritte die Nigna genannt. Die beiden letzten waren nicht viel ansehnlicher, als große Böte.

Dieses kleine Geschwader nun wurde mit Lebensmitteln auf 12 Monate, und zwar für 90 Mann, versehen; denn so hoch belief sich nur die ganze Mannschaft, welche Kolumben auf dieser gefährlichen Fahrt begleiten

sollte. Alle Kosten der Ausrüstung betrugen nicht mehr als 24,000 Rthlr., eine Summe, die dem Spanischen Hofe so ungeheuer groß vorkam, daß das ganze Unternehmen vielleicht bloß darum unterblieben wäre, wenn nicht Kolumbus sich anheischig gemacht hätte, den achten Theil derselben aus seinen eigenen Mitteln zu bestreiten. Dafür hatte er sich aber auch den achten Theil des Gewinnstes ausbedungen, den diese Seereise abwerfen würde.

Hans. War denn der Spanische Hof damahls so arm, daß er nicht einmahl eine so kleine Summe aufbringen konnte?

Vater. Damahls, lieber Hans, waren 5 Thaler mehr, als jetzt 100 Thaler sind, theils deßwegen, weil man sie mühsamer erwerben mußte, theils aber auch deßwegen, weil man mehr dafür einkaufen konnte. Wenn du dazu nun auch noch in Erwägung ziehst, daß die Spanische Schatzkammer durch den langen, eben erst geendigten Krieg mit den Mauren gänzlich erschöpft war, so wirst du dir diesen Umstand leicht erklären können.

Nun, Kinder, so haltet euch denn bereit, unsern braven Kolumbus endlich einmahl abfahren zu sehen. Alle Vorkehrungen sind gemacht, und die Schiffe liegen zu Palos, einem kleinen Seestädtchen in Andalusien, segelfertig vor Anker. Nur noch eine kurze Frist, und ihr werdet die Anker unter lauten Segenswünschen der versammelten Volksmenge wirklich lichten sehen.

Nikolas. O, warum nicht lieber gleich?

Vater. Deßwegen nicht, weil Kolumbus nicht bloß ein beherzter und geschickter Seemann, sondern auch ein gottesfürchtiger Krist war. Daher erkannte

er seine Pflicht, erst den Schöpfer des Meeres, den Schöpfer und Beherrscher des Weltalls, um seinen Segen zu dem großen Unternehmen anzuflehen, welches ihm vornehmlich um deßwillen so sehr am Herzen lag, weil er dabei zur Absicht hatte, die beseligende Erkenntniß des einzigen wahren Gottes unter den unwissenden Wilden zu verbreiten, zu welchen die Vorsehung ihn führen würde.

Da also Alles zu seiner Abreise fertig war, ging er, von allen seinen Gefährten begleitet, in einem feierlichen Aufzuge nach einem unweit der Stadt liegenden Kloster, verrichtete daselbst öffentlich auf eine rührende Weise seine Andacht, und das ganze Schiffsvolk folgte seinem Beispiele. Dann kehrten sie voll Vertrauen auf den Schutz des Allerhöchsten, dem sie sich jetzt kindlich empfohlen hatten, zurück nach den Schiffen, und am nächsten Morgen — es war der dritte August im Jahre 1492 — gingen sie, unter dem lauten Zuruf einer großen Menge von Zuschauern, in Gottes Namen unter Segel.

Alle. Ah! brav! brav! Viel Glück auf die Reise!

Vater. Dem Plane gemäß, den Kolumbus zu dieser Entdeckungsreise sich entworfen hatte, segelten sie zunächst gerade auf die Kanarischen Inseln zu. Aber schon am zweiten Tage ihrer Fahrt erlebten sie einen kleinen Unfall, der zwar an sich eben nicht erheblich war, der aber dennoch das ganze Unternehmen wieder hätte rückgängig machen können, wenn Kolumbus eben so schwach, als seine abergläubigen Begleiter gewesen wäre. Es brach nämlich das Steuerruder der Pinta, und zwar, wie man glaubt, durch geflissentliche Schuld des Steuermanns, dem es leid geworden war, sich in eine so gefährliche Reise eingelassen zu haben, und

welcher daher wünschte, daß man sich genöthiget sehen möchte, wieder zurückzukehren. Was meint ihr nun aber, wie das Schiffsvolk diesen Umstand angesehen habe?

Als eine Vorbedeutung des unglücklichen Ausganges ihrer Reise! — »Wir sind verloren,« schrien sie, »wenn wir nicht stündlich wieder umkehren!«

Und warum denn? fragte Kolumbus.

»Warum?« antworteten sie; »Giebt uns der Himmel durch das zerbrochene Ruder nicht deutlich genug zu erkennen, daß es uns unglücklich gehen soll, wenn wir von unserm verwegenen Vornehmen nicht ablassen werden?«

Nun, in der That, erwiederte Kolumbus, ich sehe doch nicht ein, woher euch die Nachricht kommen mag, daß dieser unbedeutende Umstand eine göttliche Voranzeige von einem künftigen Unglücke sei! So viel ich davon verstehe, bedeutet ein zerbrochenes Ruder weiter nichts, als — daß man es wieder machen müsse.

»Der Admiral ist ein Freigeist,« flüsterten sich hierauf die Bootsleute einander ins Ohr; er glaubt nicht an Vorbedeutungen!«

Kolumbus, der ihre Gedanken merkte, hielt es für Pflicht, seine unwissenden Gefährten, wo möglich, von einem Aberglauben zurückzuführen, der sie bei hundert andern Gelegenheiten von neuen verzagt machen konnte. Er ließ sich also in eine umständliche Belehrung ein, und zeigte ihnen, daß es unvernünftig sei, irgend Etwas, es sei was es wolle, für ein Vorzeichen künftiger Schicksale zu halten; weil Gott uns niemahls habe versprechen lassen, daß er Das, was uns begegnen soll, durch vorbedeutende Zeichen kund thun wolle. Mit sehr großer Weisheit und Güte, sagte er, hat der Himmel vielmehr dem Menschen verborgen, was noch

künftig ist; und es ist daher eine unnütze und thörichte Geschäftigkeit, diese unsere künftigen Schicksale aus Zeichen errathen zu wollen, die gar nicht mit ihnen in Verbindung stehen. Alles, was ein weiser und frommer Mensch zu thun hat, ist, daß er in seinem Berufe mit Vernunft und unermüdetem Fleiße treu zu Werke gehe, alle Tage das Seinige thue, sich dann der göttlichen Vorsehung in die Arme werfe, und wegen der Zukunft unbekümmert sei. Und dies, ihr Gefährten, sei also die Regel, nach der auch wir uns auf unserer ganzen Reise richten wollen.»

Es glückte Kolumben, durch Vorstellungen dieser Art die abergläubische Furchtsamkeit seiner Gefährten, wo nicht ganz zu vertreiben, doch ein wenig zu besänftigen; und ohne daß weiter etwas nur einigermaßen Erhebliches vorfiel, kamen sie bei einer der Kanarischen Inseln vor Anker.

Hier besserte man die Schiffe, so gut es sich wollte thun lassen, wieder aus, versorgte sich mit allerlei Erfrischungen, und lichtete darauf am 6ten des Herbstmonds wieder die Anker, um nunmehr die große Fahrt in das westliche, bis dahin unbefahrne Weltmeer anzutreten. Ihr könnt denken, wie den Leuten das Herz dabei klopfen mußte!

Am ersten Tage nach ihrer Abreise kamen sie nicht weit, weil beinahe eine gänzliche Windstille herrschte, am zweiten, oder, wie Andere sagen, erst am dritten verloren sie die Kanarien aus dem Gesichte. Und nun, Kinder, heftet eure Augen auf den Mann, auf den von jetzt an aller seiner Gefährten Augen einzig und allein gerichtet sind. Von diesem Tage an wird Kolumbus sich in einer Größe zeigen, die euch Ehrfurcht und Liebe gegen ihn einflößen muß.

Kaum war das Land aus seinen und seiner Reisegefährten Augen verschwunden, als den Letztern auf einmahl aller Muth entfiel. Gleichsam, als wenn sie jetzt erst erfahren hätten, wohin die Reise gehen sollte, erschraken sie vor der Größe ihres kühnen Unternehmens, fingen an zu weinen, zerschlugen sich die Brust, und schrien laut, als Leute, die einem unvermeidlichen Verderben entgegen geführt werden sollten. Nur Kolumbus stand, wie ein Fels im Meere, mitten unter ihren betäubenden Wehklagen in seiner ganzen kaltblütigen und unbeweglichen Größe da, und zeigte so viel Ruhe des Geistes, und eine so zuversichtliche Erwartung eines glücklichen Ausganges seines Unternehmens, daß auch die feigste Memme in seiner Gegenwart wieder muthig werden mußte. Er beschämte sie, wegen ihres weibischen Kleinmuths, und stellte ihnen darauf die Belohnungen an Reichthum und Ehre, die sie am Ziele ihrer Reise einernten würden, so reizend und zugleich so unausbleiblich gewiß vor, daß Alle dadurch aufs neue beseelt wurden, und ihm willig zu folgen versprachen, wohin er sie zu führen beschlossen habe. Kolumbus merkte indessen aus diesem Vorspiele von Zaghaftigkeit, was für Auftritte es in der Folge geben werde, und hielt sich darauf gefaßt.

Von nun an brachte er seine meiste Zeit auf dem Verdecke zu, das Senkblei oder das Beobachtungswerkzeug in der Hand.

Fritz. Was ist das?

Vater. Das Senkblei, Fritzchen, ist ein schweres Stück Blei oder Eisen, welches an einem langen Stricke hängt. Dieses wirft man ins Meer, und läßt den Strick nachlaufen. Wenn das Blei den Grund erreicht hat, so kann man an der Länge des Stricks, so weit

er mit im Wasser gewesen ist, sehen, wie tief das Wasser an der Stelle sein müsse. Verstehst du?

Fritz. Ja! — Aber warum bekümmern sie sich darum, wie tief das Meer sei?

Vater. Solltest du das nicht selbst errathen können? Denke doch einmal darüber nach!

Fritz. Ach ja, ich weiß schon; wenn das Wasser nicht tief genug ist, so strandet das Schiff, und dann geht's entzwei; deßwegen müssen sie immer nachsehen, ob sie auch noch Wasser genug haben.

Vater. Siehst du! Wenn man nur seine Gedanken hübsch zusammennimmt, so kann man Manches von selbst errathen. — Aber nun wolltest du auch wol gern wissen, was das Beobachtungswerkzeug für ein Ding sei?

Fritz. Ja, lieber Vater.

Vater. Beantworte mir erst eine Frage: wenn du von hier nach Wandsbeck gehst, kannst du unterwegs wol jedesmahl wissen, wie weit du schon gegangen bist?

Fritz. O ja!

Vater. Und wie kannst du das wissen?

Fritz. I, ich brauche ja nur die Schritte zu zählen, oder ich kann mich nur umsehen, so weiß ich gleich, wie weit ich schon gegangen bin. Das ist ja gar keine Kunst!

Vater. Das ist wahr. — Aber, sage mir, sollten die Schiffer, wenn sie mitten auf dem Meere sind, wo sie nichts als Himmel und Wasser sehen, wol auch immer wissen können, auf welchem Flecke sie sind, und wie viele Meilen sie schon zurückgelegt haben?

Fritz. Nein!

Vater. Aber du begreifst doch wol, daß diesen Leuten recht viel daran gelegen sein müsse, das jederzeit zu wissen?

Fritz. Ja wol!

Vater. Denn wenn sie nicht wissen, wo sie sind, so wissen sie auch nicht, wohin sie steuern müssen, um nach dem Orte zu kommen, wohin sie zu kommen wünschen. — Nun, was meinst du denn, Fritz, wie sie dieses mitten auf dem Meere erfahren können?

Fritz. Ja, das weiß ich nicht.

Vater. Komm mit mir in den großen Saal! — So! Nun sieh mir einmahl recht aufmerksam die Decke dieses Zimmers an, und merke dir die Verschiedenheit der Zierrathen, die daran angebracht sind.

Fritz. Gut!

Vater. Jetzt will ich dir die Augen verbinden, will dich dann in diesem geräumigen Zimmer hin und her führen, und dich einigemahl dabei umdrehen, bis du schlechterdings nicht mehr wissen wirst, wo du eigentlich bist.

(Der Vater that, wie er gesagt hatte.)

Vater. Nun lege deinen Kopf rücklings über, so daß deine Augen, wenn ich die Binde wegnehmen werde, nichts als die Decke sehen können. So! — Und nun (indem er ihm die Binde abnahm) siehe hinauf, und sage mir, wenn du kannst, in welchem Theile des Saals wir uns jetzt befinden?

Fritz. In der Ecke bei der Orgel.

Vater. Woher weißt du das?

Fritz. Weil hier gerade über mir die gipserne Rose ist, die ich mir vorher wohl gemerkt hatte.

Vater. Du kannst also aus der Betrachtung der Decke wissen, an welcher Stelle du eigentlich bist. — Was meinst du nun, sollten wol die Seefahrer nicht auf eine ähnliche Weise erfahren können, in welcher Gegend des Meeres sie sind?

Fritz. Ach ja! Sie brauchen nur den Himmel anzusehen, so wie ich die Decke, so können sie es wol an den Sternen sehen, wo sie sind!

Vater. Gut! Aber, lieber Fritz, der Himmel ist so hoch, daß der Stern, der jetzt gerade über unserm Kopfe steht, noch eben so senkrecht über uns zu stehen scheint, wenn wir auch schon viele Meilen weiter fortgegangen sind. Dazu kommt noch dieses, daß die Sterne nicht an einer und ebenderselben Stelle stehen bleiben, sondern, wie die Sonne und der Mond, bald hier, bald da am Himmel zu sehen sind. Du siehst also wol ein, daß man sich nach ihnen nicht so geradezu richten kann, wie du dich jetzt nach der Decke richtetest. Dazu bedarf es vielmehr allerlei Künste, und einiger künstlichen Werkzeuge, vornehmlich eines, wodurch man den Standort der Sterne und ihre Entfernung von einander genau messen kann, ohne daß man hinaufzusteigen braucht. Und dieses Werkzeug ist es, was ich das Beobachtungswerkzeug nannte.

Fritz. Ha, ha!

Vater. Kolumbus brachte also von nun an seine meiste Zeit auf dem Verdecke zu, theils, um die nöthigen Beobachtungen über die Tiefe des Meers und den Lauf des Schiffs anzustellen, theils um Alles, was geschehen mußte, selbst anzuordnen. Nur einige wenige Stunden erlaubte er sich, dem Schlafe und der Erholung zu widmen. Dabei zeigte er seinen Leuten immer ein heiteres und zuversichtliches Gesicht, entsagte jeder Gemächlichkeit, deren nicht Alle zugleich mit ihm genießen konnten, und unterschied sich von dem gemeinsten Bootsmanne durch nichts, als durch die größern Einsichten, woran er seine Reisegefährten alle weit übertraf, und durch seine unbewegliche Standhaftigkeit,

wodurch er die Zaghaften noch mehr, als durch seine eindringlichsten Reden, zu ermuntern wußte. Und nur so einem Manne war es möglich, ein Unternehmen auszuführen, das bei einem geringern Maße von Muth, Einsichten und Geschicklichkeit, das menschliche Herz zu lenken, nothwendig hätte mißlingen müssen.

Und hiermit genug für heute! Morgen wollen wir unsere Abenteurer weiter segeln lassen.

Vierte Erzählung.

Vater. Nun, Kinder, ehe ich weiter erzähle, habe ich euch erst etwas zu sagen, und da müßt ihr mir recht aufmerksam zuhören.

Alle (erwartungsvoll). Nun?

Vater. Ich werde vielleicht nicht umhin können, in dem Fortgange meiner Erzählung zuweilen der Länge und Breite zu erwähnen, worin dieser oder jener Ort liegt, und da wünschte ich denn, daß ihr Alle recht genau wissen möchtet, was darunter verstanden wird.

Hans. O, das haben wir ja schon längst gewußt!

Johannes. Das hat ja Vater uns schon vor zwei Jahren gelehrt, da wir zum erstenmahl die Erdbeschreibung anfingen!

Vater. Habe ich? Nun, das ist mir lieb; so wird ja auch wol Einer von euch Alten meine Stelle vertreten, und es diesen beiden Kleinsten, die noch nichts davon gehört haben, wieder lehren können?

Hans. O ja! aber da müßten wir erst die Erdkugel holen.

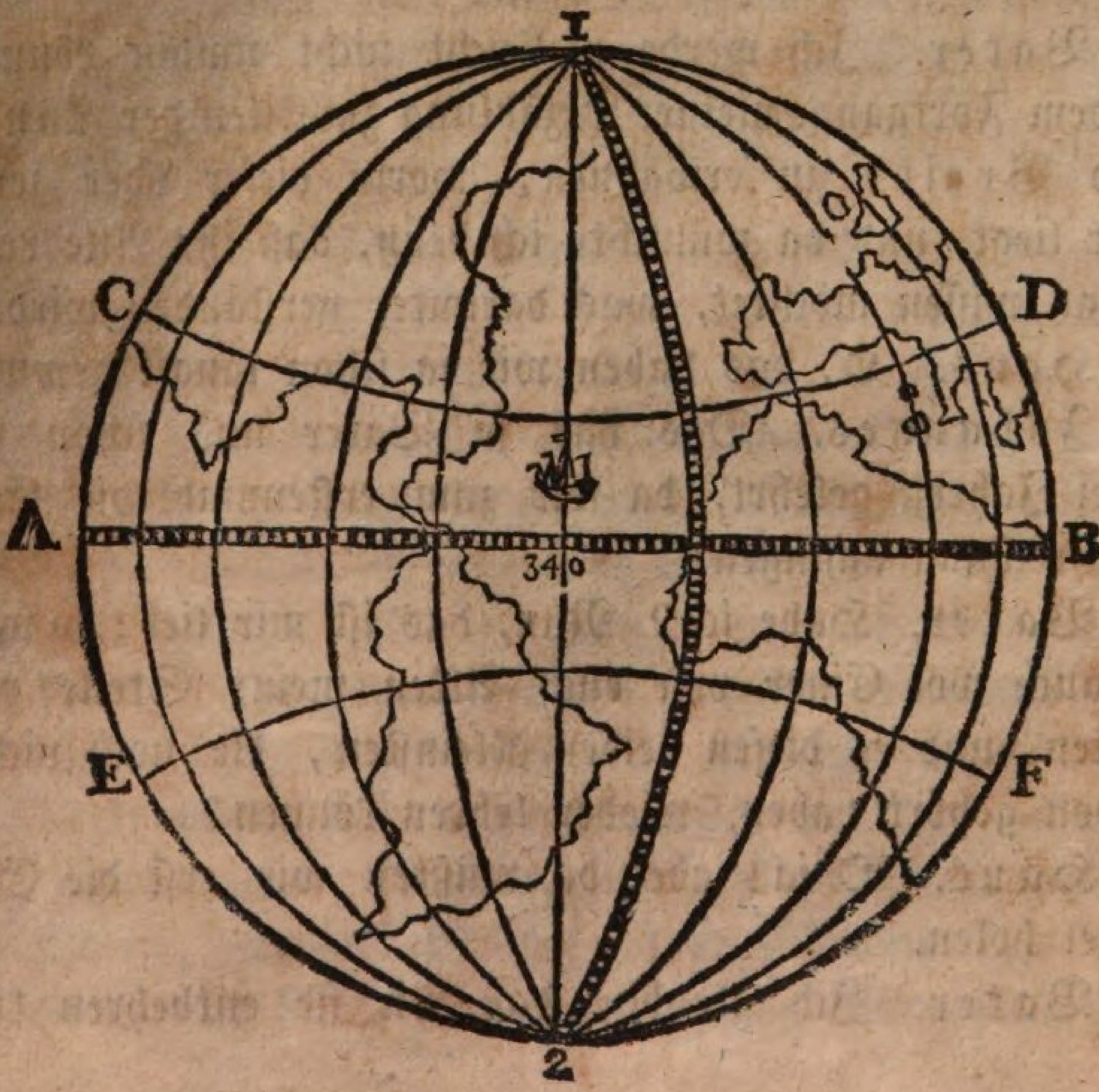
Vater. Ich glaube, daß wir sie entbehren kön-

nen. Seht, hier habe ich eine kleine Erdkarte gezeichnet, vielleicht, daß diese schon hinreichend dazu sein wird. Nun, wer von euch will Vater sein?

Viele zugleich. O ich! ich! ich!

Vater. Da so Viele wollen, so muß ich wol selbst Einen unter euch wählen; du also, Hans, weil du der Aelteste bist, tritt hervor; ihr Andern aber gebt Acht, ob er's auch recht machen wird, damit ihr forthelfen könnt, wenn es Noth thun sollte.

Hans. Komm denn, Tochter Lotte, und du, mein Sohn Fritz, merket auf! Ich will euch lehren, was die Länge und Breite auf der Erdkugel genannt wird, oder was man damit meint, wenn gesagt wird, daß ein Ort in dieser oder jener Länge und Breite liege. Seht her: dies Bildchen hier stellt die eine Seite unserer Erde vor.



Fritz. Na gut!

Hans. Diese unsere Erde ist, wie ihr vermuthlich schon wissen werdet, rund.

Lotte. O, ich weiß auch warum? Weil ihr Schatten rund ist, und weil —

Hans. Nicht zu vorlaut, Töchterchen! Was du sagen willst, gehört jetzt nicht hierher! Genug, die Erde ist rund, wie eine Pomeranze, nur etwas höckerig, und dieses Bildchen stellt die eine Seite derselben vor.

Fritz. Nun weiter; das wissen wir ja schon!

Hans. Auf dieser unserer runden Erde sind zwei Punkte, die gerade gegen einander über stehen, und zwischen welchen sich die Erde beständig herumdrehet. Auf unserm Bildchen sind dieselben mit den Zahlen 1 und 2 bezeichnet. Diese beiden Punkte nennt man die Pole der Erde. Der obere von diesen beiden Polen, Num. 1, sieht gerade nach einem Stern am Himmel hin, welcher der Nordstern genannt wird; deßwegen hat man ihm den Namen Nordpol gegeben; der andere hingegen ist der Südpol genannt worden. Begriffen?

Lotte. I freilich; der obere Punkt wird der Nordpol, und der andere Südpol genannt.

Hans. Vortrefflich, liebe Tochter! Nun seht wieder auf unser Bildchen. Mitten um die Kugel, deren Hälfte durch dieses Bild vorgestellt wird, ist ein Kreis gezogen, der diese Kugeln in zwei gleiche Hälften theilt, und von den Polen überall gleich weit absteht. Dieser Kreis ist hier mit A und B bezeichnet worden.

Fritz. Ist denn auf unserer Erde wirklich auch so ein Kreis?

Hans. Bewahre! Nein, Fritzchen, wir Gelehrten

bilden uns nur ein, daß er um die Erde so herumgezogen sei.

Lotte. Warum thut ihr aber das?

Hans. Nur Geduld, so wirst du es bald begreifen! — Wollt ihr nun wissen, wie man diese Kreislinie nennt? Den Aequator, auf Deutsch, Gleicher oder Gleichmacher, nennt man sie.

Lotte. Warum?

Hans. Weil Tag und Nacht überall einander gleich sind, wenn die Sonne gerade über diesem Kreise steht. Denn das Wort aequare, wovon Aequator herkommt, bedeutet, gleich machen. Verstanden?

Beide. O ja!

Hans. Das wäre also eins! Nun müßt ihr auch die übrigen Linien, die da vom Nordpole zum Südpole hinunter gezogen sind, kennen lernen. Diese werden Meridiane oder Mittagskreise genannt.

Fritz. Warum den Mittagskreise?

Hans. Weil alle Oerter, über welche ein und ebenderselbe Mittagskreis gezogen werden kann, zu gleicher Zeit Mittag haben, und zwar alsdann Mittag haben, wenn die Sonne dieser Linie gerade gegenüber steht. Gefaßt?

Lotte. Ja, Herr Professor!

Hans. Gut! — Einer von den vielen Mittagskreisen, die ihr hier gezogen seht, und deren man so viele ziehen kann, als man will, wird der erste genannt. Hier auf unserm Bilde soll er derjenige sein, der ein wenig dicker, als die andern, und in lauter kleine Abschnitte eingetheilt ist. Seht ihr?

Beide. Ja, ja!

Hans. Wenn man nun fragt — gebt wohl Acht! — in welcher Länge ein Ort liege? so will man

wissen, wie weit, und zwar nach Osten hin, der Mittagskreis dieses Ortes von dem ersten Mittagskreise entfernt sei, oder, welches einerlei ist, was für ein Stück des Gleichers zwischen den ersten Mittagskreis und den Mittagskreis dieses Orts falle, von jenem ab nach Osten hin gemessen? — Wenn hingegen gefragt wird, in welcher Breite ein Ort liege? so will man wissen, wie weit es vom Gleicher bis zu diesem Orte sei, oder was für ein Stück des Mittagskreises zwischen den Gleicher und diesen Orte falle? Ist euch das auch deutlich?

Beide. O ja!

Hans. Da sehe ich auf unserm Bilde auch ein kleines Schiffchen abgezeichnet. Wenn ich euch nun frage, in welcher Länge sich dieses Schiff jetzt befinde? oder, wie man eigentlich spricht, unter welchem Grade der Länge es jetzt sei? was will ich dann wol wissen?

Lotte. Wie weit der erste Mittagskreis davon ab sei.

Hans. Wenn man nämlich, von dem ersten Mittagskreise an, immer östlich an dem Aequator oder oder Gleicher fortginge, bis man zu dem Mittagskreise des Schiffs käme. Aber, Fritz, wenn ich nun weiter frage: in welcher Breite das Schiff jetzt sei? — was will ich dann wol wissen?

Fritz. Wie weit es vom Aequator oder Gleicher hinauf bis zum Schiffe sei.

Hans. Richtig! — Nun, ich bin mit eurer Aufmerksamkeit zufrieden.

Vater. Und ich mit deiner Erklärung! Gebt dem Väterchen einen Kuß, ihr Kleinen, weil er euch so

schön belehrt hat; und diesen (ihn küssend) sollst du von mir zum Lohne haben, daß du meiner Stelle Ehre gemacht hast.

Johannes. Er hat aber etwas ausgelassen, Vater?

Vater. Was denn?

Johannes. Daß der Gleicher und die Mittagskreise in Grade eingetheilt werden.

Vater. So tritt du nun an seine Stelle, um ihnen auch noch das zu sagen.

Johannes. Ich will's versuchen. — Seht ihr wol, daß der Gleicher und der Mittagskreis in lauter kleine Abschnitte eingetheilt sind?

Fritz und Lotte. O ja!

Johannes. Eine jede von diesen Abtheilungen wird ein Grad genannt. Alle Kreislinien, also auch diese, werden in 360 Grade eingetheilt, und am Gleicher sowol, als auch an den Mittagskreisen, begreift ein solcher Grad 15 Deutsche Meilen in sich. Wenn nun Einer z. B. sagt, daß dieser oder jener Ort unter dem 330sten Grade der Länge liege, so will er damit nichts andres sagen, als dies: wenn man von dem ersten Mittagskreise an, immer gegen Osten, rund um die Erde herum bis zu dem Mittagskreise des Ortes, die Grade des Gleichers zählte, so fände man ihrer dreihundert und dreißig. Und wenn er nun hinzusetzt: derselbe Ort liegt unter dem achten Grade der Breite, so will er damit nichts anders sagen, als dies: wenn man von dem Gleicher an, bis zu dem Orte, die Grade an dem Mittagskreise zählet, so findet man derselben acht.

Vater. Brav! Johannes hat auch einen Kuß

verdient; gebt ihn, Kinder! — und hier (ihn küssend) hast du den meinigen!

Johannes. Das war leicht verdient!

Vater. Nun, Kinder, laßt uns einmahl sehen, unter welchem Grade der Länge und der Breite wol das Schiff sei, was ich hier hingezeichnet habe. Erst unter welchem Grade der Länge? — Seht, da müßten wir also von dem ersten Mittagskreise an, bis zu demjenigen Mittagskreise, unter dem das Schiff hier steht, ostwärts die Grade des Gleichers zählen. Da aber das Bild nur die eine Seite der Erde vorstellt, so können wir darauf auch die Grade des Gleichers nicht rund herum zählen. Ihr müßt euch daher bloß auf Den verlassen, der diese Zeichnung gemacht, und, wie ihr hier seht, unter das Schiff die Zahl 340 gesetzt hat. Das ist also der Grad der Länge, worin das Schiff sich hier befindet. Nun aber, in welcher Breite? Da können wir selbst an dem ersten Mittagskreise die Grade, vom Gleicher an, bis so weit hinauf zählen, als das Schiff von dem Gleicher entfernt ist. Das ist ungefähr bis hieher; also: eins, zwei, drei, vier. Da haben wir's! Es ist unterm vierten Grade der Breite. — Habt ihr das auch begriffen, Kinder?

Lotte und Fritz. O ja, Vater!

Vater. Nun, das ist schön! Das soll euch künftig trefflich zu Statten kommen. Denn wenn nun einmahl in meiner Erzählung vorkommen wird, daß Kolumbus mit seinen Schiffen unter diesem oder jenem Grade der Länge oder der Breite sich befunden habe, so werdet ihr verstehen, was ich damit meine. Nur dieses Einzige merkt euch noch, ehe ich weiter erzähle: wenn von der Breite über dem Gleicher, nach dem Nordpole zu, die Rede ist, so wird das die nördliche

Breite genannt, und wenn man von der Breite unter dem Gleicher, nach dem Südpole zu, redet, so nennt man sie, zum Unterschiede, die südliche Breite. — Ein ander Mahl will ich von allen diesen Dingen umständlicher mit euch reden.

Und nun wieder zu unserm Kolumbus.

John. Gottlob!

Vater. Am zweiten Tage nach seiner Abreise von den Kanarien war er, aus Mangel an Winde, erst 18 Meilen weit gekommen. Weil er aber voraussah, daß seine unwissenden und furchtsamen Reisegefährten durch nichts mehr, als durch die große Länge ihrer künftigen Fahrt würden erschreckt werden, so beschloß er, einen unschuldigen Betrug zu spielen, und ihnen die wirkliche Weite des Weges, den sie an jedem Tage zurücklegten, zu verhehlen. Er sagte daher, daß sie nun erst 15 Meilen westwärts gesegelt wären.

Am 12ten des Herbstmonates, 6 Tage nach ihrer Abreise, befanden sie sich unterm 350sten Grade der Länge, von der Kanarischen Insel Ferro an gerechnet. Hier entdeckten sie im Meere den Stamm eines großen Baums, der schon lange schien umhergetrieben zu sein. Das Schiffsvolk sah denselben irriger Weise als einen Vorboten eines nicht gar fernen Landes an, und ließ sich dadurch etwas beruhigen.

Allein dieser Trost wirkte nicht lange. Denn da sie noch 50 Meilen weiter gekommen waren, ereignete sich ein Umstand, der Alle in die größte Bestürzung, und selbst ihren Anführer in nicht geringe Verwunderung setzte.

Einige. Nun?

Vater. Ihr wißt, daß der Hauptwegweiser der Seefahrer die Magnetnadel ist, weil diese die sonderbare Eigenschaft hat, mit ihrer Spitze immer nach

Norden hinzuweisen. Daraus wissen denn die Schiffer bei Tage und bei Nacht die vier Himmelsgegenden zu unterscheiden, und zu bestimmen, wohin sie jedesmahl zu steuern haben. Ohne diesen Wegweiser, den man bis dahin auf allen Reisen immer treu befunden hatte, würde es mehr als tollkühn gewesen sein, sich auf eine so weite und völlig unbekannte Reise einzulassen.

Nun könnt ihr euch Kolumbens Erstaunen und das Entsetzen seiner kleinmüthigen Gefährten vorstellen, da sie zum ersten Mahle die Bemerkung machten, daß die Magnetnadel nicht gerade auf den Polstern zeigte, sondern um einen ganzen Grad nach Osten hin von dieser Richtung abwich.

Peter. Woher mochte denn das wol kommen?

Vater. Diese Frage, lieber Peter, wissen wir jetzt noch immer eben so wenig zu beantworten, als sie damahls Kolumbus beantworten konnte, ungeachtet man dergleichen Abweichungen der Magnetnadel seit jener Zeit überall, auch hier bei uns, beständig beobachtet hat, und noch täglich beobachten kann. Man hat gefunden, daß sie jetzt nicht östlich, sondern westlich, und nicht überall gleich groß zu sein pflegen. Hier in Hamburg z. B. weicht die Magnetnadel jetzt 17 Grad gegegen Westen ab. Woher aber diese Abweichungen und ihre Verschiedenheit an verschiedenen Orten rühre, das weiß man eben so wenig, als man die Ursache schon ergründet hat, warum die Magnetnadel sich überhaupt nach Norden dreht. Solcher noch nicht entzifferten Geheimnisse der Natur giebt es viele, liebe Kinder, und das muß euch mit anspornen, euch recht viele Geschicklichkeiten zu erwerben, weil man nicht wissen kann, ob nicht die göttliche Vorsehung es Einem oder dem Andern unter euch vorbehalten hat, den Schleier abzu-

nehmen, der bis jetzt vor aller Menschen Augen darüber lag.

Nikolaus. Ich will doch sehen, daß ich es aussinne, wenn ich nur erst mehr gelernt habe.

Matthias. Ich will auch darauf denken!

Andere. O ich auch! ich auch!

Vater. Gut! aber, wenn eure Bemühung gelingen soll, so müßt ihr euch erst recht viele Kenntnisse, besonders aus der Größenlehre und aus der Naturlehre zu erwerben suchen, und dazu wollen wir euch behülflich sein.

Kolumbens Gefährten waren, wie gesagt, in der äußersten Bestürzung. Der Raum, den sie nun zurückgelegt hatten, schien ihnen unermeßlich groß zu sein, ungeachtet ihr Anführer mehr als den dritten Theil der Meilen in der Rechnung, die er ihnen davon angab, untergeschlagen hatte. Hier, glaubten sie nun, habe die ganze Natur sich verändert, und sie schauderten bei dem Gedanken, daß nun auch ihr letzter, einziger Wegweiser, die Magnetnadel, sie zu verlassen anfangen werde.

Kolumbus, dessen Scharfsinn in Entdeckung neuer Beruhigungsgründe für seine schwachen Begleiter unerschöpflich war, erdichtete bald eine scheinbare Ursache dieses unerwarteten Vorfalls, die zwar nicht für ihn selbst, aber doch für seine unwissenden Untergebenen einigermaßen beruhigend war; und so segelten sie abermahls voll guter Hoffnung weiter.

Und nunmehr waren sie in den Kreis des Passatwindes gekommen.

Ferdinand. Was ist das?

Vater. Du weißt doch noch, was man unter den Wendekreisen versteht?

Ferdinand. O ja, diejenigen Kreislinien, die

man auf beiden Seiten des Gleichers (Aequators) in Gedanken gleichfalls rund um die Erdkugel herumgezogen hat, und über welchen die Sonne gerade senkrecht steht, zu der Zeit, da wir entweder den längsten oder den kürzesten Tag haben.

Johannes. Wenn die Sonne über dem obersten von diesen beiden Kreisen senkrecht steht, so haben wir hier den längsten Tag im Jahre, und wenn sie eben so über dem untersten steht, so haben wir hier den kürzesten Tag.

Vater. Richtig! Ihr könnt diese beiden Kreise auch auf unserm kleinen Bilde sehen. Seht, den obersten derselben habe ich mit den Buchstaben C und D, und den untersten mit E F bezeichnet. Nun, in dem Raume zwischen diesen beiden Kreisen wehet in gewissen Jahrszeiten, Monate lang, beständig einerlei Wind; auf dem Atlantischen Meere z. B. vom Oktober bis zum Jänner ein beständiger Nordóstwind, und diese sind es, welche man Passatwinde, oder beständige Winde, nennt.

Auch diese Erfahrung, die jetzt durchgängig bekannt ist, hatte man bis zu Kolumbens Zeiten noch nicht zu machen Gelegenheit gehabt. Die Beobachtung also, daß ihre Schiffe von einem unaufhörlich blasenden Ostwinde in gerader Richtung immer weiter gegen Westen getrieben wurden, verursachte unsern Abenteurern aufs neue die ängstlichsten Besorgnisse. »Wie?« dachten sie, »wenn dieser Ostwind hier nun immer wehete, würde es uns da jemahls möglich sein, wieder nach unserm Vaterlande zurückzukehren?« Dieser Gedanke machte sie zittern und beben.

Zum Unglück ereignete sich bald darauf noch ein anderer Umstand, der ihre Furcht ausnehmend vergrößern

half. Sie sahen nämlich plötzlich das ganze Meer, so weit nur ihre Augen reichten, mit grünem Kraute bedeckt, so daß es das Ansehen hatte, als wenn sie über eine unermeßliche Wiese hinsegelten. An einigen Stellen lag das Kraut so dick, daß sogar der Lauf der Schiffe dadurch gehemmt wurde. Neue Ursachen zu den ängstlichsten Vermuthungen! »Wir sind,« dachten sie, »nunmehr an das Ende des schiffbaren Weltmeers gekommen. Unter diesem Kraute werden Untiefen und Klippen verborgen liegen, und ehe wir es uns versehen, werden unsere Schiffe zertrümmert werden. O wir armen unglücklichen Leute! Warum mußten wir uns doch bereitwillig finden lassen, einem so tollkühnen Wagehalse zu folgen?«

Kolumbens Muth und Klugheit verließen ihn auch bei dieser Gelegenheit nicht. »Seid ihr,« sprach er zu seinen Gefährten, »nicht recht unverständige Leute, daß ihr euch durch Etwas erschrecken laßt, das euch vielmehr in der Hoffnung bestärken müßte, daß wir nunmehr bald an dem Ziele aller unserer Wünsche sein werden? Kann wol Gras mitten auf dem Meere wachsen? Und ist es also nicht wahrscheinlich, daß wir nicht gar weit mehr von einem festen Lande entfernt sein müssen, an dessen Küste dieses Kraut gewachsen ist?«

Das Schiffsvolk machte bei dieser angenehmen Nachricht große Augen, und da man zu gleicher Zeit verschiedene Vögel erblickte, die nach Westen flogen, so verwandelte sich ihre Furcht auf einmahl in die freudigste Hoffnung, und so segelten sie abermahls, voll Erwartung eines baldigen glücklichen Ausganges ihres gefahrvollen Unternehmens, weiter.

Fünfte Erzählung.

Kristel. Wird denn Kolumbus nun nicht bald das Land entdecken, was er sucht?

Vater. Damit sieht es noch weitläufig aus, lieber Kristel. Die Hoffnung, welche das Meergras und der Flug der Vögel ihnen eingeflößt hatte, verschwand gar bald, und ungeachtet sie nun schon 770 Seemeilen westwärts gesegelt waren, so wollte sich doch immer noch kein Land zeigen. Zum Glück war außer dem Seeherrn (Admirale) kein Einziger auf allen drei Schiffen im Stande, die Länge des Laufs zu berechnen. Er fuhr also fort, ihnen einen guten Theil derselben zu verhehlen, und sagte, sie seien nur erst 580 Seemeilen weit gekommen.

Allein auch die Entfernung von ihrem Vaterlande schien ihnen ungeheuer groß zu sein. Man fing also von neuen an, zu seufzen, zu wehklagen und zu murren. Bald beklagte sich das Schiffsvolk über seine eigene Leichtgläubigkeit, daß es Kolumbens eitlen Versicherungen bis dahin Glauben beigemessen habe; bald stieß es bittere Vorwürfe gegen die Königinn Isabelle aus, daß sie grausam genug gewesen, das Leben so vieler ihrer Unterthanen an die Ausführung eines tollkühnen, vermuthlich ganz widersinnigen Unternehmens zu wagen. Sie glaubten, nunmehr genug gezeigt zu haben, daß es ihnen nicht an Muth fehle, und meinten daher, versichert sein zu dürfen, daß Keiner sie der Feigherzigkeit beschuldigen könne, wenn sie endlich einmahl an die Erhaltung ihres eigenen Lebens dächten. Alle stimmten am Ende darin überein, daß es nunmehr die höchste

Zeit sei, die Rückreise anzutreten, falls der unaufhörlich fortwehende Ostwind dieselbe nicht unmöglich mache, und daß man den Anführer mit Gewalt zwingen müsse, von seinen windigen Entwürfen abzustehen. Die Verwegensten unter ihnen waren sogar der Meinung, daß man ihn geradezu über Bord werfen müsse, um eines so gefährlichen Verführers auf einmahl los zu werden, und sie versicherten, daß man bei ihrer Zurückkunft in Spanien über den Tod eines elenden Entwurfmachers eben keine sonderliche Untersuchung anstellen würde.

Kolumbus sah die Gefahr, die über seinem Haupte schwebte; aber er ließ sich dadurch nicht erschrecken. Im Bewußtsein der Größe und der Gründlichkeit seiner Entwürfe, und im festen Vertrauen auf den Schutz des Allmächtigen, erschien er vor seinem aufrührerischen Schiffsvolke mit der heitern und zuversichtlichen Miene eines Mannes, welcher Ursache hat, mit dem Fortgange seines Unternehmens zufrieden zu sein. Mit sanftem Ernste warf er ihnen ihre Zaghaftigkeit vor, und versuchte darauf jedes Mittel, welches seine Menschenkenntniß und Beredsamkeit ihm an die Hand gaben, um ihren Herzen wieder neuen Muth und neue Folgsamkeit einzuflößen. Bald suchte er sie durch liebreiche, einschmeichelnde Vorstellungen an ihre Schuldigkeit zu erinnern, bald nahm er wieder den ganzen nachdrücklichen Ernst eines bevollmächtigten Gebieters an, und bedrohete sie mit der Ungnade ihrer Königinn und mit den härtesten Züchtigungen, wofern sie sich erdreisten sollten, ihn so nahe am Ziele auf seiner rühmlichen Laufbahn aufzuhalten.

Es ist das Vorrecht großer Geister, daß sie die Herzen ihrer schwächern Nebenmenschen biegen können, wie Wachs; und o! wie wohl würde es um die Mensch-

heit stehen, wenn Alle, welchen vorzügliche Geistesfähigkeiten von Gott verliehen wurden, sich dieses Vorrechts, so wie Kolumbus, nur zur Beförderung edler, gemeinnütziger Absichten bedienen wollten! Auch ihm gelang es abermahls, seine rohen, aufrührerischen Gefährten umzustimmen, und der Himmel selbst kam ihm dabei zu Hülfe; denn der Wind, der bis dahin immer östlich gewesen war, glitt um diese Zeit nach Südwesten ab, so daß nun Jedermann sehen konnte, daß es noch immer von ihnen abhangen würde, wieder umzukehren, sobald sie nur wollten. Der Admiral machte sie aufmerksam darauf, und da sich zu eben der Zeit verschiedene andere Umstände äußerten, welche die Hoffnung auf ein bald zu entdeckendes Land zu rechtfertigen schienen, so gelobte man ihm von neuen Folgsamkeit an, und segelte in Gottes Namen weiter.

Eines Tages legte der Befehlshaber der Pinta, welche vorausgesegelt war, sich an den Admiral — das heißt, er kam mit seinem Schiffe dem Schiffe des Seeherrn so nahe, daß sie mit einander reden konnten — und meldete ihm, er glaube, in einer Entfernung von ungefähr 15 Meilen gegen Norden hin Land zu entdecken. Bei dem Worte Land gerieth Alles in die freudigste Bewegung, und man lag dem Anführer sehr heftig an, daß er doch ja sogleich den Lauf der Schiffe ändern, und nach der angezeigten Gegend hinsegeln möchte. Allein Kolumbus war zu sehr überzeugt, daß der Mann sich geirrt habe, als daß er diese ungestüme Bitte hätte erfüllen können. Er beharrte also, ohne sich an das Murren seiner Leute zu kehren, bei ebenderselben Richtung gegen Westen, die er, seinem Plane gemäß, bis dahin ununterbrochen gehalten hatte.

Nikolas. Da war er doch auch ein Bißchen eigensinnig, Vater!

Vater. Wie das?

Nikolas. Ja, das hätte er seinen Leuten doch auch wol zu Gefallen thun können, daß er 15 Meilen zur Seite gesegelt wäre!

Vater. Nein, lieber Nikolas, das durfte er ihnen nicht zu Gefallen thun, da er überzeugt war, daß die angebliche Entdeckung ein Irrthum wäre. Denn hätte er nachgegeben, so würden die Leute daraus geschlossen haben, daß er seiner Sache doch nicht ganz gewiß sein müsse; und diesem Argwohne suchte er auf das sorgfältigste vorzubeugen, weil ihm an dem Zutrauen seiner Gefährten zu viel gelegen war. Dann würden sie auch nicht ermangelt baben, bei jeder neuen Gelegenheit ihn mit ähnlichen Bitten zu bestürmen, wenn sie erst einmahl die Erfahrung gemacht hatten, daß er in seinen Vorsätzen könne wankend gemacht werden. Aus diesen vernünftigen Ursachen war er fest entschlossen, von seinem, mit reifer Ueberlegung entworfenen Plane nicht um ein Haar breit abzugehen, und es zeigte sich in der Folge, daß er ganz recht daran gethan hatte.

Den Tag darauf sah man einige Meerkoben, Vögel, von welchen Kolumbus selbst irriger Weise glaubte, daß sie nicht weit fliegen könnten, und daß sie also Vorboten eines nahegelegenen Landes wären. Allein da man das Senkblei auswarf, konnte es in einer Tiefe von 200 Klaftern noch keinen Grund erreichen, ein Umstand, welcher jener Hoffnung zu widersprechen schien, weil die Tiefe des Meeres in der Nachbarschaft eines Landes abzunehmen pflegt.

Am folgenden Abend fanden sich sogar Singvögel auf den Masten der Schiffe ein, die allda übernachteten,

und mit Anbruch des Tages gegen Westen flogen. Auch sahen sie bald darauf einen tropischen Vogel.

Matthias. Was ist das für eine Art von Vögeln?

Vater. Eine solche, deren Vaterland diejenige Gegend unserer Erde ist, die zwischen den beiden Wendekreisen liegt. Du weißt, daß diese Kreise auf Griechisch die tropischen genannt werden, und davon haben denn auch jene Vögel ihre Benennung erhalten. Auf Deutsch müßte man sie Wendekreisvögel oder Vögel der Wendekreise nennen.

Bald darauf zog ein vom Schiffsvolke noch nie gesehenes, überaus wunderbares Schauspiel ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich. Ein Heer fliegender Fische erhob sich über die Oberfläche des Wassers, und einige derselben fielen sogar auf das Verdeck des Schiffes nieder. Man bemächtigte sich ihrer, und stillte seine Neugierde durch die Betrachtung der langen Floßfedern, welche diesen Fischen statt wirklicher Flügel dienen. An eben dem Abend fand man das Meer abermahls mit Unkraut bedeckt, und da man dieses noch immer für ein Zeichen eines herannahenden Landes hielt, so überließ man sich noch einmahl der süßen Hoffnung, das so sehnlich gewünschte Ziel der Reise bald zu erreichen.

Allein das Ziel wich noch immer von Tage zu Tage zurück, und je höher nun so viele glückliche Vorzeichen die Erwartung des Schiffsvolks gespannt hatten, desto unmäßiger bezeigte es sich nachher in seiner Betrübniß, da es nach einer abermahligen fruchtlosen Fahrt von einigen Tagen erfahren mußte, daß seine so zuversichtliche Hoffnung auch dasmahl eitel gewesen war.

Und nun brach der Geist der Unzufriedenheit und der Empörung ohne alle Zurückhaltung auf allen drei Schiffen aus. Laut, und mit gänzlicher Hintansetzung

der dem Anführer schuldigen Achtung, erhob sich das Murren des Schiffsvolks; und selbst die Befehlshaber, die bis dahin es noch immer mit dem Admirale gehalten hatten, erklärten sich jetzt gleichfalls wider ihn.

Da stand nun der von allen Seiten bedrängte, von Allen verlassene Kolumbus unter dem allgemeinen Tumulte seiner aufrührerischen Gefährten, wie ein einzelner Eichbaum im Sturme und Ungewitter, und stemmte sich mit einer bewundernswürdigen Festigkeit des Geistes gegen die rasende Wuth der Empörer, die seinen Untergang, oder — was ihm zehnmahl herber als der Tod selbst schien — ein gänzliches Verzichtthun auf die Ausführung seiner geliebten Entwürfe, verlangten. Er bot noch einmahl seine ganze Geschicklichkeit, sie zu besänftigen, auf; aber umsonst! Wuth und Verzweiflung hatten sich der Herzen aller seiner Untergeordneten zu sehr bemächtiget, als daß irgend eine von den Künsten, die er vorher so oft mit glücklichem Erfolge angewandt hatte, nunmehr noch etwas verschlagen wollte. Man hörte nicht mehr auf seine Vorstellungen, sondern schrie, schimpfte und drohete Tod und Verderben, wenn er nicht augenblicklich umwenden und nach ihrem Vaterlande zurücksegeln werde.

In dieser verzweiflungsvollen Lage sah er sich denn endlich gezwungen, der Nothwendigkeit zu weichen und den Empörern zu versprechen, daß er ihren Wunsch erfüllen wolle, unter der Bedingung, daß sie sich anheischig machten, ihm nur noch drei Tage lang Gehorsam zu leisten; würden sie dann auch in dieser Zeit noch kein Land entdecken, so wolle er am vierten Tage umkehren, um sie wieder nach Spanien zurückzuführen.

So groß nun auch die Wuth der Aufrührer war,

so konnten sie doch nicht umhin, diesen Vorschlag ihres Anführers billig zu finden. Man willigte also ein, und der Vertrag wurde auf beiden Seiten durch die heiligsten Versicherungen bekräftigt.

Kolumbus war indeß überzeugt, daß er wenig oder gar nichts dabei aufs Spiel gesetzt habe. Denn der Anzeigen eines herannahenden Landes wurden jetzt so viele, daß er zuversichtlich hoffen durfte, es binnen der festgesetzten Zeit zu erreichen. Schon seit einigen Tagen hatte das ausgeworfene Senkblei den Meeresgrund erreicht, und eine schlammige Erdart mit sich heraufgebracht, aus der man auf die Nachbarschaft eines Landes schließen konnte. Ganze Schwärme von Vögeln, und zwar von einer Art, die zu keinem weiten Fluge eingerichtet zu sein schienen, sah man nach Westen fliegen. Man fing einen im Meere schwimmenden Strauch mit frischen rothen Beeren auf, die Luft ward milder, und der Wind, besonders zur Nachtzeit, gar sehr veränderlich. Lauter glückliche Anzeigen von der Nähe des Ziels, bei dem des Kolumbus Geduld und Standhaftigkeit gekrönt werden sollten.

Auch war er bald darauf seiner Sache so gewiß, daß er am folgenden Abend, nach dem öffentlichen Gebete, seine Leute an die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, den Beförderer ihres gefahrvollen Unternehmens, erinnerte, sie zur Wachsamkeit ermunterte, und darauf befahl, daß man beilegen solle, aus Besorgniß, sie möchten des Nachts ans Land getrieben werden.

Gottlieb. Was heißt denn das — beilegen?

Vater. Das heißt, die meisten Segel zusammenwickeln, und die übrigen so stellen, daß das Schiff nur ein wenig hin und her, aber nicht fortgetrieben werden kann.

Gottlieb. Ha ha!

Vater. Noch erinnerte Kolumbus seine Gefährten an das Versprechen der Königinn, daß Derjenige, der das gesuchte Land zuerst erblicken werde, ein Jahrgeld von ungefähr 312 Spanischen Thalern haben solle, zu dem er selbst noch das Versprechen eines sammetnen Wamses hinzufügte. Jedermann blieb darauf die ganze Nacht hindurch auf dem Verdecke, und sah mit klopfendem Herzen unverwandt nach der Gegend hin, in welcher sie das gewünschte Land zu erblicken hofften.

Und so, denke ich, wollen wir sie denn auch stehen lassen bis morgen, da es sich zeigen wird, ob Land da sei, oder nicht.

Alle. O! o! lieber Vater!

Vater. Soll ich hier noch nicht aufhören?

Alle. O nein! nein! Bitte! bitte!

Peter. Nun geht's ja gerade am allerangenehmsten!

Vater. Wohl denn! es sei!

Es war zwei Stunden vor Mitternacht, da Kolumbus, der auf dem Vorderkastelle stand, in einer gewissen Entfernung ein Licht zu bemerken glaubte. Er rief darauf einen, auf seinem Schiffe sich befindenden, Edelknaben der Königinn zu sich, und zeigte ihm dasselbe. Auch dieser erblickte das Licht, und zeigte es einem Dritten, der sich zu ihnen gesellte. Alle Drei glaubten wahrzunehmen, daß dieses Licht sich von einem Orte zum andern bewege, und schlossen daraus, daß es von einem Reisenden getragen werde.

Wie Denen unter euch, die ihre entfernten Aeltern in einigen Jahren nicht gesehen haben, zu Muthe sein würde, wenn sich plötzlich die Thür öffnete, und sie diese ihre geliebten Aeltern unvermuthet hereintreten sähen,

eben so war's, beim Anblicke des sich bewegenden Lichtes, unserm Kolumbus ums Herz. Bald, bald sollte er die Frucht so vieler sorgenvoller Ueberlegungen, den Lohn so vieler Arbeiten, so vieler nun glücklich überstandener Gefahren vor seinen Augen liegen sehen! Bald sollte seinen ungläubigen Gefährten der Beweis in die Hände gegeben werden, daß sein gründlicher Entwurf kein leeres Hirngespinnst, er selbst kein luftiger Entwurfmacher gewesen sei! Eine entzückende Vorstellung, welche die ganze Nacht hindurch keinen Schlaf in seine Augen kommen ließ!

Ungefähr gegen 2 Uhr nach Mitternacht hörte man von der Pinta her, welche immer voraus war, das jauchzende Freudengeschrei: Land! Land! erschallen, und ein freudiger Schauer fuhr Allen dabei durch's Herz. Wie gern hätte das Schiffsvolk sich nun gleich der ausschweifendsten Freude überlassen; aber es war so oft schon in seiner Erwartung getäuscht worden, daß es die ängstlichen Zweifel, die sich in seine Freude mischten, unmöglich unterdrücken konnte. Zwischen Furcht und Hoffnung erwarteten sie also den Anbruch des Tages, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches kein Traum gewesen sei.

Träge, wie sie dem schlaflosen Kranken verstreichen, gingen ihnen die noch übrigen Stunden der Nacht vorüber. Jegliche Minute schien ihnen eine Stunde, jegliche Stunde ein ganzer langer Tag zu sein. Endlich, nach langem Warten und Hoffen, fing der östliche Himmel an ein wenig zu schimmern. Jetzt trat die liebliche Morgenröthe hervor, und jetzt — jetzt stimmte auf einmahl die Mannschaft der Pinta mit lauter, frohlockender Stimme das: Herr Gott, dich loben wir! an.

Auch das Volk der beiden übrigen Schiffe hatte nicht so bald aufgeblickt, als es, unter vielen Freudenthränen, und von heftiger Gemüthsbewegung zitternd, seine Stimme gleichfalls zu einem allgemeinen rührenden Lobliede ertönen ließ. Denn das Land, welches sie so sehnlich gewünscht hatten, lag nunmehr vor ihren Augen da.

Kaum war das Danklied geendigt, so erinnerte sich das hocherfreute Schiffsvolk einer zweiten Pflicht, und zwar gegen ihren verkannten, so gröblich von ihnen beleidigten Anführer. Mit Reue und tiefer Ehrfurcht im Herzen warfen sie sich dem, nun auch in ihren Augen großen Manne zu Füßen, und flehten um Verzeihung ihrer sträflichen Frechheit. Kolumbus blieb auch bei dieser Gelegenheit sich selber gleich. So groß und bewundernswürdig die Standhaftigkeit gewesen war, die er ihrem Toben entgegengesetzt hatte, eben so groß und liebenswürdig war nun die Sanftmuth, mit der er ihnen Verzeihung widerfahren ließ, und ihr strafbares Verfahren vergessen zu wollen versprach.

Johannes. Was für ein Theil von Amerika war es denn eigentlich, den sie jetzt entdeckten?

Vater. Das weiß Kolumbus selbst noch nicht; wir müssen also warten, bis er landen und Erkundigungen einziehen wird, dann werden wir es ja auch wol erfahren. Vergiß nicht, mir morgen eine Karte von Amerika mitzubringen!

Sechste Erzählung.

Johannes. Hier, Vater, ist die Karte von Amerika, die ich mitbringen sollte!

Vater. Gut. Seht her, Kinder! Diese Inseln hier werden alle mit einem gemeinschaftlichen Namen die Lukajischen oder Bahama-Eilande genannt. Eine derselben, die ihr hier liegen seht, heißt Guanahani, auch wol die Kat-Insel, und diese war es, welche man zuerst entdeckte. Kolumbus nannte sie zwar San Salvador, allein dieser Name ist nachher wieder verloren gegangen.

Noch einige Augenblicke stand das hocherfreute Schiffsvolk, und staunte mit weit aufgerissenen Augen den nie gesehenen Welttheil an, der, von der aufgehenden Sonne vergoldet, jetzt vor ihm dalag. Es konnte sich nicht satt sehen an dem lachenden, fruchtbaren Lande, welches mit herrlichen Waldungen bewachsen und von vielen, den Anblick verschönenden Bächen in reizenden Krümmungen durchschnitten war.

Kolumbus befahl hierauf, die Böte auszusetzen, stieg selbst in eins derselben, und fuhr, von seinen vornehmsten Reisegefährten und von einer bewaffneten Mannschaft begleitet, mit fliegenden Fahnen und unter lautschallendem Kriegstonspiele nach der Küste.

Indem sie sich derselben näherten, zeigte sich ihren Augen eine unzählbare Menge der Eingebornen, die, über die wunderbare, noch nie gesehene Erscheinung Europäischer Schiffe erstaunt, auf dem Strande zusammenliefen. Jetzt erreichte man die Küste, und Kolumbus, reich gekleidet, und mit dem bloßen Degen in der Hand, war der Erste, welcher aus dem Boote sprang und die von ihm entdeckte neue Welt betrat.

Hans. Himmel! wie ihm dabei zu Muthe sein mußte!

Vater. Erst dann, lieber Hans, wenn du einst

auch einmahl etwas Großes, das mit Mühe und Gefahr verknüpft war, erdacht, beschlossen und ausgeführt haben wirst, erst dann wird deine Seele die unaussprechliche Empfindung fassen können, von welcher Kolumbens Busen schwoll, da er das Land betrat, dessen Entdeckung ihm so viele Sorgen, so viele schlaflose Nächte und so mancherlei harte Selbstverläugnung gekostet hatte.

Alle seine Gefährten knieten nieder, küßten in starrer, sprachloser Entzückung das durch ihre heißesten Wünsche erflehete Land, und gelobten in dieser Stellung ihrem hochgepriesenen Anführer, als nunmehrigem Unterkönige der neuen Welt, noch einmahl einen unverbrüchlichen Gehorsam. Nach diesem ersten Ausbruche der innigsten Freude pflanzte man ein Kreuz auf den Strand, und warf sich vor demselben abermahls zur Erde, um sich der heiligen Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott zu entledigen. Dann nahmen sie, unter vielen damahls üblichen Feiergebräuchen, im Namen des Königs und der Königinn von Spanien Besitz von diesem Lande.

Während dieser Feierlichkeiten drängte das Indische Volk sich um die Spanier, und stand und gaffte mit stummen Erstaunen bald die auf dem Meere schwimmenden Häuser, bald die außerordentlichen Wesen an, die in denselben zu ihnen hergeschwommen waren. Sie sahen, und wußten nicht, was sie sahen; denn von allen den feierlichen Handlungen, welche die Spanier vor ihren Augen vornahmen, begriffen sie nicht eine. Ach! hätten die armen Geschöpfe gewußt, was für Folgen das Alles für sie haben werde, sie würden mit Heulen und Wehklagen die Luft erfüllt, oder mit Entschlossenheit ihr schuldloses Blut verspritzt haben, um

eben diese Fremdlinge von sich abzuwehren, die sie jetzt mit bewundernder Ehrfurcht betrachteten.

Lotte. Warum, Vater?

Vater. Gedulde dich nur ein Weilchen, so sollst du es erfahren, liebe Lotte!

Je länger die erstaunten Indier dastanden und gafften, desto unbegreiflicher war ihnen Alles, was sie sahen und hörten. Die weiße Farbe der Europäer, ihr bärtiges Gesicht, ihre Kleidung, ihre Waffen, ihr Betragen — Alles war ihnen neu und wunderbar. Und da sie nun vollends den Donner der Flinten und Kanonen hörten, fuhren sie zusammen, als würden sie vom Wetterstrahl getroffen, und hielten es endlich für ausgemacht, daß diese mit Blitz und Donner bewaffneten Fremdlinge keine Sterbliche, sondern übermenschliche Wesen, Kinder ihrer Gottheit, der Sonne, wären, die zu einem irdischen Besuche sich herabgelassen hätten.

Kristel. Hielten denn diese Leute die Sonne für den lieben Gott?

Vater. Ja, Kristel; einige Amerikaner, und zwar diejenigen unter ihnen, die schon etwas klüger als die andern waren, wurden von der Schönheit, dem allbelebenden Feuer und dem regelmäßigen Gange der Sonne dergestalt gerührt, daß sie dieselbe für das wohlthätigste und mächtigste Wesen, für Gott selbst, hielten. Andere hingegen dachten sich einen oder mehre Götter von menschlicher Gestalt, und Andere wiederum waren vollends so schwach und kindisch an Verstande, daß es ihnen noch ganz und gar nicht einmahl eingefallen war, über die Ursache der Welt und der Naturbegebenheiten nachzudenken. Diese armen unwissenden Menschen wußten also auch von gar keinem Gotte, und

lebten in den Tag hinein, unbekümmert, woher sie wären, und was aus ihnen werden würde. Die Unglücklichen! —

Unsere Spanier waren über die neuen und wunderbaren Gegenstände, die sie jetzt vor Augen hatten, beinahe eben so erstaunt, als die Indier über sie. Da waren Kräuter, Pflanzen, Bäume und Thiere von ganz anderen Arten, als diejenigen, die wir in Europa haben. Da waren Menschen, die, ihrer körperlichen Gestalt und ihren Sitten nach, Wesen aus einer ganz andern Klasse, als wir, zu sein schienen. Die Haut derselben war eine dunkle Kupferfarbe, ihr Haar schwarz und lang, ihr Kinn ohne Bart, ihr Wuchs mittelmäßig; ihre Gesichtszüge waren fremd und sonderbar, ihre Mienen sanft und schüchtern, ihr Gesicht und andere Theile des Leibes auf eine wunderbare Weise gezeichnet und bemahlt. Einige gingen beinahe, Andere ganz nackt, nur daß sie in den Ohren, Nasen und auf dem Kopfe allerlei Zierrathen von Federn, Muscheln und Goldblech zum Putze trugen. Anfangs waren sie blöde und furchtsam; da man aber anfing, sie mit allerlei Kleinigkeiten — als Glaskorallen, Bändern und andern dergleichen Spielereien zu beschenken, faßten sie bald so viel Vertrauen und Neigung zu ihren himmlischen Gästen, daß gegen Abend, da die Spanier wieder nach den Schiffen zurückruderten, eine Menge derselben in kleinen, aus hohlen Baumstämmen verfertigten Kähnen sie dahin begleitete, theils um ihre Neugierde zu befriedigen, theils um allerlei nichtswürdigen Tand einzutauschen. Sie gaben dafür baumwollenes Garn, welches sie zu verfertigen wußten, ferner Wurfspieße, deren Spitze eine starke Fischgräte war, allerlei Früchte und Papageien. Alle waren so begierig, irgend eine

Europäische Kleinigkeit zu besitzen, daß sie mit der größten Sorgfalt die Scherben eines zerbrochnen Topfes, die auf dem Verdecke lagen, auflasen, und für ein paar kleine Kupfermünzen, die sie gar nicht gebrauchen konnten, mit Freuden 25 Pfund wohlgesponnene Baumwolle gaben. Bloß die Neuheit dieser Dinge, und der Umstand, daß sie dieselben von den weißen Leuten erhielten, schienen diesen Armseligkeiten den großen Werth zu geben, den sie in ihren Augen hatten.

Am folgenden Tage besichtigte Kolumbus die Küsten der Insel, uud fand sich überall von einer großen Menge der Eingebornen begleitet. Er forschte sorgfältig nach, woher sie die Goldbleche hätten, mit welchen ihre Nasen prangten; allein sie bedeuteten ihm, daß auf ihrer Insel dergleichen nicht gefunden werde, wol aber in einem andern Lande, welches gegen Süden liege. Da gebe es Gold in Menge, sagten sie; und Kolumbus beschloß, ihrer Anweisung zu folgen, und dieses Goldland aufzusuchen.

Fritz. War er denn so geizig, Vater?

Vater. Das nun wol nicht, lieber Fritz; aber er hatte der Königinn von Spanien und seinen goldgierigen Begleitern versprochen, daß er Länder entdecken wolle, aus welchen sie sich bereichern könnten; und da wollte er nun gern Wort halten. Er begab sich also wieder zu Schiffe, nahm 7 Indier mit, um sie als Wegweiser und Dolmetscher zu gebrauchen, und segelte darauf gegen Süden.

Hier traf er verschiedene andere Inseln an, besuchte aber nur die größte derselben, die er St. Maria von der Empfängniß (Concepcion), Ferdinanda und Isabelle nannte. — Seht, hier habe ich eine

andere Karte*) mitgebracht, auf welcher diese Inseln angegeben worden sind. — Allein da er auch hier kein Gold fand, und Jedermann auf die Frage, wo dasselbe gefunden würde, noch immer gegen Süden wies, so hielt er sich bei der Untersuchung dieser Inseln nicht lange auf, sondern segelte weiter.

Auf einer dieser Inseln sah man Hunde, die aber stumm waren, und man hat nachher die Erfahrung gemacht, daß auch die Europäischen Hunde, wenn sie eine Zeit lang in Amerika gelebt haben, das Bellen gänzlich zu verlernen pflegen. Hier sah und erlegte man auch den ersten Alligator, ein Thier von Eidechsengestalt, welches in den meisten Stücken dem Krokodille gleicht, und daher auch den Namen des Westindischen Krokodills erhalten hat.

Nach einer abermahligen kurzen Fahrt gegen Süden entdeckte man ein weitläufiges Land, welches sich von den bisher gesehenen Inseln sowol durch seine Größe, als durch seine Beschaffenheit merklich unterschied. Es war nicht flach, wie jene, sondern prangte mit Gebirgen und Thälern, Wäldern, Auen und Flüssen in der anmuthigsten Vermischung. Kolumbus selbst war zweifelhaft, ob's ein Theil des festen Landes, oder nur eine große Insel sein möchte. Nach einigen Tagen überzeugte er sich von der Wahrheit der letzten Meinung, und erfuhr, daß diese ansehnliche Insel in der Landessprache Kuba genannt werde. Seht, hier liegt sie auf unserer Karte zwischen dem 20sten und 23sten Grade der nördlichen Breite.

---

*) Kitchin's Karte des Mexikanischen Meerbusens, aus Robertson's Geschichte von Amerika; die nämliche, welche sich hiebei befindet.

Nikolas. Ah! ist das nicht die Insel, an welcher der Spanische Hafen, die Havanna liegt?

Vater. Ganz recht. — Kolumbus ankerte in der Mündung eines breiten Stroms, voll Begierde, das Land und die Einwohner desselben näher kennen zu lernen. Allein Alle flohen beim Anblick der Europäischen Schiffe in die Gebirge, und ließen ihre Hütten in Stiche. Nur ein Einziger von ihnen hatte das Herz, in einem kleinen Nachen herbeizurudern und an Bord zu kommen. Nachdem man sich der Freundschaft dieses Indiers durch kleine Geschenke versichert hatte, schickte der Admiral mit ihm und einem der mitgebrachten Einwohner von Guanahani nur zwei Spanier ans Land, mit dem Auftrage, die Beschaffenheit desselben vorläufig zu besichtigen, und den Eingebornen Vertrauen einzuflößen, weil er besorgte, daß sie beim Anblick eines größern Haufens noch weiter fliehen möchten.

Unterdeß fand man nöthig, die schon sehr beschädigten Schiffe kielholen zu lassen, um sie zu kalfatern — versteht ihr, was das sagen will?

Hans. O ja! Kielholen heißt, das Schiff auf die Seite legen, und kalfatern, die schadhaften Stellen des Schiffbodens und der Seiten ausbessern, indem man die Lecke oder Ritzen mit Werg ausstopft, oder verpichet.

Vater. Richtig! — Nachdem nun die beiden abgesandten Spanier bis auf 12 Meilen landeinwärts gegangen waren, so kamen sie wieder zurück, und statteten dem Seeherrn folgenden Bericht ab:

»Wir haben,« sagten sie, »einen großen Theil des Landes, durch welches wir gegangen sind, angebaut, und jene Gegenden desselben ungemein fruchtbar befun-

den. Die Felder tragen Indisches Korn oder Mais, und eine gewisse Wurzel, die, geröstet, wie Brot genossen wird. Wir kamen endlich an eine kleine Indische Stadt, die aus ungefähr 50 hölzernen Wohnungen besteht, und wol an 1000 Einwohner hat. Die Vornehmsten derselben kamen uns entgegen, und da sie von unsern Indischen Begleitern gehört hatten, was für Leute wir seien, so nahmen sie uns bei den Armen, führten uns in die Stadt, und wiesen uns eine geräumige Wohnung an. Hier mußten wir uns auf eine Art von Stühlen setzen, welche die Gestalt irgend eines Thieres hatten, dessen Schwanz zur Lehne diente. Die Augen und Ohren dieser hölzernen Thiere waren von Gold. Sobald wir uns darauf niedergelassen hatten, setzten sich die Indier neben uns auf den Boden, wobei sie uns die Hände und Füße küßten, und uns so viel Ehrerbietung bezeigten, daß man wol sehen konnte, daß wir auch von ihnen für übermenschliche, himmlische Wesen gehalten wurden. Man gab uns auch von den gerösteten Brotwurzeln zu essen, die fast wie Kastanien schmecken, und wir bemerkten, daß die ganze Versammlung der uns bedienenden Wilden aus lauter Mannspersonen bestand. Nach einer Weile verließen uns diese, und nun traten eben so viele Weiber herzu, welche alle die Ehrenbezeigungen wiederholten, die wir von den Männern schon empfangen hatten. Da wir endlich wieder zurückkehren wollten, erbot sich eine Menge der Eingebornen, uns zu begleiten. Allein wir lehnten diese Ehre ab, und nahmen bloß die Begleitung des Kaziken, oder Königs, und seines Sohnes an, welche uns auch bis hieher begleitet, und veranstaltet haben, daß man uns überall mit großer Ehrerbietung begegnet ist.«

Der Admiral bezeigte diesen beiden fürstlichen Gä-

sten seine Dankbarkeit, und bewirthete sie am Bord seines Schiffes mit vieler Achtung.

Auf seine abermahlige Erkundigung, wo denn das Gold angetroffen werde, wiesen sie gegen Osten hin, und konnten nicht begreifen, warum die weißen Männer eine so heftige Begierde nach diesem Metalle äußerten, das in ihren Augen fast gar keinen Werth hatte, und von ihnen nur zum Putze gebraucht wurde. Die weißen Männer hingegen wunderten sich eben so sehr über die vermeinte Einfalt dieser guten Leute, und Kolumbus kürzte seinen Aufenthalt bei dieser Insel ab, um, dem abermahls erhaltenen Fingerzeige zu Folge, das gewünschte Goldland aufzusuchen, welches von den Indiern Haiti genannt wurde.

Von Kuba, welches er den 19. November verließ, nahm er zwölf der Eingebornen mit sich, um sie auf seiner Rückreise mit nach Spanien zu führen. Diese verließen ihr Vaterland mit der größten Gleichgültigkeit, weil Kolumbus dafür sorgte, daß ihnen ihr Aufenthalt auf den Schiffen durch ein liebreiches Betragen so angenehm als möglich gemacht wurde.

Da man einige Tage hinter einander widrigen Wind hatte, so sah der Admiral sich genöthiget, zu laviren, auf Deutsch, zu kreuzen.

Lotte. So wie unser Schiffer auf der Elbe that, da wir einmahl nach York*) fuhren.

Vater. Ja; er mußte eben so, bald nach dieser, bald nach jener Seite hin steuern, weil der Wind ihm nicht erlaubte, in gerader Linie fortzusegeln. Der Führer der Pinta, Alonzo Pinzon war sein Name,

---

*) Unweit Stade.

machte sich diesen Umstand zu Nutze, und suchte, weil sein Schiff unter allen am besten segelte, dem Seeherrn zu entwischen, um der Erste in dem Goldlande zu sein, und seine Säcke anzufüllen, bevor die Andern würden angekommen sein.

Kolumbus, der seine Absicht merkte, gab ihm das Signal, zu warten, allein Pinzon kehrte sich nicht daran, sondern eilte, so sehr er konnte, den Durst nach dem Golde zu befriedigen, der ihn die Pflicht der Folgsamkeit vergessen machte.

Gottlieb. Fi! Das war doch häßlich gehandelt von dem Pinzon!

Konrad. Was ist denn das — ein Signal?

Vater. Das ist irgend ein Zeichen, entweder durch Kanonenschüsse, oder durch aufgesteckte Flaggen, oder durch andere weithin in die Sinne fallende Mittel, wodurch der Flottenführer den übrigen Schiffen, die zu seinem Geschwader gehören, seine Befehle kund thut. —

Kolumbus mußte geschehen lassen, was er nicht ändern konnte, und da die Witterung bald darauf so stürmisch wurde, daß es gefährlich schien, die See zu halten, so kehrte er, nebst der Nigna, wieder nach Kuba zurück, und legte sich in einem Hafen daselbst vor Anker. Er wandte die Zeit, die er hier zubringen mußte, zu fernern Untersuchungen des Landes an, welches überall ein sehr lachendes und fruchtbares Ansehen hatte. In der Lebensart der Einwohner bemerkte man einen Umstand, der den Spaniern anfangs Ekel verursachte; man sah sie nämlich eine Art großer Spinnen, auch Würmer, die in faulem Holze leben, und halb gargekochte Fische, von welchen sie vorher die Augen roh verschluckten, mit großer Begierde speisen. Nach

und nach ließen einige Spanier sich gelüsten, ebendieselben ekelhaften Gerichte zu versuchen, und dieser Versuch bekam keinem von ihnen übel.

Sobald das Wetter wieder günstig geworden war, lief Kolumbus von neuen aus, um Haiti und seinen treulosen Gefährten Pinzon aufzusuchen.

Er brauchte nur sechzehn Meilen zu segeln, so war er da. Es war am 6ten des Wintermonds, als er bei Haiti ankam, und diese Insel, die er Hispaniola oder Klein-Spanien nannte, weil er zwischen ihr und Spanien, in Ansehung der natürlichen Beschaffenheit, einige Aehnlichkeit bemerkte, ist eins der wenigen durch ihn entdeckten Länder, welche den Namen, den er ihnen gab, bis zu unsern Zeiten, jedoch nur nebenbei behalten haben.

Dietrich. Wird sie aber jetzt nicht gewöhnlich St. Domingo genannt?

Vater. Das wird sie, und zwar deßwegen, weil man nachher eine Stadt dieses Namens auf derselben anlegte, welche die Hauptstadt geworden ist.

Bei seiner Ankunft flüchteten die Eingebornen in die Wälder, und von der Pinta war nichts zu sehen und zu hören. Der Admiral verließ deßwegen bald wieder den Hafen, in welchen er eingelaufen war, und fing an, längs der Küste der Insel gegen Norden hin zu steuern.

Nachdem er abermahls in einem andern Hafen vor Anker gekommen war, sah er seinen Wunsch, mit den Eingebornen in Bekanntschaft zu gerathen, erfüllt. Eine aufgefangene, liebreich behandelte und reichlich beschenkte Frau machte ihren Landsleuten eine so vortheilhafte Beschreibung von den Spaniern, daß sie kein Bedenken trugen, sich ihnen zu nähern, um ähnliche Wun-

derdinge zu sehen und zu erhalten, als man dieser Indierinn zum Geschenk gemacht hatte.

Diese Leute waren an Gestalt und Sitten den Einwohnern von Guanahani und Kuba völlig gleich. Auch sie gingen ungekleidet, waren kupferfarbig von Ansehen, und blöde, unwissend und sanft von Gemüth, wie jene. Erstaunt über Alles, was sie sahen, schienen auch sie der Meinung zu sein, daß die Spanier keine Menschen, sondern vielmehr himmlische Wesen seien. Man sah mehr Gold in ihrem Putze schimmern, als bei den vorigen Inselbewohnern, und dieses Metall war auch ihnen so wenig ans Herz gewachsen, daß sie sich glücklich schätzten, es gegen ein paar Glaskorallen, Stecknadeln, Schellen und andere dergleichen Siebensachen vertauschen zu können. Da Kolumbus abermahls nach dem Orte forschte, wo dasselbe gefunden werde, zeigten sie nach der östlichen Gegend der Insel, und man ging, dieser neuen Anweisung zu Folge, sofort unter Segel, in der Hoffnung, nun bald bei der Quelle unermeßlicher Reichthümer zu sein.

Siebente Erzählung.

Vater. Nachdem man abermahls in einer andern Bucht bei ebenderselben Insel Hispaniola vor Anker gekommen war, so geruhten Se. Majestät, der Kazike dieser Gegend, der von den weißen Wundermännern Nachricht eingezogen hatte, bei Kolumbus in eigener Person einen Besuch abzulegen. Sein Gefolge war ansehnlich; er selbst wurde von vier Männern auf einem Tragses-

sel getragen; aber mit Kleidungsstücken war sein königlicher Leib eben so wenig, als die Leiber seiner Unterthanen, beschwert.

Er trug nicht das mindeste Bedenken, sogleich an Bord zu gehen, und da er vernahm, daß der Admiral eben zu Tische saß, so ließ er sich in Begleitung zweier alten Männer, die seine Räthe zu sein schienen, zu ihm in die Kajüte führen. Ehrerbietig und zugleich vertraulich setzte er sich neben Kolumbus nieder, und die beiden Alten lagerten sich zu seinen Füßen. Dieser ließ ihm Speise und Wein reichen. Er kostete davon, und schickte das Uebrige seinen Leuten, die auf dem Verdecke zurückgeblieben waren.

Nach geendigter Mahlzeit machte er dem Seeherrn ein Geschenk von einigen Goldblechen und von einem künstlich verfertigten Gürtel, wogegen Kolumbus ihn mit einer Schnur Bernsteinkorallen, mit einem Paar rother Pantoffeln, mit einer Bettdecke und mit einer Flasche Pomeranzenblütwasser beschenkte. Hierüber gerieth Se. Indische Majestät in so großes Entzücken, daß sie im Uebermaße ihrer Dankbarkeit dem Admiral zu verstehen gab, ihr ganzes Land stehe ihm zu Diensten.

Das Betragen dieses nackten Monarchen gegen seine eigenen Leute war majestätisch, gegen die Spanier hingegen in hohem Grade vertraulich. Er betrachtete Alles mit großer Aufmerksamkeit, und äußerte über alle die seltsamen Sachen, die er auf dem Schiffe sah, seine höchste Verwunderung. Gegen Abend verlangte er, wieder ans Land gesetzt zu werden. Man erfüllte seinen Willen, und um die Eindrücke des Erstaunens, mit welchen er das Schiff verließ, noch mehr zu verstärken, ließ der Admiral ihn noch zu guter Letzt mit einem

Kanonenschusse begrüßen. Auch ihm war es hierauf ausgemacht, daß diese weißen Männer himmlischer Herkunft seien, weil sie über Donner und Blitz gebieten könnten. Die Ehrfurcht, welche seine Unterthanen diesen himmlischen Gästen bewiesen, ging so weit, daß sie die Fußstapfen küßten, welche ein Spanier im Gehen zurückließ.

Da diese Gegend noch immer nicht die reichen Goldgruben enthielt, welche jetzt das einzige Ziel aller Wünsche waren, so ließ Kolumbus abermahls die Anker lichten, um noch weiter gegen Osten zu segeln.

Alle eingezogene Nachrichten stimmten darin überein, daß das Gold in einer gewissen bergigen Gegend gefunden werde, die einen sehr mächtigen Kaziken zum Oberhaupt habe. An diesen hatte Kolumbus eine Gesandtschaft geschickt, und da ihn derselbe auf eine recht dringende Weise zu sich einladen ließ, so eilte er, von dieser angenehmen Einladung Gebrauch zu machen. Ach! hätte er gewußt, welch ein trauriger Unfall ihm auf dieser Fahrt bevorstand, er würde weniger geeilt, würde lieber auf alles Gold und Silber Verzicht gethan haben, als den Besitz desselben so theuer erkaufen zu wollen!

Peter. Was begegnete ihm denn?

Vater. Man war auf dieser neuen Fahrt bis zu einem Vorgebirge gekommen, wo der Admiral bei stillem Wetter, ungefähr eine Meile vom Lande beilegen ließ. Seit zwei Tagen war kein Schlaf in seine Augen gekommen, die Natur foderte ihre Rechte, und er legte sich also, nachdem er das Steuerruder dem Steuermanne, mit dem ernstlichen Befehle, es nicht zu verlassen, anvertraut hatte, gegen Mitternacht ein wenig zur Ruhe. Kaum war er eingeschlummert, so folgte

das unbesorgte Schiffsvolk seinem Beispiele; Jeder verließ seinen Posten, und legte sich schlafen. Sogar der Steuermann, der bei stiller See keine Gefahr besorgte, war gewissenlos genug, den Befehl seines Vorgesetzten in den Wind zu schlagen, und das ihm anvertraute Geschäft einem unwissenden Schiffsjungen zu übertragen, indem er selbst sich gleichfalls zur Ruhe begab. Dieser unerfahrne Bursche blieb also der einzige Wachende auf dem ganzen Schiffe.

Indeß nun Jedermann in tiefen Schlaf versunken war, wurde das Schiff von einem Meerstrome allmählig gegen die Küste getrieben. Plötzlich erhielt es einen so gewaltigen Stoß, daß dem erschrockenen Schiffsjungen das Steuer aus den Händen fuhr. Durch das Geschrei desselben und die Erschütterung des Schiffes aufgeweckt, sprang Kolumbus auf das Verdeck, sah die Felsen, und merkte bald, daß das Schiff auf einem derselben gestrandet sei. Alle geriethen in verzweifelnde Bestürzung; nur er allein behielt Gegenwart des Geistes genug, um zur Rettung des Schiffes, falls es noch gerettet werden könnte, die nöthigen Verfügungen zu treffen.

Er befahl augenblicklich einigen seiner Leute, ins Boot zu springen, und in einer gewissen Entfernung einen Anker auszuwerfen, um durch Hülfe desselben das Schiff von dem Felsen abzuwinden. Allein die Angst dieser Leute war so groß, daß sie, statt seinen Befehl zu erfüllen, nur auf die Erhaltung ihres eigenen Lebens dachten, und nach der Nigna flüchteten. Doch der Anführer dieses Schiffes weigerte sich, Leute aufzunehmen, die ihre Pflicht vergessen und ihren Anführer in Stiche gelassen hätten. Sie sahen sich also genöthiget, wieder nach dem gestrandeten Schiffe zurückzukehren.

Kolumbus ließ unterdeß die Masten kappen, und das Entbehrlichste über Bord werfen, um das Schiff zu erleichtern. Aber Alles umsonst! Das Schiff spaltete nahe am Kiele, und das Wasser stürzte so schnell und unaufhaltbar ein, daß an kein Retten mehr zu denken war. Der Seeherr begab sich also mit seinen Leuten in die ihm zu Hülfe kommenden Böte, und ließ nach der Nigna rudern.

Mit Anbruch des Tages fertigte er Boten an den Kaziken dieser Gegend ab, um ihm den Unfall melden zu lassen, der ihn betroffen habe, und ihn um den Beistand seiner Leute zur Rettung einiger Sachen aus dem gestrandeten Schiffe zu bitten.

Der Kazike — Guakanahari war sein Name — bezeigte über diese Nachricht seine aufrichtige Betrübniß, und eilte mit weinenden Augen, nebst allen seinen Leuten, den schiffbrüchigen Europäern Beistand zu leisten. Diese gutmüthigen Leute waren so weit davon entfernt, sich den Unfall zu Nutze zu machen, um etwas von den Sachen des gestrandeten Schiffs zu entwenden, daß sie vielmehr alle ihre Kräfte aufboten, so viel davon zu retten, als ihnen nur möglich war. Sie brachten in größter Geschwindigkeit eine Menge Kähne zusammen, und durch die vereinigte Hülfe so vieler Menschen wurde das Meiste, was einigen Werth hatte, glücklich ans Land gebracht.

Der edle Guakanahari nahm die geborgenen Sachen alle in seinen eigenen Schutz, und schickte von Zeit zu Zeit einige von seinen Verwandten an Kolumbus ab, die ihn mit Thränen bitten mußten, sich doch ja nicht zu kränken, weil er ihm Alles geben wolle, was er nur habe. Er ließ die geretteten Sachen an einen Ort, nahe bei seiner eigenen Wohnung,

bringen, bis die Häuser, worin sie aufbewahrt werden sollten, ausgeleeret wären. Auch stellte er bewaffnete Leute dabei, sie zu bewachen, ungeachtet dies kaum nöthig zu sein schien, weil alle seine Unterthanen das Unglück der weißen Männer so herzlich beweinten, als wenn es sie selbst betroffen hätte.

Kolumbus macht in dem Berichte, den er seinem Hofe abstattete, von der liebenswürdigen Gemüthsart dieser sanften Wilden eine rührende Beschreibung. »In der That,« sagt er, »sind diese Leute so liebreich, so leutselig und so friedsam, daß ich Eure Hoheiten versichere, es könne in der ganzen Welt keine bessere Menschen geben. Sie lieben ihren Nächsten, wie sich selbst, ihr Umgang ist der leutseligste und angenehmste von der Welt, immer heiter, munter, und mit einem sanften Lächeln begleitet. Und ob es gleich wahr ist, daß sie nackt gehen, so können Ew. Hoheiten doch überzeugt sein, daß sie viele sehr löbliche Gebräuche haben. Der König wird mit großem Gepränge bedient, und sein Betragen ist so anständig, daß man ihm mit Vergnügen zusieht, so wie man auch das bewundernswürdige Gedächtniß, das diese Leute haben, und ihre Begierde, jedes Ding kennen zu lernen, um die Ursachen und Wirkungen davon zu erforschen, mit Vergnügen bemerkt?

Mutter. Wie gefallen euch diese Indier?

Alle. O sehr! — Die guten Menschen!

Mutter. Und das sind Wilde, Leute, die gar keinen Unterricht, gar keine Erziehung gehabt haben, die nicht einmahl den lieben Gott kennen.

Vater. Schande, ewige Schande für uns, wenn wir an Güte des Herzens und an thätiger Menschenliebe von ihnen übertroffen werden sollten! Wie viel mehr Beweggründe zum Guten, wie viel mehr Hülfs-

mittel zur Rechtschaffenheit hat **uns** die göttliche Vorsehung verliehen, als diese armen ununterwiesenen Indier hatten! O Kinder! laßt uns ja aus allen Kräften streben, uns unserer großen Vorzüge werth zu machen! Wie würden wir die Schande ertragen, wenn wir einst, mit einem dieser gutherzigen Wilden zusammengestellt, an Edelmuth und Rechtschaffenheit uns von ihm sollten übertroffen sehen?

(Eine kleine Pause, dann fuhr der Vater fort.)

Da Guakanahari gehört hatte, wie sehr die Europäer das Gold liebten, so machte er ihnen, um sie wegen ihres Unfalls zu trösten, Geschenke von Goldplatten, und versprach, ihnen noch weit mehr von einem Orte holen zu lassen, den er **Zibao** nannte. Auch viele seines Volks trugen dergleichen herbei, und freueten sich, es gegen allerhand Europäische Kleinigkeiten vertauschen zu können. Einer derselben, der ein ziemlich großes Stück dieses Metalls in der einen Hand hielt, streckte die andere gegen einen Spanier aus, und da dieser ihm eine Schelle hineinlegte, ließ er augenblicklich das Gold fallen, und rannte als ein Dieb davon, weil er glaubte, den weißen Mann übervortheilt zu haben.

Kolumbens Leute fingen nun an, sich diesen Aufenthalt recht sehr gefallen zu lassen, indeß er selbst von schweren Sorgen Tag und Nacht gefoltert wurde. Sein bestes Schiff war dahin; Pinzon, der treulose Pinzon, hatte ihn verlassen; das einzige, nun noch übrige Schiff war so klein und so baufällig, daß es weder alle seine Leute fassen, noch ohne Verwegenheit zu einer so weiten Rückreise gebraucht werden konnte. Was konnte er nun anfangen?

Nachdem er die Sache lange und reiflich genug er-

wogen hatte, so faßte er endlich folgenden Entschluß. Er selbst wollte mit einem Theile seiner Leute sich wieder einschiffen, und trotz allen damit verbundenen Gefahren, die Rückreise unternehmen, um dem Spanischen Hofe von seinen bisherigen Entdeckungen Bericht abzustatten; den Rest seiner Leute wollte er, als Ansiedler, auf Hispaniola zurücklassen. Dieser Entschluß wurde von Allen gebilligt, und es fanden sich augenblicklich Freiwillige genug, welche zurückzubleiben wünschten. Auch der Kazike Guakanahari war weit entfernt, etwas dawider zu haben; er schätzte sich vielmehr glücklich, daß einige dieser himmlischen Fremdlinge bei ihm bleiben, und ihn und sein Volk gegen seine Feinde beschützen wollten.

Konrad. Hatte er denn Feinde?

Vater. Seiner Aussage nach wohnte auf verschiedenen südöstlichen Inseln ein wildes, barbarisches Volk, welches er die Karaiben nannte. Von diesen, sagte er, würden sie von Zeit zu Zeit überfallen, und da sein eignes Volk zu schwach sei, ihnen die Spitze zu bieten, so bleibe ihnen, bei der Annäherung dieser ihrer Feinde, weiter nichts, als plötzliche Flucht in die Gebirge übrig.

Kolumbus versprach, ihn und sein Volk in Schutz zu nehmen, und, damit er ihm zeige, was es mit der Europäischen Kriegskunst auf sich habe, so ließ er seine Leute in Gegenwart desselben einige Kriegsübungen anstellen. Alle Indische Zuschauer waren erstaunt darüber; aber da nun vollends die von dem gestrandeten Schiffe geretteten Kanonen abgebrannt wurden, so geriethen sie dermaßen in Schrecken, daß sie betäubt zu Boden stürzten, und den Kopf mit beiden Händen bedeckten. Guakanahari selbst verrieth die größte Bestür-

zung; Kolumbus aber bedeutete ihm, daß er diesen Donner bloß zu seinem Schutze wider seine Feinde, die Karaiben, gebrauchen wolle; und um ihm noch anschaulicher zu zeigen, wie erstaunlich groß die Wirkung dieser feuerspeienden Waffen sei, ließ er eine scharfgeladene Kanone nach dem gestrandeten Schiffe richten und darauf abfeuern. Die Kugel fuhr durch dasselbe hindurch, und schlug auf der andern Seite sichtbarer Weise in die See. Dieser Anblick setzte den Kaziken dergestalt in Erstaunen, daß er in tiefem Nachsinnen zu Hause ging, und nun fest überzeugt war, daß seine Gäste Abkömmlinge des Himmels wären, und, als solche, über Donner und Blitz zu gebieten hätten.

Matthias. Aber wie konnten denn die Spanier und die Wilden mit einander reden, da Einer des Andern Sprache nicht verstand?

Vater. Man redete durch Mienen, Geberden, Zeichen und durch einzelne Worte, welche die Spanier von den Wilden, die Wilden von den Spaniern aufgefangen hatten. Freilich war diese Sprache sehr unvollkommen, aber sie reichte doch in vielen Fällen zu, dem Andern seine Gedanken mitzutheilen.

Man wandte hierauf einige Tage zur Anlegung eines Forts, d. i., einer kleinen Feste, an, und die gutmüthigen Indier leisteten ihnen dazu allen möglichen Beistand. Die Unglücklichen! Sie wußten nicht, daß sie selbst die Ketten schmieden halfen, mit welchen sie einst gefesselt werden sollten! —

So oft der Seeherr am Lande war, wurde ihm von Guakanahari irgend eine ausgezeichnete Ehre erwiesen, die er jedesmahl auf das freigebigste zu erwiedern suchte. Einst empfing ihn der Kazike mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, und führte ihn in ein wohlausgeputz-

tes Haus. Hier nahm er die Krone ab, und setzte sie ehrerbietig auf das Haupt seines Gastes. Kolumbus nahm hierauf sogleich eine Halskette von sehr kleinen Perlen, die er selbst am Halse zu tragen pflegte, und hing sie ihm um, dann zog er ein sehr schönes Kleid, welches er eben trug, vom Leibe, legte es dem Kaziken an, und steckte auf den Finger desselben einen silbernen Ring. Auch hiemit noch nicht zufrieden, befahl er, ein Paar rothe Halbstiefel zu holen, die er ihm gleichfalls anziehen ließ. Diese gegenseitigen Beweise von freigebiger Güte besiegelten das Freundschaftsbündniß, welches Beide mit einander geschlossen hatten.

In zehn Tagen war die kleine Feste fertig. Kolumbus wählte hierauf unter Denen, welche zurückzubleiben wünschten, acht und dreißig aus, und ernannte zu ihrem Anführer den Diego d'Arcada, einen unter seinen Reisegefährten sich befindenden Edelmann. Er befahl den sämmtlichen Zurückbleibenden; diesem ihren Oberhaupte pünktlich zu gehorchen, die gute Meinung des Guakanahari und seines Volkes auf alle Weise zu erhalten, und, so viel möglich, sich mit der Landessprache bekannt zu machen. Den Ort, wo er sie zurückließ, nannte er Navidad.

Hierauf ging Kolumbus an Bord seines sehr baufälligen Schiffes, und lichtete, am vierten Jänner, unter dem Zuruf der Zurückbleibenden, die Anker. Ein kühnes Wagestück! Mit einem einzigen alten, schadhaften Schiffe, das große, noch so wenig bekannte Weltmeer durchschneiden zu wollen! Ich muß gestehen, daß ich für das Leben des wackern Mannes nie besorgter gewesen bin, als diesmahl.

Lotte. Wenn er doch nur lieber auch da bliebe!

Gottlieb. Oder wenn nur der dumme Pinzon

mit dem andern Schiffe bei ihm wäre, so könnte doch das eine dem andern zu Hülfe kommen!

Vater. Was aus dem ungetreuen Pinzon und seinem Schiffe mag geworden sein, das weiß der Himmel; nirgends hatte Kolumbus etwas von ihm erfahren können. Er vermuthete daher, daß er entweder zu Grunde gegangen, oder schon nach Europa zurückgesegelt sei, um der Erste zu sein, der die frohe Nachricht von den gemachten großen Entdeckungen nach Hause brächte; vielleicht auch, um den Admiral bei Hofe anzuschwärzen, und die demselben zukommenden Belohnungen sich selbst zuzuwenden. Um desto mehr hielt er es daher für nöthig, seine Rückreise zu beschleunigen, um die hinterlistigen Absichten dieses Treulosen durch seine Gegenwart zu vereiteln.

Um aber dem argwöhnischen Hofe, der ihn abgesandt hatte, jeden Zweifel an der Wahrheit seines Berichtes zu benehmen, hatte er von allen merkwürdigen Naturgütern der von ihm entdeckten Länder einige Proben auf sein Schiff bringen lassen, um sie mitzunehmen. Dazu gehörten, außer dem Golde, wovon er wol wußte, daß es unter allen am willkommensten sein würde, einige Eingeborne von jeder besuchten Insel, nebst verschiedenen unbekannten Vögeln, und andern, theils natürlichen, theils durch Kunst verfertigten Merkwürdigkeiten, welche dazu dienen konnten, sich von der Wichtigkeit seiner Entdeckungen einen Begriff zu machen.

Auf seiner nun angetretenen östlichen Fahrt hielt Kolumbus sich noch eine Zeit lang an den Küsten von Hispaniola, um, so viel es im Vorbeifahren geschehen konnte, noch mehrere Gegenden dieses Landes in Augenschein zu nehmen. Am zweiten Tage nach seiner Abfahrt zeigte sich von fern Etwas seinen Blicken, was

einem Schiffe ähnlich war. Er richtete sogleich seinen Lauf dahin, und fand, was er zu finden nicht mehr gehofft hatte, daß es das Schiff des ehrsamen Pinzon war, dem er nunmehr schon seit sechs Wochen vergeblich nachgespürt hatte. Ihr könnt denken, wie erfreulich dieser Anblick für ihn und seine Begleiter sein mußte!

Pinzon kam bei ihnen an Bord, und suchte sich zu rechtfertigen, indem er alle Schuld auf das stürmische Wetter schob, durch welches er, seinem Vorgeben nach, wider Willen sei verschlagen worden. Kolumbus war zwar von dem Ungrunde dieser Entschuldigung überzeugt, allein seine natürliche Neigung zur Großmuth und seine Klugheit riethen ihm, lieber Nachsicht, als Strenge auszuüben. Er stellte sich also, als wenn er den scheinbaren Ausreden des Pinzon Glauben beimäße, und gab ihm wieder Merkmahle seiner Gunst, höchstvergnügt, daß er die Nachricht von seinen wichtigen Entdeckungen nun nicht mehr einem einzigen, schon so baufällig gewordenen Schiffe anvertrauen durfte.

Karl. Wo war denn Pinzon so lange gewesen?

Vater. Er hatte sich gleichfalls an den Küsten von Hispaniola, nur in andern Gegenden, verweilt, um Gold einzutauschen. Anderweitige Entdeckungen hatte er also nicht gemacht.

Mutter. Nun, Kinder, damit auch ihr über die Entdeckung von Amerika euch zu freuen Ursache haben möget, so sollt ihr diesen Abend lauter Amerikanische Landeserzeugnisse essen.

Alle. Ah!

Einige. Was denn für welche?

Mutter. Eine Suppe von Kakaobohnen. —

Fritz. Ah, Schokoladesuppe!

Mutter. Und dann noch Etwas, was euch aber wol nicht sehr behagen wird.

Einige. Was denn?

Mutter. Kartoffeln.

Alle. Ah! Kartoffeln, Kartoffeln! Unser Leibgericht!

Vater. Es lebe Kolumbus, dem wir dies Leibgericht ursprünglich zu verdanken haben!

Alle. Hoch!

Achte Erzählung.

Vater. Nun, Kinder, laßt uns unsern Kolumbus auch auf seiner Rückreise begleiten.

Fritz. Nur zu, Vater!

Vater. Ein frischer Westwind, der sich recht zum guten Glücke aufgemacht hat, bläs't die beiden Schiffe vor sich hin, als flögen sie davon; und das vergnügte Schiffsvolk ist mit seinen Gedanken schon in Spanien, ist schon mitten unter einer Menge neugieriger Zuhörer, welche die Erzählung von den Wundern der neuen Welt in das lebhafteste Erstaunen setzt.

Mutter. Ich dächte, Lieber, du machtest den guten Leuten die Freude, sie sogleich ans Land zu bringen, damit sie ohne Aufschub auskramen können.

Vater. Das thäte ich herzlich gern; aber es steigt mir da am westlichen Himmel ein Wettergewölk herauf, welches mich bange für sie macht. Ich wollte, ich könnte sie so lange, bis das herannahende Ungewitter vorüber sein wird, in irgend einen sichern Hafen bringen. Aber unglücklicher Weise ist zwischen Hispa-

niola und Spanien nicht ein einziges Land, und also auch kein Hafen zu finden.

Johannes. O ja, die Azoren!

Vater. Du hast Recht, Johannes! Bei diesen könnten sie sich allerdings bergen, wenn ich sie nur geschwind genug dahin zu schaffen wüßte; aber unglücklicher Weise sind sie wol noch funfzig Meilen weit davon entfernt, und das Ungewitter zieht heran mit starken Schritten. Schon wird es dunkel, und das bange Schiffsvolk steht in ängstlicher Erwartung Dessen, was da kommen soll, auf dem Verdecke, und hat seine Augen auf den Anführer gerichtet, welcher mit seiner gewöhnlichen Unerschrockenheit die nöthigen Verhaltungsbefehle austheilt.

Jetzt beginnen die Wogen des weiten Weltmeeres allmählig anzuschwellen, die Schiffe tanzen, das Tauwerk klappert, und der Sturmwind heult durch die Masten fürchterlich. Es blitzt, und wird wieder Nacht; es donnert, und ein reichlicher Platzregen stürzt herab auf die taumelnden Schiffe. Jetzt, jetzt bricht die Wuth des heftigsten Ungewitters mit allen seinen Schrecken hervor. Die Blitze leuchten, der Donner kracht, die Wellen rauschen, die Winde brüllen, und die schwankenden Schiffe werden von mächtigen Wogen bald hoch in die Luft, und bald wieder in den tiefsten Abgrund hinabgeschleudert.

Furcht und Entsetzen hat sich der ganzen Mannschaft bemächtiget. Einige liegen auf ihren Knien, und flehen mit aufgehobenen Händen um die Erhaltung ihres Lebens, Andere stehen oder liegen blaß, stumm und sinnlos, scheinen mehr todt als lebend zu sein, noch Andere nehmen zu abergläubischen Mitteln ihre Zuflucht, und geloben, wenn der Himmel sie am Leben er-

halten wolle, in dem ersten kristlichen Lande, wohin sie kommen würden, barfuß und im bloßen Hemde nach irgend einer, der Jungfrau Maria gewidmeten, Kirche zu wallfahrten.

Lotte. Das verstehe ich nicht, Vater!

Vater. So will ich dir's erklären, liebe Lotte; höre mir zu! — Diejenigen Kristen, welche man Römischkatholische zu nennen pflegt, glaubten vor Zeiten, in einigen Ländern auch noch jetzt, daß es ein dem lieben Gotte wohlgefälliges Werk sei, wenn man von dem Orte, wo man sich ordentlicher Weise befindet, nach irgend einem andern, oft sehr fernen Orte, eine mit mancherlei Beschwerlichkeiten verknüpfte Reise unternehme, um daselbst eine gewisse Zeit mit Fasten und Beten hinzubringen. Eine solche, aus frommer Absicht unternommene Reise nennt man eine Wallfahrt, und die Leute, welche sie unternehmen, werden Wallfahrter oder Pilger genannt. Vor Zeiten wurden dergleichen Wallfahrten häufig angestellt, und die Pilger pflegten sich dieselben so beschwerlich als möglich zu machen. Einige gingen barfuß, zogen ein grobes Tuchkleid auf den bloßen Leib, litten unterwegs Hunger und Durst, Hitze und Kälte, peitschten sich auch wol noch obenein, und schätzten sich in eben dem Maße glücklich, in welchem sie Ungemach und Schmerzen litten. Denn das, glaubten sie, sei dem lieben Gott so angenehm, daß er, um dieser Selbstpeinigung willen, ihnen gern alle ihre Sünden vergebe. Wenn sie daher sich in irgend einer großen Gefahr befanden, so hielten sie es für das beste Mittel, sich des göttlichen Beistandes zu versichern, wenn sie das Gelübde ablegten, eine solche Wallfahrt vornehmen zu wollen. Siehe, Lotte, so machten es nun auch die Bootsleute auf Kolumbus

Schiffe; sie versprachen dem lieben Gotte, daß sie, wenn er sie errette, in dem ersten kristlichen Lande, bei dem sie ankommen würden, eine Wallfahrt nach der nächsten Kirche anstellen wollten, und zwar in demjenigen Aufzuge, den ich euch schon beschrieben habe. Verstehst du es jetzt?

Lotte. Ja, Vater.

Vater. Nun also wieder zu Kolumbus und seinen armen Leuten, die wir in dem bejammernswürdigsten Zustande verlassen haben. Ihre Lage ist unterdeß um nichts besser geworden. Noch schwanken sie zwischen Tod und Leben, und jeder neu herbeirollende Wasserberg, der die Schiffe auf seinen mächtigen Rücken nimmt, um sie krachend wieder in den Abgrund hinabzustürzen, scheint ihr Schicksal entscheiden zu wollen. Vergebens wendet Kolumbus mit der größten Gegenwart des Geistes alle die schützenden Rettungsmittel an, welche Klugheit und Erfahrung ihm an die Hand geben; vergebens spricht er seinen Leuten Muth zu, und sucht sie zu bewegen, ihre sinkenden Hände in Thätigkeit zu erhalten: seine Leute sind entseelte Körper, mit welchen nichts mehr anzufangen ist, und das Ungewitter raset mit unwiderstehlicher Gewalt. Endlich, da er sich selbst nicht mehr verbergen kann, daß alle menschliche Hülfe fruchtlos sei, begiebt er sich mit schwerem Herzen in seine Kajüte, und — was denkt ihr wol, daß er daselbst gethan habe?

Einige. Gebetet!

Vater. Freilich richtete er seinen Blick voll kindlicher Unterwerfung gen Himmel; aber er flehete nicht um die Erhaltung seines Lebens (das überließ er den Vaterhänden Desjenigen, der es ihm gegeben hatte), sondern nur darum betete er zu Gott, daß ihm gelin-

gen möchte, was er jetzt mit völligem Verzichtthun auf sein Leben beschlossen hatte.

Ferdinand. Was hatte er denn beschlossen?

Vater. Nichts kränkte den, für's Wohl der Menschen, mehr als für sein eigenes Leben, besorgten Mann so sehr, als der Gedanke, daß mit seinem Untergange auch alle die wichtigen Nachrichten, die er nach Europa bringen wollte, und vornehmlich seine fromme, menschenfreundliche Absicht, die Erkenntniß des wahren Gottes unter den von ihm entdeckten Wilden zu verbreiten, zugleich, und zwar auf immer, verloren gehen sollten. Wie ein scharfes, zweischneidiges Schwert fuhr diese Besorgniß durch sein großes Herz, und bewog ihn, nicht mehr an sich selbst und an seine eigene Erhaltung, sondern lediglich auf die Abwendung dieses, in seinen Augen Alles überwiegenden, Unglücks zu denken. Hört, Kinder, welch ein Mittel er anzuwenden beschloß, um diesem Unglücke, wo möglich, vorzubeugen, und schließt daraus auf die Größe des Mannes, der in der augenscheinlichsten Todesgefahr noch zu so klugen Entschließungen und zu einer so wohlüberlegten Geschäftigkeit fähig war.

Er ergriff eine Pergamenthaut, beschrieb dieselbe mit den wichtigsten Nachrichten von seinen Entdeckungen, wickelte sie in ein mit Oel getränktes Tuch, überzog dieses mit Wachs, verschloß darauf den Klumpen in eine wohlverwahrte Tonne, und warf sie in die See.

Matthias. I, wozu denn das?

Hans. Das ist ja wol begreiflich; er dachte vermuthlich, daß das Meer diese Tonne irgendwo ans Land werfen werde.

Vater. Und daß alsdann irgend Jemand sie vielleicht finden, eröffnen, und den Schatz, den sie enthielt,

weiter bekannt machen werde. Eine Zeit lang nachher befestigte er eine zweite Tonne an dem Hintertheile des Schiffes, um sie bis dahin mitzunehmen, wo das Fahrzeug mit ihm und seinen Leuten untergehen würde. — Nun sagt, Kinder, wie viele von uns sollten unter solchen Umständen wol zu einer solchen Gegenwart des Geistes fähig sein?

John. Ich glaube, kein Einziger! — Ich wenigstens gewiß nicht.

Einige. Ich auch nicht.

Vater. Aber wollt ihr wissen, wie Kolumbus es gemacht hatte, um sich eine solche Festigkeit des Geistes zu erwerben?

Johannes. Nun?

Vater. Als er in eurem Alter war, da übte er sich bei jeder kleinen Verlegenheit, worein er gerieth, bei jedem kleinen Unfalle, der ihn traf, jedesmahl seine ganze Besonnenheit zu behalten, sich nicht von Furcht und Schrecken betäuben zu lassen, sondern vielmehr gleich auf Mittel und Wege zu denken, wie er das Unglück abwehren, oder den Schaden wieder gut machen könne. Er verließ sich nicht auf den Beistand seiner Führer, sondern suchte sich immer selbst zu helfen, selbst irgend ein kluges Mittel zu erdenken, wodurch er sich aus der Verlegenheit herausarbeiten könne. Nie ließ er sich von Andern eine Handreichung thun, wenn seine eigenen Hände zu einem Werke, welches er vorhatte, hinreichend waren, und er verachtete von ganzem Herzen die weichlichen, verzärtelten, zu allen menschlichen Geschäften untauglichen Geschöpfe, die immer andere Leute für sich denken, Andere für sich sorgen und handeln zu lassen gewohnt sind. Dadurch, und durch ein immer arbeitsames, thätiges und zugleich gottesfürchti-

ges Leben, welches er von früher Jugend an geführt hatte, ward es ihm denn nach und nach zur andern Natur, vor keiner Verlegenheit zu stutzen, vor keiner, auch noch so großen Gefahr zu zittern, sondern vielmehr seinen ganzen Verstand zusammenzunehmen, um sich mit Muth und Klugheit aus der Sache zu ziehen. Und so, Kinder, müßt ihr's auch machen, wenn ihr eben solche Männer zu werden wünscht.

Gottlieb. Na, das wollen wir denn auch gewiß thun!

Fritz. Hanne, daß sie mir morgen früh nur nicht wieder kommt, um mir meine Halbstiefeln zuzuschnüren; ich will's nun wol selbst thun, daß sie es nur weiß!

Hanne. O, ich will dir meine Dienste nicht aufdringen, sorge nur nicht!

Fritz. Ich will's auch nicht mehr haben! Nicht wahr, Vater, ich muß sie mir selbst zuschnüren?

Vater. Wenn du einmahl ein Kolumbus werden willst, allerdings! Ein anders wäre es, wenn du Lust hättest, wie ein altes Mütterchen, dein ganzes Leben hinterm Ofen zu verträumen. —

Fritz. O, fi, fi!

Mutter. Aber, Kinder, wir kommen ja wieder ganz von unserm Kolumbus ab. Ich sitze auf Kohlen, ehe ich weiß, was aus ihm und seinen Leuten denn endlich geworden ist.

Vater. Ich bin schon wieder da; aber leider! ist der grauenvolle Zustand dieser armen unglücklichen Leute noch immer ebenderselbe geblieben. Der Sturm raset nach wie vor, und zur Vergrößerung der Schrecken des fürchterlichen Todes, dem sie mit jedem Anblicke entgegensehen, ist nun vollends die schwärzeste und gräulichste aller Nächte angebrochen. Kein mildes

Sternchen, das für die Verzweifelnden Hoffnung herab=schimmerte, läßt sich blicken. Himmel, Luft und Meer sind von der dicksten, grauenvollsten Finsterniß verschlungen, und der tobende Sturm macht die ganze Nacht hindurch auch nicht die allerkleinste Pause in seiner Wuth. So schweben sie zwischen Tod und Leben schon halb entseelt dahin, bis endlich —

Einige. O weh, der arme Kolumbus!

Vater. — bis endlich die schreckenvollste Nacht entweicht, und das hervorschimmernde Tageslicht, zur unaussprechlichen Freude des wieder auflebenden Schiffsvolks, in grauer Ferne ein aus dem Meere emporsteigendes Land enthüllt.

Alle. Ah!

Vater. Was für ein Land es sein mochte, wußte Kolumbus selbst nicht gleich zu bestimmen; da sie aber näher kamen, fand es sich, daß es eine der Azorischen Inseln war.

Kristel. Gottlob, daß sie da sind! Ich bin erschrecklich bange gewesen.

Vater. Noch sind sie nicht da, lieber Kristel, ungeachtet das Land vor ihren Augen liegt. Der noch immer anhaltende heftige Sturmwind machte es höchst gefährlich, sich der Küste zu nahen. So sehr sich daher alles Volk nach einer baldigen Landung sehnte, so sahen sie sich dennoch genöthigt, unter beständig fortdauernden Gefahren noch vier Tage lang zu kreuzen. Die Pinta war verschwunden, und es war zweifelhaft, ob sie untergegangen sei, oder ob ihr Anführer Pinzon sich abermahls Sturm und Nacht zu Nutze gemacht habe, um den Seeherrn zu verlassen, und der Erste zu sein, der die erfreulichen Nachrichten von den gemachten Entdeckungen nach Spanien brächte. Endlich ließ der Sturm

ein wenig nach, Kolumbus ergriff den glücklichen Augenblick, lief unverzüglich ein, und legte sich vor Anker.

Es fanden sich bald einige Portugiesen bei dem Schiffe ein, welche Lebensmittel und Erfrischungen feil boten, und sich zugleich erkundigten, von wannen sie kämen, und wohin sie jetzt gedächten? Da man von diesen Leuten vernahm, daß nicht weit von der Küste ein der Jungfrau Maria geheiligtes Bethaus sei, so erlaubte Kolumbus der Hälfte seines Volks, ans Land zu gehen, um sich des Gelübdes der Wallfahrt zu entledigen, wozu sie sich verbindlich gemacht hatten. Er selbst war von langem Wachen, von Arbeiten und Gemüthsbewegungen an beiden Lenden lahm geworden, und mußte daher an Bord bleiben. Er befahl aber den abfahrenden Pilgern, so bald als möglich wieder zurückzukehren, damit nach ihnen auch das übrige Schiffsvolk zur Abtragung seines Gelübdes ans Land gehen könne. Man versprach, seinen Befehl zu erfüllen, entkleidete sich und trat barfuß und im bloßen Hemde den feierlichen Gang nach derjenigen Gegend an, in welcher das Bethaus liegen sollte.

Nach einigen Stunden sah man ihrer Rückkunft entgegen, aber sie kamen nicht; man wartete noch eine Stunde, und noch eine, aber es ließ sich Keiner von ihnen blicken; es wurde endlich Nacht, und sie blieben aus. Kolumbus schöpfte Verdacht; aber um etwas Gewisses zu erfahren, mußte er warten bis zum andern Morgen. Der Morgen kam, und nun erfuhr er zu seinem großen Erstaunen, daß die Portugiesische Besatzung sich der nackten Pilger bemächtiget, und sie in sichere Verwahrung gebracht habe.

Kolumbus empfand den äußersten Unwillen über diese treulose Behandlung, und da alle Vorstellungen, die er

deßwegen machen ließ, vergeblich waren, so drohete er endlich mit einem Schwure, daß er nicht eher von dannen segeln wolle, bis er hundert Portugiesen gefangen genommen und die ganze Insel verwüstet habe. Diese Drohung machte Eindruck. Man schickte Abgeordnete an ihn ab, die sich im Namen des Statthalters erkundigen mußten, ob er und seine Schiffe auch wirklich in Diensten des Spanischen Hofes seien, und da er ihnen dies durch seinen Beglaubigungsbrief bewiesen hatte, so wurden die Gefangenen wieder losgegeben. Der Statthalter hatte nämlich, wie man sagt, Befehl von seinem Könige, sich, wenn er könnte, der Person Kolumbens zu bemächtigen, vermuthlich um ihn und seine Leute auf ewig einzukerkern, und dann im Stillen die von ihm entdeckten Länder in Besitz zu nehmen. Da man nun aber ihm selbst nicht ankommen konnte, weil er an Bord geblieben war, so hielt man es der Klugheit gemäß, ihm auch seine Leute wieder zurückzugeben, und sich zu stellen, als habe man nicht geglaubt, daß sie Spanier seien.

Seht, Kinder, abermahls ein Beispiel, wie Das, was wir blödsichtigen Menschen Unglück nennen, oft eine wahre Wohlthat Gottes ist, ungeachtet wir dies zu der Zeit, da es uns trifft, selten einzusehen vermögen. Kolumbus war krank, er litt empfindliche Schmerzen in den Hüften, und mußte daher auf das Vergnügen, nach einer langen und gefährlichen Seereise ans Land zu treten, Verzicht thun. Ohne Zweifel hielt er dies für ein Unglück; aber wie sehr irrete er, wenn er's that! Dieses Unglück war vielmehr ein großes Glück für ihn. Denn wäre er gesund gewesen, so hätte er sich ans Land begeben, und wäre er ans Land gekommen, so hätte man ihn aufgehoben, und dann hätte er vielleicht sein ganzes Leben in einem traurigen Kerker

verseufzen müssen. Wohl uns also, daß unsere Schicksale in der Hand eines Gottes stehen, der, auch wenn er uns etwas Unangenehmes zuschickt, allemahl eine weise und liebreiche Absicht dabei hat!

Froh über den glücklichen Ausgang dieses verdrießlichen Handels, ging Kolumbus wieder unter Segel, in der angenehmen Hoffnung, nun bald das Ende aller seiner Mühseligkeiten und aller Gefahren zu erreichen. Aber der Himmel hatte beschlossen, seine Standhaftigkeit noch einmahl auf die Probe zu stellen.

Es brach von neuen der fürchterlichste Sturm aus. Das Schiff wurde von seinem Laufe verschlagen, die Segel zerrissen, die Masten wankten, und mit jeder anschlagenden Welle erwartete man verzweiflungsvoll den gänzlichen Untergang. In diesem hoffnungslosen Zustande, der nun schon wiederum zwei Tage lang gedauert hatte, wurden sie um Mitternacht plötzlich eines Felsens gewahr, auf den das alte zerbrechliche Fahrzeug losgetrieben wurde. Noch eine Minute in dieser Richtung fortgesegelt, und es wäre zertrümmert gewesen. Aber Kolumbens Gegenwart des Geistes verließ ihn auch in diesem entscheidenden, schreckenvollen Augenblicke nicht. Eine geschickte Wendung, die er eben noch zu rechter Zeit machte, rettete das Schiff, ihn und seine Leute. Er erkannte bald darauf, daß er an der Portugiesischen Küste, und zwar an der Mündung des Tajo sei, und es gelang ihm endlich, sich allda vor Anker zu legen.

Mit Anbruch des Tages schickte er Boten ab, einen nach Madrid, um dem Könige von Spanien seine glückliche Ankunft zu melden, den andern nach Lissabon, an den König von Portugal, um sich die Erlaubniß auszubitten, in dem Tajoflusse hinauf bis an die Stadt

fahren, und daselbst sein Schiff ausbessern lassen zu dürfen. Diese Bitte wurde ihm gewährt; er segelte also unverzüglich dahin.

Das Gerücht von der Ankunft eines so merkwürdigen Schiffes hatte sich kaum in Lissabon verbreitet, als Alles, was Füße hatte, nach dem Hafen rannte. Das Ufer wimmelte von Menschen, der Strom von Kähnen, weil Jedermann vor Begierde brannte, den wunderbaren Mann zu sehen, der ein so außerordentliches Unternehmen glücklich zu Stande gebracht hatte. Einige dankten Gott für das Glück, das er ihm dazu verliehen, Andere beseufzten das Unglück ihres Vaterlandes, diesen außerordentlichen Mann verkannt und von sich gestoßen zu haben.

Selbst der König von Portugal konnte ihm jetzt seine Hochachtung nicht versagen, ungeachtet es ihn empfindlich schmerzte, daß Spanien durch diesen einzigen Mann einen so großen Zuwachs an Macht und Reichthum erhalten habe, den er selbst, von thörichten Rathgebern verleitet, so unüberlegter Weise von sich gestoßen hatte. Er befahl seinen Leuten, ihm alle mögliche Ehrerbietung zu beweisen, ließ ihm und den Seinigen Erfrischungen reichen, schrieb selbst einen sehr verbindlichen Brief an ihn, und bat um seinen Besuch. Kolumbus eilte, diesen Wunsch zu erfüllen; und da er ankam, mußte auf königlichen Befehl der ganze Hofstaat ihm ehrerbietig entgegengehen. Während der Unterredung selbst bestand der König darauf, daß er mit bedecktem Haupte und sitzend reden solle; und bei dem Berichte von den gemachten Entdeckungen äußerte er wechselsweise die lebhafteste Reue und Bewunderung. Kolumbus hingegen genoß mit Bescheidenheit des Vergnügens, diejenigen Hofschranzen, welche ehemahls über ihn, als

über einen elenden Anschläger (Projektmacher), die Nase gerümpft hatten, nunmehr durch den Glanz seiner Thaten geblendet, verwirrt und beschämt zu sehen.

Der König suchte ihn durch die schmeichelhaftesten Anerbietungen zu bewegen, wieder in seine Dienste zu treten; allein umsonst! Er hätte ihm die Hälfte seines Königreichs anbieten können, ohne ihn dadurch in der Treue gegen denjenigen Hof, dem er seine Dienste nun einmahl gewidmet hatte, auch nur einen Augenblick wankend zu machen.

Mutter. Brav!

Vater. Nachdem er also ehrerbietigst sich beurlaubt hatte, und die nöthigsten Ausbesserungen seines Schiffes vollendet waren, so ging er wieder unter Segel, und steuerte nunmehr ebendemselben Spanischen Hafen zu, aus dem er ausgelaufen war. Es war der 15te März, da er glücklich daselbst ankam, nachdem er in allem sieben Monate und elf Tage abwesend gewesen war.

Und nun wollen wir ihn, nach einer so langen und beschwerlichen Reise, auch erst ausruhen lassen. Morgen sollt ihr die Freude haben, ihn aussteigen zu sehen.

Peter. Das war einmahl wieder eine kostbare Erzählung!

Neunte Erzählung.

Nikolas. Nun, lieber Vater, soll Kolumbus noch nicht ans Land steigen?

Vater. Gleich, Nikolas; aber ihr müßt ihn erst in den Hafen von Palos ordentlich einlaufen sehen.

Kaum war das Gerücht von der Annäherung seines Schiffes erschollen, als alle Bewohner des Orts nach dem Hafen liefen, um sich von der Wahrheit dieser höchsterfreulichen Nachricht zu überzeugen. Und da sie nun sahen, daß es wirklich wahr sei, und da das Schiff nunmehr so nahe war, daß der Eine seinen Sohn, der Andere seinen Bruder, ein Dritter seinen Freund, eine Vierte ihren Gatten auf dem Verdecke erkannte: da hättet ihr hören sollen, welch ein allgemeines frohlockendes Jauchzen die Luft erfüllte! da hättet ihr sehen sollen, wie tausend vor Freude zitternde Arme zum Empfange der geliebten Ankömmlinge ausgestreckt, tausend und abermahl tausend süße Freudenthränen zu ihrer Bewillkommung vergossen wurden!

Jetzt trat Kolumbus ans Land, begrüßt durch den Donner der Kanonen, durch ein feierliches Geläute der Glocken, und durch ein allgemeines lautes Jubelgeschrei der Volksmenge. Er — weit davon entfernt, durch diese ihm angethane Ehre zum Stolz verleitet zu werden — ließ seine erste Sorge sein, öffentlich zu zeigen, daß aller Ruhm der glücklichen Ausführung seines Unternehmens nicht ihm, sondern Gott gebühre. Er trat daher sogleich den Weg zu eben der Kirche an, in welcher er vor seiner Abreise den Beistand des Allerhöchsten angerufen hatte. Seine Leute und alles Volk begleitete ihn dahin im feierlichsten Aufzuge.

Nachdem er sich nun öffentlich der Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott entlediget hatte, so machte er sich auf den Weg nach Barcelona, einer Stadt in —

Nikolas. — in der Spanischen Landschaft Katalonien, —

Vater. — woselbst damahls der König und die Königinn von Spanien ihren Hof hatten.

Johannes. Erfuhr man denn nicht, wo Pinzon geblieben sei?

Vater. Allerdings; aber die Nachrichten von ihm widersprechen sich. Einige erzählen, er sei kurz nach Kolumbens Ankunft gleichfalls in dem Hafen von Palos eingelaufen. Andere hingegen berichten, er habe schon einige Tage vorher einen anderen Spanischen Hafen erreicht gehabt, und habe sich sogleich auf den Weg begeben wollen, um die angenehme Nachricht von den gemachten Entdeckungen zuerst nach Hofe zu bringen. Da habe denn, sagt man, der König ihm befehlen lassen, nicht eher zu erscheinen, als bis es in Gesellschaft des Seeherrn geschehen könne, und darüber habe der eitle Mann sich so geärgert, daß er augenblicklich in eine Krankheit verfallen sei, und nach einigen Tagen den Geist aufgegeben habe.

Hans. Glückliche Reise, Herr Pinzon!

John. Ein andermahl sei nicht so treulos und nicht so eitel!

Vater. Wir wollen hoffen, daß es jetzt besser um sein Herz stehe. —

Kolumbus sah an allen Orten, durch welche sein Weg führte, einen unglaublichen Zulauf des Volks aus allen benachbarten Gegenden, und hörte seinen Namen von Mund zu Mund mit lauter Bewunderung fliegen. Endlich kam er zu Barcelona an, wo der König und die Königinn ihn sehnsuchtsvoll erwarteten. Der ganze Hofstaat mußte ihm ehrerbietig entgegengehen, und die Straßen waren dergestalt mit Menschen angefüllt, daß ihm kaum ein Weg zum Durchgange offen blieb. Der Zug geschah in folgender Ordnung:

Voran gingen diejenigen Indier, die er aus den von ihm entdeckten Inseln mitgenommen hatte, in dem ihnen eigenthümlichen Sta^te. Hinter ihnen trug man Alles, was er von goldenen Zierrathen, Goldblechen und Goldkörnern mitgebracht hatte. Dann folgten Diejenigen, welche Proben aller übrigen Naturgüter der neuentdeckten Länder trugen, nämlich Ballen Baumwolle, Säcke voll Amerikanischen Pfeffers, Papageien, die auf 25 Schuh langen Rohren getragen wurden, ausgestopfte Amerikanische Thiere und Vögel, nebst einer Menge anderer in Europa noch nie gesehener Sachen. Endlich erschien Kolumbus selbst, der noch mehr, als alles Vorhergehende, die Augen der erstaunten Zuschauer auf sich zog.

Um ihm eine recht ausgezeichnete Ehre zu erweisen, hatten ihre Majestäten einen prächtigen Thron auf einem öffentlichen Platze errichten lassen, wo sie seiner warteten. Jetzt näherte er sich ihnen, und war in Begriff, dem damahligen Gebrauche nach, am Fuße des Throns niederzuknien, als der König ihm die Hand, sie zu küssen, reichte, und ihm befahl, sich ihm zur Seite auf einen dazu hingestellten Stuhl zu setzen. Und nun stattete er mit bescheidener Würde einen weitläufigen Bericht von den gemachten Entdeckungen ab, und zeigte die merkwürdigen Proben vor, die er von den Erzeugnissen dieser Länder mitgebracht hatte. Der Hof und Alle, die ihn hören konnten, geriethen dabei in Erstaunen.

Als er seine Erzählung geendigt hatte, knieten beide Majestäten, und mit ihnen die ganze Menge der versammelten Zuschauer nieder, und dankten Gott, daß er diese merkwürdige Begebenheit, welche für Spanien so ausnehmend große Vortheile zu verheißen schien, sich

habe zu ihren Zeiten ereignen lassen. Hierauf wurde Kolumbus mit den ausgesuchtesten Ehrenbezeigungen überhäuft. Man bestätigte öffentlich Alles, was man ihm vor seiner Abreise zur Belohnung versprochen hatte; er und seine ganze Familie wurden in den Adelstand erhoben, und so oft der König ausritt, mußte der vielgeliebte Seeherr ihm jedesmahl zur Seite reiten: eine Ehre, welche bis dahin Keinem, als nur Prinzen von der königlichen Familie widerfahren war. Was ihn aber mehr als alles dieses erfreuete, war der königliche Befehl, daß man unverzüglich eine ganze Flotte zu einer zweiten Reise für ihn ausrüsten solle.

Der König schickte unterdeß einen Gesandten nach Rom, um den Papst zu bitten, daß er den Spaniern allein, und keinem andern Volke, die schon entdeckten und noch zu entdeckenden Länder in dem unbekannten Westmeere erb- und eigenthümlich schenken möchte; und der Papst (Alexander der Sechste war sein Name) zog auf der Erdkugel eine gerade Linie von einem Pole zum andern, in der Entfernung von hundert Meilen von den Azorischen Inseln, und erklärte feierlich, daß alles Land, was man jenseits dieser Linie entdecken werde, keinem Andern, als allein dem Könige von Spanien zugehören solle.

Dietrich. I, wie konnte denn der Papst diese Länder verschenken, die ihm nicht gehörten?

Vater. Damahls, Dietrich, war der Papst, wie du aus der Geschichte wissen mußt, ein mächtiger Mann, von dem man glaubte, daß er der Statthalter Gottes auf Erden sei, und daß er also auch mit dem ganzen Erdboden schalten und walten könne, wie es ihm beliebe. Wenn daher ein König oder ein Fürst des Besitzes seines Landes gewiß sein wollte, so mußte er sein

Recht darauf sich erst vom Papste bestätigen lassen. Jetzt ist's nicht mehr so.

Matthias. Das ist nur gut; sonst könnte er uns unser Hamburg auch einmahl wieder wegnehmen.

Vater. Das Ausrüsten der Flotte wurde unterdeß mit solchem Eifer betrieben, daß in kurzer Zeit siebzehn, zum Theil recht ansehnliche, Schiffe zu Kadix segelfertig standen. Die Begierde, Reichthümer und Ehre zu erwerben, lockte eine unglaubliche Menge Menschen aus allen Ständen herbei, welche diese Reise mitzumachen, zum Theil auch sich in den neuentdeckten Ländern auf immer niederzulassen wünschten, und Kolumbus, der sie alle mitzunehmen nicht im Stande war, wählte funfzehnhundert von ihnen aus, und sorgte dafür, daß die Schiffe mit allen Nothwendigkeiten, sowol zur Reise, als auch zur Anlegung verschiedener Pflanzörter, versehen würden. Dazu gehörte eine Menge von Werkzeugen allerlei Art; ferner manche in der neuen Welt unbekannte Thiere, als Pferde, Esel, Kühe und dergleichen, endlich auch alle Europäische Getreidearten, nebst Samen von mancherlei Kräutern und Pflanzen, von welchen er glaubte, daß sie unter jenem Himmelsstriche gedeihen würden.

Da er übrigens noch immer der irrigen Meinung war, daß die von ihm entdeckten Länder Theile von Indien seien, welches sich, seiner Muthmaßung nach, bis dahin erstreckte, so gab man ihnen, zum Unterschiede von dem schon vorher bekannten Indien, den Namen Westindien, weil man, um von Europa aus dahin zu kommen, gegen Westen fahren muß. Das eigentliche Indien hingegen, zu welchem man nach Osten hin reisete, wurde von dieser Zeit an Ostindien genannt.

Kristel. Aber das ganze Amerika wird doch nicht Westindien genannt?

Vater. Nein; man begreift unter diesem Namen jetzt bloß diejenigen Amerikanischen Inseln, die da in dem großen Mexikanischen Meerbusen liegen.

Nachdem nun Alles zur Abreise fertig war, so ging die Flotte den 25sten des Herbstmondes von Kadix aus unter Segel. Kolumbus richtete seinen Lauf abermahls erst nach den Kanarischen Inseln, und kam daselbst den fünften des Weinmonds vor Anker. Hier nahm er frisches Wasser, Holz und noch einiges Vieh, besonders Schweine ein, und segelte am dritten Tage weiter. Diese von da mitgenommenen Schweine sind also die Ahnen aller Ferkel, welche jetzt in Amerika leben.

In einer Zeit von zwanzig Tagen legten sie nun mit immer günstigem Winde eine Strecke von 800 Seemeilen zurück. Es begegnete ihnen dabei so wenig etwas Merkwürdiges, daß ich sie, ohne euch irgend etwas Wissenswürdiges vorzuenthalten, sogleich werde können landen lassen.

Es war am zweiten des Reifmonds oder Novembers, also nur 36 Tage nach ihrer Abreise aus Spanien, da sie die Anker bei einer Insel fallen ließen, welcher Kolumbus den Namen Dominika gab, weil der Tag, an dem man sie entdeckte, gerade ein Sonntag war, der, wie ihr wißt, auf lateinisch auch dies dominica, sonst dies solis genannt wird.

Karl. Ist das nicht eine von den kleinen Antillischen oder Karaibischen Inseln?

John. Freilich; sieh, hier liegt sie!

Vater. Da man hier keinen recht bequemen Ankerplatz fand, so segelte Kolumbus bald wieder von dan-

nen, und entdeckte in kurzer Zeit verschiedene andere, zum Theil beträchtliche Inseln. Die vorzüglichsten darunter waren Marie galante, Guadeloupe, Antigua, Portoriko und St. Martin.

Auf Guadeloupe erblickte man einen prächtigen Wasserfall von einem sehr hohen und spitzigen Felsen herab, dessen lärmendes Geräusch man auf drei Meilen weit hören konnte. Anfangs wurde man daselbst gar keine Menschen gewahr, weil diese ihre Hütten verlassen und sich zwischen die Gebirge geflüchtet hatten. Endlich brachten die ausgeschickten Spanier zwei aufgefangene Knaben ein, welche zu verstehen gaben, daß sie nicht von dieser Insel gebürtig, sondern von den Bewohnern derselben aus einer andern benachbarten Insel mit Gewalt fortgeschleppt wären. Bald darauf traf man noch sechs Weibspersonen an, die auf das kläglichste um Hülfe fleheten, weil sie gleichfalls Gefangene und zu einer ewigen Sklaverei verdammt wären. Von diesen erhielt man die schauderhafte Nachricht, daß die Bewohner dieser Insel alle ihre Kriegsgefangenen männlichen Geschlechts zu braten und zu verzehren, die weiblichen hingegen als Sklavinnen zu behalten pflegten. Sowol die Knaben, als auch die Weibspersonen, wurden, auf ihr inständiges Flehen, mitgenommen.

Bei den übrigen Inseln fand Kolumbus bestätiget, was diese Weiber und auch schon vorher der Kazike Guakanahari ihm von den kriegerischen und barbarischen Sitten dieser Völkerschaft erzählt hatten. Fast überall, wo er zu landen versuchte, wurde er mit Feindseligkeiten empfangen, und fast überall fand er Spuren des unmenschlichen Gebrauchs, die gefangenen Feinde als ein erhaschtes Wildbret zu verzehren. Mit Grau-

sen sah man fast bei allen Wohnungen Gebeine und Schädel geschlachteter Menschen liegen. Dies, und der Wunsch, die auf Hispaniola zurückgebliebenen Spanier so bald als möglich durch seine Ankunft zu erfreuen, bewogen unsern Kolumbus, sich bei diesen neuentdeckten Inseln nicht lange zu verweilen, um so mehr, da jeder Versuch, mit den Eingebornen in friedliche Unterhandlungen zu treten, vergeblich war. Er beschleunigte also seine Fahrt, und kam den ein und zwanzigsten ebendesselben Monats bei Hispaniola glücklich vor Anker, und zwar in einer Gegend, die nur etwa noch eine Tagereise weit von der daselbst erbauten kleinen Feste Navidad entfernt war.

Einige von ihm ans Land geschickte Spanier kehrten mit der befremdenden Nachricht zurück, daß sie am Strande die todten Leiber zweier Männer, mit Stricken von Bast am Halse, und auf ein Holz von der Gestalt eines Kreuzes befestiget, gefunden hätten. Ob sie Europäer oder Indier gewesen wären, getrauten sie sich nicht zu entscheiden, weil die Verwesung sie schon unkenntlich gemacht hatte.

Diese Nachricht gab Kolumben Anlaß zu einer traurigen Besorgniß, deren Aufklärung er bis auf den folgenden Tag verschieben mußte. Er brachte daher eine sehr unruhige Nacht hin, und sobald der Morgen angebrochen war, eilte er, sich von dem Grunde oder Ungrunde Dessen, was er besorgte, durch den Augenschein zu überzeugen. Als er die Höhe von Navidad erreicht hatte —

Lotte. Was heißt das, Vater?

Vater. Das heißt in der Schiffersprache so viel, als: da seine Flotte derjenigen Küste, auf welcher er die kleine Festung angelegt hatte, gegenüber war.

Als Kolumbus also auf der Höhe von Navidad angelangt war, sprang er eilends in ein Boot, und ließ sich nach dem Lande rudern. Aber wie groß war sein Entsetzen, da er bei seiner Ankunft weder die zurückgelassenen Spanier, noch die von ihm angelegte kleine Feste, sondern bloß einige Trümmer, zerlumpte Kleider, und zerbrochene Waffen und Geräthschaften fand! Dieser Anblick sagte ihm Alles, und zu noch größerer Ueberzeugung von dem traurigen Schicksale der verschwundenen Ansiedler fand man in einiger Entfernung elf todte Körper derselben, welche die Zeichen der Ermordung an sich trugen.

Indeß man nun das Schicksal dieser Unglücklichen beklagte, und die Meisten schon darauf dachten, wie sie die Ermordung ihrer Landsleute an den Einwohnern rächen wollten, näherte sich ihnen der Bruder des Guakanahari, und stattete einen umständlichen Bericht von dem Unglücke ab, welches mit den Europäischen Anbauern sich ereignet hatte. Das Wesentliche davon bestand in folgender Nachricht:

Kaum war Kolumbus abgesegelt, so vergaß die zurückgebliebene Mannschaft den vernünftigen Rath und die Verhaltungsbefehle, die er ihnen vor seiner Abreise gegeben hatte. Statt die Einwohner des Landes durch ein leutseliges und gerechtes Betragen bei der großen Ehrfurcht zu erhalten, welche sie gegen die weißen Männer, als gegen himmlische Gäste, einmahl gefaßt hatten, erlaubten sie sich so manche Ausschweifung und so manche Ungerechtigkeit, daß die Indier daraus wol merken konnten, daß sie nicht nur nicht besser, sondern sogar noch schlimmer als die rothbraunen Menschen seien. Der zu ihrem Befehlshaber zurückgelassene Offizier versuchte,

sie im Zaume zu halten, aber sie kehrten sich weder an seine Ermahnungen, noch an seine Drohungen, kündigten ihm allen Gehorsam auf, schwärmten einzeln auf der Insel umher, und übten Räubereien und Gewaltthätigkeiten aus. Am häufigsten fielen sie in das Gebiet des Kaziken von Zibao ein, des darin befindlichen Goldes wegen. Dieser, durch ihr zügelloses Betragen gereizt, griff endlich mit seinen Leuten zu den Waffen, überfiel sie, da sie einzeln sorglos umherschwärmten, erlegte Einige derselben, umringte darauf die Feste, und steckte sie in Brand. Ein Theil der Spanier fiel in der Vertheidigung derselben; die Uebrigen wollten auf einem Boote entrinnen, allein sie fanden ihren Tod im Meere.

Der Erzählende setzte hinzu, daß sein Bruder, der bei allen Beleidigungen, welche die Spanier ihm zugefügt hätten, doch immer ihr Freund geblieben sei, für sie die Waffen ergriffen, aber in einem Gefechte mit dem Kaziken von Zibao eine Wunde davon getragen habe, an welcher er noch jetzt danieder liege.

Kolumbens Mannschaft war geneigt, die Wahrheit dieses letzten Theils der Erzählung in Zweifel zu ziehen, und wünschte an allen Eingebornen eine blutige Rache ausüben zu dürfen; allein er selbst war zu weise und zu menschlich, um in ihr rachgieriges Vorhaben zu willigen. Er suchte vielmehr Alle zu überzeugen, wie nöthig es zur Sicherheit des auf der Insel von neuen anzulegenden Pflanzortes sei, daß man die verlorne gute Meinung und das anfängliche Vertrauen der Eingebornen, wo möglich, wieder zu gewinnen suche, und empfahl deßwegen Allen und Jedem ein liebreiches Betragen gegen sie.

Er besuchte darauf den Kaziken Guakanahari selbst, und fand ihn wirklich noch krank an einer empfangenen

Wunde, die nicht von Europäischen Waffen, sondern von einem hölzernen Schwerte herzurühren schien. Das unverändert treuherzige Betragen des Mannes sprach für die Wahrheit seiner Erzählung, die mit den ersten Nachrichten, welche sein Bruder gegeben hatte, vollkommen übereinkam. Auch beeiferte sich der Kazike, ihn auf alle mögliche Weise von der Unveränderlichkeit seiner freundschaftlichen Gesinnungen gewiß zu machen, und beschenkte ihn mit 800 kleinen Muscheln, worauf die Indier einen großen Werth setzten, ferner mit hundert Goldplatten, und mit drei Kürbißschalen voll Goldkörnern, welches zusammen bei zweihundert Pfund an Gewicht betrug, wofür Kolumbus ihm ein eben so angenehmes Gegengeschenk von Europäischen Tändeleien machte.

Hierauf führte Kolumbus seine Leute in eine bequemere und zugleich gesundere Gegend, um daselbst, nahe beim Ausflusse eines kleinen Stroms, eine ordentlich befestigte Stadt anzulegen, in welcher die Zurückbleibenden einen eben so bequemen, als sichern Aufenthalt hätten. Keinem war erlaubt, bei dieser Arbeit einen müßigen Zuschauer abzugeben. Es wuchs daher, durch die vereinigten Kräfte so vieler Hände, in kurzer Zeit das erste Städtchen auf, welches die Europäer in der neuen Welt erbaut haben, und Kolumbus gab ihm, seiner Königinn zu Ehren, den Namen Isabella.

Zehnte Erzählung.

Vater. Während der Erbauung der Stadt Isabella hatte Kolumbus mit tausend Schwierigkeiten zu

kämpfen, welche nur ein Geist, wie der seinige, überwinden konnte. Seine Spanier, die schon von Natur zur Trägheit geneigt sind, wurden in der heißen Himmelsgegend noch unfähiger zu anhaltenden Arbeiten, welche Anstrengung erfoderten, und sie murreten daher laut über die Beschwerlichkeiten einer Lebensart, deren Nothwendigkeit sie nicht vorausgesehen hatten. Sie waren mit den ausschweifendsten Erwartungen hieher gekommen, hatten sich ungeheure Schätze und ein müßiges, bequemes Wohlleben versprochen, und nun sollten sie Tag für Tag in brennender Sonnenhitze, wie Tagelöhner, arbeiten — welch ein Abstand!

Dazu kam die ungesunde Beschaffenheit der Luft, welche Erschlaffung und Krankheiten verursachte; dazu gesellte sich auch nach und nach ein beschwerlicher Mangel an vielen Nothwendigkeiten des Lebens, die diese Europäischen Weichlinge so wenig zu entbehren gelernt hatten; — und die goldenen Berge, die sie anzutreffen sich versprochen hatten, wo waren sie? Es wurde ihnen nicht einmahl vergönnt, sie aufzusuchen, weil der eigensinnige Anführer erst durchaus seine Stadt vollendet sehen wollte, ehe er ihnen erlaubte, das Innere des Landes zu besuchen.

Lauter Ursachen zur Unzufriedenheit, welche mit jedem Tage größer wurde, und endlich sogar zu einer Verschwörung wider Kolumbens Leben reifte. Zum Glück wurde das Feuer entdeckt, da es noch in der Asche glimmte. Man bemächtigte sich der Rädelsführer, bestrafte einige derselben, und schickte andere nach Spanien, um dort über sie richten zu lassen. Zugleich ersuchte Kolumbus den König, ihm schleunig eine Verstärkung an Mannschaft, nebst einem neuen Vorrathe von Lebensmitteln zuzuschicken.

Um unterdeß die unzufriedenen und aufrührischen Gemüther seiner Leute zu zerstreuen, nahm er mit einem Theile derselben einen Zug in das Innere des Landes vor. Er hatte hiebei noch eine Nebenabsicht, er wollte nämlich den Eingebornen zugleich die Vorzüge eines Europäischen Kriegsheeres zeigen. Aus dieser Ursache ließ er seinen Trupp in geschlossenen Gliedern, mit fliegenden Fahnen und mit Feldmusik, einherziehen, und besonders seine Reiterei allerlei Bewegungen machen, welche die Indier in Erstaunen setzte. Diese hatten noch nie ein Pferd gesehen, und glaubten daher anfänglich, daß Pferd und Reiter ein einziges Wesen ausmachten, und ihr könnt denken, wie fürchterlich diese halb menschlichen, halb thierischen Ungeheuer ihnen vorkommen mußten! Die Meisten flüchteten, so wie die Spanier sich sehen ließen, in ihre Hütten, und meinten Wunder, wie sicher sie darin wären, wenn sie den Eingang dazu mit zerbrechlichen Rohrstäben versperrt hatten.

Man hatte einige Indier aus dem Gebiete des Guakanahari zu Wegweisern mitgenommen. So oft diese auf dem Marsche zu irgend einer Hütte ihrer Landsleute kamen, gingen sie ohne Umstände hinein, und bedienten sich Dessen, was darin war, als ihres Eigenthums, ohne daß die eigentlichen Besitzer das Geringste dawider einzuwenden hatten. Es schien, als wenn diese gutmüthigen Leute, die vielleicht sich niemahls einander gesehen hatten, Alles was sie besaßen mit einander gemein hätten.

Was für ein beschämendes Beispiel für die selbsüchtigen Europäer!

Der Zug ging nach der goldreichen Gegend von Zibao, und man fand hier bestätiget, was die Eingebornen davon erzählt hatten. Zwar waren daselbst keine

Goldgruben eröffnet — denn so viel Mühe hatten sich die Indier nie gegeben, um ein Metall aufzusuchen, von dem sie fast gar keinen Gebrauch zu machen wußten; aber in jedem Bache fand man Goldsand und Goldkörner, welche das Wasser aus den Bergen losgerissen und mit sich fortgewälzt hatte. Beweis genug, daß die Berge selbst die reichsten Goldadern enthalten mußten!

Mit dieser frohen Nachricht kehrte man also zurück nach Isabella, nachdem Kolumbus in dieser Goldgegend eine kleine Feste errichtet und einige Mannschaft zur Besatzung zurückgelassen hatte. Er fand aber bei seiner Zurückkunft den jungen Pflanzort in der kläglichsten Verfassung. Die Lebensmittel waren fast gänzlich aufgezehrt, zum Anbau des Landes hatte man noch nicht die nöthige Zeit gehabt, und die in heißen, unangebauten Ländern herrschenden Seuchen hatten Ueberhand genommen. Alle erwarteten nächstens von Hunger oder von Krankheit aufgerieben zu werden, Alle beseufzten ihre Thorheit, Glück, Vaterland und Gesundheit aufgeopfert zu haben, um unter einem fremden Himmelsstriche vor Hunger und Elend umzukommen; Alle verwünschten die Urheber ihres Jammers, die durch die glänzenden Beschreibungen von der Vortrefflichkeit des neuen Landes sie getäuscht, und zu diesem unglücklichen Unternehmen verleitet hätten. Selbst der aus Spanien mitgenommene Priester stand an der Spitze der Unzufriedenen, und machte seiner Lunge durch die bittersten Vorwürfe und Verwünschungen Luft.

Zum Glück war dieser Sturm auf Kolumbens Herz nicht der erste, den er auszustehen hatte. Seine bisherigen Erfahrungen hatten ihn mit Klugheit, und die häufigen Gefahren, welchen er ausgesetzt gewesen war, mit einer Standhaftigkeit bereichert, welche jeder Probe

gewachsen war. Es gelang ihm daher auch diesmahl, den Aufruhr zu dämpfen und die Ruhe wieder herzustellen.

Sobald er damit zu Stande gekommen war, beschloß er, auf neue Entdeckungen auszulaufen. Er übergab deßwegen die oberste Befehlshaberschaft über die Zurückbleibenden seinem Bruder, Don Diego.

Peter. War das der, den er nach England geschickt hatte?

Johannes. Der heißt ja Bartholomäus.

Vater. Ganz recht! Don Diego war sein zweiter Bruder.

Fritz. Warum heißt denn der Don?

Vater. Das Wort Don wird in Spanien eben so vor die Namen der Vornehmen gesetzt, als bei uns das Wörtchen von vor den Namen der Edelleute.

Fritz. So!

Vater. Kolumbus lief also abermahls mit einem großen und zwei kleinen Schiffen, oder Barken, in See, und steuerte gegen Westen. Die merkwürdigste Entdeckung, die er auf dieser neuen Reise machte, war die Insel Jamaika.

John. Die jetzt den Engländern gehört?

Vater. Die nämliche. Da er auf der Höhe derselben vor Anker gekommen war, schickte er die Böte mit bewaffneter Mannschaft nach der Küste, um den Hafen zu sonden.

Lotte. Was ist das, Vater?

Vater. Das heißt, sie sollten an verschiedenen Orten das Senkblei auswerfen, und dadurch untersuchen, ob das Wasser auch tief genug sei, um die Schiffe tragen zu können. —

Diese Böte sahen sich bald mit einer Menge von

Kähnen bewaffneter Indier umringt, die ihnen das Landen streitig machen wollten. Da man diese Unglücklichen nicht durch Güte bewegen konnte, von ihrem Vorhaben abzustehen, so begrüßte man sie endlich mit einem Regen von Pfeilen, worauf sie augenblicklich die Flucht ergriffen.

Gottlieb. Hatten denn die Spanier keine Flinten?

Vater. Der Gebrauch der Feuergewehre war damahls noch nicht allgemein; die meisten Soldaten mußten sich daher noch mit Bogen und Pfeilen behelfen.

Da nun der Hafen brauchbar gefunden wurde, so lief Kolumbus in denselben ein, ließ seine Schiffe ausbessern, und wandte die ihm noch übrige Zeit auf die Untersuchung des Landes an. Die Beschaffenheit desselben schien ihm noch vorzüglicher, als die von Hispaniola zu sein. Er ermangelte nicht, auch von dieser Insel im Namen Sr. Katholischen Majestät Besitz zu nehmen.

Fritz. Wer ist das?

Vater. Weißt du nicht mehr, Fritz, daß der König von Spanien so genannt wird?

Fritz. Ach ja!

Vater. Von hier segelte er nach Kuba ab, und zwar in der Absicht, noch genauer zu untersuchen, ob dieses, schon vorher von ihm entdeckte Land wirklich eine Insel, oder ein Theil des festen Landes sei. Und nun fing für ihn eine Reihe von Mühseligkeiten und Gefahren an, mit welchen Alles, was er bis dahin ausgestanden hatte, kaum verglichen werden konnte. Bald hatte er die schrecklichsten Stürme in den gefährlichsten, ihm noch völlig unbekannten Gegenden des Meeres auszustehen; bald sah er sich von Klippen und Sand-

bänken eingeschlossen, die seinen Schiffen in jedem Augenblicke den Untergang droheten; bald rannte er wirklich auf Untiefen, und die Schiffe wurden dabei so leck, daß die Kräfte der ganzen, unaufhörlich mit Pumpen beschäftigten Mannschaft kaum hinreichten, sie flott zu erhalten; bald litt er mit seinen Gefährten Hunger und Durst, und wenn ein gutes Glück ihnen wieder einige Lebensmittel zuwarf, so war er der Letzte, der sich damit erquickte, weil er in jeder Verlegenheit mehr für seine Leute, als für sich selbst sorgte; bald hatte er mit der Unzufriedenheit und mit der Verzweiflung seiner Gefährten zu kämpfen, die ihn durch die bittersten Vorwürfe entgelten ließen, was sie unter seiner Anführung auszustehen hatten, ungeachtet er selbst jeden Mangel und jedes Ungemach so großmüthig mit ihnen theilte. Stellt euch, meine Kinder, den großen Mann unter allen diesen Drangsalen vor, wie er immer mit der heitersten Miene, voll Zufriedenheit und guter Zuversicht da steht, und seinen verzagten Gefährten, durch Worte und Beispiel, Muth und Hoffnung einzuflößen sucht, und urtheilt aus euren Empfindungen, obs nicht wahr sei, was irgend ein alter Schriftsteller sagt: daß es auf Erden kein größeres Schauspiel giebt, als einen braven Mann mit einem widrigen Schicksale kämpfen zu sehen?

Bei verschiedenen Landungen, die er auf Kuba vornahm, erfuhr man von den Eingebornen, daß dieses Land wirklich eine Insel sei. In einigen Gegenden derselben wimmelte es dergestalt von Vögeln und Schmetterlingen, daß man bei dem klärsten Himmel die Sonne davor nicht sehen konnte, und daß der Tag, wie bei einem schwarzen Ungewitter, davon verfinstert wurde. Auf der Nordseite dieser Insel fand er das Meer von

einer unzählbaren Menge kleiner und niedriger Eilande besäet, die er alle mit einem gemeinschaftlichen Namen der Königinn Garten nannte. Zwischen denselben stießen sie auf einen Kahn mit Fischern, deren Fischerei so sonderbar war, daß sie erzählt zu werden verdient. Sie bedienten sich nämlich dazu gewisser Fische von der Größe eines Härings, welche Reves genannt werden, und die sehr scharfe Zähne haben sollen. Diesen hatten sie einen Faden an den Schwanz gebunden, womit sie ins Wasser geworfen wurden. Sobald nun dieselben einen andern Fisch antrafen, hingen sie sich mit ihren Zähnen fest an ihn, und die Fischer zogen sie mit dieser Beute herauf. Man sah, daß sie auf diese Weise sogar eine hundert Pfund schwere Schildkröte fingen, in deren Nacken ein solcher Fisch so fest eingebissen hatte, daß man sie mit ihm zugleich heraufziehen konnte.

Sobald die Fischer die voranrudernden Böte erblickten, winkten sie, als wenn sie mit alten Bekannten zu thun hätten, daß man zurückbleiben möchte. Man willfahrte ihnen, und nachdem sie die Schildkröte gefangen hatten, kamen sie von selbst an Bord der Fremden, um ihnen mit ihrem Fange ein Geschenk zu machen. Kolumbus erwiederte ihre Güte durch ein Gegengeschenk von solchen Kleinigkeiten, von welchen er wußte, daß sie ihnen Freude machen würden.

Indem nun Kolumbus zwischen diesen Inseln, unweit Kuba, umherirrte, bemerkte man eine Erscheinung auf der See, welche man noch nie gesehen hatte. In der einen Gegend nämlich schien die Oberfläche des Wassers grün und weiß gefleckt, in einer andern ganz weiß, wie Milch, und wiederum in einer andern, zum großen Erstaunen des Schiffsvolks, schwarz, wie Dinte

zu sein. Die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung konnte man nicht erforschen.

Da man endlich, nach einer langen und höchst gefährlichen Fahrt zwischen Klippen und Sandbänken, wieder bei der Küste von Kuba vor Anker gekommen und ans Land gegangen war, erschien ein alter Kazike, eben da man bei einem auf dem Strande errichteten Altare öffentlich seine Andacht verrichtete. Er beobachtete Alles, was vorging, in ehrerbietiger Stille, und nachdem die Andachtsübung geendigt war, überreichte er dem Seeherrn mit bescheidenem Anstande einige Früchte der Insel. Hierauf setzte er sich auf die Erde nieder, hob seine Knie bis an das Kinn in die Höhe, und hielt in dieser Stellung mit nachdrücklicher Stimme eine Rede, die dem Admiral folgendermaßen verdolmetscht wurde: »Du bist in diese Länder, die du nie gesehen hattest, mit einer solchen Macht gekommen, daß wir Alle in Furcht und Schrecken darüber gerathen sind. Wisse aber, daß in der zukünftigen Welt, wie uns gar wohl bekannt ist, zweierlei Oerter sind, wohin die Abgeschiedenen gehen müssen. Einer ist sehr fürchterlich und voll Finsterniß, dieser ist das Erbtheil der Bösen; der andere ist gut und lustig, und daselbst ruhen die Liebhaber des Friedens und solche, die das Wohl der Menschen beförderten. Glaubst du nun, daß auch du sterben mußt, glaubst du, es werde dir das Gute und Böse, das du gethan hast, wieder vergolten werden, so hoffe ich, du werdest Diejenigen, die dich nie beleidigt haben, auch nicht beleidigen wollen. Was du so eben hier gethan hast, das scheint untadelhaft zu sein, denn wie mir dünkt, so hast du Gott Dank abgestattet.« Kolumbus antwortete mit froher Rührung: es freue ihn, daß der Kazike von der Unsterblichkeit der Seele wisse.

Er sei nicht gekommen, Böses zu stiften, sondern der König von Spanien, sein Herr, habe ihn bloß deßwegen hergesandt, um zu sehen, ob es in diesem Lande Leute gebe, welche einander beleidigten, so wie man von den Karaiben erzähle. Er habe Befehl, ihnen den unmenschlichen Gebrauch abzugewöhnen, und dahin zu sehen, daß alle Bewohner der Insel in Frieden und Ruhe mit einander leben möchten.

Kaum hatte man dem Kaziken diese Antwort erklärt, so sah man ihn so gerührt, daß er Thränen vergoß. Er ließ hierauf dem Seeherrn sagen: wenn ihn nicht die Liebe zu seinem Weibe und zu seinen Kindern zurückhielte, so würde er gern mit nach Spanien reisen. Als man ihm hierauf einige Geschenke machte, empfing er sie mit vieler Bewunderung. Dann warf er sich auf die Knie nieder, und fragte etliche Mahl, ob diese Leute nicht etwa vom Himmel herabgekommen wären?

Die unaufhörliche, übernatürliche Anstrengung des Geistes, in welcher Kolumbus sich bis hieher Tag und Nacht befunden hatte, fing endlich an, die gefährlichsten Folgen für seine Gesundheit zu äußern. Er fiel in den Zustand einer gänzlichen Entkräftung, welche mit Schlaflosigkeit verbunden war, und ihn in kurzen sogar des Gedächtnisses beraubte. Man hatte Ursache, an seiner Wiederherstellung zu verzweifeln, und eilte daher, so sehr man konnte, wieder nach Isabella zurück zu kommen.

Daselbst hatte unterdeß die Vorsehung einen Auftritt für ihn bereitet, der besser als alle Arzeneien seine Wiedergenesung bewirken konnte. Er fand nämlich bei seiner Ankunft ganz unvermuthet den geliebtesten seiner Brüder, Bartholomäus, vor, welcher ihm die aus Spanien erbetene Hülfe an Mannschaft und Lebens-

mitteln überbracht hatte. Doppelte Ursache zu einer Freude, die sich besser fühlen, als beschreiben läßt.

Dreizehn lange Jahre waren verstrichen, seitdem diese beiden Brüder, die sich innig liebten, weil von Jugend auf einerlei Neigung und einerlei Fähigkeiten sich in ihnen entwickelt hatten, getrennt gewesen waren und von einander nichts erfahren hatten. Ihr könnt denken, wie sie sich einander werden in die Arme gestürzt sein.

Bartholomäus hatte, wie wir wissen, sein Heil beim Könige von England versucht, und war endlich so glücklich gewesen, seinen Antrag genehmigt zu sehen. Er reisete deßwegen nach Spanien zurück, um diese erwünschte Nachricht seinem Bruder selbst zu bringen; allein in Frankreich erfuhr er schon, daß dieser bereits ausgeführt hatte, was er gemeinschaftlich mit ihm auszuführen gesonnen war. Er beschleunigte daher seine Reise nach Spanien, in der Hoffnung, den geliebten Bruder daselbst noch vorzufinden, um wenigstens die zweite Entdeckungsreise mit ihm zugleich zu machen. Allein das Schicksal wollte, daß sein Kristof schon wieder abgesegelt war, da er selbst in Kadix anlangte.

Er wurde hierauf nach Hofe eingeladen und mit allen den Ehrenbezeigungen empfangen, welche man dem verdienstvollen Bruder des Weltentdeckers schuldig war. Da hierauf die Nachricht von Kolumbens Verlegenheit, und seine Bitte um schleunige Hülfe einliefen, wurde Bartholomäus dazu ernannt, ihm diese Hülfe zu überbringen; und Bartholomäus eilte auf Flügeln der Bruderliebe, ein ihm so werthes Geschäft zu Stande zu bringen.

Nie hätte seine Ankunft erwünschter sein können. Die Krankheit seines Bruders und der mißliche Zustand

der Sachen auf Hispaniola machten die Gegenwart eines so verständigen, beherzten und treuen Bruders zu einem Glücke, ohne welches wahrscheinlicher Weise Kolumbus, sammt seiner ganzen Pflanzstadt, verloren gewesen wäre. Aber dieses unverhoffte Glück bewirkte zusehends seine Genesung, und setzte ihn zugleich in den Stand, dem nahen Untergange seiner jungen Pflanzstadt vorzubauen.

Es war nämlich daselbst in seiner Abwesenheit Alles bunt durch einander gegangen. Zwei Drittel der Mannschaft waren ein Opfer der unter diesem Himmelsstriche gewöhnlichen Seuchen geworden. Derjenige, dem Kolumbus die Befehlshaberschaft über die Soldaten anvertraut hatte (er hieß Margarita) war ein Empörer geworden, und, da er seine Absicht nicht durchsetzen konnte, auf einem Schiffe, zugleich mit dem Priester Boil, dem Mitgenossen seiner Empörung, nach Spanien entflohen. Die unter seinem Befehle gestandenen Truppen hatten sich darauf in kleinen Haufen, ohne Anführer, durchs Land zerstreut, und allerlei Arten von Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten gegen die gutmüthigen Inselbewohner ausgeübt. Darüber waren diese denn endlich erbittert worden, hatten sich zusammengerottet und viele der umherstreifenden Spanier ermordet.

Lauter unglückliche Begebenheiten, welche der jungen Pflanzstadt einen gänzlichen Untergang droheten. Das Schlimmste indeß war, daß die vorher so sichern und friedfertigen Indier endlich die Augen über ihr eigenes bevorstehendes Unglück aufgethan hatten. Durch ihre bisherigen Erfahrungen gewitziget, blickten sie in die Zukunft, und sahen mit Schaudern, daß ein länge-

rer Aufenthalt dieser, anfangs so geehrten, Fremdlinge auf ihrer Insel, Hungersnoth und Sklaverei für sie zur unausbleiblichen Folge haben würde. Die träge, unthätige Lebensart, die sie zu führen gewohnt waren, und die heiße Luft, worin sie lebten, machten, daß ein unglaublich kleiner Theil von Speise zu ihrem täglichen Unterhalte hinreichend war. Eine Handvoll Mais und ein Weniges gerösteter Kassava oder Brotwurzel *) war Alles, was sie zu ihrer Sättigung nöthig hatten. Nun sahen sie mit Verwunderung, daß ein einziger Spanier mehr in einer einzigen Mahlzeit aufschmausete, als ihrer Viere den ganzen Tag über verzehren konnten. Sie hielten deßwegen die Europäer für unersättliche Fresser, die bloß deßwegen zu ihnen gekommen wären, weil sie allen Vorrath an Lebensmitteln in ihrem eigenen Vaterlande gänzlich aufgezehrt, und, gleich dem Ungeziefer, sich genöthiget gesehen hätten, andere Länder aufzusuchen, in welchen sie ihre Freßbegierde befriedigen könnten. Sie zogen daraus den Schluß, daß die auf ihrer Insel wachsenden Lebensmittel nicht lange zureichen würden, sie selbst und diese gefräßigen Gäste zu sättigen, und daß sie also bald Alle Hunger würden leiden müssen.

Diese Betrachtungen, und der tägliche Anblick der Gewaltthätigkeiten, welche die Spanier verübten, über-

---

*) Die Kassava oder der Maniok ist eine Pflanze, ungefähr vier Fuß hoch, mit breiten Blättern und einem dicken Stamme. Die Wurzel derselben ist wie eine Rübe gestaltet, und wol sechs Zoll dick. Roh genossen ist sie unschmackhaft und ungesund; aber wenn sie zerstoßen wird, so läßt sich ein mehliges Wesen herauspressen, welches, an der Sonne oder am Feuer gedörrt, einen nahrhaften und ziemlich wohlschmeckenden Kuchen giebt.

zeugten sie von der Nothwendigkeit, das unerträgliche Joch derselben entweder jetzt abzuschütteln, oder es auf immer zu tragen. Sie hatten den Muth, das Erste versuchen zu wollen, und ergriffen daher die Waffen, vereinigten sich unter ihren Kaziken, und die Kaziken führten ihre Haufen zu einem sehr zahlreichen Heere zusammen.

So standen die Sachen, als Kolumbus nach Isabella zurückkam. Alles war in Bewegung, Alles kündigte Krieg und Verheerung an. Die ganze Völkerschaft der Eingebornen, den einzigen Guakanahari ausgenommen, der den Spaniern noch immer ergeben blieb, war in den Waffen, und bereit, über das Häuflein ihrer Unterdrücker herzufallen. Ihre Zahl soll sich auf hunderttausend belaufen haben.

Kolumbus erschrak, nicht sowol vor der großen Gefahr, welche ihn und seine Pflanzstadt bedrohete, als vielmehr über die Ungerechtigkeiten, wodurch die Kristen, seine Untergebenen, den friedfertigen Indiern eine solche Erbitterung gegen sich eingeflößt hatten. Seine schöne Hoffnung, diese armen, unwissenden Heiden durch einen leutseligen und liebreichen Umgang zur Annahme der Gotteslehre der Kristen geneigt zu machen, war dahin, und er sah sich genöthiget, ein Blutbad unter Menschen anzurichten, welche weiter nichts suchten, als ihr Eigenthum, ihre Freiheit und ihr Leben gegen gewaltthätige Räuber zu sichern. Eine höchst traurige Lage für einen so gewissenhaften und menschenfreundlichen Mann, als Kolumbus war!

In diesem betrübten Zustande besuchte ihn der treue Guakanahari, um ihn seines Beileids und seiner Hülfe zu versichern. Dieser standhafte Freund der Europäer hatte sich durch seine bisherige Beschützung derselben

die Feindschaft aller übrigen Kaziken zugezogen, und er wurde daher eben so sehr aus Nothwendigkeit, als aus Neigung bewogen, sich auf die Seite der Spanier zu schlagen. Kolumbus bezeigte ihm seine herzliche Erkenntlichkeit, und Beide ließen darauf ihre Mannschaft ausrücken.

Und nun, Kinder, bereitet euch, den ersten kriegerischen Auftritt in Amerika anzusehen, welcher der Anfang so vieler blutiger Schauspiele war, die Raubsucht und Grausamkeit in diesem unglücklichen Welttheile nachher aufgeführt haben. Aber ein so wichtiger Vorfall verdient, daß wir ihm eine besondere Erzählung widmen.

Elfte Erzählung.

Am folgenden Tage erschien der Vater in der gewöhnlichen Erzählungsstunde mit einem Gesichte, welches innige Traurigkeit verkündigte. Aller Augen waren erwartungsvoll auf ihn geheftet, und es herrschte in der kleinen Versammlung eine ängstliche Stille, welche Keiner zu unterbrechen wagte. Da rief der Vater endlich mit gerührter Stimme aus:

O ihr lieben Kinder, warum kann ich heute nicht den Vorhang fallen lassen, um euch auf ewig zu verbergen, was auf der Schaubühne der zu ihrem Unglücke entdeckten neuen Welt sich nun weiter zugetragen hat! Aber was hülfe es mir, es euch zu verhehlen? Ihr würdet es ja doch über kurz oder lang erfahren müssen. Denn laut, laut wird durch alle Zeiten, bis ans Ende

der Welt, die Stimme der Unschuld und der Menschheit schreien, und den spätesten Nachkommen die Gräuel verkünden, welche Kristen gegen ihre schuldlosen Brüder, gegen die armen, bedrängten, hülflosen Indier begingen! — Es sei also! Ihr sollt sie hören, sollt sie ganz hören, die gräßliche Geschichte, um schon jetzt die Unmenschlichkeiten verabscheuen zu lernen, zu welcher Menschen gegen Menschen fähig sind, wenn sie sich von Leidenschaften hinreißen lassen, oder in den Zustand einer thierischen Gedankenlosigkeit versinken.

Beide Heere stehen sich einander schon im Gesichte, und der fürchterliche Augenblick, welcher über das Leben der Spanier und über die Freiheit der Indier entscheiden wird, ist da.

Auf der einen Seite stehen hunderttausend Indier, bewaffnet mit Keulen, mit hölzernen Schwertern und mit Spießen und Pfeilen, die mit Fischgräten oder Feuersteinen zugespitzt sind. Auf der andern Seite hingegen zeigen sich nur zweihundert Europäische Fußgänger und zwanzig Reiter, unterstützt von einem Trupp Indier unter der Anführung des Guakanahari. Ein großer Abstand! Aber was dieser Handvoll Europäer an der Menge abging, das ersetzten ihnen ihre Kriegeskunst, ihre Waffen, ihre Pferde und ihre Hunde.

Karl. Ihre Hunde?

Vater. Ja, Karl, man hatte eine Kuppel großer Hunde mitgebracht, um die armen nackten Indier, ordentlich wie das Wild, damit zu hetzen.

Lotte. Fi, die garstigen Menschen!

Vater. Ja wohl, die garstigen! — Die Gefahr war also auf beiden Seiten gleich groß, und es stand dahin, was für einen Ausgang das Treffen haben würde.

Kolumbus wählte zu dem schrecklichen Schauspiele, welches nun aufgeführt werden sollte, die Zeit der Nacht, weil er hoffte, daß die Finsterniß den Schrecken der Indier bei einem plötzlichen Angriffe vermehren würde. Nachdem es also finster geworden war, und er sein kleines Heer unter seinen Bruder Bartholomäus, den Kaziken Guakanahari und sich selbst vertheilt hatte, so fiel er, da die Indier es am wenigsten vermutheten, mit lautem Geschrei wüthend über sie her, und der Donner der Musketen, das Wiehern der Pferde, das Bellen der Hunde jagten den bestürzten Wilden ein solches Schrecken ein, daß sie, nach einem leichten unordentlichen Widerstande, verzweiflungsvoll die Flucht ergriffen. Einige derselben fielen unter dem Schwerte, Andere wurden von den Pferden zerstampft oder von den Hunden zerfleischt, Andere zu Gefangenen gemacht. Die Uebrigen flüchteten sich zerstreut in die Wälder.

So war es also entschieden, daß dies schuldlose Volk seinen Nacken unter das Joch der Europäischen Sklaverei beugen sollte! Kolumbus eilte, seinen Sieg zu benützen; er durchzog das ganze Land, und wohin er kam, da unterwarf man sich, ohne den mindesten Widerstand, seiner Herrschaft. In einigen Monaten war die ganze volkreiche Insel in Spanischer Botmäßigkeit.

Johannes. Vater, der Guakanahari ist nicht mein Mann!

Vater. Und warum nicht?

Johannes. Weil er es mit den Spaniern wider seine eigenen Landsleute hielt.

Vater. Aber war es nicht edel von ihm gehandelt, daß er so treu in seiner Freundschaft blieb?

Johannes. Ja, das wol, und deßwegen hat er mir auch recht wohl gefallen; aber seinen Landsleuten war er doch auch Treue, und noch mehr als den Spaniern schuldig. Er hätte also entweder ganz aus dem Spiele bleiben, oder sich auf die Seite seiner Landsleute schlagen müssen.

Vater (zu den Andern). Hört ihr, was Johannes da sagt? Was dünkt euch davon?

Alle. Daß Johannes Recht hat!

Vater. Ich glaube es wirklich auch; ungeachtet es in der That ein wenig mißlich ist, über eine Sache urtheilen zu wollen, wovon uns die meisten Umstände unbekannt geblieben sind. Wer weiß, ob nicht auch die Indier bei einer oder der andern Gelegenheit den Spaniern Unrecht gethan hatten? Ob dem Guakanahari die von den Spaniern in andern Gegenden ausgeübten Gewaltthätigkeiten auch bekannt geworden waren? Ob er nicht etwa glaubte, daß es zum wahren Besten der ganzen Völkerschaft gereichen würde, wenn ein so weiser, mächtiger und menschenfreundlicher Mann, als Kolumbus war, künftig ihr allgemeines Oberhaupt wäre? Ich sage dies nicht, um sein Verfahren zu rechtfertigen — denn wie könnte es jemahls Recht sein, die Waffen gegen sein eignes Vaterland zu ergreifen? — sondern bloß um zu zeigen, daß er vielleicht nur aus edlen Absichten fehlte, und in diesem Falle nur unser Mitleid, nicht unsern Abscheu verdiene. —

Laßt uns wieder zu unserm Kolumbus zurückkehren. Bis hieher hat dieser große Mann noch nichts gethan, als was uns Bewunderung und Liebe gegen ihn einflößen muß. Aber er war ein Mensch; bereitet

euch also, ihn auch einmahl fehlen zu sehen; o, möchtet ihr daraus für immer lernen, wie sehr selbst der gute Mensch über sein Herz und über seine Handlungen unaufhörlich wachen muß, um nicht noch zuletzt einen Fehltritt zu thun und zu straucheln, da er beinahe schon am Ziele seiner Tugend war!

Margarita und der Pater Boil, zwei geschworne Feinde von ihm, waren jetzt in Spanien. Kolumbus wußte, daß diese beiden schwarzen Seelen keinen Fleiß sparen würden, seine Dienste auf alle mögliche Weise zu verkleinern, und den König von Spanien, der zum Argwohne von selbst so geneigt war, zu überreden, daß es mit den von ihm gemachten Entdeckungen wenig auf sich habe. Er sah daher ein Ungewitter aufsteigen, welches ihn zuverlässig treffen würde, wenn er es nicht bei Zeiten abzuleiten suchte.

Das einzige Mittel hiezu war, dem Spanischen Hofe eine etwas ansehnlichere Probe von den Reichthümern zu senden, die er ihm von seinen Entdeckungen verheißen hatte, und damit er in Stande wäre, eine solche Probe zu liefern, sah er sich genöthiget, den armen Indiern eine ungebührlich große Schatzung aufzulegen.

Fritz. Was ist das, eine Schatzung?

Vater. Das, was man sonst auch Tribut, auf Deutsch Abgaben, zu nennen pflegt; was nämlich die Einwohner eines Landes ihrem Fürsten oder der regierenden Macht dafür, daß sie geschützt werden, bezahlen müssen.

Kolumbus sah sich also genöthiget, den von ihm überwundenen Eingebornen aufzulegen, daß Diejenigen unter ihnen, die in den goldreichen Gegenden wohnten, ihm vierteljährlich eine gewisse Menge Goldkörner, von den

Andern hingegen Jeder fünf und zwanzig Pfund Baumwolle liefern sollten. Dies war nun mehr, als die armen Leute schaffen konnten. Von Jugend auf an ein unthätiges Leben gewöhnt, fiel es ihnen unerträglich, jetzt Tag für Tag, wie Sklaven, zur Aufsuchung des Goldes und der Baumwolle gezwungen zu werden, wovon der Vorrath mit jeder Woche nothwendig verringert werden mußte. Aber da half nun einmahl nichts, der Befehl war gegeben, und die harten Europäer drangen auf die Erfüllung desselben mit unerbittlicher Strenge.

Und hier ist es also, wo ich unsern menschenfreundlichen Kolumbus zum ersten Mahle verkenne.

Dieterich. Ja, aber die Noth zwang ihn doch dazu!

Vater. Die Noth? Ei, welche Noth kann denn so groß sein, daß der brave Mann sich gezwungen sehen sollte, von den Grundsätzen der Rechtschaffenheit und der Menschenliebe abzuweichen? Heißt denn das etwa tugendhaft sein, wenn wir unsern Pflichten bloß so lange nachkommen, als es mit unserm Vortheile bestehen kann? Wahre Tugend, wie ich euch oft gelehrt habe, verlangt Aufopferungen, verlangt, daß wir ihre Vorschriften auch alsdann mit Freudigkeit erfüllen, wenn wir mit Gewißheit voraussehen, daß diese Erfüllung uns Schaden bringen, uns unsere Ruhe, unsere Bequemlichkeiten, unser Vermögen, unsern guten Namen, ja unser Leben selbst kosten werde. So sehr ich daher auch wünschte, den guten Kolumbus wegen seines jetzigen harten Verfahrens rechtfertigen zu können, so unmöglich ist es mir doch. Die Stimme der Wahrheit, welche diesmahl wider ihn ist, überschreiet in meinem Herzen die Stimme der Liebe,

die diesen Fehler so gern bedecken möchte, und ich kann also nicht umhin, zu gestehen, daß sein Verfahren selbstsüchtig und lieblos war.

Mutter. Aber, lieber Mann, laß uns nicht vergessen, daß der arme Kolumbus durch Mühseligkeiten und Krankheit an Leib und Seele geschwächt war, und seiner Vernunft noch nicht wieder so völlig mächtig sein mochte.

Vater. Hast Recht, Liebe! Wir wollen ihm diesen Umstand gern zu Statten kommen lassen, damit wir ihn nur bemitleiden, nicht verabscheuen dürfen. —

Den armen Indiern fiel das Joch, welches man ihnen aufgebürdet hatte, unerträglich. Da sie bei ihrer natürlichen und angewohnten Trägheit nicht in Stande waren, so viel Gold und Baumwolle, als ihnen auferlegt worden war, zu liefern, und da sie gleichwol zur Herbeischaffung der gefoderten Menge mit der größten Strenge angehalten wurden, so ergriffen sie endlich eine Entschließung, die nur von verzweifelnden Gemüthern gefaßt werden konnte. Hört, Kinder, worin sie bestand.

Nach den großen Begriffen, die sie sich von der Gefräßigkeit der Europäer machten, hielten sie es für möglich, sie in kurzer Zeit durch Hunger zu zwingen, ihre Insel zu verlassen, sobald sie nur aufhörten, ihre Aecker mit Mais und Kassava- oder Maniokwurzeln zu bestellen. Sie fingen daher einmüthig an, die schon geschehene Aussaat wieder zu zerstören, und flüchteten sich hierauf in unzugängliche Gebirge, wo sie zu ihrem eignen Unterhalte weiter nichts, als einige wildgewachsene Früchte und Wurzeln fanden. Und hier — beseufzt, Kinder, mit mir das Unglück dieser armen Geschöpfe! — hier wurden sie ein Opfer ihres eigenen Anschlages.

Sie empfanden nämlich bald selbst das ganze Elend der Hungersnoth, welches sie ihren Unterdrückern zuzubereiten gedachten. Ein ansehnlicher Theil von ihnen wurde dadurch auf die kläglichste Weise aufgerieben, ein zweiter wurde von ansteckenden Seuchen hingerafft, welche den Hunger gemeiniglich zu begleiten pflegen, und die Uebrigen waren nun vollends so entkräftet und ermattet, daß sie die ihnen aufgebürdeten Lasten noch viel weniger als vormahls tragen konnten. Ein bejammernswürdiges Schauspiel!

Was die Spanier betrifft, so hatten sie zwar gleichfalls durch die Ausführung dieses verzweifelten Anschlages nicht wenig gelitten, aber durch ihren Fleiß und durch einen neuen, aus Europa angekommenen, Vorrath von Lebensmitteln waren sie doch noch bei Zeiten vor einem gänzlichen Mangel geschützt worden. Die Hoffnung der armen Indier, ihre Unterdrücker los zu werden, war also für immer dahin!

Unterdeß war das Ungewitter, welches Kolumbus von fern aufsteigen sah, wirklich zum Ausbruch gekommen. Margarita und der Pater Boil hatten die Beschaffenheit der von ihm entdeckten Länder so armselig, und seine eigene Aufführung mit so gehässigen Farben geschildert, daß dem Spanischen Hofe dadnrch ein großes Mißtrauen gegen ihn eingeflößt wurde. Man beschloß daher, einen Mann nach Westindien zu schicken, der den Zustand der Sachen, und zugleich Kolumbens Betragen untersuchen, und dem Könige davon Bericht abstatten sollte. Einen solchen Mann pflegt man einen Kommissarius oder Bevollmächtigten zu nennen.

Derjenige, den man hierzu erwählte, hatte bei weiten nicht den Grad von Redlichkeit und Einsicht, der

zur Ausführung eines so wichtigen Geschäfts erfodert wurde. Wollt ihr seinen Namen wissen? Er hieß Aguado, und war bis dahin Kammerjunker gewesen.

Aufgebläht von Stolz über die jetzige Wichtigkeit seiner kleinen Person, kam dieser Aguado auf Hispaniola an, und eilte, dem Admiral seine ganze Würde fühlbar zu machen. Er begegnete diesem großen Manne mit der verächtlichsten Geringschätzung, und lud Alle — Spanier und Indier — welche über ihn zu klagen hätten, ein, vor seinem Richterstuhle zu erscheinen. Begierig ergriff er jede Beschwerde, welche die Mißvergnügten gegen denselben vorbrachten, ohne den Grund oder Ungrund derselben zu untersuchen, um aus allen einzelnen Klagen ein Gemählde zusammenzusetzen, welches den Mann, den er zu stürzen dachte, recht abscheulich darstellen sollte.

Kolumbus konnte, wie wir wissen, viel ertragen, aber diese Kränkung fiel ihm doch zu schwer. Er faßte daher den Entschluß, selbst nach Spanien zu reisen, um sich vor dem Könige und der Königinn persönlich zu verantworten, und den Ausspruch auf ihre Gerechtigkeit ankommen zu lassen.

In dieser Absicht ernannte er seinen Bruder Bartholomäus zum Adelantado, oder Unterstatthalter, der in seiner Abwesenheit die Insel beherrschen sollte. Zum Oberrichter hingegen bestellte er unglücklicher Weise einen Mann, dem er so viel Gewalt nicht hätte anvertrauen sollen, weil wir in der Folge hören werden, wie sehr er sie gemißbraucht habe. Er hieß Roldan.

Um diese Reise recht geschwind zu endigen, steuerte Kolumbus in gerader Richtung nach Spanien hin. Allein er wußte nicht, wie sehr er sie durch diesen Lauf

verlängern würde. Er mußte erst aus dieser unglücklichen Erfahrung lernen, was jetzt jeder Seefahrer weiß, wie beschwerlich und fast unmöglich die Fahrt in solcher Richtung, der Passatwinde wegen, ist, die in diesem Striche aus Nordosten, und also Denen, die aus Westindien nach Europa reisen, gerade entgegenblasen. Jetzt ist es durchgängig bekannt, daß die aus Westindien zurückkehrenden Schiffe, um diesen ihnen entgegenwehenden Winden auszuweichen, erst weiter gegen Norden hinaufsteuern müssen, bevor sie ihren Lauf nach Osten richten.

Er empfand gar bald die Schwierigkeiten desjenigen Laufs, den er gewählt hatte; aber da er nicht gewohnt war, sich durch Hindernisse abschrecken zu lassen, so setzte er ihn nichts desto weniger standhaft fort. Diese Schifffahrt mit widrigem Winde ging aber so äußerst langsam von Statten, daß er nach drei verflossenen Monaten noch immer zwischen Himmel und Wasser schwebte, ohne sich mit der Hoffnung, bald am Ende der beschwerlichen Reise zu sein, schmeicheln zu dürfen. Der Verdruß, den er darüber empfand, wurde durch die traurige Bemerkung vergrößert, daß alle Lebensmittel beinahe aufgezehrt waren. Er sah sich also genöthiget, seine Leute auf ein sehr kleines Stück Brot, das zur Sättigung bei weiten nicht hinreichend war, herabzusetzen, und damit sich Niemand über seine Härte beschweren dürfe, so beobachtete er gegen sich selbst, wie er immer zu thun pflegte, die nämliche Strenge.

Aber auch selbst durch diesen sparsamen Genuß wurde der kleine Vorrath täglich kleiner, und die Noth und die Verzweiflung des Schiffsvolks wuchsen mit jedem Tage. Endlich machte der Hunger die Leute rasend, und flößte ihnen den unmenschlichen Anschlag ein, die

auf dem Schiffe sich mitbefindenden Indier zu schlachten und zu verzehren, oder, wenn ihnen dieses nicht vergönnt würde, sie wenigstens über Bord zu werfen, damit sie den kleinen kümmerlichen Rest von Lebensmitteln nicht mit verzehren hälfen. Allein auch in dieser unbeschreiblich großen Noth verließ unsern Kolumbus diejenige Menschenliebe nicht, die einen so hervorstechenden Zug in seiner Gemüthsart macht. Er weigerte sich standhaft, dieses Verlangen zu erfüllen, und stellte seinen vor Hunger wüthenden Gefährten vor, daß diese unglücklichen Indier ihre Mitmenschen, Theilnehmer ihrer gemeinschaftlichen Noth wären, und daher auf den noch übrigen kleinen Vorrath eben so gerechte Ansprüche hätten, als sie selbst. Es gelang ihm, durch diese und ähnliche Vorstellungen, die Wuth seiner Gefährten auf ein Weilchen zu besänftigen, und noch ehe sie Zeit hatten, in eben diese Unmenschlichkeit zurückzufallen, legte sich der Himmel selbst ins Mittel, und ließ sie das Ende alles ihres Jammers — die Küste von Spanien erblicken.

Matthias. Gottlob, daß sie da sind! Mir ist einmahl recht bange gewesen!

Gottlieb. Mir auch; ich dachte gewiß, es würde über die armen Indier hergehen!

Vater. Freut euch also, unsern guten Kolumbus seinem Untergange noch einmahl entgangen zu sehen, und nehmet diese angenehme Vorstellung mit zu Bette.

Alle. O, schon wieder aus?

Zwölfte Erzählung.

Vater. Nun, Kinder, laßt uns, ohne weitere Umstände, sehen, wie der diesmahlige Empfang unsers Kolumbus an dem Spanischen Hofe ausfallen wird?

Mit dem stillen Bewußtsein seiner Verdienste, aber auch mit derjenigen Bescheidenheit, welche edlen Seelen eigen ist, näherte sich der verleumdete Weltentdecker dem Throne seiner Gebieter, um seine Unschuld gegen falsche Beschuldigungen zu rechtfertigen. Aber kaum daß sie einer Rechtfertigung bedurfte; denn sein bloßer Anblick flößte seinen königlichen Richtern sogleich wieder die vorige Hochachtung gegen seine Verdienste, und zugleich Scham über ihre eigne Leichtgläubigkeit ein. Da er nun aber vollends die abermahls mitgebrachten, zum Theil sehr ansehnlichen Proben von den kostbaren Naturgütern der von ihm entdeckten Länder vorzeigte, verschwand der Argwohn, den man gegen ihn gefaßt hatte, völlig, und man bemühete sich, ihn wegen der angethanen Kränkung durch die größten Ehrenbezeigungen schadlos zu halten.

Seht, Kinder, so siegen gemeiniglich am Ende Unschuld und wahre Verdienste über alle Anschwärzungen und Verkleinerungen niederträchtiger Verleumder! Wenn's nur hier (auf das Herz zeigend) richtig ist, so hat es mit den Lästerungen böser Menschen so leicht nicht Noth. Die Sonne kann durch dicke Nebel wol je zuweilen unsichtbar gemacht werden; aber, nur Geduld! der Nebel währt nicht immer, über kurz oder lang muß er niedersinken: und da steht dann das herrliche Licht der Welt wieder in seinem ganzen unverminderten Glanze. So auch die

Tugend, wenn der Nebel, den der böse Neid um sie her verbreitete, gesunken ist.

Alles, was Kolumbus nunmehr vorschlug, wurde mit Freuden genehmiget. Seine nächste Sorge aber ging dahin, die auf Hispaniola angelegte Pflanzstadt auf immer fest zu gründen, und in dieser Absicht so viele Menschen und Nothwendigkeiten des Lebens dahin zu schaffen, als er für unentbehrlich hielt. Besonders wünschte er eine hinlängliche Anzahl von Ackerleuten und Künstlern jeder Art dahin gesandt zu sehen, damit dieser Pflanzort künftig alle seine Bedürfnisse selbst bestreiten könne; und auch dieses wurde ihm willig zugestanden.

Das war nun recht gut; ein anderer Vorschlag aber, den er hinzufügte, war seiner Weisheit weniger würdig. Um nämlich selbst Spanien durch die Absendung neuer Anbauer nicht zu entvölkern, rieth er, daß man die Gefängnisse ausleeren, und die zum Tode oder zur Ruderbank verdammten Missethäter nach Hispaniola senden möchte, um daselbst in den angelegten Bergwerken gebraucht zu werden. Auch hierein willigte man; und es erging sogleich ein Befehl an alle Spanische Gerichtshöfe, daß sie sowol jetzt ihre Missethäter abliefern, als auch künftig alles unnütze und strafbare Gesindel nach Westindien schicken sollten. — Aber warum habe ich denn wol diesen Vorschlag unweise genannt?

Einige. Ich weiß, ich weiß es!

Vater. Sage du mir, Hans, was du meinest!

Hans. Sehr gerne; ich meine, wenn so viele schlechte Leute nach Westindien geschickt wurden, so mußten die Unordnungen daselbst immer größer werden, und diese bösen Menschen konnten auch nach und nach die bessern

mit anstecken, daß sie eben so böse wurden, und dann hatte Kolumbus ein ganzes Land voll Bösewichter.

Johannes. Ja, und wenn die Wilden solche böse Menschen unter den Kristen sahen, so konnten sie wol wenig Lust kriegen, die kristliche Religion selbst anzunehmen.

Vater. Ich freue mich, daß ihr meine Meinung so gut getroffen habt. Eine traurige Erfahrung hat auch gezeigt, daß diese Besorgniß gar nicht ungegründet war. Doch davon in der Folge; jetzt wieder zu unserm Kolumbus.

Ungeachtet nun der königliche Befehl gegeben war, daß Alles, was er vorgeschlagen hatte, schleunigst ins Werk gesetzt werden solle, so ging doch die Ausrüstung der Flotte diesmahl sehr langsam von Statten. Und daran waren Kolumbus Widersacher Schuld, welche größtentheils gerade Diejenigen waren, denen man die Ausrichtung der königlichen Befehle übertragen hatte. Da diese niederträchtigen Menschen sahen, daß sie seiner Person nicht weiter beikommen konnten, so suchten sie ihn wenigstens auf der ehrenvollen Laufbahn, auf welcher er schon so großen Ruhm errungen hatte, so viel möglich aufzuhalten. Sie betrieben daher die ihnen aufgetragenen Geschäfte mit der größten Saumseligkelt, und sorgten dafür, daß es bald an Diesem, bald an Jenem fehlen mußte. So verfloß also ein ganzes Jahr, bevor die Befrachtung zweier Frachtschiffe mit Lebensmitteln für die Pflanzstadt zu Stande kam, und, als diese endlich abgeschickt waren, mußte Kolumbus abermahls noch ein ganzes Jahr warten, ehe er das kleine Geschwader, womit er selbst auf neue Entdeckungen auslaufen sollte, in segelfertigem Stande sah.

Lotte. Vater, was sind denn das für Schiffe, die du Frachtschiffe nennst?

Vater. Solche, liebe Lotte, worauf Lebensmittel oder andere Sachen übers Meer geschafft werden sollen, und mit welchen man also eigentlich nichts unternehmen will. Weißt du aber auch, was ein Geschwader heißt?

Lotte. O ja, Vater, das hast du uns ja in der Zeitungsstunde erklärt! Nicht wahr, wenn mehrere Schiffe beisammen sind, so werden sie ein Geschwader genannt?

Vater. Richtig! Man braucht aber dieses Wort gewöhnlich nur bei Kriegsschiffen. Wenn der Schiffe viele sind, so nennt man sie eine Flotte.

John. Und wenn die Flotte nur klein ist, so wird sie eine Flottille genannt.

Vater. Wofür man aber auf Deutsch besser: eine kleine Flotte oder ein kleines Geschwader sagen würde. — Das für Kolumbus endlich ausgerüstete Geschwader bestand nur aus sechs Segeln.

Dietrich. Wie viel Segel hat denn ein Schiff?

Vater. Es hat derselben viele, wie du wol schon selbst auf Bildern wirst gesehen haben. Wenn man aber sagt, daß ein Geschwader aus sechs Segeln bestehe, so meint man nicht die Segeltücher, sondern man meint eben so viele ganze Schiffe, deren jedes mehre Segel hat.

Kolumbus war gesonnen, diesmahl einen ganz neuen Lauf zu nehmen, auf dem er nun auch das von ihm vermuthete feste Land von Indien zu entdecken hoffte. In dieser Absicht steuerte er, da er die Kanarischen Inseln erreicht hatte, immer in südlicher Richtung fort, bis zu den Inseln des grünen Vorgebirges,

welche die Portugiesen entdeckt hatten. Ihr wißt doch noch, wo diese Inseln liegen?

Gottlieb. O, wenn wir das nicht wissen sollten! Hier (auf die Karte zeigend) unter den Kanarischen Inseln, dem grünen Vorgebirge gegenüber.

Vater. Indem er aber von den Kanarien auslief, schickte er die Hälfte seiner Schiffe gerade nach Hispaniola, um der Pflanzstadt neue Lebensmittel zu überbringen, und er beorderte die Anführer dieser Schiffe, ihren Lauf dahin zu beschleunigen, so sehr sie könnten. Da er aber selbst bei der ersten von den Inseln des grünen Vorgebirges, welche die Salzinsel heißt, vorbeigesegelt war, ankerte er bei einem kleinen, unfruchtbaren Eilande, von dem die Portugiesen damahls einen ganz besondern Gebrauch machten. Sie schickten nämlich alle Aussätzige aus Portugal dahin, um daselbst zu genesen.

Kristel. Wodurch denn?

Vater. Auf dieser kleinen Insel gab es eine Menge Schildkröten, die von der Afrikanischen Küste dahin zu schwimmen pflegten, um ihre Eier allda in den Sand zu legen. Diese Thiere sind aber sehr leicht zu fangen; man braucht sie nur auf den Rücken zu legen, so können sie sich nicht aus der Stelle bewegen. Nun hatte man bemerkt, daß der Genuß des Fleisches derselben und das Waschen mit ihrem Blute ein sicheres Mittel wider den Aussatz sei. Deßwegen schickte man Kranke dieser Art dahin, um auf die jetzt beschriebene Weise geheilt zu werden.

Außer den Schildkröten, gab's nun aber auch nichts auf dieser Insel, als eine ungeheure Menge Ziegen, welche alle von acht Europäischen Ziegen abstammten, die ein Portugiese einmahl dahin geführt hatte. Sonst war

auf dem ganzen Eilande weder Baum noch Brunnen. Die armen aussätzigen Bewohner desselben sahen sich daher genöthiget, das in Gruben gesammelte, lehmige und faulende Regenwasser zu trinken. Der gesunden Menschen fand man damahls auf dieser Insel nicht mehr als sieben.

Von da setzte Kolumbus seinen Lauf noch immer weiter gegen Süden fort, in der Absicht, nicht eher westlich zu segeln, als bis er dahin würde gekommen sein, wo der in Gedanken gezogene Gleicher (Aequator), oder die Linie, die Erdkugel in zwei gleiche Hälften theilt. Aber als er bis auf den dritten Grad der nördlichen Breite gekommen war — Ihr wißt doch nun Alle, was das eigentlich sagen will?

Nikolas. O ja, Vater, — als er so weit gekommen war, daß er nur noch drei Grade, oder dreimahl 15 Meilen bis zur Linie hatte.

Vater. Recht, Nikolas! — als er also bis dahin gekommen war, fiel eine so gänzliche Windstille ein, daß die Schiffe nicht aus der Stelle kommen konnten. Dabei schossen die Sonnenstrahlen ihnen so gerade auf die Köpfe, und verursachten dadurch eine so große, brennende Hitze, daß die armen Leute vor Angst nicht wußten, wo sie bleiben sollten. Die Weinfässer zerplatzten vor Hitze, alles Wasser auf dem Schiffe wurde faul, die Lebensmittel verdarben, die Schiffe selbst waren brennend heiß, und das verzweifelnde Schiffsvolk besorgte in jedem Augenblicke, daß dieselben in Brand gerathen würden. Seht da, Kinder, die abermahlige traurige Lage, worin unser armer Kolumbus sich befand!

Was seinen eigenen Kummer und die Verzweiflung seiner schwächern Gefährten noch vergrößern mußte, war eine schmerzhafte Krankheit, die Gliedergicht, die er

durch Sorgen und Schlaflosigkeit sich zugezogen hatte. Da lag er also, gefoltert von Schmerzen, geängstiget durch den Gedanken an den gefährlichen Zustand seiner Schiffe, gebrannt durch eine unausstehliche Sonnenhitze, ohne durch irgend ein Labsal, ohne einmahl durch einen einzigen frischen Trunk Wasser erquickt zu werden! Der arme bedauernswürdige Mann!

(Einigen Kindern entfuhr ein mitleidiger Seufzer.)

Endlich erbarmte sich der Himmel seines großen Jammers, und sandte einen so reichlichen Regen herab, daß man kaum auf dem Verdecke bleiben konnte. Zwar wurde die Hitze dadurch wenig abgekühlt, aber man gewann doch ein frisches, erquickendes Getränk, und da die ängstliche Windstille zugleich aufhörte, so wachte auch die Hoffnung wieder in den Herzen seiner schon halbentseelten Gefährten auf. Sie lagen ihm hierauf inständigst an, daß er bei seinem Vorsatze, noch weiter gegen Süden zu fahren, doch nicht länger beharren möchte, und er willfahrte ihnen diesmahl, indem er gegen Südwesten steuern ließ.

Nachdem man nun schon viele Tage in dieser Richtung fortgesegelt war, hörte man plötzlich vom Mastkorbe herab das angenehme Freudengeschrei: Land! Land! erschallen. Eine himmlische Musik in den Ohren ausgehungerter und ermatteter Seefahrer, die unter tausend Unannehmlichkeiten nun schon so lange Zeit zwischen Himmel und Wasser waren umhergeschaukelt worden! Die bemerkte Insel zeigte sich in der Gestalt dreier Berge, und Kolumbus nahm daher Gelegenheit, ihr den Namen Trinidad (Dreieinigkeit) zu geben, den sie auch jetzt noch führt. Seht, hier liegt sie nicht weit von der Mündung des Oronokostroms.

Fritz. Ach, wo die närrischen Affen sind!

Vater. Was für Affen meinst du, Fritz?

Fritz. I, die, die so possirlich gefangen werden!

Vater. Wie so? Erzähle uns doch!

Fritz. I, da setzen die Jäger eine Flasche mit Mais unter den Baum, da kommt denn gleich ein Aeffchen herunter, sobald der Jäger weggegangen ist, und steckt sein Pfötchen in die Flasche. Wenn es dann aber in das Pfötchen eine Hand voll Mais genommen hat, so will's nicht wieder durch den engen Hals der Flasche gehen. Da kommt denn der Jäger zurück, und da sollte man nun meinen, der Affe würde den Mais fahren lassen und davon laufen; aber großen Dank! der dumme Affe ist so erpicht auf die Näscherei, daß er sich lieber fangen oder todtschlagen, als sie fahren läßt.

Mutter. Nicht wahr, das sind recht dumme Affen?

Fritz. Ja wohl, Mutter?

Mutter. Sollte es denn hier bei uns wol nicht auch dergleichen geben?

Fritz. O nein, hier nicht.

Mutter. Vierfüßige freilich nicht; aber wenn nun irgend ein kleines zweibeiniges Wesen eben so gierig nach Näschereien wäre, daß es sich lieber den Magen damit verdürbe, und nachher Schmerzen litte, als seinem Heißhunger danach Einhalt thäte: was würdest du von einem solchen halten?

Fritz (mit dem Finger drohend). Mutter, Mutter, da meinst du gewiß mich mit?

Mutter. Paßt's etwa?

Fritz. Nun, ich will's nicht mehr thun, gewiß nicht mehr, das verspreche ich. Ihr sollt Alle Zeuge sein!

Vater. Brav, Fritz! Wenn du jemahls ein rechter Mann werden willst — und das willst du doch? so mußt du alle Leckereien früh verachten lernen, und dich an gesunde und nahrhafte Hausmannskost halten. Die setzt frisches Blut und Kraft, die Näschereien hingegen machen uns nur krank und ungesund. — Aber wieder zu unserm Kolumbus!

Der Oronokostrom stürzt sich in der Gegend von Trinidad mit so großer Gewalt in das Weltmeer, daß die Schifffahrt dadurch höchst unsicher gemacht wird. Die Wogen thürmen, schlagen und brechen sich daselbst auf eine fürchterliche Weise, und ein Schiff, welches das Unglück hat, zwischen diesen gewaltigen Wogenbruch zu gerathen, läuft große Gefahr, darin zertrümmert zu werden. Kolumbus hatte dieses Unglück, und befand sich, ehe er es sich versah, mitten auf dem fürchterlichen Kampfplatze einander entgegenrollender Wellen, von welchen seine Schiffe wie leichte Federbälle auf und nieder, rechts und links geworfen wurden. Er mußte seine ganze Geschicklichkeit aufbieten, um aus dieser gefährlichen Gegend durch eine Straße oder Meerenge zu entwischen, die ein so gräuliches Ansehn hatte, daß er sie La Boca del Drago, den Drachenschlund, nannte. Seht her, Kinder, (auf die Karte zeigend) hier liegt sie, zwischen Trinidad und der Küste von Kumana, welches, wie ihr wißt, ein Theil von Terrafirma ist.

Peter. So hat ja Kolumbus doch auch das feste Land von Amerika entdeckt?

Vater. Allerdings hat er das; auch war er wirklich überzeugt, daß dieses Land keine Insel sein könne, weil er aus demselben einen so mächtigen Strom, als der Oronoko ist, ins Weltmeer stürzen sah.

Peter. Aber warum hat man das Land nicht nach seinem Namen Kolumbia genannt?

Vater. Das ist freilich eine Ungerechtigkeit gegen ihn, deren unsere Vorfahren sich nicht hätten schuldig machen sollen. Aber nun ist's einmahl geschehen, und geschehene Dinge sind nicht zu ändern.

Lotte. Warum haben sie es denn Amerika genannt?

Vater. Das werden wir künftig hören; jetzt müssen wir sehen, daß wir Kolumbens Schiffe nicht aus den Augen verlieren.

Ueberzeugt, daß er nun wirklich an das feste Land des neuen Welttheils gekommen sei, steuerte er immer weiter westwärts längs der Küste hin, und landete zu verschiedenen Mahlen. Er fand, daß die Bewohner dieses Landes mit den Leuten auf Hispaniola viele Aehnlichkeit hatten, nur daß sie etwas mehr Verstand und Herzhaftigkeit äußerten, und etwas weißer von Farbe waren. Auch diese waren mit Goldblechen, und außerdem noch mit kostbaren Perlen geschmückt, die sie recht gern für Europäisches Spielwerk vertauschten. Einer derselben kam einst ohne alle Begleitung zu Kolumben, indem dieser sich ans Land begeben hatte, um durch den Genuß einer frischen Luft von seiner Krankheit zu genesen. Zuversichtlich näherte er sich dem Lager des Seeherrn, nahm ihm seine Mütze von rothem Sammet vom Kopfe, und setzte ihm statt derselben eine goldene Krone auf. Kolumbus schloß daraus, daß er ein Kazike sein müsse, und sorgte dafür, daß ihm anständig begegnet wurde.

Diese Indier trugen ein buntes baumwollenes Tuch um den Kopf gewunden, und ihr Vorderleib war vom Gürtel bis auf die Knie mit einem ähnlichen Tuche

bedeckt. Sie hatten langes, aber abgeschnittenes Haupthaar, und ihre Waffen bestanden aus Bogen, Schild und Pfeilen. Gern hätte Kolumbus sich recht lange hier verweilt, um das Innere des Landes kennen zu lernen, aber der baufällige Zustand seiner Schiffe und seine fortdauernde Unpäßlichkeit nöthigten ihn, von allen fernern Untersuchungen abzustehen, und nach Hispaniola hinauf zu segeln. Auf seiner Fahrt dahin entdeckte er die Insel Margarita (seht, diese hier!) welche wegen der daselbst gelegenen Perlenfischerei so wichtig geworden ist.

Ermattet von Krankheit und unaufhörlicher Anstrengung des Geistes, lief er endlich bei seiner Pflanzstadt auf Hispaniola ein, um daselbst von seinen Sorgen und Beschwerlichkeiten eine Zeit lang auszuruhen. Aber ach! — doch genug für heute!

Dreizehnte Erzählung.

Vater. Aber ach! die Zeit der Ruhe und der Erquickung war für den armen Kolumbus noch nicht gekommen! Es warteten vielmehr seiner an diesem zur Erholung ausersehenen Platze neue Verdrießlichkeiten, neue Sorgen, neue Arbeiten und Gefahren, die so groß waren, daß sie die Standhaftigkeit eines jeden andern gesunden und durch Leiden noch nicht geschwächten Mannes hätten ermüden können. Laßt uns hören, worin dieselben bestanden, und was für ein Betragen unser Held dabei beobachtete.

Sein edler Bruder Bartholomäus hatte in seiner

Abwesenheit die Ansiedler von Isabella in eine andere noch weit vorzüglichere Gegend geführt, und daselbst eine Stadt zu bauen angefangen, die er, seinem Vater Dominikus zu Ehren, St. Domingo nannte. Diese Stadt, welche noch jetzt blühet, ist lange Zeit eine der ansehnlichsten in Westindien gewesen, und von ihr nach und nach die ganze Insel benannt worden.

Nachdem Bartholomäus mit der Anlegung dieser neuen Pflanzstadt zu Stande gekommen war, unternahm er mit einem Theile seiner Mannschaft einen Zug in diejenigen Landschaften der Insel, in die sein Bruder noch nicht gekommen war, und der Oberrichter Roldan blieb mit den Uebrigen zurück. Aber dieser boshafte Mann belohnte das Vertrauen, welches man in ihn gesetzt hatte, mit dem schwärzesten Undanke.

Schon lange hatte er auf eine Gelegenheit gewartet, Kolumbens Familie zu unterdrücken, und sich selbst zum unabhängigen Beherrscher der Insel aufzuwerfen. Diese Gelegenheit schien ihm jetzt der Abmarsch des Bartholomäus und die Abwesenheit seines großen Bruders darzubieten. Er benutzte sie, so gut er konnte, suchte die zurückgebliebenen Spanier wider den Bartholomäus und dessen jüngern Bruder Diego aufzuwiegeln, und dies gelang ihm so wohl, daß die meisten davon auf seine Seite traten. Man wählte ihn hierauf zum Anführer, ergriff die Waffen gegen den Adelantado, bemächtigte sich aller Lebensmittel, und versuchte die zu St. Domingo angelegte Beifeste zu stürmen. Diese letzte Absicht wurde indeß glücklicher Weise durch die Wachsamkeit desjenigen Offiziers vereitelt, welcher zur Beschützung der Feste zurückgelassen war, und die Anführer sahen sich daher genöthiget, ihren Aufenthalt in einer andern Gegend der Insel zu nehmen. Hier be-

müheten sie sich, die Eingebornen auf ihre Seite zu ziehen, und sie erreichten diese Absicht so sehr, daß in kurzer Zeit die ganze Insel ein Schauplatz der Empörung wurde.

So verwirrt und verzweiflungsvoll fand Kolumbus seine Angelegenheiten an dem Orte, wo er auszuruhen gedachte. Denkt, Kinder, wie ihm dabei zu Muthe sein mußte!

Zur Vergrößerung seines Kummers mußte er, nicht ohne Erstaunen, hören, daß die drei Schiffe, die er von den Kanarischen Inseln mit Lebensmitteln abgesandt hatte, noch immer nicht angekommen waren. Es schien daher nur gar zu wahrscheinlich, daß sie durch einen oder den andern Zufall von dem Meere wären verschlungen worden.

Das waren sie nun zwar nicht, aber doch für Kolumbus so gut, als verloren. Stürme und Seeströme hatten diese Schiffe von dem ihnen vorgeschriebenen Laufe abgeführt, und nachdem sie nach verschiedenen unbekannten Gegenden des Weltmeeres waren herumgetrieben worden, so langten sie endlich bei Hispaniola, aber gerade an derjenigen Küste an, auf welcher Roldan sich mit seinen Anhängern niedergelassen hatte.

Der verschmitzte Empörer verbarg sein aufrührisches Unternehmen vor den Anführern dieser drei Schiffe, und wußte sie zu überreden, daß sie einen Theil ihrer Mannschaft ans Land schickten, um, seinem Vorgeben nach, von ihm nach St. Domingo geführt zu werden. Diese Leute nun, welche größtentheils ein Auswurf der Spanischen Gefängnisse waren, erfuhren nicht sobald Roldan's eigentliche Absicht, als sie, in der Hoffnung, daß es dabei etwas zu rauben und plündern geben würde, mit Freuden unter seine Fahne traten: die erste unange-

nehme Frucht des unüberlegten Raths, den Kolumbus leider selbst gegeben hatte.

Einige Tage nach der Ankunft des Admirals erschienen nun auch diese drei Schiffe bei St. Domingo, doch ohne dem verlassenen Manne in seiner hülfsbedürftigen Lage sonderlichen Trost zu bringen. Denn die meisten Leute hatten sie schon abgegeben, die meisten Lebensmittel aufgezehrt. Und Roldan, der undankbare, der übermüthige Roldan, spottete nun seiner Schwäche, trotzte nun auf seine eigene, nur zu sichtbare Uebermacht!

Der tiefste, bitterste Unwille erfüllte Kolumbens ganze Seele, und hätte er seinem gerechten Zorne Gehör gegeben, so würde er augenblicklich mit dem Haufen der ihm treu Gebliebenen auf die Verräther losgegangen sein, und sein Leben in einem Versuche, sie zu züchtigen, lieber haben aushauchen, als diese ihm angethane Schmach unthätig überleben wollen.

Aber zum Glück für den zerrütteten jungen Pflanzort war Kolumbens Seele groß genug, ihren Leidenschaften gebieten zu können, und mehr auf Das zu sehen, was für Andere nützlich war, als auf Das, was sein eigner gereizter Unwille foderte. Der Gedanke an die Nothwendigkeit eines bürgerlichen Krieges machte ihn schaudern. Er beschloß also großmüthig, die ihm angethane Schmach nicht zu achten, sondern vielmehr einen Versuch anzustellen, ob er den undankbaren Roldan und seine verirrten Anhänger durch Güte wieder zu ihrer Pflicht zurückführen könne.

In dieser Absicht ließ er zuvörderst überall bekannt machen, daß Allen, welchen ihr Vergehen leid sei, Vergebung widerfahren solle, sobald sie zu ihrer Schuldigkeit zurückkehrten. Eben dieses ließ er dem Roldan selbst versprechen, und gab ihm noch überdas die Ver-

sicherung, daß er in seiner vorigen Rolle nach wie vor verbleiben solle. Durch diese herablassende Güte erreichte er endlich, nach vielen verdrießlichen Unterhandlungen, seine Absicht, und genoß der Freude, einen so gefährlichen Aufruhr gedämpft zu sehen, ohne deßhalb einen Tropfen Blut vergossen zu haben.

— Er schickte hierauf ein Schiff nach Spanien, um den Hof von seiner Entdeckung des festen Landes und von der Empörnng zu benachrichtigen, die er jetzt gestillt hatte. Mit den Proben der Landesgüter, die er von dem festen Lande mitgenommen hatte, und welche in Perlen, Goldklumpen und einer Menge Tücher von mancherlei Farben und von einem sehr feinen Gewebe bestanden, übersandte er zugleich sein Tagebuch, in welchem der Lauf seiner Schiffe und alles Merkwürdige, was ihm dabei vorgekommen war, genau beschrieben stand. Roldan dagegen und seine Mitschuldigen unterließen nicht, mit eben diesem Schiffe gleichfalls an den König zu schreiben, um den Seeherrn anzuschwärzen, und ihr eigenes schändliches Verfahren zu rechtfertigen. Und, leider! war der König ungerecht genug, den Empörern mehr, als dem wackern Kolumbus zu glauben, ungeachtet aus diesem die Stimme der Wahrheit, aus jenen die schändlichste Verleumdung sprach. —

Aber hier, Kinder, laßt uns ein paar Augenblicke in unserer Geschichte still stehen, um erst nach einem andern Welttheile hinzublicken, wo unterdeß, daß wir mit unsern Gedanken in Westindien gewesen sind, gleichfalls etwas sehr Merkwürdiges sich ereignet hat.

Der König von Portugal bereuete, wiewol zu spät, daß er Kolumbus verkannt und die großen Anerbietungen desselben verschmähet hatte.

Um jedoch diesen Fehler einigermaßen wieder gut zu

machen, beschloß er, keine Kosten zu sparen, um, wo möglich, mit der Entdeckung des längst gesuchten Weges nach Ostindien, um Afrika herum, endlich einmahl zu Stande zu kommen. In dieser Absicht ließ er ein Geschwader ausrüsten, und ernannte zum Anführer desselben einen sehr verdienstvollen und erfahrnen Seemann, welcher Vasko de Gama hieß.

Schwierigkeiten, die unüberwindlich schienen, widersetzten sich diesem Unternehmen; aber zum Glück hatte Gama ebendasselbe Gepräge eines großen Mannes, wodurch Kolumbus sich auszeichnete, dieses nämlich: daß er sich durch keine, auch noch so große Schwierigkeiten von seinen einmahl gefaßten und vorher vernünftig überlegten Vorsätzen abwendig machen ließ. Vergebens war's daher, daß die unbekannten Küsten von Afrika, an welchen er hinsegelte, ihm ihre Klippen und Sandbänke entgegenstreckten; vergebens, daß die Sonne ihre heißesten Strahlen auf ihn herabschoß, und seine Schiffe in Brand zu stecken drohete; vergebens, daß Stürme und Ungewitter ihm entgegentobten, und seine schlecht gebauten Schiffe zu zertrümmern suchten: er setzte allen diesen Schwierigkeiten einen unbeweglichen Muth entgegen, fuhr unaufhaltbar durch sie hin, und erreichte endlich glücklich die äußerste Spitze von Afrika, das Vorgebirge der guten Hoffnung. Aber das war nur ein Ruhepunkt für einen so weitstrebenden Geist, als der seinige war. Er fuhr von da aus weiter, segelte an der andern Seite von Afrika wieder hinauf, und langte endlich bei der Stadt Melinda an, welche, wie ihr hier auf der Karte von Afrika sehen könnt, auf der Küste von Zanguebar liegt.

Er gerieth in die angenehmste Verwunderung, da er hier, statt der rohen Menschen, die er bis dahin überall an den Afrikanischen Küsten vorgefunden hatte, auf einmahl eine weit gesittetere Völkerschaft antraf, die sich schon in vielen Stücken den Bewohnern Asiens näherte. Sie trieb einen weitläufigen Handel mit Ausländern, bekannte sich zu der muhamedischen Religion, und besaß schon viele Künste, welche nur unter gesitteten Menschen angetroffen werden.

Mit großer Zuversicht auf einen erwünschten Ausgang seines Unternehmens, lief er von da wieder aus, und hatte endlich am 22sten Mai 1498 das Glück, das Ziel seiner Wünsche, die Küste von Indien, wirklich zu erreichen.

Johannes. Wo kam er denn eigentlich an?

Vater. Zu Kalikut.

Peter. Ah, auf der Malabarischen Küste!

Hans. Auf der Halbinsel diesseit des Ganges!

Vater. Richtig! Er erstaunte eben so sehr über den Reichthum dieses Landes an allerlei kostbaren Naturgütern, als über die ordentliche Einrichtung ihres Staats und über ihre schon verfeinerten Sitten. Zum Unglück aber hatte er nichts auf seinen Schiffen, was er gegen die Kostbarkeiten dieses Landes hätte vertauschen können, denn mit bloßem Tand, worein die Wilden so vernarrt zu sein pflegen, war diesen Indiern wenig gedient. Er verweilte daher auch nicht lange daselbst, sondern eilte zurück, um seinem Könige die frohe Botschaft von dem glücklichen Ausgange zu bringen, den seine Entdeckungsreise gehabt hatte.

So wurde also fast zu eben der Zeit, in welcher Kolumbus die neue Welt entdeckte, ein anderer, zwar

schon bekannter, aber von den Europäern wenig benützter Welttheil, durch Hülfe der Schifffahrt, mit Europa in genauere Verbindung gebracht. Von dieser Zeit an flossen die unerschöpflichen Schätze Indiens in breiten Strömen dem kleinen Portugal zu, und nicht ohne Neid bemerkten die Spanier die ausnehmenden Reichthümer, welche ihre Nachbaren an sich zogen, da sie selbst von allen ihren Entdeckungen bis jetzt noch nicht einmahl die Kosten der verschiedenen Ausrüstungen wieder erstattet bekommen hatten.

Aber nun griff auch die Begierde, Entdeckungen zu machen, immer mehr und mehr um sich. Könige und Freistaaten, Edelleute und Bürger, Alle wollten ihr Glück versuchen, Alle wollten Schiffe ausrüsten, und entweder selbst auf Abenteuer auslaufen, oder Andere auf Abenteuer auslaufen lassen. Ein gewisser Ojeda z. B., der Kolumben auf seiner zweiten Reise begleitet hatte, beredete einige Kaufleute aus Sevilien, vier Schiffe auszurüsten, und sie unter seiner Anführung auf Entdeckungen auszusenden. Man hielt um die Erlaubniß dazu an, und erhielt sie, ohne daß Kolumbus darüber zu Rathe gezogen wurde, obgleich dieses dem Vertrage entgegenlief, den der Spanische Hof mit ihm geschlossen hatte.

Der Bischof von Badajos, welcher, als Minister des Königs, die westindischen Angelegenheiten besorgte, und Kolumbens geschworner Feind war, begnügte sich nicht bloß mit dieser Kränkung des Mannes, den er haßte, sondern übergab auch überdies dem Ojeda das von Kolumbus eingeschickte Tagebuch und die dabei befindlichen Seekarten, damit er sich danach richten könne.

Dieser Ojeda nun wurde von einem gewissen Wel-

schen Edelmanne *) begleitet, welcher Amerigo Vespucci, oder, wie wir ihn auf Lateinisch zu nennen pflegen, Amerikus Vesputius hieß.

Einige. Haha!

Vater. Dieser erwarb sich in kurzer Zeit ein solches Ansehen unter seinen Gefährten, daß Alles, was man that, mehr auf seine, als auf Ojeda's Anordnung geschah. Er befolgte aber genau den Lauf, den Kolumbus genommen hatte, langte also gleichfalls endlich bei der Küste von Paria an, landete daselbst zu verschiedenen Mahlen, trieb einigen Handel mit den Eingebornen, segelte darauf noch etwas weiter an der Küste hin, um sich zu überzeugen, daß dies wirklich keine Insel, sondern ein großes festes Land wäre, und da er so weit gekommen war, daß er hieran nicht mehr zweifeln konnte, so fuhr er im Triumph zurück nach Spanien, und wußte bei seiner Ankunft ein solches prahlerisches Geräusch zu machen, daß man darüber vergaß, daß seine Entdeckung eigentlich keine Entdeckung, sondern nur Bestätigung von Demjenigen war, was lange vor ihm schon von Kolumbus war entdeckt worden.

Der wirklich große Mann — merkt euch, Kinder, diese Wahrheit! — ist kein Prahler. Er begnügt sich, gute Thaten zu thun, unbekümmert, ob Andere sie erfahren, oder nicht. So hatte Kolumbus sich bisher benommen. Die Tagebücher seiner Reise hatte er bloß seinen Obern zu ihrer Nachricht mitgetheilt; sie der Welt durch den Druck bekannt zu machen, das war ihm gar nicht eingefallen. Amerikus hingegen, ein eitler, ehrgeiziger Mann, war nicht sobald nach Spanien

*) Andere sagen, er sei ein Kaufmann aus der Stadt Florenz gewesen.

zurückgekommen, als er dafür sorgte, daß seine Thaten in aller Welt ausposaunt würden; und er hatte seine Erzählung so schlau abzufassen gewußt, daß Jeder, der sie las, ihn, und nicht Kolumben für den ersten Entdecker des festen Landes halten mußte. Daß dies eine Unwahrheit sei, wußten in Europa nur die wenigen Menschen, die Kolumbens geschriebenes Tagebuch gelesen hatten, und da diese größtentheils seine Widersacher waren, so nahmen sie sich wohl in Acht, den Irrthum zu berichtigen. So wurde also der, dem man die Entdeckung des neuen Welttheils einzig und allein zu verdanken hatte, von der wohlverdienten Ehre, diesem Welttheile seinen Namen zu geben, ausgeschlossen, und man nannte die neuentdeckten Länder nach dem eitlen, prahlenden Amerikus Vesputius — Amerika.

Kristel. O fi, das ist recht dumm!

Vater. Allerdings; aber laßt uns diesen ärgerlichen Umstand nicht vergebens gehört haben. Lernt daraus, auf was für Ungerechtigkeiten von seinen Zeitgenossen ein Mann von Verdiensten sich gefaßt halten muß. Man verkennt ihn oft, ja, man beneidet, man haßt ihn nicht selten, und Unwürdige erhaschen zuweilen den Lohn, welcher seinen Tugenden gebührte. Wollt ihr also, wie ich hoffe, auch einmahl Männer werden, die in ihrem Fache etwas ganz vorzüglich Gutes leisten, o so rechnet doch ja nicht auf den allgemeinen Beifall der Menschen, ja nicht auf die Belohnungen der Großen dieser Erde, sondern heftet eure Augen einzig und allein auf das belohnende Wohlgefallen des allgegenwärtigen Gottes, der jede eurer Thaten im Verborgenen merket, und einst am hellen Tage sie euch vergelten wird. Denn die Zeit des Unrechts währt in der großen Stadt Gottes nicht lange; über kurz oder lang

wird Alles aufgeklärt, und Jeder empfängt dann Das, was er verdient hat. Auch davon kann dieser nämliche Umstand euch zum Beispiele dienen.

Was half's dem Amerikus, daß die neue Welt ungerechter Weise nach seinem und nicht nach Kolumbens Namen genannt wurde? Wird er um deßwillen jetzt etwa mehr geehrt, Kolumbus weniger? Verachtet man ihn nicht vielmehr gerade um dieser Ursache willen? und liebt und schätzt man Kolumbens stille Verdienste nicht gerade um so viel mehr, weil sie von seinen undankbaren Zeitgenossen verkannt wurden? Urtheilt aus eurer eigenen Empfindung, in wessen Stelle ihr am liebsten sein möchtet!

Nikolas. Ich wollte tausendmahl lieber Kolumbus sein!

Hans. Ich auch, und wenns auch niemahls bekannt geworden wäre, was ich gethan hätte!

Alle. O ich auch! ich auch!

Vater. Da seht ihr, daß die Tugend, auch wenn sie eine Zeit lang ohne äußere Belohnung bleibt, dennoch nicht aufhört, liebenswürdig und wünschenswerth zu sein. —

Nunmehr folgte eine Entdeckungsreise auf die andere, deren Beschreibung aber ihr jetzt nicht von mir erwarten werdet, weil sie uns zu weit von unserm Kolumbus abführen würde. Nur noch eine einzige kleine Ausschweifung, und ich bin wieder bei ihm.

Um die Entdeckung des Weges nach Ostindien, welche Gama gemacht hatte, zu nützen, ließ der König von Portugal eine ganze Flotte ausrüsten, und mit allerlei Europäischen Kaufmannsgütern befrachten, um damit einen einträglichen Handel zu treiben. Zum Befehlshaber dieser Flotte wurde ein Mann, Namens

Kabral ernannt. Da dieser vernommen hatte, wie unsicher die Schifffahrt längs der Afrikanischen Küste hin sei, so steuerte er, da er jenseits der Linie gekommen war, ins weite Weltmeer gegen Westen hin, und da er diesen Lauf eine Zeit lang fortgesetzt hatte, befand er sich auf einmahl, zu seinem großen Erstaunen, an der Küste eines weitläufigen Landes, von dem er bald gewahr wurde, daß es mehr als eine Insel sei. Wer von euch kann errathen, was für ein Land das wol sein mochte.

Einige zugleich. I, Südamerika!

Vater. Aber welcher Theil desselben?

Johannes. Vermuthlich Brasilien!

Vater. Getroffen; das schöne, reiche Brasilien war's, welches dieser Kabral so zufälliger Weise entdeckte. Er eilte sogleich, im Namen seines Königes Besitz davon zu nehmen, und schickte eins seiner Schiffe ab, um diese angenehme Zeitung nach Hause zu bringen.

So] wurde ein Theil von Amerika nach dem andern entdeckt, und es zeigte sich also mehr und mehr, wie sicher die Gründe gewesen waren, auf welche Kolumbens durchdringender Geist seine Muthmaßungen gebaut hatte. — Jetzt wieder zu ihm, dem ersten Urheber aller dieser merkwürdigen Entdeckungen, den wir in einer nicht sehr angenehmen Lage auf Hispaniola zurückgelassen haben!

Aber die Worte ersterben mir auf der Zunge, indem ich wieder von ihm zu reden anfangen will. Ich muß aufhören. Macht euch unterdeß auf einige Thränen des Mitleids gefaßt, denn ihr werdet sie nöthig haben.

Vierzehnte Erzählung.

Durch den Schluß der vorigen Erzählung auf irgend einen traurigen Auftritt vorbereitet, saß die kleine Versammlung in ängstlicher Erwartung, und der Vater hob mit gedämpfter Stimme folgendermaßen an:

Die Vorsehung, liebe Kinder, läßt aus weisen und gütigen Absichten oft etwas geschehen, wovon wir armen, kurzsichtigen Menschen den Grund einzusehen nicht vermögend sind. Aber aus hunderttausend Beispielen, welche sich alle Tage ereignen, lernt Jeder, welcher aufmerksam darauf ist, daß sie es in jedem Falle wahrhaftig gut mit uns und mit allen ihren Geschöpfen meint. Wenn uns denn also auch irgend einmahl etwas zustößt, wovon wir nicht begreifen können, warum es so und nicht anders kommt, o so sei doch Gott davor, daß wir um deßwillen auch nur einen Augenblick bezweifeln sollten, daß die Wege seiner heiligen Vorsehung, auch dann, wenn wir sie nicht verstehen, immer die weisesten und besten sind!

Liebe Kinder, ich habe hier auf Erden nun schon eine gute Zeit gelebt, habe viel gesehen und viel erfahren. Ich weiß, was glückliche, aber auch was unglückliche Tage sind. Oft war es dunkel um mich her, oft war mein Herz sehr beklommen, und ein banger Schauder lief mir durch alle Glieder, wenn ich in die Zukunft blickte. Da dachte ich denn zuweilen in meinem Unverstande: du lieber Gott, warum läßt du mich auf diesem dornigen Wege gehen? Warum sind denn Andere, die doch wol nicht besser, vielleicht schlimmer sein mögen, als ich, so glücklich, und warum lässest du denn

mich so ausgezeichnet leiden? So fragte mein unverständiges Herz, und da war Keiner, welcher Antwort gab. Aber diese Antwort blieb doch nicht aus; denn da ich harrte in meinem Unglücke, und die Augen unverrückt auf Gottes Güte richtete, da wurde es, ehe ich es erwartete, gar plötzlich wieder anders. Die Nacht der Trübsal verschwand, wie ein Traum, und eine schöne Morgensonne ungehoffter Freuden stieg wieder vor meiner Seele empor. Und — o Gott, wo nehme ich Worte her, deine Güte würdig genug zu verkündigen! — hört es alle, ihr guten Kinder, und schreibt es doch tief in euer Gedächtniß ein — gerade Das, was ich zur Zeit der Noth für mein größtes Unglück hielt, gerade Das war oft der Grund gewesen, auf den die liebevolle Vorsehung, mir unbewußt, mein bestes Glück gebaut hätte. Da sprach ich denn auch in meinem Herzen: nun begegne mir künftig, was da will, nun sei der Weg, auf den mein guter Gott mich künftig führen wird, auch noch so rauh, nie, nie will ich wieder unzufrieden darüber sein; immer will ich bedenken, daß der allwissende Gott besser, als ich, weiß, was mir gut ist, und daß seine weise Güte am Ende Alles, Alles zum Besten lenkt. Und, ihr lieben Kinder — glaubt es der Freudenthräne, die mir in die Augen tritt, so oft ich davon zu euch rede — erst von der Zeit an, da ich ein solches festes Vertrauen zu der göttlichen Vorsehung faßte, habe ich im Glücke und Unglücke geschmeckt, was wahre Glückseligkeit ist.

(Hier faltete der Vater seine Hände, und betete inbrünstig zu Gott, daß er dieses unwandelbare Vertrauen doch auch in den Herzen aller seiner jungen Freunde, die dies jetzt hörten, oder künftig lesen würden, erwecken möchte; und darauf fuhr er also fort:)

Kinder, ich habe für nöthig gehalten, Das, was ich euch jetzt gesagt habe, der Erzählung, zu der ich mich nun wende, voranzuschicken, um der Frage zuvorzukommen, warum doch wol der liebe Gott dem guten Kolumbus ein so schweres Schicksal auferlegt habe? Wo ist der Verwegene, der sich anmaßen könnte, auf diese Frage eine Antwort zu geben? Kolumbus selbst wird diese Antwort jetzt vermuthlich wissen, wird ohne Zweifel jetzt Gott preisen, daß er ihn durch ein kurzes Leiden zum Genusse einer ewigen Glückseligkeit vorbereitet habe; aber wir, die wir Alles noch mit sterblichen Augen ansehen, wollen unsers Unvermögens uns bescheiden, wollen Gottes unerforschlichen Rath anbetend verehren und — schweigen.

Kolumbus hatte zwar, wie wir wissen, den auf Hispaniola entstandenen Aufruhr glücklich zu dämpfen gewußt, aber eine allgemeine und dauerhafte Ruhe war doch dadurch nicht bewirkt worden. Mißvergnügen und Zwietracht glimmten vielmehr noch immer unter der Asche, und ungeachtet Roldan, dem Scheine nach, zu seiner Pflicht wieder zurückgekehrt war, so versäumte er doch keine Gelegenheit, den Admiral und sein Vorhaben bei Hofe anzuschwärzen. Kolumbens Ansehen auf der Insel hatte durch seine Güte und Nachsicht, die man für Schwachheit hielt, gleichfalls nicht wenig gelitten, und die Folge davon war, daß bald in diesem, bald in jenem Theile des Landes ein neuer Aufruhr entstand, wodurch der beunruhigte Mann dermaßen beschäftiget wurde, daß er weder an seine Rechtfertigung in Spanien, noch an die fernere Ausführung seines weiten Entdeckungsplanes denken konnte.

Er und seine Brüder mußten fast beständig unter den Waffen sein, und täglicher Verdruß und Sorge

nagten, wie ein verzehrender Wurm, an den schon so sehr geschwächten Kräften eines Mannes, dessen ausgemergelter Körper und dessen abgehärmter Geist den gerechtesten Anspruch auf Ruhe und Erholung machen konnten. So war seine eigene traurige Lage auf Hispaniola beschaffen.

Aber nicht bloß da, wo er selbst war, sondern auch da, wo er nicht war, mußte er die Streiche eines widrigen Schicksals erfahren. Indeß er den ganzen Rest seiner noch übrigen Kräfte aufbot, um Ruhe und Ordnung auf Hispaniola wieder herzustellen; indeß er, unter stetem Ungemache, die weisesten Einrichtungen zu Stande brachte, und durch Eröffnung sehr ergiebiger Bergwerke die Habsucht seiner Gefährten und die Erwartung seiner Obern zu befriedigen suchte, brach in Spanien das fürchterlichste Ungewitter gegen ihn aus. Hört, Kinder, wie das zusammenhing.

Roldan und seine Anhänger hatten, wie ich euch erzählt habe, ihr Mögliches gethan, alle Schuld der vorgefallenen Unruhen von sich ab, und auf Kolumbus zu wälzen. Zu gleicher Zeit waren viele Mißvergnügte, welche, statt der gehofften Reichthümer, Armuth und Mühseligkeiten eingeerntet hatten, verzweiflungsvoll nach ihrem Vaterlande zurückgekehrt. Alle diese Leute sahen Kolumbus als die einzige Ursache ihrer getäuschten Hoffnung an, und schütteten durch ganz Spanien Schmähungen und Verwünschungen gegen ihn aus. Von den mächtigen Feinden desselben ermuntert, bestürmten sie den König und die Königinn mit Bitten um die Erstattung ihres Verlustes, und mit Klagen über erdichtete Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen, die sie von Kolumbus erlitten zu haben vorgaben. Die Lumpen, womit sie bekleidet waren, und ihr bleiches, ausgehunger-

tes Ansehen flößten Mitleid ein, und gaben ihren Beschuldigungen einen großen Schein der Wahrheit. So oft der König oder die Königinn sich öffentlich blicken ließen, wurden sie, auf Anstiften der Widersacher des Seeherrn, von einem Schwarme solcher Unglücklichen umringt, welche um Gnade für sich, und um Rache wider Kolumbus schrien. Was Wunder, daß der zum Argwohn so sehr geneigte König ihren Beschuldigungen endlich Glauben beimaß? Was Wunder, daß selbst die Königinn, die bis dahin noch immer Kolumbens standhafte Beschützerinn gewesen war, sich endlich gleichfalls gegen ihn einnehmen ließ?

Es wurde also beschlossen, abermahls einen Bevollmächtigten nach Westindien zu schicken, der das Betragen des Admirals untersuchen sollte. Franz de Bovadilla hieß der Mann, den Kolumbens Feinde dazu vorschlugen, und die Vollmacht, welche man ihm gab, berechtigte ihn nicht nur, den Mann, auf den es angesehen war, zu stürzen, sondern mußte auch noch überdas in dem Herzen des gewissenlosen Mannes den Wunsch erwecken, ihn stürzen zu können. Denn er erhielt den Auftrag, sobald er Kolumbens Aufführung strafbar würde gefunden haben, ihn auf der Stelle abzusetzen, und, an seiner Statt, die Regierung der Insel selbst zu übernehmen. Bedurfte es mehr, den Fall des unschuldigen Mannes unvermeidlich zu machen?

Eben zu der Zeit, da dieser Unglücksbote auf Hispaniola anlangte, war Kolumbus durch unermüdete Bemühungen damit zu Stande gekommen, Ruhe und Ordnung in allen Provinzen der Insel wieder herzustellen. Die Mißvergnügten waren befriediget, alle Spanier und Indier waren zum Gehorsam gebracht und den Gesetzen unterworfen, die reichsten Bergwerke waren eröffnet,

und zum Anbau des Landes hatte man den glücklichsten Anfang gemacht: lauter Umstände, welche ihn hätten rechtfertigen müssen, wenn seine Verurtheilung nicht schon vorher wäre beschlossen gewesen.

Als Bovadilla zu St. Domingo ankam, befand der Admiral sich eben in einer entfernten Gegend der Insel, um daselbst einige nöthige Einrichtungen zu treffen. Billigkeit, Gerechtigkeit und Achtung gegen einen so verdienstvollen Mann erfoderten, daß sein Richter, ohne etwas gegen ihn vorzunehmen, seine Zurückkunft erwartete. Aber was bekümmert sich ein Unhold, wie Bovadilla war, um Billigkeit und Gerechtigkeit? Er war ja nicht gekommen, Kolumbens Rechtfertigung zu hören, sondern ihn zu verdammen und sich selbst an seine Stelle zu setzen!

Sobald er also aus dem Schiffe gestiegen war, ließ er sich gerade nach dem Hause des Admirals führen, und erklärte, daß es von nun an sein eignes sei. Dann bemächtigte er sich aller darin befindlichen Güter des Abwesenden. Hierauf ließ er öffentlich bekannt machen, daß der König ihn hergesandt habe, den Statthalter abzusetzen, und Allen, welche sich über denselben zu beschweren hätten, Genugthuung widerfahren zu lassen. Auch hiemit noch nicht zufrieden, setzte er Alle, welche Kolumbus hatte in Verhaft nehmen lassen, augenblicklich in Freiheit, und lud sie ein, sich über erlittenes Unrecht zu beklagen; und ihr könnt denken, ob dieses Gesindel sich dazu erst lange werde haben bitten lassen.

Das Alles war nun schon sehr hart und ungerecht, und doch war es nichts gegen die Abscheulichkeiten, welche dieser ungerechte Richter sich nunmehr sogar gegen die Person des unterdrückten Weltentdeckers selbst erlaubte. Hört es, Kinder, und beweint das Schicksal

eines Mannes, der auf die Liebe und Dankbarkeit seiner Zeitgenossen einen so gerechten Anspruch hatte, und den ihr nun gleich — o des schwarzen Undanks! — als den niedrigsten Verbrecher werdet behandelt sehen!

Der schändliche Bovadilla schickte ihm einen Boten mit dem Befehl, unverzüglich vor seinem Richterstuhle zu erscheinen, um von seiner Aufführung Rechenschaft abzulegen. Zugleich sandte er ihm ein königliches Schreiben mit, worin er angewiesen wurde, zu thun, was der Bevollmächtigte des Königs ihm befehlen werde.

Ein unerwarteter, schmetternder Donnerschlag bei völlig heiterm Himmel kann nicht erschreckender und betäubender für den sichern Wanderer sein, als diese unerwartete Nachricht für Kolumbus war. Er trauete seinen eigenen Augen nicht; er überlief noch einmahl das unglückliche Papier, welches mit diesen Abscheulichkeiten besudelt war; aber es war nicht anders. Er, der verdienstvolle, keines Verbrechens sich bewußte Entdecker einer neuen Welt, sollte wirklich vor dem Richterstuhle eines Nichtswürdigen erscheinen, der nicht werth war, den Staub von seinen Füßen zu lecken! Kolumbus knirschte vor Unwillen und tiefgefühlter Kränkung.

Dennoch bedachte er sich keinen Augenblick über Das, was er zu thun hätte. Er hatte bewaffnete Mannschaft, er hatte seinen Bruder Bartholomäus bei sich, und es wäre ihm ein Leichtes gewesen, sich noch einen größern Anhang zu erwerben, um dem ungerechten Richter mit dem Schwerte in der Hand zu antworten. Aber seine große Seele verschmähte jedes Mittel, sich zu schützen, welches nicht mit dem Gehorsam bestehen konnte, den er seinen Obern auch alsdann noch schuldig zu sein glaubte, wenn sie ein himmelschreiendes Unrecht über ihn verfügten. Er bedachte

sich also, wie gesagt, keinen Augenblick, sondern machte sich unverzüglich und ohne Murren auf den Weg nach Domingo, um sein Urtheil — worin es auch bestehen möchte — zu empfangen.

Jetzt kam er an, und wurde dem Bovadilla gemeldet. »Man lege ihn in Ketten!« rief der Unmensch, ohne ihn vor sich lassen zu wollen, »und schleppe ihn fort!« Man erfüllte den unmenschlichen Befehl, legte ihm Ketten an, und schleppte ihn nach einem der Schiffe in Verhaft.

(Hier hielt der Vater ein, um den Empfindungen des Mitleids Raum zu lassen, welche große Tropfen aus den Augen seiner jungen Zuhörer preßten. Nach einer kleinen Pause fuhr er folgendermaßen fort:)

Stellt euch, Kinder, diesen unwürdigen Auftritt einmahl recht lebhaft vor. Da steht er, der große Kolumbus, gleich einem Verbrecher, auf eben dem Boden, den er selbst entdeckt hat, vor einem Hause, welches das seinige war, unter Leuten, welche alle seine Untergebene waren, und der freche Räuber seiner Güter und seiner Ehre verbietet ihm den Eintritt in dieses Haus, will ihn nicht einmahl seines Anblicks würdigen, läßt seine schuldlosen Glieder in Ketten schmieden, und auf diese schimpfliche Weise ihn aus einem Lande schleppen, dessen Besitz er seinem Könige durch tausend Mühseligkeiten und mit Gefahr seines Lebens erkauft hat! Da steht er, und empfängt diesen letzten harten Schlag seines widrigen Schicksals mit stiller Würde und mit einer Gelassenheit, welche mehr, als die stärkste Schutzrede, seine Unschuld und seinen Edelmuth an den Tag legt. Jetzt wird er fortgerissen; aber der Kelch seiner Leiden ist hiemit noch nicht ausgeleert. Seine Geduld sollte noch schwerer geprüft werden. Der unsinnige Spanische

Pöbel, der, wie wir wissen, größtentheils aus Bösewichtern bestand, läuft mit dem schändlichsten Hohngelächter neben ihm her, und spottet seines Falles. O der Unmenschlichkeit! O der beispiellosen Abscheulichkeit!

Aber noch immer nicht genug für Bovadillens Grausamkeit. Er wußte, daß sein edler Gefangener nur halb leiden würde, so lange er nur der einzige Unglückliche seiner Familie wäre, und so lange er seine Brüder noch in Freiheit wüßte. Also auch diese mußten in Bande gelegt werden, und damit Einer dem Andern durch seine Gegenwart nicht etwa zum Troste gereichen möge, so ließ er befehlen, daß jeder von ihnen auf einem besondern Schiffe gefangen gehalten werde. Dann ließ er gegen alle drei Brüder den Rechtshandel eröffnen, und verurtheilte sie, ohne weitere Umstände — zum Tode. Zum Glück aber hatte er nicht das Herz, seinen mörderischen Ausspruch selbst in Erfüllung zu bringen, weil er sich vor der Verantwortung fürchtete. Er hoffte indeß, daß sein mächtiger Vetter, der Bischof von Badajos, Kolumbens unversöhnlicher Feind, schon dafür sorgen werde, daß das gefällte Todesurtheil in Erfüllung gehe; und so beschloß er denn, die Gefangenen, zusammt den Verhandlungsschriften, nach Spanien zu schicken.

Und nun sagt mir, Kinder, könnt ihr glauben, daß es jemahls eine solche Mißgeburt von menschlicher Seele, als die des Bovadilla war, gegeben habe? Wohl euch, wenn euer ganzes Leben hindurch es euch immer unwahrscheinlich vorkommen wird!

Aber Gott Lob! daß Mißgeburten dieser Art nur zuweilen, als seltene Ausnahmen, gefunden werden! Gott Lob! daß neben einem solchen Ungeheuer immer auch ein Rechtschaffener aufzustehen pflegt, um das Un-

recht, welches von Jenem geschieht, so viel möglich, wieder gut zu machen!

Kaum war der Schiffshauptmann, welcher Kolumben und seine Brüder nach Spanien bringen sollte, unter Segel gegangen, als er sich seinem edlen Gefangenen mitleidig und ehrerbietig näherte, um ihm die Ketten abzunehmen. Allein Kolumbus weigerte sich, seine Gefälligkeit anzunehmen. »Lassen Sie mich!« antwortete er ihm; »ich trage diese Ketten auf Befehl meiner Obern, nur diese können sie mir wieder abnehmen, und ich will, daß sie mich auch jetzt, wie vorher, gehorsam finden sollen.« Er blieb also gefesselt, bis er nach Spanien kam.

Bovadilla hatte verordnet, daß die Gefangenen, bei ihrer Ankunft in Spanien, sogleich dem Bischof von Badajos überliefert werden sollten, damit sie keine Gelegenheit hätten, das Mitleid ihrer bisherigen Beschützerinn, der Königinn Isabella, anzuflehen. Allein ein ehrlicher Bootsmann, Namens Martin, der das unwürdige Schicksal des Admirals zu Herzen nahm, verließ heimlich das Schiff, und eilte, der Königinn einen von Kolumbus geschriebenen Brief zu überbringen, worin sie von Allem benachrichtiget wurde.

Der Hof erstaunte über diese Nachricht; denn daß Bovadilla die ihm gegebene Vollmacht dergestalt mißbrauchen werde, das hatte man nicht vorausgesehen. Man erkannte die Unwürdigkeit einer solchen Behandlung eines verdienstvollen Mannes, und sah voraus, wie sehr ganz Europa ein so undankbares Betragen verabscheuen werde. Sogleich wurde also ein Eilbote mit dem Befehl abgesandt, Kolumbus und seine Brüder augenblicklich in Freiheit zu setzen.

Zugleich wurde Kolumbus selbst auf das verbind-

lichste eingeladen, nach Hofe zu kommen, und man schickte ihm Gelder, um sich anständig kleiden und seinem Stande gemäß erscheinen zu können. Er fügte sich, und kam.

Bei seinem Eintritte in das Zimmer, in welchem der König und die Königinn ihn erwarteten, warf er sich ihnen stillschweigend zu Füßen. Die tiefe Empfindung des Unrechts, welches er gelitten hatte, benahm ihm die Sprache, und es dauerte eine Zeit lang, ehe er sich wieder fassen konnte. Endlich ermannte er sich, gestärkt durch das Gefühl der Unschuld; und nun fing er an, sich gegen die Verleumdungen seiner boshaften Widersacher zu rechtfertigen. Er hielt mit gesetztem Anstande eine lange Rede, worin er seine Unschuld auf eine so augenscheinliche Art bewies, daß Ferdinand und Isabella völlig davon überzeugt wurden. Sie druckten ihm hierauf ihr Bedauern wegen des Vorgefallenen aus, und versicherten, daß es ohne ihr Wissen geschehen sei. Um diese Versicherung noch glaublicher zu machen, entsetzten sie augenblicklich den Bovadilla seiner Würde, und suchten Kolumben durch Liebkosungen und durch das Versprechen ihres künftigen Schutzes zu ermuntern.

So weit war nun Alles recht gut; aber da es jetzt darauf ankam, zu bestimmen, wer nun wieder an Bovadillens Stelle Statthalter der entdeckten Länder sein sollte, da zeigte es sich nur allzusehr, daß das Mißtrauen, welches man dem Könige und der Königinn gegen Kolumben einmahl eingeflößt hatte, noch nicht von Grund aus getilget war. Gern wollten sie den Schein der Undankbarkeit gegen ihn vermeiden, gern wollten sie dadurch, daß sie Alles, was Bovadilla gethan hatte, öffentlich mißbilligten, den Vorwurf der Ungerechtigkeit von sich abwälzen; aber ihn wieder in seine vorige Würde einzusetzen, das schien ihnen bedenklich zu sein.

Sie hielten es für gefährlich, einem Manne, dem sie so viel zu verdanken hatten, und dem seine bisherigen Dienste so schlecht waren belohnt worden, einen Posten anzuvertrauen, auf dem er an ihrem Undanke sich hätte rächen können. Sie hielten ihn also unter allerlei schmeichelhaften Vorwänden bei Hofe auf, und ernannten an seiner Statt den Nikolas von Ovando zum Statthalter in Westindien.

Vergebens berief Kolumbus sich auf seine Rechte zu dieser Stelle, die ihm und seiner Familie, gleich beim Anfange seines Unternehmens, auf ewige Zeit zugesichert war; vergebens beklagte er sich über die neue Ungerechtigkeit, deren man sich gegen ihn schuldig machen werde, wenn man, nachdem man ihn für schuldlos erklärt habe, ihn dennoch, als einen überführten Verbrecher, seines Amts entsetze; man suchte seinen Klagen durch allerlei Entschuldigungen auszuweichen, und es blieb dabei, daß Ovando nach Hispaniola gehen sollte.

Abermahls ein scharfer Stich in Kolumbens Herz, welches noch von so mancher vorhergegangen Kränkung blutete! Er empfand den gerechtesten Unwillen darüber, und verhehlte ihn nicht. Wohin er ging, da trug er die Ketten bei sich, mit welchen er gefesselt gewesen war, als einen Beweis des schwarzen Undanks, womit man seine großen Verdienste vergolten hatte. Sie hingen beständig vor seinen Augen, und er verordnete, daß man, nach seinem Tode, sie mit in sein Grab legen solle.

Und hiemit genug für heute!

Alle. Der arme Kolumbus!

Funfzehnte Erzählung.

Matthias. Kommt er nun gar nicht wieder nach Westindien?

Vater. Das muß die Zeit lehren; jetzt hat es nicht das Ansehen, daß er jemahls wieder dahin kommen werde, denn seine Klagen werden nicht gehört, und Ovando macht sich fertig zur Abreise.

Noch nie war eine so starke Flotte nach Westindien gesandt worden, als diejenige, welche diesem neuen Statthalter anvertrauet wurde. Sie bestand aus zwei und dreißig Schiffen, und hatte 2500 Menschen an Bord, welche größtentheils sich auf Hispaniola niederlassen sollten. Mit dieser ansehnlichen Macht segelte Ovando ab, und Kolumbus mußte mit seinem Kummer zu Hause bleiben, mußte es ansehen, daß ein Anderer hingeschickt wurde, zu ernten, was er unter so vielen unbeschreiblichen Drangsalen gesäet hatte. Wie ihn das schmerzte, wie es ihn kränkte, sich auf seiner rühmlichen Laufbahn auf einmahl so aufgehalten, und unfähig gemacht zu sehen, seinen großen Entdeckungsplan ganz auszuführen, das brauche ich euch wol nicht zu beschreiben.

Ovando kam bei Hispaniola eben zu rechter Zeit an. Wäre er länger ausgeblieben, so würde die darauf befindliche Pflanzstadt, durch Bovadillens thörichte und ungerechte Regierung, vielleicht ganz zu Grunde gegangen sein. Dieser Nichtswürdige hoffte sich in dem Besitz seiner durch Ungerechtigkeit erschlichenen Gewalt dadurch zu befestigen, daß er sich durch unerlaubte Mittel bei dem Pöbel beliebt zu machen suchte. In dieser Absicht widerrief er alle die weisen Verordnungen, welche Kolumbus gegeben hatte, und erlaubte einem Jeden, so

frech und zügellos zu leben, als er nur wollte. Sein Vorgänger hatte die armen Indier wider alle Unterdrückungen der Spanier väterlich zu schützen gesucht; er hingegen gab das unglückliche Volk jeder Gewaltthätigkeit preis. Er ließ die Köpfe derselben zählen, und theilte sie darauf als Sklaven unter seine habsüchtigen Anhänger aus, die sich dieser armen Geschöpfe zu Bergwerksarbeiten bedienten, wozu sie mit unmenschlicher Strenge angehalten wurden. Die Schwere dieser Arbeit, und die grausame Härte, die sie dabei von ihren Treibern zu erdulden hatten, rieben diese schon von Natur schwachen Menschen völlig auf, und es fehlte nicht mehr viel, so würde die ganze unglückliche Völkerschaft gänzlich ausgestorben sein.

Das Erste, was Ovando vornahm, war, daß er Bovadillen absetzte, und ihn nebst Roldan nach Spanien sandte, um daselbst über ihr schlechtes Betragen Rechenschaft zu geben. Auf Befehl des Königs hob er hierauf die eingeführte Sklaverei wieder auf, und erklärte alle Indier für freie Leute, welchen Niemand gewaltthätig begegnen solle. Die freche Lebensart der Spanier schränkte er durch neue Gesetze ein; er erlaubte ihnen zwar, noch fernerhin Gold aufzusuchen, oder auszugraben, doch nur unter der Bedingung, daß die Hälfte ihres Gewinnstes allemahl dem Könige, als dem Herrn der Insel, zufallen solle.

John. Das war doch einmahl ein vernünftiger Statthalter!

Vater. Wir wollen wünschen, daß er sich immer so betragen möge. Was er jetzt that, das geschah auf königlichen Befehl; es steht nun noch dahin, wie er in Betracht solcher Dinge handeln wird, welche man seiner Willkühr überlassen hat.

Jetzt ist es Zeit, daß wir wieder zu unserm Kolumbus zurückkehren. — Allein was kann ich euch von ihm sagen, das euch nicht Kummer und Betrübniß verursachen muß? Da seht ihn, wie er, gebeugt von schwerem Kummer, von Zeit zu Zeit den undankbaren Hof besucht, welcher fortfährt, bei seinen gerechten Klagen taub zu sein! Hört, wie er — nicht um Gnade — nur um Gerechtigkeit fleht, mit dem vom Könige unterschriebenen Vertrage in der Hand auf die Erfüllung des ihm darin gethanen Versprechens dringt, des Versprechens, daß er, und kein Anderer, in den von ihm entdeckten Ländern Unterkönig sein solle! Seht, wie seine unwürdigen Widersacher die Zähne fletschen, und bei seinen vergeblichen Vorstellungen sich kaum des lauten Hohngelächters enthalten können, und urtheilet, was der Mann dabei empfinden mußte, der eines Verdienstes sich bewußt war, welches ihn der größten Belohnung würdig machte!

Hans. Ich weiß wol, was ich gethan hätte!

Vater. Und was denn, lieber Hans?

Hans. Kein Wort hätte ich weiter darum verlieren wollen.

Vater. Und dann?

Hans. Dann hätte ich mich entweder hingesetzt, und die übrigen Jahre meines Lebens in Ruhe zugebracht, oder ich wäre zu einem andern Könige gegangen, um ihm meine Dienste anzubieten.

Vater. Was das Letzte betrifft, so hatte Kolumbus schon aus seiner Erfahrung gelernt, daß es an andern Höfen wol nicht viel besser hergehe. Vermuthlich dachte der edle Mann auch wol dieses: daß, wenn seine Obern auch ihr Wort nicht hielten, es ihm doch nicht gezieme, das seinige zu brechen, und ein Land zu ver-

lassen, dessen Diensten er sich einmahl gewidmet hatte. Sein noch übriges Leben aber mit Stillsitzen hinzubringen, und seinen großen Entdeckungsplan völlig aufzugeben, das war ihm ganz unmöglich.

Er war überzeugt, daß er auf seiner letzten Reise die Küsten eines festen Landes entdeckt hatte. Sein bisheriger Irrthum, daß dieses Land ein Theil von Indien sei, das sich bis dahin erstrecke, war durch verschiedene, von ihm angestellte Beobachtungen, wo nicht gänzlich gehoben, doch wankend gemacht worden. Jetzt muthmaßte er, daß zwischen diesem festen Lande und Indien noch vielleicht ein großes Meer sei, welches beide von einander trenne; und wer von euch sagt mir, ob diese Muthmaßung gegründet war?

Alle. J, freilich! Das große stille Meer.

Vater. Seht, wie viel mehr wir jetzt von der Erdkugel wissen, als damahls die gescheitesten Köpfe wußten! Was Kolumbus nur vermuthen konnte, das weiß jetzt ein Kind mit völliger Gewißheit zu sagen. Da seht ihr, wie viel wir diesem Manne zu verdanken haben, ohne den die eine Hälfte des Erdballs vielleicht noch einige Jahrhunderte hindurch den Menschen ganz unbekannt geblieben wäre!

Nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthete Kolumbus ferner, daß in derjenigen Gegend, wo die Erdenge Darien ist — ihr wißt doch, wo?

Johannes. O, wenn wir das nicht wüßten! Zwischen Nord- und Südamerika!

Vater. Richtig! Er vermuthete also, sage ich, daß in dieser Gegend das Land vielleicht durch eine Straße oder Meerenge getrennt werde, durch welche man denn aus dem Atlantischen Meere in das unbekannte Weltmeer, und durch dasselbe nach Indien schiffen könne.

Nikolas. Aber das ist doch nicht wahr!

Vater. Nicht?

Nikolas. I nein! Hier (auf die Karte zeigend) ist ja Nordamerika, hier Südamerika, die durch die Erdenge Darien zusammenhangen. Und die ist ja nirgends durchschnitten.

Vater. Du hast Recht, Nikolas. Aber du siehst doch auch, daß das Land hier sehr schmal ist, und daß Kolumbus, wenn auch nicht ganz, doch beinahe richtig gemuthmaßet hatte.

Nun schien es ihm aber eine Sache von der äußersten Wichtigkeit zu sein, zu untersuchen, ob es eine solche Straße in dieser Gegend wirklich gebe, oder nicht. Denn wäre sie da, wie viel gerader und geschwinder würde man alsdann, von Spanien aus, mitten durch Amerika hindurch nach Ostindien segeln können, als auf dem von den Portugiesen entdeckten Wege um Afrika herum! So groß daher auch die Beleidigung war, die sein undankbarer König ihm zugefügt hatte, so war doch seine Begierde, der Welt durch fernere Entdeckungen nützlich zu werden, noch viel stärker, als der Unwille, den er über jene Beleidigung empfand, und er beschloß daher, alles ihm angethane Unrecht großmüthig zu vergessen, und sein graues Haupt noch einmahl allen Gefahren und Beschwerlichkeiten einer neuen Entdeckungsreise bloßzustellen.

Er theilte seine Entschließungen dem Hofe mit, und dieser war entzückt darüber, eine Gelegenheit zu erhalten, seiner beschwerlichen Gegenwart loszuwerden. Denn der Anblick eines so verdienstvollen, und doch so gröblich beleidigten Mannes war für den König und die Königinn ein täglicher Vorwurf, wovon sie sich befreit zu sehen wünschten, und sie ergriffen daher mit Vergnü-

gen sein eigenes Anerbieten, sie dieses beschwerlichen Anblicks überheben zu wollen. Auch hatten sie Ursache, sich von seiner Geschicklichkeit noch einmahl einen glücklichen Erfolg zu versprechen. Man gab also unverzüglich Befehl, ein Geschwader für ihn auszurüsten.

Aber welch Geschwader! Vier kleine elende Barken, wovon die größte nicht halb so groß war, als mittelmäßige Kauffahrteischiffe zu sein pflegen, machten die ganze Macht aus, die man ihm zu einem so wichtigen Unternehmen anvertraute. Und damit sollte er abermahls in ein weites, unbekanntes Weltmeer laufen, damit sollte er einen Weg auffinden, auf dem man unermeßliche Schätze aus dem reichen Ostindien zu holen sich versprach! Welch kleines Mittel zur Erreichung einer so großen Absicht!

Ein Anderer würde vor der Unmöglichkeit, ein so schweres Unternehmen mit so elenden Fahrzeugen auszuführen, zurückgebebt sein; allein Kolumbus dachte an seine erste Reise, und trug kein Bedenken, sein Leben auch diesmahl eben so schlechten Schiffen anzuvertrauen, als diejenigen waren, mit welchen er das große Weltmeer zwischen Europa und Westindien das erste Mahl durchschnitten hatte. Er schiffte sich also getrosten Muthes ein, begleitet von seinem Bruder Bartholomäus und von seinem dreizehnjährigen zweiten Sohne Ferdinand, welcher nachher der Geschichtschreiber seines Lebens ward.

Es war der 29ste des Sommermonds im Jahre 1502, also zehn Jahre nach seiner ersten Reise, da er von Kadix aus unter Segel ging, und, wie gewöhnlich, den Kanarischen Inseln zusteuerte. Die Reise war diesmahl überaus glücklich; nur, daß das eine seiner Schiffe, und zwar das größte, so schwerfällig segelte,

daß er Mühe hatte, es mit den andern fortzubringen. Er richtete daher seinen Lauf zuerst nach Hispaniola, um daselbst dieses unbrauchbare Schiff gegen ein anderes umzutauschen.

Da er bei dieser Insel angekommen war, schickte er einen Abgeordneten an den Statthalter Ovando, um ihm die Ursache seiner Ankunft melden zu lassen, und ihn um die Erlaubniß zu bitten, in den dasigen Hafen einlaufen zu dürfen. Allein der Statthalter — könnt ihr's glauben, Kinder? — hatte die Unverschämtheit, ihm diese Erlaubniß zu verweigern. Kolumbus benachrichtigte ihn hierauf, daß er aus gewissen Umständen, auf die ihn seine Erfahrung aufmerksam gemacht habe, voraussehe, daß ein heftiger Sturm bevorstehe; er bitte daher, man möge ihm nur erlauben, auf so lange einzulaufen, als das Ungewitter dauern werde; und da der Statthalter eben in Begriff war, eine ansehnliche Flotte nach Spanien absegeln zu lassen, so ließ ihm Kolumbus zugleich rathen, das Absenden derselben noch ein paar Tage aufzuschieben. Aber Alles umsonst! Man verwarf seine Bitte, verschmähete seinen Rath, und verlachte seine auf Erfahrung gegründete Warnung, als eine bloße Träumerei eines eingebildeten oder betrügerischen Wetterpropheten. Das Einlaufen wurde ihm abermahls untersagt, und die nach Spanien bestimmte Flotte ging dennoch unter Segel.

So mußte also Derjenige, dem man den Besitz von Westindien zu verdanken hatte, sich als ein verdächtiger Mensch von einer Insel abweisen lassen, die er mit Gefahr seines Lebens und unter so vielen Beschwerlichkeiten selbst entdeckt hatte! So wurde ihm, dessen Leben und dessen abermahlige Bestimmung so wichtig waren, ein Zufluchtsort vor Sturm und Ungewitter ver-

schlossen, den die Menschlichkeit jedem Fremdlinge zu öffnen gebietet! Abermahls ein empfindlicher Schlag für Kolumbens Herz, welches von so vielen andern Streichen eines unverdienten widrigen Schicksals schon so mürbe geworden war!

Aber der Himmel rächte die dem schuldlosen Manne angethane Schmach diesmahl sichtbarlich. Der von ihm vorausgesehene Sturm stellte sich wirklich ein. Er selbst hatte sich darauf vorbereitet, und seine weisen Veranstaltungen retteten seine eigenen Schiffe vom Untergange. Die ganze reichbeladene Flotte hingegen, welche nach Spanien ausgelaufen war, und die aus achtzehn Schiffen bestand, wurde, bis auf drei, ein Raub der Wellen, Roldan und Bovadilla, die sich mit eingeschifft hatten, fanden hier den Lohn ihres abscheulichen Betragens gegen Kolumbus, und wurden Beide, zusammt ihren auf Hispaniola erworbenen großen Reichthümern, vom Meere verschlungen. Sehr merkwürdig war hierbei der Umstand, daß gerade nur dasjenige Schiff von der Flotte unbeschädigt blieb und seinen Lauf nach Spanien fortsetzen konnte, welches Kolumbens Vermögen an Bord hatte, und welches man zu diesem Gebrauche bloß deßwegen gewählt hatte, weil es unter allen das schlechteste war. Die beiden übrigen mußten in der kläglichsten Verfassung nach St. Domingo zurückkehren.

Diese merkwürdige Begebenheit machte auf die unwissenden und abergläubigen Menschen der damahligen Zeit einen ganz verkehrten Eindruck. Statt die Gerechtigkeit anzubeten, mit welcher die Hand des Allmächtigen der Menschen Schicksale lenkt, fielen sie auf den einfältigen Gedanken, daß Kolumbus ein Zauberer sei, und daß er, durch Hülfe mächtiger Geister, die

ihm zu Gebote ständen, diesen Sturm erregt hätte, um an seinen Feinden Rache auszuüben. Denn, sagten sie, warum würde sonst gerade dasjenige Schiff verschont geblieben sein, welches sein eigenes Vermögen an Bord hatte?

Kolumbus verließ mit gerechtem Unwillen eine Insel, bei der man ihm, dem Entdecker derselben, nicht einmahl einen Schutzort vor den Gefahren eines schrecklichen Sturmes hatte gestatten wollen, und segelte mit seinen sehr beschädigten Schiffen dem festen Lande gegen Westen zu.

Auch diese Reise war mit großen Beschwerlichkeiten und mit vielen Gefahren verknüpft. Dennoch erreichte er endlich glücklich eine Insel, welche Guanaia heißt, und nicht weit von derjenigen Küste des festen Landes liegt, welche Honduras genannt wird. Seht, Kinder, (auf die Karte zeigend) hier liegt die Küste, und da die Insel!

Sobald man vor Anker gekommen war, schickte der Admiral seinen Bruder Bartholomäus mit einiger Mannschaft ans Land, um dasselbe untersuchen zu lassen. Indem nun dieser sich der Küste näherte, stieß er auf einen großen Indischen Kahn, der eine weit künstlichere Bauart verrieth, als man an denjenigen Nachen der Wilden bemerkt hatte, die ihnen bis dahin zu Gesicht gekommen waren. Er war von ansehnlicher Länge, acht Fuß breit, und hatte in der Mitte ein Dach von Palmblättern, so daß er einer von den Gondeln glich, in welchen wir zuweilen auf der Alster *)

*) Ein Fluß, der innerhalb der Wälle von Hamburg einen geräumigen Busen bildet, auf welchem häufig Lustfahrten angestellt werden.

fahren. Unter diesem Dache befanden sich die Weiber und Kinder der Indier, und außer diesen wurden noch fünf und zwanzig Männer in dem Kahne gezählt.

Man suchte sie einzuholen; und da man sie erreicht hatte, ergaben sie sich willig zu Gefangenen, ungeachtet sie bewaffnet waren. Man untersuchte hierauf ihre Ladung, und fand Matratzen, eine Art von Hemden ohne Aermel und von baumwollenem Garne gemacht, einige andere Kleidungsstücke, nebst großen Tüchern, welche den Weibern zum Mantel dienten, große hölzerne Schwerter, die auf beiden Seiten dadurch geschärft waren, daß man Kieselsteine in einer Fuge mit Garn und Harz befestiget hatte, nebst kupfernen Beilen und einigen andern Geräthschaften, die aus ebendemselben Metalle verfertiget waren. Ihre Lebensmittel waren mit denen auf Hispaniola fast von einerlei Art; nur daß man eine Art von Getränk, aus Mais gekocht, bei ihnen fand, welches dem Biere glich, und einen kleinen Vorrath von Kakaobohnen, welche ihnen das Liebste von Allem zu sein, und die Stelle des Geldes zu vertreten schienen. Dies waren die ersten Bohnen dieser Art, welche von Europäern gesehen wurden.

Etwas sehr Merkwürdiges, welches man an diesen Wilden wahrnahm, muß ich nicht übergehen, weil es euch gewiß gefallen wird, dieses nämlich, daß sie die liebenswürdige Tugend der Schamhaftigkeit kannten, und sorgfältig vermieden, irgend einen Theil ihres Leibes zu entblößen, den die Ehrbarkeit zu bedecken gebietet.

Der Admiral freuete sich, diese guten Leute in seine Gewalt bekommen zu haben, in der Hoffnung, allerlei Nachrichten von ihnen einzuziehen. Er ließ ihnen auf das liebreichste begegnen, kaufte ihnen ihre Amerikani-

schen Güter für Europäische ab, und gab ihnen, da er sich nach Allem hinlänglich erkundiget hatte, ihren Kahn zurück, mit der Erlaubniß, zu fahren, wohin es ihnen beliebe. Einen Alten hingegen, welcher unter Allen der Verständigste zu sein schien, behielt er, mit seiner Einwilligung, noch eine Zeit lang an Bord, um durch ihn noch mehr nützliche Nachrichten einzuziehen, und ihn bei fernern Zusammenkünften mit Wilden zum Unterhändler zu gebrauchen.

Er erfuhr von diesem Alten, daß gegen Westen hin ein sehr großes Land liege, in welchem es Gold in Menge gebe. Durch leicht zu verstehende Zeichen gab derselbe zu erkennen, daß die Leute in diesem Lande goldene Kronen auf dem Haupte, und dicke goldene Ringe an den Armen und Beinen trügen, ja man beschlage Tische, Stühle und Kasten damit; und da man ihm Korallen, Gewürze und andere kostbare Waaren zeigte, so versicherte er, daß es auch davon die Menge in diesem Lande gebe. Dieses Land aber war kein anderes, als das reiche Mexiko.

Allein so groß auch die Begierde der Gefährten des Admirals nach diesen Schätzen war, so fühlte er selbst doch ein noch stärkeres Verlangen, den großen Endzweck seiner Reise zu erreichen, und die Straße aufzusuchen, die er nicht weit von da zu finden hoffte. Er verschmähte daher, ohne sich erst lange zu bedenken, die unermeßlichen Schätze, von welchen er hörte, daß sie ihnen so nahe lägen, achtete nicht auf das Murren seiner Gefährten, sondern richtete seinen Lauf längs der Küste des festen Landes gegen Osten hin.

Mutter. Da zeigt er sich einmahl wieder als einen wahrhaft großen und rechtschaffenen Mann! Die Gelegenheit, sich zu bereichern, so nahe zu haben, und

doch auf dem Wege des Berufs zu bleiben, der davon abführt; lieber der Welt, als sich selbst nützen zu wollen, und den Unwillen Anderer zu ertragen, um seiner Pflicht getreu zu bleiben: — o Kinder! möchtet ihr doch Alle bei jeder ähnlichen Gelegenheit einst eben so große Beweise einer uneigennützigen Tugend und einer edlen Selbstverläugnung geben!

Vater. Das werden sie, Liebe, das werden sie gewiß; ich getraue mir, Bürge dafür zu sein. Dürfte ich mir das nicht von ihnen versprechen, o so wollte ich Gott bitten, daß er unsere Augen eher sich auf immer möchte schließen lassen, als daß wir Zeugen von dem ersten unedlen Betragen würden, welches der Eine oder der Andere von ihnen sich erlaubte! Aber, nicht wahr, Kinder! ein solches Betragen werdet ihr euch nie, nie erlauben? werdet lieber lebenslang arm und verachtet, als einen Augenblick euren Pflichten untreu sein wollen? werdet, so oft ihr euch zu einer niedrigen Handlung durch Eigennutz angereizt fühlt, immer bedenken: unser Vater hat uns davor gewarnt; der wußte, was dem Menschen gut ist, hier und in der Ewigkeit, und der meinte es doch gewiß gut und treu mit uns. Nicht wahr, Kinder, das wollt ihr immer bedenken, und überall in eurem ganzen Leben recht und edel handeln?

(Die Kinder hingen sich ihm an den Hals, und die Erzählung hatte ein Ende).

Sechzehnte Erzählung.

Vater. Kolumbus verfolgte also seinen Plan, und segelte von der Küste Hondüras gegen Osten, um die Straße aufzusuchen, von der die Wilden ihm versichert hatten, daß er sie in dieser Richtung finden werde.

John. Da hatten sie ihn aber belogen!

Vater. Das nicht; sie hatten einander nur nicht recht verstanden. Kolumbus zeichnete ihnen eine Meerenge vor; sie aber meinten, daß er von einer Erdenge redete. Und da hatten sie also Recht, ihn nach Darien zu weisen.

Auf dieser östlichen Fahrt längs der Küste hin sah man Menschen, welche von den vorigen, ihrer Lebensart nach, gar sehr verschieden und ungleich wilder waren. Sie gingen durchaus nackt, aßen rohes Fleisch und Fische ohne alle Zubereitung, und hatten ihre Ohren durch die vielen Sachen, die sie darin trugen, bis auf die Schultern ausgedehnt. Sie hatten am ganzen Leibe Bilder von Hirschen, Löwen und andern Thieren in die Haut eingebrannt. Die Angesehensten unter ihnen unterschieden sich durch weiße und rothe Mützen von baumwollenem Zeuge. Einige hatten ihr Gesicht schwarz, Andere roth, und wiederum Andere mit Streifen von allerlei Farben bemahlt; Einige hingegen hatten nur die Lippen, die Naselöcher und die Augen gefärbt.

Die Löcher in ihren Ohren waren so groß, daß man ein Hühnerei durchstecken konnte. Kolumbus nahm

davon Gelegenheit, diese Gegend des Landes die Küste de las Orejas (die Ohrenküste) zu nennen.

Von da segelte er weiter, jedoch nur in kleinen Tagereisen, weil er fast immer mit widrigen Winden und mit Seeströmen zu kämpfen hatte. Endlich erreichte er ein Vorgebirge, von wannen das Land sich gegen Süden bog, so daß ebenderselbe Wind, der ihm bis dahin zuwider gewesen war, ihm nunmehr günstig wurde, indem er fortfuhr, längs der Küste hinzufahren. Deßwegen nannte der fromme Mann, welcher nie vergaß, jeden glücklichen Vorfall Demjenigen zuzuschreiben, der die einzige Quelle alles Guten ist, dieses Vorgebirge Gracias a Dios, oder Gott sei Dank. Seht her auf unsere Karte; da liegt es!

Da man nach einigen Tagen an einer andern Stelle vor Anker gegangen war, fanden sich bald einige Kähne voll bewaffneter Wilden ein, welche das Ansehen hatten, als wenn sie ihnen die Landung streitig machen wollten. Kaum hatteu sie aber sich von den friedfertigen Gesinnungen der Spanier überzeugt, so näherten sie sich ihnen mit großem Vertrauen, und boten diejenigen Sachen, die sie bei sich hatten, zum Verkauf an. Diese bestanden aus allerlei Waffen — Armbrüsten, Stöcken, von einem Holze, das sehr schwarz und hart war, mit Fischgräten zugespitzt, und Keulen — aus Wämsern von Baumwolle, und aus Stückchen eines blassen Goldes, welches sie am Halse trugen. Kolumbus beschenkte sie mit allerhand Europäischen Spielsachen, ohne Etwas von ihrem Eigenthume dagegen annehmen zu wollen. Sie schienen mißvergnügt darüber zu sein, und da man auch ihre wiederholte Einladung, ans Land zu kommen, ausschlug, so sahen

sie dieses als ein Zeichen des Mißtrauens gegen sie an, welches sie aus dem Wege zu räumen wünschten.

Sie schickten daher bald darauf einen alten Mann von ehrwürdigem Ansehen, begleitet von zwei jungen Mädchen, welche Goldbleche am Halse trugen, als Abgesandte an die Spanier. Der Greis erschien mit einer Fahne in der Hand, welche ohne Zweifel ein Zeichen des Friedens sein sollte, und verlangte, vor Kolumben geführt zu werden. Dieser empfing die Gesandtschaft mit der ihm eigenen Leutseligkeit, ließ sie speisen und kleiden, und schickte sie, die höchstvergnügt über eine so freundliche Behandlung waren, wieder ans Land.

Am folgenden Tage fuhr Kolumbens Bruder an den Strand, wo er alle Sachen, die man den Eingebornen geschenkt hatte, aufgehäuft liegen sah, vermuthlich, weil das Zartgefühl dieser Wilden ihnen nicht gestattete, Geschenke anzunehmen, ohne ein Gegengeschenk dafür gemacht zu haben. Bei seiner Landung kamen zwei der Vornehmsten unter ihnen ans Boot, nahmen ihn bei den Armen und nöthigten ihn, sich zwischen sie ins Gras zu setzen. Bartholomäus that, was sie wünschten, legte ihnen darauf, durch Hülfe eines Indischen Dolmetschers, verschiedene Fragen vor, und befahl seinem Schreiber, ihre Antworten aufzuschreiben.

Kaum aber erblickten sie Feder, Papier und Dinte, als sie mit großer Bestürzung aufsprangen, und nebst allen übrigen daselbst versammelten Eingebornen davonliefen. Die armen abergläubigen Leute bildeten sich nämlich ein, daß der Schreiber ein Zauberer, die Schreibsachen Werkzeuge der Zauberei wären, und daß man ihnen dadurch Leid zufügen wolle. Man hatte Mühe, ihnen diesen lächerlichen Argwohn auszureden, und sie wagten es nicht eher, sich den Spaniern wie-

der zu nähern, bis sie sich gegen die Zauberei des Schreibers, ihrer Meinung nach, in Sicherheit gesetzt hatten. Das machten sie nun so: sie warfen den Spaniern ein gewisses Pulver entgegen, welches einen Rauch von sich gab, und diesen Rauch, dem sie vermuthlich die Kraft zutrauten, daß er jede Zauberei unwirksam machen könne, jagten sie auf Den zu, den sie für den Hexenmeister ansahen. Die armen, einfältigen Geschöpfe!

Bartholomäus ging hierauf mit ihnen nach ihrer Stadt. Das Merkwürdigste, was er daselbst sah, war ein großes hölzernes Gebäude, welches ihnen zum Begräbnißorte diente. Er fand darin einige todte Leiber, in baumwollene Tücher gewickelt, deren Einer eingebalsamt war. Ueber einem jeden Grabmahle lag ein Brett, auf welchem man Figuren von Thieren, bei einigen auch die Bildnisse der Verstorbenen mit allerlei Zierrathen erblickte.

Da der Admiral am folgenden Tage Einige der Eingebornen an Bord behielt, um noch fernere Nachrichten einzuziehen, so glaubten die Uebrigen, es geschehe aus Habsucht, um ein Lösegeld von ihnen zu erpressen. Sie schickten daher eine Gesandtschaft an ihn, nebst zwei jungen wilden Schweinen, als ein Lösegeld für die Gefangenen. Der Kolumbus suchte diesen Abgeordneten begreiflich zu machen, daß ihre zurückbehaltenen Landsleute keine Gefangene seien, sondern nächstens wieder ans Land geschickt werden sollten, und daß es daher eines Lösegeldes ganz und gar nicht bedürfe. Er kaufte ihnen sodann die Schweine ab, worauf sie vergnügt zurückkehrten.

Die Schweine wurden aufs Verdeck gebracht. Daselbst befand sich auch eine wilde Katze, grau von Farbe,

und von der Größe eines kleinen Windspiels, die von einem Matrosen gefangen war, nachdem er ihr die eine Pfote abgehauen hatte. Dieses Thier ist so leicht und so schnell als ein Eichhörnchen, springt, so wie dieses, von einem Baume auf den andern, und hängt sich zuweilen, entweder um auszuruhen oder bloß zur Lust, mit seinem Schwanze an einem Zweige auf. Kaum wurde dieses Thier von den Schweinen erblickt, als sie in großer Angst ihm zu entrinnen suchten. Allein man ergriff das Eine derselben und führte es zu der Katze. Diese umschlang augenblicklich die Schnauze desselben mit ihrem Schwanze, und klammerte sich zu gleicher Zeit mit den Vorderpfoten dergestalt an seinen Kopf, daß sie es zuverlässig würde getödtet haben, wenn das Schiffsvolk sich nicht ins Mittel geschlagen hätte. Man sagt, daß in Spanien die Wölfe es eben so zu machen pflegen, wenn sie ein erhaschtes Thier erlegen wollen.

Nach einer abermahligen Fahrt von einigen Tagen ging Kolumbus bei der Mündung eines Flusses vor Anker, und schickte die Böte mit einiger Mannschaft ans Land. Allein eine Menge bewaffneter Eingebornen widersetzte sich ihrer Landung. Ueber hundert derselben sprangen bis an die Hüften ins Wasser, schwenkten drohend ihre Lanzen, bliesen Hörner, schlugen eine Art von Trommel, spritzten trotzend Seewasser nach den Spaniern, und spuckten, zum Zeichen ihrer Verachtung und ihres Abscheues, gekaute Kräuter gegen sie aus. Die Spanier hatten Befehl, sich in den Schranken einer behutsamen Friedfertigkeit zu halten. Da sie also den Trotz der Wilden auf keine Weise erwiederten, sondern sich damit begnügten, dem kriegerischen Schauspiele in nöthiger Entfernung zuzusehen, so wurden die

Herausfoderer des fruchtlosen Zankes endlich von selbst müde, und statt des Treffens wurde bald darauf zwischen beiden Parteien ein Handel eröffnet, in welchem die Spanier sechzehn Goldplatten, 150 Dukaten an Werth, für einige wenige Schellen eintauschten. O, möchten die Menschen sich doch immer so betragen, wie hier die Spanier; wie viel Zänkereien, wie viel Verdruß und Unheil würde dann nicht von selbst wegfallen!

Zuweilen — besonders wenn man mit ganz unvernünftigen Leuten zu thun hat — fügt es sich freilich wol einmahl, daß unsere nachgebende Geduld unrecht ausgelegt wird, und alsdann ihres Zweckes verfehlt. Dann ist es freilich erlaubt, sich gegen die Beleidigungen solcher unvernünftigen Menschen, wenn es nicht anders sein kann, auch durch Zwangsmittel zu schützen. Nur daß unsere Selbstvertheidigung alsdann nicht in Zorn und Rachsucht ausarte, sondern in den Schranken der Nothwehr bleibe! Auch davon hat uns Kolumbus ein musterhaftes Beispiel gegeben.

Die Wilden fingen nämlich am folgenden Tage an, das ruhige Verhalten der Spanier, bei ihrer Herausfoderung, mit andern Augen anzusehen, als sie es hätten thun sollen. Sie schrieben es der Feigheit zu, und trieben deßwegen ihren Muthwillen so weit, daß sie die abermahls dem Lande sich nähernden Böte mit ihren Wurfspießen empfingen. Da sahen sich denn die Spanier genöthiget, ihnen einen Beweis zu geben, daß es ihnen weder an Herz, noch an Macht fehle, es mit ihnen aufzunehmen. Der Seeherr ließ eine Kanone abfeuern, und da zu gleicher Zeit Einer der angreifenden Wilden durch einen abgeschossenen Pfeil verwundet wurde, so liefen sie Alle bestürzt davon, und die Spa-

nier begnügten sich, ans Land zu treten, ohne den Flüchtlingen weiter schaden zu wollen.

Man suchte sie vielmehr durch einladende Zeichen zu bewegen, daß sie wieder zurückkehren möchten. Diese Einladung wurde auch angenommen, weil sie nunmehr überzeugt waren, daß die weißen Fremdlinge ihnen nicht schaden wollten, ungeachtet sie die Macht dazu in Händen hatten. Sie legten also ihre Waffen nieder, kehrten zurück, und vertauschten ihre Goldbleche in Friede und Freundlichkeit.

Nachdem Kolumbus die Beschaffenheit dieser Gegend, ihrer Bewohner und ihrer Erzeugnisse hinlänglich erforscht hatte, so ging er wieder unter Segel, und fuhr fort, längs der Küste hinzusteuern, noch immer voll Hoffnung, die gesuchte Meerenge zu finden. Auf dieser Fahrt gelangte er endlich zu einem Busen, der einen geräumigen und sichern Hafen bildete. Neben demselben hatten die Eingebornen eine ziemlich große Stadt angelegt, welche sehr bevölkert und rund herum mit wohlangebauten Ländereien umgeben war. Kolumbus nannte diesen Ort, des schönen Hafens wegen, Portobello. Seht ihn hier auf der Karte liegen.

Die Einwohner desselben bezeigten sich ungemein friedlich, und brachten feingesponnene Baumwolle nebst allerhand Lebensmitteln, die sie gegen Nägel, Nadeln, Schellen und andere dergleichen Kostbarkeiten gern vertauschten.

Von hier fuhr Kolumbus noch acht Meilen weiter, nach derjenigen Gegend hin, in welcher jetzt die Stadt Nombre de Dios steht, die ihr hier auf der Karte sehen könnt. Hier mußte er, der stürmischen Witterung wegen, einige Tage still liegen, und wandte diese Zeit dazu an, seine Schiffe auszubessern, welche

nun schon sehr schadhaft geworden waren. Dann segelte er weiter; allein das schlechte Wetter nöthigte ihn bald, von neuen in einen kleinen Hafen einzulaufen, den er die Zuflucht nannte.

Auch hier bezeigten die Eingebornen sich anfangs sehr freundschaftlich; allein das beleidigende Betragen einiger Bootsleute reizte sie zu Feindseligkeiten. Voll Zuversicht auf ihre Menge, die immer größer ward, schickten sie sich zu einem allgemeinen Angriffe an, in welchem sie die Schiffe zu ersteigen droheten. Kolumbus versuchte wechselsweise Güte und Drohungen, um sie zu bewegen, von ihrem Vorhaben abzulassen; allein, da beide fruchtlos blieben, ließ er eine Kanone abbrennen, in der Hoffnung, daß der bloße Donner derselben sie zurückschrecken würde. Aber darin hatte er sich geirrt. Denn da sie sahen, daß dieser Donner keinen Schaden that, so wurden sie nur noch trotziger, beantworteten den Schuß mit Jauchzen, schlugen mit ihren Stäben an die Bäume, und gaben gegen das kraftlose Getöse des Geschützes ihre ganze Verachtung zu erkennen.

Da sah man sich denn endlich genöthiget, ihnen etwas deutlicher zu zeigen, was es mit diesem Getöse auf sich habe. Der Seeherr ließ eine der großen Kanonen scharf laden, und nach einem Hügel richten, auf welchem eine Menge der Wilden sich versammelt hatte. Das Geschütz wurde hierauf abgebrannt, und die Kugel fuhr mitten durch die versammelten Wilden hin. Da sahen sie denn zu ihrem Schrecken, daß dieser Donner auch erschlagen könne, und flohen bestürzt in die Wälder.

Diese Leute waren unter allen, die man bisher gesehen hatte, am schönsten gebildet. Sie waren schlank,

hatten wohlgebaute Gliedmaßen und keine herabhangende Bäuche, wie die übrigen Bewohner dieser Gegenden. In dem Hafen sah man eine Menge großer Alligators (ich habe euch dieses Thier schon neulich beschrieben), die, wenn sie schlafen wollen, an die Küste zu gehen pflegen. Diese Thiere geben einen so starken Bisamgeruch von sich, daß die ganze Luft davon erfüllt wird, und ungeachtet sie sich furchtsam bezeigten, sobald sie angegriffen wurden, so versuchten sie doch zuweilen einen Menschen zu erhaschen, um ihn aufzufressen.

Nunmehr fing Kolumbus an, seine Hoffnung, eine Straße zu finden, wodurch man aus dem Atlantischen in das stille Weltmeer schiffen könnte, aufzugeben. Da nun auch zu gleicher Zeit die heftigsten Sturmwinde ihm entgegentobten, so beschloß er, wieder umzukehren, und nach einer Gegend zu segeln, welche Veragua heißt, und in der es, nach den einstimmigen Zeugnissen der Wilden, die reichsten Goldgruben geben sollte. Auch diese Gegend ist hier auf unserer Karte angegeben worden.

Ein heftiger Sturm, welcher einige Tage lang unaufhörlich wüthete, und ein großer Mangel an Lebensmitteln vereinigten sich, diese kurze Fahrt zu einer der beschwerlichsten und gefahrvollsten zu machen. Der ganze Vorrath von Speisen, der ihnen noch übrig war, nachdem sie nun schon acht Monate See gehalten hatten, bestand in einigen dürftigen Resten von Schiffszwieback, der aber durch die heiße und feuchte Luft dieser Himmelsgegend so sehr verdorben war, daß unser Einer lieber einen ganzen Tag würde hungern, als sich mit einer so ekelhaften Speise sättigen wollen. Er war nämlich so voll Maden, daß er zu leben schien, und daß

Derjenige, der davon aß, mehr eine Sammlung von Ungeziefer, als Brot, zu essen glaubte. Dennoch wurde diese unnatürliche Kost mit großer Gierigkeit von ihnen verschlungen, nur daß sie, wenn sie davon genießen wollten, in einen finstern Winkel gingen, um nicht zu sehen, was sie in den Mund steckten. Seht, Kinder, wozu der Hunger, den ihr bis jetzt Gottlob! nur erst dem Namen nach kennt, die Menschen zu zwingen im Stande ist!

Zu eben dieser Zeit sah man die Schiffe mit einer großen Menge von Haifischen umgeben.

Lotte. Was sind das für Fische?

Johannes. Weißt du nicht mehr, was Herr B. davon erzählte, da wir die Naturgeschichte lernten?

Lotte. O, das ist schon lange her!

Vater. Erzähle ihr doch, Johannes, was du davon behalten hast.

Johannes. Na, — es ist erstens ein großer, großer Fisch, wol noch länger als diese Stube *), und dabei auch sehr dick. Dann so hat er auch einen abscheulich großen Rachen, der von unten und oben mit drei Reihen scharfer Zähne bewaffnet ist, die sich einander durchkreuzen, und mit welchen er Einem auf einmahl ein Bein, oder einen Arm, oder den Kopf abreißen kann. Dabei hat er auch einen starken Schwanz, womit er immer um sich schlägt, und Wen er damit trifft, dem zerschmettert er Arm und Bein, oder schlägt ihn auf der Stelle todt.

Fritz. Hu! das muß ja ein abscheuliches Thier sein.

*) Einige sollen 20 bis 30 Fuß lang sein.

Vater. Und dazu ein recht gefräßiges! In seinem Heißhunger schluckt er gierig Alles hinunter, was ihm vorkommt, sogar eiserne Haken und Beile, wenn sie ihm vorgeworfen werden. Ein Reisebeschreiber erzählt, man habe einmahl die Leiche eines verstorbenen Mannes, in Segeltuch gewickelt, über Bord geworfen, wie man auf der See, wo man die todten Körper nicht begraben kann, es zu machen pflegt. Den folgenden Tag fing man einen großen Haifisch, und beim Aufschneiden fand man die Leiche, zusammt dem Segeltuche, in seinem Leibe. Ihr Fleisch ist thranig und widerlich zu genießen; dennoch wird es von den Schwarzen in Afrika für eine köstliche Speise gehalten. Um es noch schmackhafter für ihren Gaumen zu machen, lassen sie es acht Tage lang an der Sonne liegen, daß es recht faul und stinkend werde.

Lotte. Fi!

Vater. Kolumbens abergläubige Gefährten sahen die Erscheinung dieser Seeungeheuer als Etwas an, welches ihnen Unglück bedeute. Aber trotz dieser abergläubischen Furcht, und trotz dem Ekel, welchen Europäer gegen das thranige Fleisch derselben empfinden, aßen diese ausgehungerten Leute doch mit großer Gierigkeit davon, weil es ihnen immer noch besser als ihr Madenbrot schmeckte.

Ferdinand. Wie konnte man sie aber fangen?

Vater. Sehr leicht; man braucht sich nur ihre Gierigkeit zu Nutze zu machen, wodurch diese Thiere, eben so wie einige Menschen durch ihre Leidenschaften, ins Verderben gelockt werden. Da sie nach Allem schnappen, was ihnen vorgeworfen wird, so steckten die Bootsleute an einen scharfen eisernen Haken nur ein Stück rothes Tuch, und warfen den Haken, an einer

Kette befestiget, ins Meer. Gleich war ein raubgieriger Haifisch da, der ihn verschlang, und durch Hülfe desselben zog man ihn selbst herauf. In dem Bauche des Einen fand man eine lebendige Schildkröte, die, da man sie aus ihrem Kerker befreit hatte, auf dem Verdecke umherkroch. Ein Anderer hatte in seinem Wanste den abgeschnittenen Kopf eines andern Haifisches, den die Bootsleute kurz zuvor über Bord geworfen hatten; woraus man sehen kann, daß sie auch kein Bedenken tragen, sich unter einander zu verzehren.

Genug vom Haifische, morgen wieder von unserm Kolumbus!

Siebzehnte Erzählung.

Vater. Ehe Kolumbus nach dem goldreichen Veragua, wohin er jetzt unter Segel war, gelangen konnte, wurde er durch häufige Sturmwinde genöthiget, sich bei verschiedenen Gegenden des Landes, bald auf kurze, bald auf längere Zeit, vor Anker zu legen, um die Stürme erst verbrausen zu lassen.

In einer dieser Gegenden fiel ihm ein ganz besonderer Anblick auf. Die Bewohner derselben wohnten nämlich nicht, wie andere Menschen, auf dem Erdboden, sondern sie hatten ihre Häuser über der Erde in der Luft erbauet.

Fritz. I, wie konnten sie denn das?

Vater. Sie hatten ihre Hütten auf die Aeste hoher Bäume gebaut, so, daß sie wirklich nicht auf der Erde, sondern, wie die Vögel, in der Luft wohnten.

Lotte. Aber warum thaten sie denn das?

Vater. Vielleicht, weil sie auf der Erde vor Ueberschwemmungen, oder vor wilden Thieren, oder vor ihren Feinden nicht sicher waren.

Karl. Wie kamen sie denn hinauf?

Vater. Auf Leitern, die sie, sobald sie oben waren, nach sich zogen, wodurch denn jedem Andern der Zugang zu ihnen abgeschnitten war.

Gottlieb. Das machten sie klug!

Vater. Endlich langte man glücklich bei Veragua an, und den Gefährten unseres Freundes wässerte schon der Mund nach den Schätzen, die sie hier zu sammeln hofften. Man warf die Anker in der Mündung eines Flusses aus, dem der Admiral den Namen Bethlem gab. Nachdem man sich aber vorläufig mit Einigen der Eingebornen bekannt gemacht und von ihnen erfahren hatte, daß stromaufwärts, in einer Entfernung von etlichen Tagereisen, der Wohnort ihres Königes liege, den sie Quibio, oder, wie Andere sagen, Quibia nannten, so wurde beschlossen, in dem Flusse hinauf zu segeln. Dies geschah, und Kolumbus schickte seinen Bruder Bartholomäus in den Böten vorauf, um Se. Indische Majestät gebührend begrüßen zu lassen. Dieser war von der Ankunft der Weißen schon benachrichtiget worden; er kam dem Bartholomäus entgegen, und Beide empfingen sich mit geziemender Freundlichkeit.

Am folgenden Tage geruhete Se. Majestät, den Admiral selbst zu besuchen. Dieser nahm ihn seinem Stande gemäß auf, und erwarb sich bald durch ein Geschenk von Europäischem Tande die ganze Freundschaft desselben.

Bartholomäus hatte sich unterdeß sorgfältig nach

den Goldminen erkundiget, und nahm mit seinen Begleitern den Weg dahin, wohin man sie gewiesen hatte. Da sie an Ort und Stelle angekommen waren, fanden sie bald einiges Gold, von Erde entblößt, an den Wurzeln starker Bäume liegen, und das war ihnen Beweis genug, daß in dem Boden selbst ein reicher Vorrath dieses Metalls verborgen liegen müsse. Nachdem sie diese umherliegenden Stückchen aufgelesen hatten, kehrten sie vergnügt zurück, um ihrem Anführer von dem glücklichen Erfolge ihrer Untersuchung Nachricht zu bringen.

Dieser wurde dadurch in dem schon gefaßten Vorsatze, eine Pflanzstadt in dieser Gegend anzulegen, bestärkt, und gab sogleich Befehl zur Aufbauung der benöthigten Häuser unweit der Mündung des Flusses Bethlem. Dieses Geschäft wurde eifrig betrieben, und in kurzer Zeit standen die Häuser da, gebaut aus Holz, und mit Palmblättern gedeckt. Kolumbus wählte unter seiner Mannschaft 80 Mann zu Anbauern aus, und zum Oberhaupte derselben bestimmte er seinen eigenen Bruder Bartholomäus. Er versorgte sie darauf mit allen Werkzeugen und Hülfsmitteln, deren sie zu einem gemächlichen und sichern Leben nöthig hatten. Besonders ließ er ihnen viele Fischergeräthschaften zurück, weil das Wasser in dieser Gegend ungemein reich an wohlschmeckenden Fischen war. Unter Andern gab es daselbst eine Art von Sardellen, welche die Wilden auf eine ganz besondere Art zu fangen wußten. Es pflegen nämlich diese Fische, wenn sie sich verfolgt sehen, aus dem Wasser aufs Trockne zu springen. Da legten nun die Indier in die Mitte ihres Kahns eine Menge Palmblätter, fuhren dann über den Fluß, indem sie mit den Rudern plätscherten, und die Fische, welche

den mit Laub bedeckten Kahn für Land ansahen, sprangen muthig hinein, und — wurden gefangen.

Nachdem man nun mit allen Einrichtungen fertig war, und Kolumbus schon in Begriff stand, seine Rückreise nach Spanien anzutreten, erfuhr er zu seiner Bestürzung, daß der König Quibio, aus Eifersucht über den Anbau der Europäer in seinem Lande, den Anschlag gefaßt hatte, die neugebauten Häuser in Brand zu stecken. Er berathschlagte sich mit seinem Bruder über die Mittel, die sie zu ergreifen hätten, um diesem Unfalle vorzubeugen, und Beide glaubten sich in die unumgängliche Nothwendigkeit versetzt zu sehen, dem Angriffe zuvorzukommen, und sich der Person des Kaziken selbst zu bemächtigen. Ein unglücklicher Entschluß, der die traurigsten Auftritte zur Folge hatte.

Bartholomäus übernahm die Ausführung desselben. Von einer starken Mannschaft begleitet, ging er gerade auf die Stadt Veragua los, bei welcher des Kaziken Wohnung auf einem einfachen Hügel stand. Als er daselbst angekommen war, ließ Quibio ihn ersuchen, nicht bis zu seinem Hause zu kommen, weil er ihm entgegen gehen wolle. Bartholomäus nahm hierauf nur fünf Mann mit sich, und befahl den Uebrigen, ihm in einiger Entfernung zu folgen, und, sobald sie einen Flintenschuß hören würden, herbeizueilen, um das Haus zu besetzen, damit Niemand daraus entwischen könne.

Jetzt näherte sich der Kazike; aber in dem Augenblicke, da er seinen Gast empfangen wollte, sah er sich — zu einem Gefangenen desselben gemacht. Man gab hierauf das verabredete Zeichen, die herbeilaufenden Spanier umringten das Haus, und Alle, welche darin waren, wurden ohne Widerstand zu Gefangenen gemacht.

Einige. O pfui!

Vater. O pfui! sage ich mit euch, Kinder, und einen Backenstreich wollte ich mir darum geben lassen, wenn ich diesen zweiten Flecken aus der Geschichte unsers sonst so edlen Freundes und seines sonst gleichfalls so wackern Bruders wegwischen könnte. Aber —

Dietrich. Aber der Kazike hatte doch zuerst treulos gehandelt, und man wollte ihn ja nur außer Stand setzen, seinen bösen Vorsatz auszuführen!

Vater. Wol wahr, Dietrich! aber wer hatte denn den Spaniern das Recht gegeben, sich, ohne seine Einwilligung, in seinem Lande anzubauen?

Dietrich. Keiner!

Vater. Und wer kann es einem Landesherrn verdenken, wenn er Fremdlinge, von welchen er voraus sieht, daß sie ihm und seinen Unterthanen gefährlich werden können, nicht in seinem Lande dulden will? — wer?

Dietrich. Keiner!

Vater. Wo war denn also das große Unrecht, worüber die Spanier sich zu beklagen hatten, und welches sie berechtigen konnte, die Heiligkeit der Gastfreundschaft auf eine so ungerechte Weise zu verletzen?

Alles, was ich zu Kolumbens Entschuldigung hierauf antworten kann, ist dieses: vielleicht war er sich einer guten und menschenfreundlichen Absicht dabei bewußt; vielleicht glaubte er, daß seine Pflanzstadt, unter der Anführung seines Bruders, dazu dienen würde, die Bewohner dieser Gegend zu gesitteten und aufgeklärten Verehrern des wahren Gottes zu machen; vielleicht wünschte er also nur deßwegen den König in seine Gewalt zu bekommen, um mit ihm in freundschaftliche Unterhandlungen zu treten, und durch Freundschafts-

bezeigungen sein Herz zu gewinnen. War dies wirklich seine Absicht, wie wir zu hoffen Ursache haben, so muß man zwar gestehen, daß sie an sich gut war, aber das Mittel, wodurch er dieselbe zu erreichen suchte, war denn doch immer ungerecht, und der Weisheit eines sonst so menschenfreundlichen Mannes in hohem Grade unwürdig. Und, Kinder, eine Absicht mag noch so gerecht und löblich sein, wählen wir zur Erreichung derselben Mittel, welche ungerecht sind, so ist und bleibt unser Verfahren, trotz der guten Absicht, allemahl sehr tadelnswürdig. Man muß das Gute nicht durch Böses erreichen wollen, sonst hört es auf, gut zu sein!

Mit dieser übereilten, ungerechten That fing sich eine neue Reihe von Widerwärtigkeiten für Kolumbus an, welche bis an das Ende seines Lebens reichte. Laßt uns hören, worin dieselben bestanden.

Der gefangene Kazike sollte, an Händen und Füßen gebunden, nach den Schiffen gebracht werden. Das Boot fuhr ab; es wurde Nacht; der Gefangene, der mit einem Stricke an das Boot festgebunden war, beklagte sich über heftige Schmerzen an den Händen, welche gar zu sehr an das Holz angeschnürt waren, und sein Führer war mitleidig genug, ihn loszubinden; doch hielt er ihn am Stricke, und zwar noch immer gefesselt an Händen und Füßen. Nichts desto weniger ersah der Kazike seine Gelegenheit, und sprang, ehe der Führer es vermuthete, und indem er ihn selbst nach sich zog, über Bord. Vergebens suchte man ihn wieder aufzufischen; seine Fertigkeit im Schwimmen und die Dunkelheit der Nacht entzogen ihn plötzlich den Blicken seiner Verfolger, und er entwischte glücklich. Wie er es angefangen habe, mit gebundenen Händen und

Füßen zu schwimmen, ist uns ungeübten Europäern, die wir mit unsern freien Gliedmaßen so wenig vermögen, schwer zu begreifen.

Die Raubsucht der Spanier nützte diesen Umstand, sich mit einigem Scheine der Gerechtigkeit seiner Habe zu bemächtigen, indem sie dem armen Kaziken ein Verbrechen daraus machten, daß er sich der Gelegenheit bedient habe, sich in Freiheit zu setzen. Man plünderte also sein Haus, und theilte sich in die darin befindlichen Goldplatten, welche dreihundert Dukaten werth waren.

Quibio machte unterdeß Anstalt, an seinen Unterdrückern eine blutige Rache auszuüben. Er überfiel den Pflanzort, ehe man es vermuthete, weil er mit seinem Trupp durch einen dichten Wald herbeigeschlichen war, mit gräßlichem Geschrei und mit einem Hagel von brennenden Pfeilen, womit er die aus Palmblättern bestehenden Dächer der angebauten Häuser in Brand zu stecken hoffte. Allein die Entfernung war zu groß, als daß er seine Absicht hätte erreichen können. Es erfolgte darauf ein hartnäckiges Gefecht, welches sich mit der Vertilgung der ganzen Pflanzstadt geendigt haben würde, wenn Bartholomäus nicht durch Muth und Unerschrockenheit sie noch gerettet hätte. Dieser drang mit einigen wenigen Spaniern mitten in den Feind mit so unwiderstehlicher Gewalt ein, daß derselbe zum Weichen gebracht wurde, nachdem von beiden Seiten Verschiedene theils getödtet, theils verwundet waren. Unter den Letzten befand sich Bartholomäus selbst, den ein Pfeil gerade auf der Brust, wiewol nicht tödtlich, getroffen hatte.

Man hoffte, den wilden König durch diesen Sieg von allen fernern Feindseligkeiten hinlänglich abgeschreckt

zu haben; allein man betrog sich. Dieser sann vielmehr, erbitteter als jemahls, auf Rache, und ohne allen Zweifel würde der Pflanzort zuletzt ein Opfer derselben geworden sein, wenn nicht die Mannschaft, welche die Gefahr, worin sie schwebte, sah, sich einmüthig erklärt hätte, daß sie lieber in dem ihnen zurückgelassenen, durchaus wurmstichigen und zerfallenen Schiffe sich den Wellen anvertrauen, als an einem Orte zurückbleiben wolle, wo sie alle Tage Gefahr laufe, der grausamen Rache erbitterter Wilden aufgeopfert zu werden. Kolumbus, welcher hiervon benachrichtiget wurde, sah sich also genöthiget, sie in einem Boote und in zusammengebundenen Kähnen abholen zu lassen, und sie an Bord seines eigenen Schiffes zu nehmen, weil das vierte Schiff ein gänzlich untaugliches Wrack geworden war. Dieses mußte man also zurücklassen, und die drei übrigen, welche gleichfalls schon sehr schadhaft geworden waren, gingen unter Segel.

Nunmehr war der einzige Wunsch des Admirals nur der, daß er mit diesen baufälligen Fahrzeugen Hispaniola möchte erreichen können; denn die ganze Rückreise bis nach Spanien damit zu vollenden, wurde für unmöglich gehalten. Aber alle Elemente schienen sich zum Untergange des großen Mannes verschworen zu haben. Die fürchterlichsten Stürme, noch fürchterlicher durch die in dieser Weltgegend gewöhnlichen sehr heftigen Donnerwetter, durchwühlten das Meer bis auf den Grund, und schleuderten die Schiffe so wüthend umher, daß die betäubte Mannschaft alle Besonnenheit verlor. Vergebens suchte Kolumbus diejenigen Vorkehrungen zu treffen, welche seine Erfahrung ihm an die Hand gab; man hörte nicht, was er verordnete, und wenn man es hörte, so war man vor Betäubung,

Schrecken und Abmattung unfähig, seine Befehle auszuführen. So ging also eins seiner Schiffe schon verloren, da er noch an der Küste des festen Landes war, und die beiden übrigen waren so leck geworden, daß die Kräfte der ganzen Mannschaft kaum mehr hinreichten, das unaufhörlich eindringende Wasser wieder auszupumpen.

In dieser schrecklichen Lage steuerte Kolumbus auf die Insel Kuba los, in der Hoffnung, seine Schiffe daselbst nothdürftiger ausbessern zu können. Allein auch die Hoffnung wurde ihm vereitelt. Ein neuer entsetzlicher Sturm trieb ihn von der schon erreichten Küste dieser Insel mit unwiderstehlicher Gewalt wieder in See, und warf die beiden zerbrechlichen Schiffe so unsanft gegen einander, daß alle darauf befindlichen Menschen den letzten Augenblick ihres Lebens erreicht zu haben glaubten.

Aber es gefiel der göttlichen Vorsehung, Kolumbens mühseliges Leben noch eine Zeit lang zu erhalten, um seine Tugend unter noch weit härtern Prüfungen zu läutern. Die Fugen der Schiffe widerstanden dem gewaltigen Stoße, und da man mittlerweile die Küste von Jamaika erreicht hatte, so gelang es der Geschicklichkeit des Seeherrn, die Schiffe, eben da sie sinken wollten, auf den Strand laufen zu lassen. So rettete er sein und seiner Gefährten Leben, indem er die Schiffe stranden ließ.

Hans. Aber, Himmel! wie will er denn nun wieder wegkommen, wenn er keine Schiffe mehr hat?

Vater. Das weiß Gott! Dem überläßt Kolumbus das Weitere, indem er sich selbst begnügt, Dasjenige zu thun, was die gegenwärtigen Umstände unvermeidlich machen.

An eine Ausbesserung der Schiffe war nicht mehr zu denken, denn sie waren gänzlich zu Grunde gerichtet. Gleichwol war es für Kolumbens Absichten ungemein wichtig, daß sie nicht zertrümmert würden, weil er aus einer doppelten Ursache für besser hielt, mit seiner unglücklichen Mannschaft auf diesen Wracks zu wohnen, als sich auf der Küste niederzulassen. Denn erstens waren sie hier vor allen Feindseligkeiten der Eingebornen sicherer, als am Lande, und zweitens konnte Kolumbus hierdurch besser verhüten, daß man diese Eingebornen, an deren Freundschaft ihm nun Alles gelegen war, durch Ungerechtigkeiten und Räubereien zu Feindseligkeiten reizte. Er ließ also die gestrandeten Schiffe auf beiden Seiten, so gut man konnte, unterstützen, ließ auf den Verdecken Hütten erbauen, und untersagte seinen Leuten ans Land zu gehen.

Bald darauf fanden sich viele der Eingebornen bei den Schiffen ein, und da man ihnen, auf Kolumbens Verordnung, mit der größten Freundlichkeit begegnete, so bezeigten auch sie sich überaus zutraulich und freundschaftlich gegen die Europäischen Fremdlinge, und brachten allerlei Lebensmittel herbei, um sie gegen die bekannten Spielereien zu vertauschen, mit welchen die Spanier zu handeln pflegten. Für ein Blättchen Rauschgold vertauschten sie mit Vergnügen zwei Gänse, für eine Glaskoralle eins ihrer Bröte, die aus gekneteten und gerösteten Maniokwurzeln bestanden; für Schellen aber war ihnen das Allerkostbarste feil, was sie nur hatten.

Kolumbus ging unterdeß mit seinen Freunden zu Rathe, wie sie es anzufangen hätten, um von dieser Insel wieder erlöset zu werden. Nur ein Mittel bot sich ihnen dar, und zwar dieses, dem Statthalter von

Hispaniola ihr Unglück zu melden, und ihn zu bitten, daß er doch ein Schiff, sie abzuholen, schicken möchte. Aber nun entstand die Frage, wie sie die Nachricht hinschaffen sollten. Auch nicht ein einziges Boot war den armen Gestrandeten übrig geblieben, und Hispaniola ist von Jamaika, wie ihr hier auf unserer Karte sehen könnt, noch über dreißig Meilen weit entfernt. Da war also guter Rath einmahl wieder sehr theuer.

Dennoch wurde er gefunden. Kolumbus hatte durch ein liebreiches und gerechtes Betragen den Eingebornen so viel Liebe eingeflößt, daß sie sich bereitwillig finden ließen, ihm einige ihrer Kähne zu verkaufen. Das waren nun aber freilich ganz erbärmliche Fahrzeuge, die nicht einmahl den Namen von Kähnen verdienten, weil sie bloß in ausgehöhlten, unförmlichen und schlecht bearbeiteten Baumstämmen bestanden, mit welchen man, ohne Gefahr, nur am Ufer hinrudern konnte. Der geringste Windstoß vermochte sie umzuwerfen, die kleinste Welle sie zu überschütten.

Aber trotz der augenscheinlichen Lebensgefahr, welche unvermeidlich schien, wenn man eine so weite Seereise mit solchen armseligen Fahrzeugen unternehmen wollte, fanden sich gleichwol unter Kolumbens Gefährten zwei beherzte Männer, welche bereit waren, ihr Leben daran zu wagen, um, wo möglich, den Seeherrn mit seiner unglücklichen Mannschaft zu retten. Mendez hieß der eine, Fieski der andere, jener ein Spanier, dieser ein Genueser. Mit Vergnügen, Kinder, habe ich euch die Namen dieser wackern Männer genannt, denn ihr rühmlicher Muth und ihre treue Ergebenheit gegen den großen Mann, unter dem sie dienten, machen sie werth, von Mund zu Mund der spätesten Nachwelt genannt zu werden. Jeder von ihnen bestieg einen besondern

Kahn, begleitet von sechs Spaniern und einigen Wilden, die zum Rudern dienen sollten, und man nahm die Abrede, daß, so bald sie bei Hispanidla glücklich würden angekommen sein, Fieski wieder umkehren und den Admiral davon benachrichtigen sollte, indessen Mendez zu Lande nach St. Domingo gehen würde, um seines Auftrages sich bei dem Statthalter zu entledigen.

Sie schifften also ab, und die heißesten Segenswünsche der zurückbleibenden Spanier begleiteten sie. Nachdem sie aber schon zwei Tage und zwei Nächte, unter unausstehlicher Hitze, nach der ihnen vorgeschriebenen Richtung unaufhörlich fortgerudert hatten, fingen sie an, zu besorgen, daß sie von der rechten Straße abgekommen und bei Hispaniola vorbei, in das weite Weltmeer eingelaufen wären. Ihr könnt denken, wie erschrecklich ihnen diese Bemerkung sein mußte, da sie überdas ihren ganzen Wasservorrath schon erschöpft hatten, und ihnen nun von Hitze, Durst und Entkräftung gleich entsetzlich zugesetzt wurde. Einige der Wilden sanken kraftlos von ihren Rudersitzen nieder, und blieben todt; die andern Alle, welche in dem, was diesen Unglücklichen begegnete, ihr eigenes bevorstehendes Schicksal sahen, geriethen in Verzweiflung, wodurch ihre schreckliche Lage nur noch hoffnungsloser wurde. Die einzige Erquickung, deren sie dabei genießen konnten, war, Seewasser in den Mund zu nehmen, um die Zunge abzukühlen, welches aber freilich nur eine geringe Linderung gewährte, und ihre Begierde nach trinkbarem Wasser noch heftiger machte.

In diesem schrecklichen Zustande ging ihnen plötzlich ein Strahl von Hoffnung auf. Es war Nacht, und indem der Mond an dem äußersten Rande des Himmels

heraufstieg, bemerkten sie an dem Orte seines Aufganges eine Erhöhung, welche sie für einen Felsen erkannten. Dies ließ sie hoffen, daß sie in der Nähe einer Insel wären, und diese Hoffnung gab ihnen wieder Kraft, zu versuchen, ob sie diesen Zufluchtsort durch Rudern vielleicht erreichen könnten. Es gelang ihnen; allein was fanden sie, da sie endlich bei der vermeinten Insel angekommen waren? Daß sie nichts als ein unfruchtbarer, durchaus nackter Felsen war, auf dem sie weder Trank, noch Speise finden würden. Eine entsetzliche Bemerkung.

Dennoch sprangen sie aus den Kähnen, und irrten auf der Felseninsel verzweiflungsvoll umher. Und hier zeigte es sich abermahls, wie sehr man Unrecht hat, wenn man, auch bei der scheinbarsten Unmöglichkeit aller andern Hülfe, an dem mächtigen Beistande der allwaltenden göttlichen Vorsehung verzweifelt, welche doch gemeiniglich gerade da, wo unsere Noth am größten ist, uns mit ihrer wunderbaren Hülfe am nächsten zu seyn pflegt. Wer hätte es vermuthen sollen, daß Gott gerade einen nackten Felsen dazu ausersehen hatte, diesen von Durst gequälten Leuten Dasjenige zu gewähren, was sie allein vom Untergange retten konnte? Und doch war es wirklich so. In den Klüften dieser Felsen fand sich ein reicher Vorrath von Regenwasser, welches rein und kühl war, wie das Wasser einer Zisterne. Zum Unglück vergaß man bei der erfreulichen Entdeckung dieses Schatzes die weise Regel der Mäßigkeit; man stürzte gierig darüber her, trank und — trank zu viel. Einige unter ihnen mußten diese Unmäßigkeit mit ihrem Leben, die Andern alle mit dem Verluste ihrer Gesundheit bezahlen. Jene fielen, nachdem sie über=

mäßig getrunken hatten, todt zur Erde nieder, diese trugen Fieber, Auszehrung oder Wassersucht davon. So wahr ist's, daß durch Unmäßigkeit auch die natürlichsten und gesundesten Nahrungsmittel in Gift für uns verwandelt werden, und daß der Unverstand der Menschen oft den besten Segen des Himmels in Fluch verkehrt!

Dem größten und dringendsten Bedürfnisse unserer armen Abenteurer war indeß doch abgeholfen; nur daß noch immer die große Frage übrig blieb, was nun weiter aus ihnen werden solle. Glücklicher Weise fand man an den Ufern dieser Felseninseln auch einige von der See ausgeworfene Fische, und da diese zu ihrer Aller Sättigung zureichten, so beschlossen die beiden Anführer, während der Hitze des Tages an diesem öden Orte auszuruhen, und erst gegen Abend wieder abzufahren, um das Land ihrer Hoffnung aufzusuchen, ungewiß, ob sie es erreichen würden, oder nicht. Wir wollen sie also ruhen lassen, und uns morgen erkundigen, was denn weiter aus ihnen geworden sei.

Einige zugleich. O, liebster, bester Vater, nur noch so weit, daß wir wissen, ob sie hingekommen sind, oder nicht!

Andere. O ja, lieber Vater! bitte, bitte!

Vater. Nun, so muß ich die Ruhe der armen Leute wol unterbrechen, und sie wieder zu Schiffe gehen lassen.

Sie thaten dies, wie gesagt, erst gegen Abend, ruderten darauf bei hellem Mondscheine die ganze Nacht hindurch, und erreichten mit Anbruch des Tages, zu ihrer unaussprechlichen Freude, die westliche Küste von Hispaniola.

Peter. Ist das Alles?

Vater. Alles.

Alle. O!

Achtzehnte Erzählung.

Nun, Kinder, sagte der Vater, da er am folgenden Tage in seiner Erzählung fortfahren wollte, laßt uns von Hispaniola, wo wir gestern die beiden braven Männer, Mendez und Fieski, glücklich ans Land gesetzt haben, wieder nach Jamaika zurückkehren, um zu sehen, wie es unterdeß unserm Kolumbus gehen mag. Es ist mir so zu Muthe, als wenn wir ihn bald verlieren dürften; wir müssen also jeden Augenblick, den wir noch mit ihm in Gesellschaft zubringen können, zu nützen suchen.

Gottlieb. O, er wird doch noch nicht sterben?

Lotte. O ja nicht, liebes Väterchen! Sonst laufe ich gewiß zur Stube hinaus.

Fritz. Ja, ich auch!

Vater. (Mit Ernst.) Kinder, wir mögen beim Verluste Dessen, was wir lieben, uns noch so arg geberden, dadurch machen wir Das, was die Vorsehung beschlossen hat, nicht rückgängig. Besser also ist's, statt sich bei solchen Gelegenheiten ungeberdig zu bezeigen, sich lieber auf jeden Fall in voraus gefaßt zu halten, um auch das Schlimmste, was uns begegnen kann — wenn es sein muß — ertragen zu können. —

Kolumbens Gefährten sahen Tag vor Tag mit großer Sehnsucht nach der Gegend hin, von wannen

Fieski versprochener Maßen mit der angenehmen Nachricht zurückkommen sollte, daß sein Begleiter auf Hispaniola glücklich gelandet sei. Allein sie sahen sich nur die Augen müde; kein Fieski wollte sich blicken lassen.

Konrad. I, warum kam er denn auch nicht?

Vater. Weiß ich es? Sind wir nicht jetzt wieder auf Jamaika, und kann ich von da bis nach Hispaniola hinsehen, um zu wissen was den treuen Fieski abhalten mag, zu seinem Anführer zurück zu kehren?

Kurz, er blieb aus, und Kolumbens Mannschaft gerieth in Verzweiflung darüber. Es war ihnen nur gar zu gewiß, daß die beiden Abgeordneten bei ihrem kühnen Unternehmen zu Grunde gegangen wären, und daß also die Hoffnung ihrer möglichen Befreiung von dieser Insel auf immer verschwunden sei. Da entstand nun ein Heulen und Wehklagen, daß die Luft davon erzitterte! Aber dabei blieb es nicht. Nach dem gewöhnlichen traurigen Schicksale, welches Kolumbus nun schon so oft erfahren hatte, sah man auch diesmahl ihn als die einzige Ursache ihres gemeinschaftlichen Elends an, und verwünschte die Stunde, in welcher man sich der Anführung eines so tollkühnen, zum Unglück bestimmten Abenteurers anvertrauet hätte. Von diesen Klagen und Verwünschungen kam es endlich zu offenbarer Empörung. Man lärmte, schrie, fluchte und rasete gegen Kolumbens Leben, und die schwarze Stunde in welcher dieser große Mann, der so vielen tausend Gefahren glücklich entgangen war, als ein Opfer der blinden Wuth seiner Untergebenen fallen sollte, schien nun wirklich da zu sein.

Er selbst lag gerade an einer schmerzhaften Glie-

derkrankheit zu Bette. Ein großer Theil seiner Mannschaft befand sich in ähnlichen Umständen. Die Uebrigen, welche noch auf den Füßen waren, hatten sich fast Alle unter die Anführung der beiden Hauptempörer begeben, welche Porras hießen, und Brüder waren.

Der älteste von diesen, ein gefühlloser Mensch, trat vor das Bette des Admirals, und fragte ihn mit trotziger Stimme: warum er nicht nach Spanien zurückkehren wolle? Kolumbus antwortete mit der ihm gewöhnlichen Stimme: daß es von ihm ja nicht abhange, dahin zurückzukehren, so sehr er es auch selbst wünsche; sei Jemand unter seinen Begleitern, der ein Mittel dazu anzugeben wisse, so solle der Rath desselben ihm höchstwillkommen sein; er wolle deßwegen sogleich alle Offiziere noch einmahl zusammenberufen, um ihre Meinung darüber zu vernehmen. — Aber so sanft und vernünftig diese Antwort nun auch war, so machte sie doch auf den unverschämten Gesellen nicht den mindesten Eindruck. Er antwortete vielmehr mit wilder Stimme: zum Plaudern sei jetzt keine Zeit; er für seinen Theil wolle jetzt gleich unter Segel gehen: »und,« schrie er dem versammelten Schiffsvolke zu, »wer unter euch mir zu folgen Lust hat, der trete herbei.«

Dies Wort war die Losung zum allgemeinen Aufstande auf dem Schiffe. Die Meisten wandten sich augenblicklich auf die Seite des Verwegenen, und schrien: daß sie bereit seien, ihm zu folgen! Der arme, gelähmte, von Gicht und Kummer geschwächte Kolumbus sprang bei diesen Worten aus seinem Bette, um die Empörer zu Paaren zu treiben; aber seine Bedienten, welche mit Recht besorgten, daß man ihn ermorden würde, hielten ihn zurück. Eben diese Gewalt thaten sie auch seinem Bruder Bartholomäus an, der, mit einer

Pike in der Hand, muthig unter die Aufrührer rannte, um sie für ihre Treulosigkeit unter der Macht seines tapfern Armes büßen zu lassen. Die Empörer bemächtigten sich unterdeß zehn kleiner Fahrzeuge, welche der Admiral von den Wilden erhandelt hatte, und schifften sich ein. Dies brachte die Uebrigen, welche keinen Theil an der Verschwörung genommen hatten, in Verzweiflung; ihre Treue fing an zu wanken, und die Meisten sprangen endlich gleichfalls in die Nachen, und baten, daß man sie mitnehmen möchte.

Mit dem tiefsten Kummer mußten Kolumbus, sein Bruder Bartholomäus und sein Sohn Ferdinand bei diesem abscheulichen Schauspiele müßige Zuschauer abgeben, und am Ende sahen sie sich von Allen verlassen, die bettlägerigen Kranken und einige wenige treue Bediente ausgenommen. Diese ließ Kolumbus vor sein Bette kommen, und hielt eine bewegliche Anrede an sie, indem er theils ihnen für den Beweis von Treue, den sie ihm jetzt gegeben, dankte, theils sie ermunterte, bei diesen pflichtmäßigen Gesinnungen zu verharren, und ihre Augen, voll Hoffnung einer baldigen Beendigung ihres Elendes, auf Den zu richten, der Treue und Redlichkeit hier und im künftigen Leben zu belohnen verheißen habe.

Die unempfindlichen Empörer ruderten unterdeß mit frohlockendem Jauchzen der östlichen Spitze der Insel zu, um von da nach Hispaniola überzugehen. So oft sie auf dieser Fahrt ans Land gingen, beraubten und mißhandelten sie die Eingebornen auf das muthwilligste, wobei sie ihnen schändlicher Weise den Rath gaben, sich deßwegen an den zurückgebliebenen Admiral zu halten, der die einzige Ursache alles Unheils sei, welches man ihnen anzuthun sich genöthiget sehe. Wenn dieser, set-

ten sie hinzu, ihnen keine Schadloshaltung dafür schaffe, so hätten sie die Erlaubniß, ihn todtzuschlagen. Seine Absicht gehe doch nur dahin, sie elend zu machen; wenn sie also klug wären, so müßten sie ihm zuvorzukommen suchen.

So erbitterten sie die Gemüther der Indier gegen ihren verrathenen Anführer! Dann zwangen sie einen aufgefangenen Trupp derselben, sich mit ihnen einzuschiffen, um auf einer so weiten Reise das Geschäft des Ruderns zu verrichten. Und nun fuhren sie ab.

Aber kaum waren sie vier Meilen weit gekommen, als ein widriger Wind sich aufmachte, und das Meer dermaßen in Bewegung setzte, daß ihre kleinen und unförmlichen Fahrzeuge anfingen, Wasser zu schöpfen. Um nun dieselben zu erleichtern — mich schaudert, indem ichs erzählen muß — wurden die Grausamen einig, daß sie die Indier ermorden und über Bord werfen wollten. Man schritt zur Ausführung dieses unmenschlichen Anschlages. Schon wurde er an Einigen der unglücklichen Schlachtopfer in Erfüllung gebracht, als die Uebrigen sich voller Verzweiflung selbst über Bord warfen und, mit Mienen und Geberden um Erbarmung flehend, neben den Kähnen herschwammen. Aber — o der namenlosen Abscheulichkeit! — wenn sie, entkräftet vom Schwimmen, sich einen Augenblick an den Kähnen halten wollten, um nur ein wenig auszuruhen, so hieben — könnt ihr es denken, Kinder? — so hieben die Europäischen Ungeheuer ihnen die Hände ab, daß sie zurücksinken und jämmerlich umkommen mußten. Auf diese barbarische, allen Glauben übersteigende Weise wurden nicht weniger, als achtzehn derselben, aufgeopfert, und es würde diesem schrecklichen Schicksale kein Einziger entgangen sein, wenn nicht die Spanier an der Unmöglichkeit,

weiter zu kommen, verzweifelt, und die wenigen noch übrigen Indier zum Zurückrudern nach Jamaika zu gebrauchen sich entschlossen hätten.

Tilgt, Kinder, diese gräßliche Geschichte aus eurem Gedächtnisse wieder aus; oder wenn ihr das nicht könnt, so bejammert, so oft ihr daran denkt, die Schande der Menschheit, daß es jemahls solche Ungeheuer in menschlicher Gestalt gegeben hat, welche alle Empfindungen des Mitleids und der Menschenliebe so ganz in sich ersticken konnten! —

Kolumbus blieb auch diesmahl sich selber gleich. Er ertrug sein großes Unglück mit der ihm gewöhnlichen Standhaftigkeit, und ungeachtet er selbst krank war, so sorgte er doch mit der Zärtlichkeit eines Vaters für die möglich-beste Pflege der bei ihm verbliebenen Kranken. Der Himmel segnete seine liebreiche Fürsorge, und er hatte in kurzer Zeit das Vergnügen, sie Alle wieder hergestellt zu sehen.

Aber nun hatte er mit einer neuen Noth zu kämpfen. Die Indier, welche ihn bisher mit Lebensmitteln versorgt hatten, fingen an zu befürchten, das diese gefräßigen Fremdlinge sich auf immer bei ihnen niederlassen und ihnen ihre Landesfrüchte aufzehren möchten. Diese Besorgnisse, und die Mißhandlung, welche sie von den Aufrührern erlitten hatten, flößten ihren Herzen Furcht und Abscheu gegen die Europäer ein, und die Folge davon war, daß sie plötzlich aufhörten, Lebensmittel nach den gestrandeten Schiffen zu bringen. Ein trauriger Umstand!

Doch Kolumbens Scharfsinn gab ihm auch diesmahl ein Mittel an die Hand, sich aus dieser schrecklichen Verlegenheit zu ziehen, welches er seiner Einsicht in die Sternlehre zu verdanken hatte. Er sah voraus, daß

eine Mondfinsterniß erfolgen werde, und er benützte diesen Umstand, um den Wilden Ehrerbietung und Gefälligkeit gegen ihn einzuflößen. Hört, wie er das anfing!

Durch einen von Hispaniola mitgenommenen Wilden ließ er die Häupter der Eingebornen zusammenberufen, mit dem Bedeuten, daß er ihnen etwas sehr Wichtiges zu sagen habe. Sie erschienen; und da ließ er ihnen durch seinen Indischen Dolmetscher folgende Eröffnung thun:

»Er und seine Gefährten seien Leute, welche den Gott kennten, der Himmel und Erde erschaffen habe. Dieser Gott, welcher die Guten beschütze und die Bösen bestrafe, werde auch sie bestrafen, wenn sie sich ferner weigern wollten, den Verehrern desselben mit Lebensmitteln auszuhelfen. Zum Zeichen einer solchen ihnen bevorstehenden Strafe würden sie in der nächsten Nacht den Mond mit einem von Zorn verfinsterten Antlitze aufgehen sehen, und daraus möchten sie schließen, was ihnen selbst für Jammer bevorstände, wenn sie sich nicht wieder gastfreundschaftlich gegen ihre Gäste bezeigen wollten.«

Diese Prophezeiung wurde anfangs ziemlich allgemein verlacht. Aber da der Mond nunmehr aufging, da er wirklich verfinstert wurde, und da die Verfinsterung immer mehr und mehr zunahm, so entstand eine allgemeine Bestürzung, und mit lautem Schreien und Heulen ersuchten sie den Seeherrn, für sie zu Gott zu beten, um die ihnen bevorstehende Strafe abzuwenden, indem sie heilig angelobten, daß sie ihm künftig gern mit allen Nothwendigkeiten des Lebens aushelfen wollten.

Kolumbus versprach, ihr Verlangen zu erfüllen, und schloß sich in seine Kajüte ein, bis auf den Augenblick,

da er wußte, daß die Verfinsterung abnehmen werde. Dann trat er wieder hinaus, und gebot ihnen, nicht weiter bekümmert zu sein. Gott, sagte er, sehe mit Wohlgefallen, daß sie ihre Gesinnungen geändert hätten; er werde sie daher auch nicht strafen, und zum Beweise der Begnadigung werde der Mond sein zorniges Ansehen fahren lassen, und bald wieder in seinem freundlichen Glanze vor ihnen dastehen.

Da nun diese zweite Weissagung auch wirklich in Erfüllung ging, so priesen Alle mit freudigem Erstaunen den Gott der Kristen, und versorgten den wunderbaren Mann, der ihnen das Alles vorausgesagt hatte, mit Lebensmitteln reichlich. — Nun, Kinder, was sagt ihr dazu? War's von Kolumbus klug und recht gehandelt, daß er die Unwissenheit dieser Leute sich so zu Nutze machte? — (Eine allgemeine Stille.) Johannes, was sagst du dazu?

Johannes. Ja, klug war's wol, aber recht —

Vater. Nun?

Johannes. Ich weiß nicht; aber es kommt mir doch so vor, als wenns nicht recht gewesen wäre.

Vater. Und warum nicht, lieber Johannes?

Johannes. Ja, ich kanns nur nicht so ausdrucken, wie ichs meine; aber ich denke doch, man müsse überhaupt nicht lügen, und am wenigsten von Gott jemahls etwas Unwahres reden.

Vater. Das denke ich auch; aber laß doch hören, ob wir wol einerlei Ursachen haben, so zu denken. Warum glaubst du denn, daß man besonders von Gott nichts Unwahres reden müsse?

Johannes. Weil wir dadurch Schuld daran werden, daß andere Leute Gott nicht recht kennen lernen.

Vater. Richtig, Johannes; das ist auch mein Grund, und ihr wißt doch nun schon Alle, wie wichtig es für den Menschen ist, Gott recht kennen zu lernen! Alles, was einfältige Leute irriger Weise von Gott glauben, das ist Aberglaube. Also auch Das, was Kolumbus hier den Indiern weiß machte, daß Gott um seinetwillen den Mond verfinstere, verdient diesen Namen, und er war daher Schuld daran, daß diese einfältigen Leute künftig eine abergläubische Meinung mehr hatten.

Loben also können wir dieses sein Verfahren freilich nicht; aber wenn ein an sich tadelnswürdiger Fehler jemahls entschuldiget zu werden verdient, so ist es dieser. Kolumbus sah kein anderes Mittel, sich und die Seinigen zu retten, vor sich; er flößte daneben den unwissenden Wilden auch wirklich einige Kenntniß des wahren Gottes ein; er machte sie dadurch wenigstens geneigt, künftig noch andere, und zwar bessere Belehrungen anzunehmen. Dies mag denn einigermaßen zu seiner Entschuldigung gereichen.

Acht lange traurige Monate waren nun schon verstrichen, seitdem Mendez und Fieski nach Hispaniola abgegangen waren, und noch immer hatte sich Keiner von ihnen wieder blicken lassen. Man zweifelte also im geringsten nicht mehr, daß sie umgekommen seien, und Kolumbens noch übrige Gefährten gaben nunmehr alle Hoffnung der erwarteten Hülfe gänzlich auf. Die Verzweiflung flößte ihnen den Anschlag ein, ihren unglücklichen Anführer gleichfalls zu verlassen, und sich den Empörern beizugesellen, die noch immer auf der Insel herumschweiften und von Raube lebten.

Aber eben, da diese Verzagten ihren Vorsatz ausführen wollten, ließ sich zu ihrer freudigen Bestürzung ein kleines Europäisches Schiff sehen, welches unweit

der Küste sich vor Anker legte. Es währte nicht lange, so kam der Anführer desselben in einem Boote zu Kolumbus, und überreichte ihm von dem Statthalter auf Hispaniola ein Schreiben, begleitet von einem Fasse Wein, nebst zwei Speckseiten. Kaum hatte er dieses abgeliefert, so sprang er wieder in das Boot, ruderte zurück nach seinem Schiffe, und segelte darauf wieder hin, wo er hergekommen war. Der Brief, den er gebracht hatte, enthielt weiter nichts, als einige leere Höflichkeitsbezeigungen.

Vermuthlich werdet ihr eben so wenig, als Kolumbens Leute, wissen, was diese Erscheinung zu bedeuten habe. Ich wills euch also sagen. Ovando, der Statthalter von Hispaniola, den wir schon neulich aus seinem unwürdigen Betragen gegen Kolumbus kennen gelernt haben, wünschte nichts mehr, als daß dieser große Mann in seinem Elende umkommen möchte; denn wenn er wieder nach Spanien zurückkehren sollte, so besorgte er, daß er abermahls darauf dringen möchte, wieder in seine Rechte als Unterkönig von Westindien eingesetzt zu werden, und daß er selbst alsdann seine Statthalterschaft verlieren würde. Er wünschte daher zu wissen, wie groß die Noth des Mannes, den er so gern vernichtet gesehen hätte, wol eigentlich sein möchte, und ob er seine schwarze Absicht auch erreichen würde, wenn er die Absendung des zur Befreiung desselben verlangten Schiffes noch eine Zeit lang zu verzögern suchte. Dies war, wie einige Geschichtschreiber versichern, die boshafte Ursache, warum er den Abgeordneten schickte, und warum derselbe, sobald er Kolumbens Lage beobachtet hatte, sich alsobald wieder entfernen mußte. Andere geben eine unschuldigere Ursache an. Ovando, sagen sie, besorgte, daß Kolumbus die Strandung seiner Schiffe

nur zum Vorwande gebrauche, um mit guter Art nach Hispaniola zu kommen, und sich alsdann mit Gewalt wieder in den Besitz der ihm genommenen Statthalterschaft zu setzen. Er habe daher bloß deßwegen einen Kundschafter abgesandt, um zu erfahren, ob die Umstände des Admirals wirklich so wären, wie derselbe sie ihm hatte beschreiben lassen. — Es steht nun bei euch, unter diesen beiden Meinungen diejenige zu wählen, die ihr für die wahrscheinlichste haltet. Aber laßt doch hören, welche von beiden ihr wol vorziehet?

Alle. O, die letzte! die letzte!

Vater. Warum?

Hans. Weil es nur eine unsichere Vermuthung ist, daß Ovando ein solcher Unmensch gewesen sei, und weil man in zweifelhaften Fällen immer das Beste von Andern glauben muß.

Vater. Recht so, Hans! Bleibe bei diesem Grundsatze, und es wird dich nie gereuen, ihn befolgt zu haben, gesetzt auch, daß es dir zuweilen begegnen sollte, einen deiner Nebenmenschen für besser zu halten, als er wirklich ist. Besser und seliger ists, zehnmahl auf dieser, als einmahl auf der andern Seite zu viel zu thun.

Kolumbus traute, wie man sagt, dem Ovando die erste Absicht zu; aber zu groß, um unter irgend einer Verlegenheit zu erliegen, verbarg er vor seinen Leuten den Unmuth, der ihm am Herzen nagte, und den hoffnungslosen Zustand, worin er sich nunmehr selbst versetzt zu sein glaubte. Mit der heitersten Miene sagte er zu seinen Gefährten, daß daß Schiff bloß deßwegen sogleich wieder unter Segel gegangen sei, weil er es zu klein gefunden habe, sie Alle, nebst ihren Sachen, aufzunehmen. Mendez und Fieski seien glücklich auf Hispaniola angekommen, und sie hätten Befehl, ein größe-

res Schiff auf seine Rechnung zu kaufen, welches zu ihrer Befreiung nun bald erscheinen werde.

Wirklich hatte er nunmehr von dem Schicksale dieser beiden Männer Nachricht erhalten. Daß sie auf Hispaniola glücklich angekommen waren, ist uns schon bekannt, und nun kann ich euch auch sagen, warum Fieski, seinem Versprechen gemäß, nicht wieder zurückgekommen war. Die Sache verhielt sich so!

Ungeachtet dieser brave Mann mit einem auf der Klippeninsel sich zugezogenen Fieber ans Land getreten war, so wollte er doch, seiner Zusage getreu, sogleich wieder umkehren, um dem Seeherrn von dem glücklichen Ausgange ihres gewagten Unternehmens Nachricht zu bringen. Allein kein einziger seiner Gefährten war zu bewegen, diese gefährliche Reise noch einmahl zu machen. Weder Versprechungen noch Drohungen wollten etwas bei ihnen fruchten, und er sah sich also wider Willen genöthiget, mit nach St. Domingo zu gehen. Hier hatte er nun, nebst Mendez, dem Statthalter unaufhörlich angelegen, daß er ihnen zur Abholung ihres Anführers ein Schiff verkaufen möchte; allein dieser hatte, aus welcher Ursache es nun auch geschah, die Erfüllung ihres Verlangens, unter allerlei nichtigen Entschuldigungen, in die Länge zu ziehen gewußt..

Kolumbus hatte unterdeß verschiedene fruchtlose Versuche gemacht, die herumstreifenden Rebellen wieder zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Diese beharrten aber nicht nur bei ihrer Empörung, sondern verlangten noch überdies, daß er ihnen von den auf dem gestrandeten Schiffe befindlichen Kleidungsstücken und übrigen Sachen die Hälfte abgeben solle! Auf den Fall, daß er dies zu thun sich weigere, fügten sie die Drohung hinzu, daß sie mit gewaffneter Hand erscheinen würden, um das

Verlangte mit Gewalt zu nehmen, und da die abschlägige Antwort dennoch wirklich erfolgte, so hielten sie sich bereit, ihre Drohung wahr zu machen.

Da Kolumbus selbst noch immer krank war, so schickte er seinen Bruder Bartholomäus mit allen seinen bewaffneten Leuten ihnen entgegen. Dieser hatte aber den Auftrag, noch einmahl erst die Güte zu versuchen, und zu Feindseligkeiten nicht eher zu schreiten, als bis er durch die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung dazu würde gezwungen werden. Bartholomäus befolgte diesen Auftrag gewissenhaft; aber da er mit den Aufrührern zusammenstieß, und sie zum Frieden einlud, so sahen sie diese Einladung als einen Beweis von Schwäche und Furchtsamkeit an, und eröffneten den Kampf. Sechs unter ihnen hatten sich verschworen, dem Bartholomäus gerade auf den Leib zu gehen, und nicht eher nachzulassen, als bis sie ihn würden fallen sehen. Allein Bartholomäus empfing sie mit derjenigen Unerschrockenheit, die wir schon an ihm kennen, und da er von seinem kleinen Anhange treulich unterstützt wurde, so drang er mit so unwiderstehlicher Gewalt in die Empörer ein, daß er in kurzer Zeit einen vollkommenen Sieg über sie erhielt. Einige fielen unter seinem Schwerte, Andere wurden zu Gefangenen gemacht, und der Ueberrest ergriff die Flucht. Unter den Gefangenen, welche in Ketten gelegt und nach dem Schiffe geführt wurden, befand sich der Anführer der Rebellen, Porras, selbst, den Bartholomäus mit eigener Faust ergriffen und entwaffnet hatte. Er selbst war mit einer Wunde an der Hand davon gekommen.

Die Flüchtlinge schickten bald darauf zu Kolumbus, und ließen um Gnade bitten, und der großmüthige Mann, der weit geneigter zum Verzeihen, als zur

Rache war, erfüllte ihre Bitte augenblicklich. So wurden also Ordnung und Ruhe unverhofft wieder hergestellt; Jedermann kehrte zurück zu seiner Pflicht, Jedermann erhielt Vergebung, und nur die frechen Häupter der Empörung blieben in Banden, um zu der wohlverdienten Strafe aufbewahrt zu werden.

Mendez und Fieski hatten unterdeß nicht aufgehört, den Statthalter von Hispaniola mit Vorstellungen zu bestürmen, daß es ihnen vergönnt sein möge, ein Schiff zu kaufen, um ihren Anführer mit seinen Leuten von Jamaika abzuholen. Lange hatte dieser, unter allerhand nichtigen Ausflüchten, sich geweigert, eine so billige Bitte zu erfüllen; da er aber endlich besorgte, vom Spanischen Hofe einst zur Verantwortung gezogen zu werden, wenn er fortfahre, einen Mann von so unermeßlichen Verdiensten hülflos zu lassen, so gab er zur Ankaufung des Schiffes seine Einwilligung. So wurde also Kolumbens Noth auf einmahl glücklich geendigt, und zwar zu einer Zeit, da er selbst es am wenigsten hoffte. Abermahls ein Beweis, daß man nicht verzagen darf, wenn es mit aller menschlichen Hülfe aus zu sein scheint, sondern daß man, im Vertrauen auf den allmächtigen Beistand Gottes, bis auf den letzten Augenblick das Seinige thun, und Hoffnung zu behalten nie aufhören muß. So machte es Kolumbus, und so, Kinder, wollen wir es auch machen, wenn wir einst uns in einer ähnlichen Noth befinden sollten.

Das erkaufte Schiff erschien bei Jamaika, nachdem Kolumbus daselbst ein ganzes Jahr mit Noth und Elend gekämpft hatte. Alle schifften sich freudig ein, und man segelte darauf nach St. Domingo.

Hier wurde Kolumbus auf Befehl des Statthalters,

der seine Tücke unter kriechenden Schmeicheleien zu verbergen suchte, mit den größten Ehrenbezeigungen empfangen. Aber zu eben der Zeit, da dieser Feige aus Furchtsamkeit Demjenigen schmeichelte, dem er doch im Herzen abgeneigt war, konnte er gleichwol sich nicht enthalten, seinen heimlichen Groll auf eine für Kolumben kränkende Weise wirken zu lassen. Er setzte nämlich die Häupter der Empörung, welche Kolumbus gefesselt nach Spanien führen wollte, um dort über sie richten zu lassen, augenblicklich in Freiheit, und drohete sogar Denen, welche ihrem Anführer treu geblieben waren, daß ihr Verfahren untersucht werden solle.

Kolumbus, der nun schon so manche Beleidigung unwürdiger Menschen mit Geduld ertragen hatte, fühlte sich stark genug, auch diese zu verschmerzen. Aber er eilte, so sehr er konnte, ein Land zu verlassen, welches er recht zu seinem eigenen Unglücke entdeckt zu haben schien, und ging daher, sobald man mit der Ausrüstung zweier Schiffe zu Stande gekommen war, nach Spanien unter Segel.

Aber auch auf dieser letzten Reise erfuhr er ebendasselbe widrige Schicksal, welches, nach dem unerforschlichen Rathe der Vorsehung, ihn seit dem ersten Anfange seines großen Unternehmens fast unaufhörlich begleitet hatte. Die heftigsten Stürme, welche sich bald nach seiner Abreise aufmachten, setzten das eine seiner Schiffe, das er selbst bestiegen hatte, in einen so erbärmlichen Zustand, daß er es nach Hispaniola zurücksenden mußte. Das andere wurde bald darauf gleichfalls so entsetzlich zugerichtet, daß mehr als gewöhnliche Herzhaftigkeit dazu gehörte, eine so weite Reise damit zu unternehmen. Es hatte, außer andern Beschädigungen, sogar auch den Hauptmast und den

Vordermast verloren. Dennoch setzte Kolumbus getrostesten Muths seinen Lauf damit fort. Er durchschnitt mit diesem halbzertrümmerten Fahrzeuge eine Strecke des Weltmeeres von 700 Seemeilen, und erreichte endlich, wiewol mit genauer Noth, den Spanischen Hafen St. Lukar in Andalusien.

Und nun hofft ihr vermuthlich alle seine bisherigen Widerwärtigkeiten sich endigen zu sehen; — aber ihr hofft vergebens! Kaum war er ans Land getreten, so erschreckte man ihn schon durch die Nachricht von der allertraurigsten Begebenheit, die in Bezug auf ihn sich nur immer ereignen konnte. Seine Gönnerinn, seine einzige Beschützerinn, Isabella, war mit Tode abgegangen.

Auf diese hatte er alle seine Hoffnungen gesetzt, um wegen der vielen Mißhandlungen, deren man sich gegen ihn schuldig gemacht hatte, endlich einmahl Gerechtigkeit zu erhalten. Und jetzt war sie dahin! Was konnte er nun ferner noch von einem argwöhnischen, kleindenkenden Könige erwarten, der ihm von jeher abgeneigt gewesen war?

Nichtsdestoweniger verfügte er sich, sobald seine Gesundheit nur einigermaßen wieder hergestellt war, nach Hofe, um dem Könige von dem Erfolge seiner Reise und von Allem, was ihm begegnet war, Bericht abzustatten. Allein er wurde mit dem unwürdigsten Kaltsinn empfangen, seine gerechten Klagen über die vielfältigen Beleidigungen seiner Feinde wurden nicht angehört, und seiner eben so billigen Foderung, daß man ihn wieder in seine Rechte einsetzen solle, wußte man unter allerlei nichtswürdigen Entschuldigungen auszuweichen.

So mußte also dieser große und hochverdiente Mann

den Abend seines mühseligen und gemeinnützigen Lebens dem unwürdigen Geschäfte widmen, die Gerechtigkeit eines ungerechten Richters und die Gnade eines ohne Ursache ungnädigen Königs anzuflehen, und immer vergebens anzuflehen, bis endlich der Himmel selbst seinen langen und bittern Leiden ein Ende machte. Erschöpft von allen den Mühseligkeiten und Drangsalen, die er ausgestanden hatte, starb er endlich zu Valladalid, im Jahre 1506, im neun und funfzigsten, oder, wie Andere sagen, im fünf und sechzigsten Jahre seines Lebens.

Sein Tod war seines Lebens würdig. Er starb mit eben der Ruhe des Geistes und mit eben der freudigen Gottesfurcht, die er durch sein ganzes Leben, auch bei den schrecklichsten Auftritten, immer bewiesen hatte, und sein abgehärmter Geist schien sich mit Freuden loszuwinden, um zu Dem zu eilen, vor dessen Richterstuhl auch die Könige erscheinen müssen. —

(Eine lange Pause; dann fuhr der Vater folgendermaßen fort:)

Soll ich euch nun noch erzählen, welche Beschreibung uns die Geschichtschreiber von der Person und der Gemüthsart dieses braven Mannes machen?

Alle. O ja, lieber Vater!

Vater. »Von Person, sagen sie, war er groß und wohlgebildet. Sein Ansehn und sein ganzes Wesen zeigten etwas Erhabenes. Er hatte ein längliches Gesicht, eine Habichtsnase, blaue muntere Augen und eine weiße Gesichtsfarbe. In der Jugend waren seine Haare röthlich; aber bei seinen schweren Arbeiten und bei den unaufhörlichen Drangsalen, womit er zu kämpfen hatte, wurden sie frühzeitig weiß. Denn sein Leben war ein beständiger Wechsel von Glück und Unglück, von Beschimpfungen und Lobe, von den höchsten Ehren-

bezeigungen und den tiefsten Erniedrigungen. Klein und schnell vorübereilend war die Zahl seiner vergnügten Stunden; aber selten verging ein Tag, da er nicht, entweder heftige Leibesschmerzen, oder verdrießliche Zufälle, oder nagenden Verdruß ausstehen mußte.«

»Sonst war er von dauerhafter Leibesbeschaffenheit, von großer Stärke und Behendigkeit. Dabei hatte er ein gefälliges und ungezwungenes Wesen, und bezeigte sich gegen Jedermann freundlich und bescheiden. Gegen Fremde war er höflich, gegen seine Bedienten leutselig, bei guten Freunden lustig, und — was ihn ganz vorzüglich auszeichnet — er blieb fast in jeder Lage seines Lebens auf eine bewundernswürdige Weise gelassen.«

»Aus den Begebenheiten seines Lebens erhellet, welche Großmuth, welche erhabene Gesinnungen, welch einen durchdringenden Verstand, welch ein unerschrockenes Herz im Unglück und welche weise Vorsichtigkeit er in seiner ganzen Aufführung bewiesen habe. An Muth und Standhaftigkeit in Gefahren, und an Geduld zur Ueberwindung der größten Schwierigkeiten, hat er wenige seines Gleichen gehabt.«

»Ungeachtet er zwei Drittheile seines Lebens in mäßigen Glücksumständen zugebracht hatte, so nahm er doch mit der Veränderung seines Standes zugleich ein überaus edles Wesen an, das ihm so natürlich zu sein schien, als wenn er zum Befehlen geboren gewesen wäre. Er wußte eine wohlanständige Ernsthaftigkeit so gut, als Jemand, anzunehmen; so wie auch Niemand diejenige einnehmende und tiefeindringende Beredsamkeit, die einem Befehlshaber so nöthig ist, mehr, als er, in seiner Gewalt hatte. Er redete wenig, aber allemahl mit besonderer Anmuth und mit großem Nachdrucke.«

»Er lebte mäßig, kleidete sich ohne Pracht, und so

oft sich bei seinen Unternehmungen Mangel und Beschwerlichkeiten einstellten, that er freiwillig Verzicht auf jeden Vorzug, auf jeden Genuß und auf jede Bequemlichkeit, deren nicht alle seine Gefährten mit ihm zugleich genießen konnten.«

»Mit großem Fleiße hatte er sich in seinen jungen Jahren auf die Wissenschaften gelegt, in welchen er es den Meisten seiner Zeit zuvorthat. Was ihn aber mehr, als dies Alles, unserer Liebe und unserer Nacheiferung würdig macht, ist seine stille, ungeheuchelte Gottesfurcht und seine strenge Rechtschaffenheit, wovon er bei so mancher Gelegenheit die augenscheinlichsten Beweise gab. Er war zum Zorne geneigt; aber er bekämpfte diese Leidenschaft durch die Grundsätze der Gotteslehre, und schwächte sie durch Uebungen dergestalt, daß er, wie wir gehört haben, selbst bei den größten Beleidigungen seiner unwürdigen Widersacher, die bewundernswertheste Sanftmuth äußern konnte.«

Dies war der Mann, den seine Zeitgenossen so sehr verkannten, aber dessen Name von Mund zu Mund zur spätesten Nachwelt fliegen, und immer Liebe und Bewunderung in den Herzen Derer erwecken wird, welche Tugenden, wie die seinigen waren, zu schätzen wissen. —

Hier schwieg der Vater, und die Gesellschaft seiner jungen Zuhörer blieb noch eine Zeit lang traurig sitzen. Dann wollte jeder wissen, ob die Geschichte denn nicht noch weiter ginge. Und der Vater antwortete: das solle auf den Ausspruch von anderthalbtausend andern Kindern ankommen, welchen er durch Hülfe des Buchdruckers melden wolle, was er bis hieher erzählt habe.

O, sagte Gottlieb, wenn die doch nur alle meine Gedanken wüßten!

Anhang.

Neunzehnte Erzählung.

Die Kinder merkten beim Schlusse der letzten Unterhaltung, daß der Vater mit seiner Erzählung noch nicht zu Ende sein müsse; aber was denn das nun noch Uebrige eigentlich sein möchte, darüber zerbrachen sie sich gewaltig den Kopf.

Gebt Acht, sagte der Eine, der Vater hat uns gewiß wieder zum Besten gehabt! Ehe wir es uns versehen, wird Kolumbus wieder aufleben, so wie Robinson; wißt ihr noch?

Nein, das glaube ich nicht, sagte ein Anderer; er sah diesmahl gar zu ernsthaft dabei aus!

O, das that er damahls auch! rief ein Dritter, und es war doch nur Spaß! —

Endlich kam Lotte herbeigetrippelt, schmiegte sich liebkosend dem Vater an, und sagte:

Sage uns doch nur, liebes Väterchen, was denn nun noch folgt, sonst können wir gewiß die Nacht davor nicht schlafen.

Ihr armen Dingerchen! antwortete der Vater, das sollte mir ja recht leid thun, wenn ich euch eine schlaflose Nacht gemacht hätte!

Lotte. Ja, so mußt du es uns noch sagen.

Vater. Muß ich wirklich?

Lotte. O, ich meine nur, wenn du so gut sein wolltest!

Vater. Nun, ich will so gut sein; rufe mir die Andern wieder zusammen.

Lotte (laut rufend). Kinder! Kinder! O geschwind! Vater will noch mehr erzählen.

Vater (indem die Andern herbeirannten). Lotte meint, daß ihr eine schlaflose Nacht haben würdet, wenn ich euch nicht sagte, was nun noch weiter in unserer Geschichte folgt. Weil ich nun aber gern sehe, daß ihr nach einem arbeitsamen Tage eines ruhigen Schlafes genießet, so muß ich euch eure Unruhe wol zu benehmen suchen.

Alle. O, das ist schön!

Fritz (den Vater streichelnd). Nun sollst du auch wieder mein liebes kleines Väterchen sein!

Einige. O, meiner auch! Meiner auch!

Vater. Wohl denn; hört also, was ich euch noch zu sagen habe.

Kolumbus, Kinder, ist wirklich rein todt; aber es tritt ein anderer Mann auf die Bühne, der seine Rolle auch zu spielen versteht!

Einige. Wer denn?

Vater. Ein wenig Geduld, und ich will euch seinen Namen nennen.

Erst muß ich euch erzählen, was nach Kolumbens Tode bis dahin geschah, da dieser Mann, dessen Namen ihr noch nicht wißt, sich öffentlich zu zeigen anfing, sonst würdet ihr die Geschichte desselben nicht recht verstehen können.

Fritz. Na, nur zu!

Vater. Zuerst laßt uns mit unsern Gedanken nach Hispaniola oder St. Domingo zurückkehren, um zu sehen, wie es nun da, unter Ovando's Regierung, bisher gegangen ist. Aber mich schaudert, indem ich hinblicke, und ich bin versichert, daß es euch eben so gehen wird, wenn ich euch das gräßliche Bild von un=

menschlicher Grausamkeit, welches sich uns in diesem unglücklichen Lande darbietet, auch nur im Vorbeigehen zeigen werde.

Ovando war für die Pflanzstadt der Spanier, die sich auf dieser Insel niedergelassen hatten, kein übler Befehlshaber. Er machte verschiedene weise Verordnungen, stellte Ruhe und Eintracht unter seinen Landsleuten ziemlich wieder her, bereicherte durch einen sorgfältigen Anbau der Bergwerke den König, seine Gefährten und sich selbst, und — was besonders wichtig für diese Insel und für Europa geworden ist — er führte zuerst den Anbau des Zuckerrohrs in Westindien ein, wozu er die Pflanzen aus den Kanarischen Inseln kommen ließ. Ein glücklicher Einfall! Denn wie viele Millionen Pfund Zucker sind nachher unter diesem Himmelsstriche gewachsen, wo vorher gar keins wuchs, und wie viele tausend Menschen haben durch diesen wichtigen Handlungszweig nachher ihren Unterhalt gefunden!

Das war nun Alles recht gut; aber warum mußte eben der Mann, der so viel Kluges anordnete, sich gegen die unglücklichen Eingebornen dieses Landes als ein Ungeheuer betragen, welches die Verabscheuung aller mitleidsfähigen Menschen verdient? Hört, wie er damit umging, und sagt dann selbst, ob dieses Urtheil über ihn zu hart sei.

Nicht zufrieden, die ganze unschuldige Völkerschaft der rechtmäßigen Bewohner dieser Insel unterjocht und zu den beschwerlichsten Arbeiten und zu jährlichen Abgaben verurtheilt zu haben, welche ihre Kräfte weit überstiegen, sah er sie als eine Herde Vieh an, womit er nach Gutdünken schalten und walten könne. Um sich daher bei seinen habsüchtigen Gefährten auf eine gottlose Weise beliebt zu machen, schenkte er dem Einen

zwanzig, dem Andern funfzig, dem Dritten hundert solcher unglücklichen Indier, wie etwa bei uns ein reicher Herr seinem Verwalter so viele Schweine oder Schafe schenkt, und er gab ihnen dabei die Erlaubniß, diese armen Geschöpfe zu gebrauchen oder zu mißbrauchen, wie sie wollten, und mit ihnen umzuspringen, wie es ihnen nur immer belieben würde.

Da wurde denn das schwache, unschuldige und gutmüthige Volk von seinen barbarischen Herren auf eine so unmenschliche Weise behandelt, daß die Meisten derselben auf die kläglichste Weise hinstarben, und die Uebrigen ihres traurigen Lebens so satt und müde wurden, daß sie aus gänzlicher Verzweiflung es selbst zu endigen suchten. Als Kolumbus dieses Land entdeckte, wurde die Zahl der Eingebornen auf eine Million, oder auf tausendmahl tausend geschätzt; jetzt — ungefähr funfzehn Jahre nachher — konnte man nicht mehr, als noch sechzig tausend zählen, so daß in dieser kurzen Zeit durch die Unmenschlichkeit der Europäer nicht weniger, als neun hundert und vierzig tausend Seelen aufgeopfert waren!

Noch war eine einzige weitläufige und fruchtbare Landschaft der Insel übrig, deren Einwohner zwar auch schon zinsbar gemacht waren, aber bisher doch noch das Glück hatten, von ihrer eigenen Königinn beherrscht zu werden. Diese Königinn hieß Anakoana, eine erklärte Freundinn der Europäer, die auch die Abgabe, die man ihr und ihrem Volke auferlegt hatte, willig und regelmäßig abtrug.

Unglücklicher Weise hatten sich in dem Lande dieser Königinn einige von Roldan's ehemahligen Anhängern niedergelassen, Leute ohne Empfindung und Gewissen. Ungeachtet diese Nichtswürdigen von der Königinn und

ihrem Volke auf die liebreichste Weise waren aufgenommen und behandelt worden, so übten sie doch von Zeit zu Zeit die frechsten Gewaltthätigkeiten gegen Diejenigen aus, die ihnen nichts als Liebe erwiesen. Die Königinn sah sich daher genöthiget, ihrem Uebermuthe Einhalt zu thun, und das verdroß dieses liederliche Gesindel. Um sich zu rächen, faßten sie den verruchten Anschlag, diese gastfreundlichen Menschen in das größte Unglück zu stürzen. In dieser teuflischen Absicht gingen sie zum Statthalter Ovando nach St. Domingo, und meldeten ihm, daß die Königinn Anakoana mit aufrührischen Gedanken schwanger gehe, und sich der Spanischen Bothmäßigkeit nächstens zu entziehen gesonnen sei. Sie riethen daher, ihr zuvor zu kommen, und sich sowohl ihrer Person, als auch ihrer Güter und ihres ganzen Landes zu bemächtigen.

Ovando war zu klug, als daß er die schwarze Absicht dieser lasterhaften Leute und den Ungrund ihrer erdichteten Anklage nicht hätte durchsehen sollen. Aber da seine eigenen gierigen Blicke auf die Güter und Ländereien der Königinn Anakoana gerichtet waren, so stellte er sich schändlicher Weise, als wenn er die Anklage für gegründet hielte, und beschloß so zu verfahren, als ob sie es wirklich wäre.

Indeß die Macht dieser Königinn war nichts weniger als verächtlich. Sie herrschte über ein weitläufiges Gebiet, und man sagt, daß an dreihundert Kaziken ihre Vasallen — auf Deutsch, ihre Lehnsträger waren.

Karl. Was sind Vasallen oder Lehnsträger?

Vater. Weißt du das nicht, da du doch selber einer bist?

Karl. Ich?

Vater. Allerdings! Du und ihr andern Alle seid wirkliche Lehnsträger.

Einige. I, von Wem denn?

Vater. Von mir! Habe ich nicht Jedem unter euch ein Stück Land zum Garten gegeben? Müßt ihr mir dafür nicht in meinem eigenen Garten graben und gäten und begießen helfen, so oft ich es verlange? Beschütze ich euch nicht, daß euch Niemand euren Garten verwüsten, oder euch etwas daraus nehmen darf? Und wenn Einer unter euch von hier ginge, oder stürbe, hätte ich dann nicht das Recht, seinen Garten entweder selbst wieder zu nehmen, oder ihn einem Andern zu geben?

Karl. Ja!

Vater. Ich bin also in der That euer Lehnsherr, und ihr seid wirklich meine Vasallen oder Lehnsträger. — Verstehst du nun, Karl, was man mit diesem Worte sagen will?

Karl. O ja, nun versteh' ich es.

Vater. Die Königinn Anakoana also hatte, wie man sagt, dreihundert Kaziken zu Lehnsträgern, und jeder derselben war verpflichtet, der Königinn mit seinen Leuten beizustehen, so oft sie seiner Hülfe nöthig hatte. Dies wußte Ovando —, und scheute sich, einen offenbaren Krieg mit ihr anzufangen, weil seine eigene Macht durch den Einfluß der ungesunden Himmelsgegend gar sehr zusammengeschmolzen war; er beschloß daher — o der kleinen, schändlichen Seele! — seine Zuflucht zu einer himmelschreienden Verrätherei zu nehmen.

In dieser Absicht ließ er der Königinn melden, daß er sie mit einem ihrer Würde angemessenen Gefolge besuchen wolle, um das Freundschaftsbündniß, welches

zwischen ihr und den Spaniern obwalte, noch fester zu knüpfen; — und so zog er mit dreihundert Mann Fußtruppen und siebzig Reitern hin nach dem Orte ihres Aufenthalts. Die, von allem Argwohne weit entfernte Königinn war erfreut über den Besuch von Leuten, welchen sie recht herzlich ergeben war, und um ihre Gäste mit königlichen Ehrenbezeigungen zu empfangen, versammelte sie alle ihre Lehnsträger, und ging dem Ovando mit einem sehr ansehnlichen Gefolge feierlich entgegen.

Jetzt erschien der Verräther. Anakoana bewillkommte ihn, nach dem Landesgebrauche, mit Liedern und Tänzen, und führte ihn darauf nach ihrem Wohnorte. Hier suchte sie mit der ihr eigenen Gutherzigkeit alle Mittel hervor, ihm und seinen Leuten den Aufenthalt bei ihr recht angenehm zu machen, und stellte deßwegen einige Tage lang allerlei Spiele und Lustbarkeiten an, die unter diesem Volke gebräuchlich waren.

Ovando schien außerordentlich vergnügt darüber zu sein, und bat sich darauf die Erlaubniß aus, der Königinn und ihrem Hofstaate auch einmahl eine Ergetzlichkeit nach Europäischer Weise machen zu dürfen. Da nun am folgenden Tage das ganze Gefolge der Königinn und eine Menge neugieriger Indier versammelt waren, entfernte sich Ovando, um, wie er sagte, die nöthigen Veranstaltungen zu der bevorstehenden Lustbarkeit zu machen, die in einem Lanzenspiele bestehen sollte.

Bald darauf erschien er an der Spitze seiner Reiterei, und das Fußvolk, welches ihm folgte, fing an, mit guter Art alle Zugänge zu dem Platze zu besetzen. Er selbst ritt mit seinem Gefolge in geschlossenen Gliedern bis an den Palast der Königinn, der aus einem von vielen Pfeilern unterstützten Dache bestand; und die,

nichts Arges besorgenden Indier konnten die Schönheit dieses kriegerischen Spiels nicht genug bewundern. Aber plötzlich legte Ovando die Hand auf sein Ordenskreuz, und dies war die verabredete Losung. In einem Augenblicke waren alle Schwerter entblößt, man warf sich wüthend über die vor plötzlichem Schrecken außer sich gesetzten Indier her, hieb eine Menge derselben nieder, ergriff die Königinn, und band die Kaziken an die den Palast unterstützenden Pfeiler. Dann befahl der Unmensch, dieses Gebäude in Brand zu stecken, und in kurzer Zeit waren alle die unglücklichen Schlachtopfer seiner Grausamkeit, die daran gebunden waren, von der Flamme verzehrt.

Ihr entsetzt euch, Kinder, und ihr habt Ursache dazu; aber spart einen Theil eures Mitleids, um ihn der unglücklichen Königinn zu schenken, deren Schicksal noch bejammernswürdiger ist, als das Schicksal Derer, die ihr jetzt unter dem Schwerte fallen und vom Feuer ersticken sahet. Wie ein unschuldiges und wehrloses Lamm unter den Klauen des Wolfes, ist sie jetzt in den Händen ihrer Henker, die sie gefesselt nach Domingo schleppen, nicht, um ihrer zu schonen, sondern nur, um ihre Qual zu verlängern, und der grausamsten Ungerechtigkeit einen Anstrich von Gerechtigkeit zu geben. Man hielt nämlich erst zum Schein ordentlich Gericht über sie, und, ohne den geringsten Beweis eines begangenen Verbrechens, wurde sie auf das bloße Zeugniß ebenderselben Unmenschen, die sie so treulos behandelt hatten, verurtheilt — öffentlich gehängt zu werden. Und dieses abscheuliche Urtheil wurde denn auch wirklich an ihr vollzogen.

(Der Vater schwieg, und die Kinder seufzten; dann fuhr jener folgendermaßen fort:)

Furcht, Entsetzen und Verzweiflung hatten sich nunmehr aller noch übrigen Indier bemächtiget, und von dieser Zeit an wagte es Keiner mehr, sich dem unerträglichen Joche der Tirannei, worunter sie erlagen, entziehen zu wollen. So lange Isabella lebte, welche immer eine eifrige Beschützerinn dieses armen Volks gewesen war, wurden die unbarmherzigen Unterdrücker desselben noch einigermaßen im Zaume gehalten; nachdem aber diese gestorben war, sahen die armen verlassenen Geschöpfe sich der grausamen Willkühr ihrer unmenschlichen Tirannen gänzlich Preis gegeben. Zwar warf sich ein rechtschaffener Geistlicher — Bartholomäus de las Casas war sein ehrwürdiger Name — zu ihrem Beschützer auf, und hörte, so lange er lebte, nicht auf, bald in Spanien, bald in Westindien für diese unglücklichen Menschen um Mitleid und Erbarmen zu schreien; aber was vermochte die Stimme eines einzigen Privatmannes gegen das vereinigte stärkere Geschrei der Unterdrücker dieses Volks, welche seine besten Gründe durch Goldklumpen zu widerlegen wußten, die sie von Zeit zu Zeit nach Spanien sandten!

Die geringe Zahl der noch übrigen Indier nahm nun von Tage zu Tage so sichtbar ab, daß sie den Bergwerksarbeiten nicht gewachsen waren. Ovando schlug daher dem Könige vor, die Einwohner der Lukajischen Inseln — ihr wißt doch noch, daß dies diejenigen waren, die Kolumbus auf seiner ersten Reise entdeckte?

Nikolas. O ja; wovon die eine Guanahani heißt, die Kolumbus zu allererst entdeckte! Hier liegen sie.

Vater. Richtig! — Er schlug also vor, sage ich, die Einwohner dieser Inseln nach Hispaniola zu versetzen, um sie allda, seinem Vorgeben nach, desto bequemer in der kristlichen Gotteslehre zu unterrichten. Der

König gab seine Einwilligung dazu, und Ovando sann nun abermahls auf eine List, wie er das gutherzige Volk wol am leichtesten in sein Garn treiben möchte; und er erfand eine, welche seines tückischen Herzens würdig war.

Man rüstete eiligst einige Schiffe aus, und segelte damit hin nach den Lukajischen Eilanden. Hier predigten Ovando's Abgeordnete, die nun schon die Landessprache reden konnten, den leichtgläubigen Eingebornen folgende Lügen vor:

»Hört, lieben Leute,« riefen sie, »was für eine angenehme Zeitung wir euch bringen! Wir kommen gerades Weges aus dem Lande der Seligen, worin sich alle eure verstorbenen Vorfahren befinden, und ein Leben führen — o ein so glückliches, daß es mit Worten sich gar nicht beschreiben läßt! Diese bitten euch, eiligst zu ihnen herüber zu fahren, um es eben so gut zu haben, als sie, und wenn ihr diese Einladung nicht etwa thörichter Weise ausschlagen wollt, so sind wir bereit, euch mitzunehmen.«

So sprachen die gewissenlosen Betrüger, und das einfältige Volk, welches von der schwarzen Verrätherei, die man ihm spielte, auch nicht die mindeste Ahnung hatte, sprang, ohne sich erst lange zu bedenken, haufenweise in die Schiffe, höchsterfreut, daß sie so unverhofft wieder mit ihren verstorbenen Lieben vereinigt werden sollten. Die Zahl der Elenden, welche auf diese Weise nach und nach hintergangen wurden, belief sich, sagt man, auf vierzig tausend.

Kaum waren sie auf Hispaniola angekommen, als sie den ihnen gespielten Betrug mit Schrecken bemerkten. Ein Theil derselben starb vor Kummer und Verdruß darüber; Andere versuchten das Aeußerste, um sich aus den Klauen ihrer Tiger loszureißen. Unter

andern wurden Einige von einem Spanischen Schiffe über funfzig Meilen weit vom Lande auf offenbarer See angetroffen, welche, auf einem bloßen Baumstamme sitzend, ihrer Heimath zuruderten. Ihr ganzer Vorrath von Lebensmitteln bestand in verschiedenen Kalabassen *) voll süßen Wassers, welche sie an dem Baumstamme befestigt hatten. Sie waren nicht weit mehr von ihrer Insel entfernt; allein man fing sie auf, und zu ihrem unaussprechlichen Kummer mußten sie aufs neue ihren Nacken unter das schwere Joch der Sklaverei beugen, dem sie mit Gefahr ihres Lebens hatten zu entfliehen gesucht. — Endlich, da die List nicht mehr helfen wollte, brauchte man Gewalt, und so wurden diese sonst volkreichen Inseln in einigen Jahren dergestalt ausgeleert, daß keine einzige lebendige Seele mehr darauf zu finden war.

Hans. O die abscheulichen Menschen! Wenn ich damahls gelebt hätte, Himmel und Erde hätte ich bewegen wollen, um den gottlosen Bösewichtern Einhalt zu thun.

Vater. Lieber Hans, wahrscheinlicher Weise würdest du nicht mehr ausgerichtet haben, als der brave las Casas, der auch Himmel und Erde zu bewegen suchte, und doch nichts ausrichtete. Laßt uns aber dem lieben Gotte danken, daß er uns zu einer bessern Zeit hat lassen geboren werden, wo wir solche Abscheulichkeiten nicht mehr anzusehen haben.

---

*) Kalabasse ist die Frucht eines Indischen Baums, welcher der Kalabassen- oder Affenbrodbaum genannt wird. Die Frucht gleicht einem sehr großen Kürbisse; sie besteht aber aus einer harten Schale und aus einem etwas säuerlichen Fleische darunter, welches keinen unangenehmen Geschmack hat. Der Schale bedient man sich zu Trinkgefäßen.

Las Casas versuchte alle mögliche Mittel, seine unglücklichen Schutzgenossen zu retten; aber vergebens! Endlich verblendete ihn selbst sein gutgemeinter Eifer dergestalt, daß er, um seine Amerikanischen Freunde zu befreien, ein Mittel vorschlug, welches den Untergang einer andern Menschengattung beförderte. Er rieth nämlich, daß man doch lieber an der Afrikanischen Küste schwarze Menschen, die von stärkerer Leibesbeschaffenheit wären, als die Amerikaner, einkaufen, und von diesen die beschwerlichsten Bergwerksarbeiten möchte verrichten lassen. Dieser Rath fand Beifall, und von der Zeit an nahm der unmenschliche Sklavenhandel seinen Anfang, der noch bis auf den heutigen Tag, zur Schande der Menschheit, jährlich über vierzigtausend unserer schwarzen Brüder ihre Freiheit, ihre ganze Glückseligkeit und selbst ihr Leben kostet. Und dabei blieben die armen Amerikaner nichts destoweniger, was sie waren — armselige, bis auf den Tod gequälte Sklaven.

Genug, und fast zu viel für heute!

Zwanzigste Erzählung.

Dietrich. Werden wir denn nun nichts mehr von Kolumbens Bruder, dem Bartholomäus, hören?

Vater. Gut, daß du mich daran erinnerst; es ist Zeit, daß wir zu der betrübten Familie unsers verstorbenen Freundes zurückkehren.

Kolumbens ältester Sohn — er hieß Diego — fuhr nach dem Tode seines großen Vaters fort, auf die Erfüllung desjenigen Vertrages zu dringen, den der König mit seinem Vater eingegangen war, und verlangte

nun, vermöge dieses Vertrages, in die seiner Familie, auf ewige Zeiten zugesagte Unterkönigsstelle in Westindien eingesetzt zu werden; allein vergebens! Ferdinand blieb eben so argwöhnisch und ungerecht gegen den Sohn, als er gegen den Vater gewesen war; alle Vorstellungen dieserhalb, und alle Bitten um Gerechtigkeit waren fruchtlos.

Endlich wagte es dieser Diego, den König selbst bei demjenigen Gerichte zu verklagen, welches zur Untersuchung und Schlichtung aller Amerikanischen Streithändel angesetzt worden war, und — zum ewigen Ruhme dieses Gerichtshofes sei es gesagt! — die braven Richter hatten das Herz, wider ihren König und zum Besten der Kolumben den gerechten Ausspruch zu thun: daß man dem Diego halten müsse, was man dem Vater desselben versprochen habè.

Alle. Brav! Brav!

Vater. Indessen würde der König wahrscheinlicher Weise sich auch an diesen richterlichen Ausspruch wenig gekehrt haben, wenn nicht Diego Mittel gefunden hätte, der Rechtmäßigkeit seiner Foderungen einen noch größern Nachdruck zu geben. Durch den Urtheilsspruch des Gerichts zur höchsten Würde im Spanischen Reiche erhoben, hielt er um die Tochter eines der vornehmsten Männer im Lande, um die Nichte eines Herzogs von Alba, zur Ehe an, und man trug kein Bedenken, sie ihm zu geben. Da bestürmte nun diese ganze mächtige Familie den König so unablässig und nachdrücklich mit Vorstellungen zur Erfüllung des Richterspruchs, daß er endlich wol nachgeben und dem Diego Gerechtigkeit widerfahren lassen mußte. Ovando wurde also zurückberufen, und die ganze Familie der Kolumben schiffte, siegend über Neid und Ungerechtig-

keit, sich ein, um nach Hispaniola über zu gehen.

Gottlieb. Wenn doch nun der alte Kolumbus noch lebte!

Vater. Was bedarf der selige Geist des Rechtschaffenen eines irdischen Lohnes! Im Genusse der höhern Freuden, womit sein Gott ihm lohnte, sah er jetzt vermuthlich auf die kleinen Händel der Sterblichen, als auf ein Possenspiel herab, und freuete sich der überstandenen Leiden, weil er jetzt ohne Zweifel in vollem Lichte sah, wozu es ihm gut gewesen war, hienieden geduldet zu haben. —

Begleitet also von seinem Bruder, von seinen Oheimen und von seiner Gemahlinn, segelte Diego mit königlicher Pracht nach Hispaniola ab, und lebte daselbst in einem Glanze, welcher den Verdiensten, die sein Vater sich um Spanien erworben hatte, angemessen war. Eine Menge Spanischer Standespersonen begleitete ihn dahin; der neue Staat erhielt dadurch in kurzer Zeit ein ganz anderes Ansehen, und viele, noch jetzt blühende, ansehnliche Familien in dem Spanischen Amerika stammen von Diego's damahligen Begleitern her.

Und nun laßt uns sehen, wie die dortigen Besitzungen der Spanier sich nach und nach erweitert haben.

Schon unter Ovando's Regierung hatte ein gewisser Johann Ponce sich die Erlaubniß erbeten, auf der, bereits von Kolumben entdeckten, Insel Portoriko einen Pflanzort anzulegen, und sein Gesuch war genehmigt worden. Er segelte also dahin, begleitet von vielen Abenteurern, welche die Hoffnung, Schätze zu erwerben, ihm zugesellte; denn man hatte in Erfahrung gebracht, daß auch diese Insel reich an Golde sein sollte.

Die Bewohner dieses Landes glichen an treuherziger Gutmüthigkeit denen auf Hispaniola. Sie nahmen die

weißen Besucher, die sie gleichfalls für himmlische Wesen hielten, freundlich auf, und einer ihrer Kaziken ließ sich sogleich, nach der Gewohnheit der Indier, zum Merkmahle der ewigen Freundschaft, nach dem Namen des Anführers der Spanier, Johann Ponce Agueynaba nennen. Aber die geehrten himmlischen Freunde nahmen auch hier bald die Larve ab, und bezeigten sich so hart und unmenschlich, daß man Mühe hatte, sie nur für Menschen zu erkennen. Um indeß völlig gewiß zu werden, ob sie wirklich sterblich wären, beschlossen die Anführer dieses unglücklichen Volks, den Versuch mit möglichster Vorsicht erst an einem Einzigen zu machen. Sie warteten in dieser Absicht auf eine Gelegenheit, und diese fand sich bald.

Ein junger Spanier, der ganz sicher auf der Insel umherschwärmte, kam zu der Hütte eines dieser Oberhäupter, um bei ihm zu übernachten. Man nahm ihn gütig auf, und bewirthete ihn auf das gastfreundlichste. Am folgenden Morgen hatte sein Wirth einige Indier bestellt, die ihn begleiten sollten, theils um ihm sein Bündel zu tragen, theils um ihm zu Wegweisern zu dienen. Diesen nun hatte man gesagt, was sie thun sollten.

Man kam an einen Fluß; einer der Indier erbot sich, den Spanier hinüber zu schaffen, und nahm ihn auf den Rücken, da er aber mitten in dem Flusse war, that er vorsetzlicher Weise einen Fall, sorgte dafür, daß der Spanier untertauchen mußte, und hielt ihn mit Hülfe seiner Gefährten so lange unter Wasser, bis kein Leben mehr in ihm zu spüren war. Dann trugen sie den entseelten Körper ans Ufer.

Allein das Vorurtheil von der Unsterblichkeit der Spanier, welches diese Leute einmahl gefaßt hatten, wirkte noch so stark, daß sie sich von dem wirklichen

Tode des Erstickten noch nicht überzeugen konnten. Sie baten ihn also wegen des unglücklichen Zufalls, wobei er so viel Wasser eingeschluckt habe, recht sehr um Vergebung, und versicherten, daß sie unmöglich ihm eher hätten helfen können. Ungeachtet nun der Todte kein einziges Merkmahl des Lebens mehr von sich gab, so blieben sie doch drei Tage lang bei ihm, und fuhren unaufhörlich fort, ihn um Verzeihung zu bitten, weil sie noch immer besorgten, daß er plötzlich wieder aufleben möchte. Endlich überzeugten sie sich durch den Geruch der Verwesung, daß er in der That todt sein müsse; und da eilten sie, dem Kaziken die frohe Nachricht zu bringen, daß die weißen Männer doch wirklich getödtet werden könnten.

Mehr brauchte dieser nicht zu wissen. Er theilte die Entdeckung augenblicklich den übrigen Kaziken mit, und darauf wurde einmüthig beschlossen, sich diese ungerechten Tirannen mit Gewalt vom Halse zu schaffen. Aber was vermochte ein nacktes, unkriegerisches Volk gegen geübte Krieger, welche Schwerter, Schießgewehre, Pferde und Hunde hatten? Zwar gelang es ihnen, bevor die Spanier ihr Vorhaben merkten, mehr als hundert derselben, welche einzeln umherschwärmten, zu ermorden; aber dafür mußten sie nun auch mit dem gänzlichen Verluste ihrer Freiheit und ihrer ganzen Glückseligkeit büßen. Ponce brachte seine zerstreute Mannschaft, die größtentheils aus alten Kriegern bestand, zusammen, suchte damit die Indier in allen ihren Schlupfwinkeln auf, schlug sie, wo er sie fand, und machte Diejenigen, welche dem Schwerte entronnen waren, zu Sklaven. Da er während dieses kriegerischen Zuges durch die Insel eine neue Verstärkung aus Hispaniola erhielt, so geriethen die leichtgläubigen

Wilden auf den unglücklichen Gedanken, daß die erschlagenen Spanier alle wieder auferstanden wären, und daß es ihnen also doch nichts helfen würde, sich gegen Diejenigen zu wehren, welche nicht getödtet werden könnten. Durch diesen Aberglauben entwaffnet, beugten sie zitternd ihren Nacken unter das schwere Joch der Knechtschaft, welches ihnen nunmehr ohne Schonung auferlegt wurde.

Bei der Beschreibung dieses auf Portoriko angestellten Blutbades, können die Geschichtschreiber der damahligen Zeit nicht genug die Klugheit und Tapferkeit eines großen Hundes loben, den sie Bezerrillo nennen, und der ganz erstaunliche Thaten verrichtet haben soll. Er wußte, sagen sie, gleich zu unterscheiden, welche Indier Freunde oder Feinde seiner Herren waren. Auch fürchtete man sich vor zehn Spaniern in dieses Hundes Gesellschaft mehr, als vor hundert andern. Ehe der Krieg ausbrach, gaben ihm die Indier, damit er ihnen nichts zu Leide thun möchte, eben so viele Lebensmittel, Gold und leibeigene Sklaven, als sie jedem Spanier verwilligten, welches Alles denn natürlicher Weise sein Herr zu sich nahm. Von der außerordentlichen Klugheit dieses Thieres erzählt man unter andern folgendes Geschichtchen, von dem ihr glauben möget, so viel ihr könnt. Als einige unmenschliche Spanier, sagt man, Lust bekamen, eine alte Indische Frau, welche ihnen mißfiel, zerfleischen zu sehen, schickten sie dieselbe mit einem Briefe fort, und sobald sie sich auf den Weg gemacht hatte, hetzten sie den Bezerrillo auf sie los. Grimmig rannte dieser ihr nach; allein das alte Mütterchen warf sich vor ihm auf die Knie, zeigte ihm den Brief und sagte: Ach, gnädiger Herr Hund! ich bitte Ew. Gnaden, verschonen Sie mich doch!

Ich muß diesen Brief den Kristen bestellen. Auf diese Worte, fährt der ernsthafte Geschichtschreiber fort, wurde der Hund den Augenblick gut; er beroch sie, wedelte mit dem Schwanze, und kehrte darauf, ohne ihr ein Leid anzuthun, wieder zurück zu seinem Herrn.

Nunmehr war also auch dieses Volkes Glückseligkeit dahin; laßt uns sehen, was weiter in andern Gegenden dieses unglücklichen Himmelsstrichs vorfiel.

Die Entdeckungen und Eroberungen der Spanier gingen nun immer weiter; ich will euch die vorzüglichsten darunter kurz erzählen. Das Erste, was Diego zur Erweiterung seiner Herrschaft und der Besitzungen seines Königes vornahm, war dieses, daß er Anbauer nach der von seinem Vater entdeckten Insel Kubagua sandte, um daselbst eine Perlenfischerei anzulegen. Seht, (auf die Karte zeigend) hier liegt die Insel nahe bei einer größern, welche Margarita heißt, nicht weit von der Küste Kumana.

Fritz. Werden denn die Perlen gefischt?

Vater. Sie wachsen, lieber Fritz, in gewissen Muscheln oder Austern, sowol im Meere, als auch in verschiedenen Flüssen, und müssen also vom Grunde des Wassers heraufgeholt werden. Einige meinen, daß sie eben so aus einer gewissen Krankheit des Schalthiers entständen, wie zuweilen in der Blase eines Menschen kleine Steine zu entstehen pflegen. So viel ist gewiß, daß die Materie, woraus die Perlen gebildet werden, anfangs ein Saft ist, der aus dem Leibe des Schalthieres kommt, und sich nach und nach abhärtet. Die Perlenfischer, welche gemeiniglich armselige Sklaven sind, die ihr Leben daran wagen müssen, verstopfen sich die Nasenlöcher und Ohren mit Baum-

wolle, nehmen einen mit Oel getränkten Schwamm in den Mund, und lassen sich darauf an einem Stricke in die Tiefe des Meeres hinabsenken, um die auf dem Grunde liegenden Perlenaustern aufzulesen. Ihr könnt leicht denken, wie vielen Unglücklichen diese gefährliche Fischerei das Leben kosten mag; und doch ist es dem Zartgefühle unserer empfindsamen Frauen nicht zuwider, den Preis des Lebens dieser Elenden als einen Schmuck am Halse und an den Armen zu tragen!

Diego Kolumbus glaubte, daß diese Arbeit den im Schwimmen und Tauchen geübten Indiern leichter fallen werde, als das Ausgraben des Goldes. Er schickte also eine Anzahl derselben mit den nöthigen europäischen Aufsehern nach Kubagua, wo sein Vater schon die Bemerkung gemacht hatte, daß das Meer sehr reich an Perlen wäre. Der Vortheil, der aus ihrer Fischerei sowol für den König, als auch für den Statthalter entstand, war erstaunlich groß; aber die unglücklichen Indier, welche dazu gebraucht wurden, gingen bei einer so ungesunden und gefährlichen Arbeit größtentheils zu Grunde, und die gänzliche Unfruchtbarkeit des Eilandes nöthigte in kurzer Zeit die dahingeschickten Europäer, es wieder zu räumen, und sich auf der in der Nähe liegenden Insel Margarita niederzulassen.

Um eben diese Zeit nahm Diego auch die Insel Jamaika in Besitz; es wurden Pflanzörter darauf angelegt, und die Eingebornen sahen sich zu eben dem harten Schicksale verdammt, welches ihre Indischen Brüder auf Hispaniola betroffen hatte.

Jetzt kam die Reihe an Kuba. Die Eroberung desselben trug Diego einem gewissen Velasquez auf, einem Manne, der schon zu Kolumbens Lebzeiten sich bei verschiedenen Gelegenheiten hervorgethan

hatte. Eine Menge von Leuten, die bei diesem Unternehmen ihr Glück zu machen hofften, gesellten sich ihm zu, und mit ihnen landete Velasquez auf der östlichen Spitze von Kuba.

Diese Gegend wurde damahls von einem Kaziken, Namens Hatuei, beherrscht, welcher der Knechtschaft auf Hispaniola entflohen war, und sich hier niedergelassen hatte. Dieser, ein geschworner Feind der Unterdrücker seines Volks, erwartete schon längst einen Besuch derselben, und unterhielt daher beständige Kundschafter auf Hispaniola, um von dem Ausbruche der ihm drohenden Gefahr frühzeitig genug benachrichtiget zu werden. Jetzt wurde ihm gemeldet, das gefürchtete Unglück sei vor der Thür. Plötzlich berief er seine Unterthanen und seine Bundesgenossen zusammen, entdeckte ihnen die Gefahr, von der sie Alle bedroht würden, und ermunterte sie, ihre Freiheit bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Alle gelobten einmüthig, seinem Beispiele zu folgen.

Wohl, versetzte darauf Hatuei; aber eins ist noch nöthig, ihr guten Leute, wenn unsere Bemühung, diese Wüthriche von uns abzuhalten, nicht fruchtlos sein soll. Wißt ihr, warum sie zu uns kommen? Um ihren Gott bei uns zu suchen. Und ist es euch noch unbekannt, wer dieser Gott ist? Seht ihn hier! Dies ist er!

Indem er dieses sagte, zeigte er einen Korb voll Gold vor, und versicherte, daß dies unnütze Metall wirklich der Gott sei, für den die Kristen alles wagten, zu dessen Aufsuchung sie auch diese Insel in Besitz zu nehmen wünschten. Laßt uns eilen, sagte er, diesem Götzen der Spanier ein Fest zu feiern, um uns seines Schutzes zu versichern! Und alsobald fing man

an, nach Indischer Weise um den Korb zu tanzen und zu singen. Diese Feierlichkeit wurde nach dem Landesgebrauche so lange fortgesetzt, bis spät in der Nacht die ganze Gesellschaft vor Müdigkeit und Trunkenheit nach und nach hinsank.

Am folgenden Tage versammelte Hatuei seine Indier aufs neue, und sagte: er habe bedacht, daß sie, trotz der Ehre, die sie dem Spanischen Götzen erwiesen hätten, doch nicht sicher sein würden, so lange derselbe noch auf ihrer Insel wäre. Vergebens, rief er, werdet ihr ihn zu verbergen suchen! Wenn ihr ihn auch verschlänget, so würden sie euch aufschneiden, um ihn aus euren Eingeweiden zu holen. Auf also, laßt uns ihn tief in den Abgrund des Meeres versenken, damit auf unserer Insel nichts von ihm zu finden sei! Dieser Rath wurde augenblicklich befolgt. Jeder eilte, sein Gold herbeizuholen, und was man nur davon finden konnte, das wurde ins Meer geworfen.

Nichtsdestoweniger sahen sie bald darauf die Spanischen Flaggen an ihrer Küste wehen. Hatuei rückte ihnen beherzt entgegen; es kam zur Schlacht; das Volk des unglücklichen Indischen Königs wurde nach einer kurzen Gegenwehr in die Flucht geschlagen; er selbst gerieth in Gefangenschaft, und wurde, zum abschreckenden Beispiele für alle übrige Kaziken, verurtheilt — lebendig verbrannt zu werden.

Einige. O die abscheulichen Unmenschen!

Vater. Schon stand er auf einem Holzstoße, gebunden an einen Pfahl, als ein Franziskanermönch zu ihm trat, um ihm den Ort der Seligen nach dem Tode, den Himmel, zu schildern. Giebt es, fragte der Kazike, auch Spanier an diesem glückseligen Orte? Allerdings, antwortete der Mönch; aber nur gute. —

»Der beste taugt nichts, versetzte Hatuei; ich mag nach keinem Orte gehen, wo ich befürchten muß, auch nur einen Einzigen derselben anzutreffen.«

Dieses schreckliche Beispiel von Strenge jagte allen auf Kuba befindlichen Indiern ein solches Entsetzen ein, daß sie nicht weiter daran dachten, sich widersetzen zu wollen, sondern sich Alle dem Spanischen Joche gutwillig unterwarfen. So eroberten die Spanier in wenigen Tagen eine der größten und schönsten Inseln in der Welt, ohne einen Mann dabei einzubüßen.

Um eben diese Zeit wurden auch zu verschiedenen Mahlen Reisen nach dem von Kolumbus schon entdeckten festen Lande angestellt, und man fing schon damahls an, auch auf diesem Spanische Pflanzörter anzulegen, und die Eingebornen zu unterjochen. Aber davon werde ich euch ein andermahl erzählen.

Eine andere merkwürdige Begebenheit jedoch, die sich damahls gleichfalls ereignete, muß ich meiner Erzählung schon jetzt einweben. Ponce, der Besitzer der Insel Portoriko, hatte von verschiedenen Eingebornen ein von diesem einfältigen Volke geglaubtes Mährchen gehört. Nach demselben sollte es irgendwo gegen Norden hin ein Eiland, und auf demselben einen wunderthätigen Brunnen geben, dessen Wasser die besondere Kraft hätte, Alle, die sich darin badeten, wieder jung und stark zu machen. So abgeschmackt dieses Mährchen nun auch war, so erregte es doch die Neugierde des leichtgläubigen Ponce, und er beschloß kurz und gut, diese wunderbare Quelle aufzusuchen.

In dieser Absicht segelte er von Portoriko ab, richtete seinen Lauf, der alten Sage zufolge, gegen Norden, in die Gegend der Lukajischen Eilande, und nachdem er bis zum sechs und zwanzigsten Grade

nördlicher Breite gekommen war, und seinen Lauf von da an westwärts richtete, fand er zu seiner nicht geringen Freude —

Fritz. Den Brunnen?

Vater. Nein, — aber ein großes schönes Land, von dem wir jetzt wissen, daß es ein Theil von dem festen nördlichen Amerika ist, und dem eben dieser Ponce damahls den Namen Florida gab, entweder deßwegen, weil es ein überaus blühendes Ansehn hatte, oder, weil die Entdeckung gerade zu einer Zeit geschah, welche in Spanien Florida genannt wird, nämlich am Palmsonntage. So mußte also eine bloße närrische Grille die Veranlassung zu einer sehr wichtigen Entdeckung werden.

Nunmehr wurde die Aufmerksamkeit der Spanier nach einer andern Weltgegend hingezogen, die ihnen bis dahin noch völlig unbekannt geblieben war. Man hatte Ursache, auch unter demjenigen Himmelsstriche, unter welchem, wie wir jetzt Alle wissen, das große und reiche Meriko liegt, das Dasein eines Landes zu vermuthen; aber bis jetzt hatte noch Niemand versucht, es ausfindig zu machen. Jetzt sollte dieser Versuch angestellt werden, und da tritt nun auf einmahl der merkwürdige Mann auf die Bühne, dessen Namen ich euch bis hierher verschwiegen habe.

Einige (sich einander zuwinkend). Ah, nun wird's losgehn!

Peter. O, nur geschwind, lieber Vater! Wer war es denn?

Kortes! antwortete der Vater, — und damit hatte die Erzählung ein Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campe, Joachim Heinrich,

Sämmtliche Kinder- und Jugendschriften

Bd.: 12.

Braunschweig 1831

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 978 -12/14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259525-4